



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

2. Sorge für die Schüler.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

2. Sorge für die Schüler.

Die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten in Preußen hat in den letzten Jahren ständig zugenommen (bis 1926), um alsdann langsam wieder zu sinken. Dabei haben sich unter dem Einfluß des Geburtenrückganges in der Verteilung der Schüler auf die einzelnen Klassenstufen beachtenswerte Verschiebungen ergeben; sie treten besonders klar zutage, wenn man die Entwicklung der Zahl der Sextaner und der Oberprimaner verfolgt.

In den höheren Lehranstalten Preußens (einschließlich der privaten, aber mit Ausschluß derer des Saargebiets) befanden sich Schüler(innen)

	am	in Knab.-Anst.	Mädch.-Anst.	zuf.	Von der Gesamtzahl waren in	
					VI	DI
1. Mai 1924	295 167	158 879	454 046	92 302=20,3%	11 983=2,6%	
1. Mai 1925	308 352	172 886	481 238	84 079=17,5%	13 732=2,9%	
1. Mai 1926	312 266	175 331	487 597	66 807=13,7%	16 249=3,3%	
1. Mai 1927	308 096	174 644	482 740	56 988=11,8%	19 978=4,1%	
1. Mai 1928	304 026	173 924	477 950	57 316=12,0%	23 309=4,9%	

Wenn die Schülerzahl sinkt, so bedeutet dies, daß der Abgang an Schülern größer ist als der Zugang. Es ist daher versucht worden, den Abgang zahlenmäßig festzustellen, doch kann der Versuch leider nicht als völlig gelungen bezeichnet werden, da bei einer Anzahl von Anstalten die erforderlichen Angaben entweder nicht zu beschaffen waren oder so schwere Fehler aufwiesen, daß sie nicht verwendet werden konnten. Wenn demnach auch von den 842 Knabenanstalten 30, von den 512 Mädchenanstalten 26 unberücksichtigt bleiben mußten, so dürften die ermittelten Verhältniszahlen doch auf allgemeine Gültigkeit Anspruch erheben können. Als „Gesamt-Schülerzahl“ ist in den beiden folgenden Übersichten die Zahl der Schüler angenommen worden, die zu Beginn des Schuljahres vorhanden waren, vermehrt um die Zahl derer, die im Laufe des Schuljahres hinzutreten; diese Gesamt-Schülerzahl muß also erheblich höher sein als die Schülerzahl, die für den 1. Mai 1927 festgestellt worden ist.

A. Höhere Lehranstalten für die männliche Jugend

Provinz	Zahl der erfaßten Anstalten	Gesamt-Schülerzahl	Während und am Schluß des Schuljahres 1927/28 gingen ab											Zuf. (einschl. Abitur.)	% der Gesamt-Schülerzahl	Von den Abgehenden waren nicht verfest
			mit dem Reisezeugnis	ohne Reisezeugnis aus Klasse												
				DI	III	DII	III	DIII	IIII	IV	V	VI				
Ostpreußen	48	17187	696	52	154	273	701	250	390	357	247	293	3413	19,9	1904	
Grenzmark	10	2199	69	1	10	30	120	44	79	55	43	31	482	21,9	264	
Brandenburg	58	15930	704	35	137	253	651	269	385	260	174	203	3071	19,3	1558	
Berlin	103	52398	2319	82	306	762	2919	1049	1229	962	602	559	10789	20,6	4971	
Pommern	38	12064	583	30	95	161	443	163	230	177	147	173	2202	18,3	1171	
Niederschlesien	63	21807	1093	21	123	299	785	361	399	380	291	268	4020	18,4	2082	
Oberschlesien	25	10382	447	32	70	120	241	146	250	202	164	130	1802	17,4	1087	
Sachsen	63	20633	1232	56	151	312	722	297	441	320	199	234	3964	19,2	1834	
Schleswig-Holstein	33	12494	526	29	88	185	530	242	269	167	158	186	2380	19,0	1233	
Hannover	64	21967	1096	43	135	340	804	305	384	338	230	264	3939	17,9	1892	
Westfalen	100	39318	1834	42	175	576	1706	511	916	886	547	449	7642	19,4	4008	
Hessen-Nassau	57	20307	1235	34	144	315	759	270	463	343	228	211	4002	19,7	1804	
Rheinprovinz	150	59797	2928	76	348	797	2406	896	1568	1471	915	952	12357	20,7	6349	
zusammen	812	306483	14762	533	1936	4423	12787	4803	7003	5918	3945	3953	60063	19,6	30157	
		in %	24,6	0,9	3,2	7,4	21,3	8,0	11,7	9,8	6,5	6,6	100,0			
dazu höhere Lehranst. f. d. weibl. Jugend	486	177076	2938	135	453	1236	13348	2728	5278	5602	2886	2365	36969	20,9	15608	
		in %	7,9	0,4	1,2	3,3	36,1	7,4	14,3	15,2	7,8	6,4	100,0			
zusammen	1298	483559	17700	668	2389	5659	26135	7531	12281	11520	6831	6318	97032	20,1	45765	
		in %	18,2	0,7	2,5	5,8	26,9	7,8	12,7	11,9	7,0	6,5	100,0			

B. Höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend

Provinz	Zahl der erfassten Anstalten	Gesamt-Schülerzahl	mit dem Reisezeugnis	Während und am Schluß des Schuljahres 1927/28 gingen ab											Zusammen	Von den Abgehenden waren nicht verlegt
				ohne Reisezeugnis aus Klasse												
				DI	III	DI	III	DIII	III	IV	V	VI	zuf. (einschl. Abitur.)	% der Gesamt-Schülerzahl		
a) öffentliche Anstalten																
Ostpreußen	24	9985	251	12	38	104	616	170	223	239	157	161	1971	19,7	927	
Grenzmark	3	633	—	—	1	4	48	15	23	10	5	10	116	18,3	61	
Brandenburg	23	6872	87	7	20	58	564	146	253	178	89	68	1470	21,4	621	
Berlin	53	28747	453	34	90	219	2296	457	861	635	346	293	5684	19,8	2325	
Pommern	16	6596	102	5	18	33	449	108	189	152	86	69	1211	18,4	524	
Niederschlesien	16	6193	155	6	25	52	488	96	144	170	72	80	1288	20,8	494	
Oberschlesien	7	2610	62	4	15	23	109	40	59	78	35	44	469	18,0	266	
Sachsen	29	9505	127	2	26	72	757	210	282	289	126	79	1970	20,7	804	
Schleswig-Holstein	14	5959	104	10	14	52	538	105	159	137	68	88	1275	21,4	551	
Hannover	27	9626	150	3	19	75	754	119	306	278	133	92	1929	20,0	821	
Westfalen	37	15629	282	10	34	89	987	170	476	495	205	167	2915	18,7	1274	
Hessen-Nassau	18	6845	163	4	20	68	576	95	194	229	71	71	1491	21,8	527	
Rheinprovinz	56	21845	458	19	59	170	1516	292	697	796	322	280	4609	21,1	2090	
zusammen	323	131045	2394	116	379	1019	9698	2023	3866	3686	1715	1502	26398	20,1	11285	
b) private Anstalten																
Ostpreußen	1	270	—	—	—	—	40	9	10	14	6	1	80	29,6	35	
Grenzmark	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Brandenburg	4	449	—	—	—	—	87	15	12	13	9	7	143	31,8	35	
Berlin	14	4653	29	1	1	9	405	89	152	149	88	54	977	21,0	416	
Pommern	1	306	—	—	—	—	33	8	8	32	8	14	103	33,7	38	
Niederschlesien	19	4961	93	4	11	34	525	79	154	171	117	100	1288	26,0	491	
Oberschlesien	7	2573	31	1	2	12	155	31	69	89	73	43	506	19,7	245	
Sachsen	7	1669	32	3	5	11	145	28	44	78	27	35	408	24,4	151	
Schleswig-Holstein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Hannover	10	2427	39	—	5	10	217	46	65	73	64	36	555	22,9	223	
Westfalen	24	6899	128	4	20	48	508	81	237	301	141	87	1555	22,5	622	
Hessen-Nassau	13	2813	35	1	5	4	260	45	100	120	72	60	702	25,0	239	
Rheinprovinz	63	19011	157	5	25	89	1275	274	561	876	566	426	4254	22,4	1828	
zusammen	163	46031	544	19	74	217	3650	705	1412	1916	1171	863	10571	23,0	4323	
dazu öffentliche Anstalten	323	131045	2394	116	379	1019	9698	2023	3866	3686	1715	1502	26398	20,1	11285	
zusammen	486	177076	2938	135	453	1236	13348	2728	5278	5602	2886	2365	36969	20,9	15608	
		in %	7,9	0,4	1,2	3,3	36,1	7,4	14,3	15,2	7,8	6,4	100,0			

Die Übersicht zeigt, daß die meisten Schüler und Schülerinnen aus der II II abgehen (26,9 v. H., meist mit dem Zeugnis der Reise für DI II); dann folgen die Schüler(innen), die die Schulpflicht erledigt und das 14. Lebensjahr vollendet haben (IV und U III mit zusammen 24,6 v. H.). Nach Abzug derer, die das Reisezeugnis erworben haben, beträgt der Abgang an Schülern (97 032 — 17 700 =) 79 332; von diesen hatten 45 765 = 57,7 v. H. die Veretzung in die nächste Klasse nicht erreicht.

Was den Verbleib der abgegangenen Schüler betrifft, so sind die in den Jahresberichten vorhandenen Angaben so lückenhaft und gleichartig, daß sie nicht die Unterlage zu einer allgemeinen Übersicht abgeben können. Unter Verwendung der brauchbaren Berichte wurde jedoch eine Teilerforschung durchgeführt, die sich auf 263 Knaben- und 68 Mädchenanstalten erstreckte; das Ergebnis war, daß von 13 396 Schülern, die ohne Reisezeugnis von den Knabenanstalten abgegangen waren, 5975 = 44,6 v. H. auf eine andere Schule übergegangen waren, während 7421 = 55,4 v. H. einen Beruf ergriffen hatten. Bei den Mädchenanstalten waren von 4659 nur 2018 = 43,3 v. H. auf eine andere Schule übergegangen; die übrigen 2641 = 56,7 v. H. wollten sich einem Beruf zuwenden oder sich im elterlichen Haushalt betätigen. Der Übergang auf eine andere Schule kann aus mancherlei Gründen erfolgen, z. B. wegen eines Wohnungswechsels der Eltern, bei Schülern von Nichtvollanstalten zwecks Erlangung des Reisezeugnisses, wegen Nichtveretzung, besonders während des schulpflichtigen Alters; im letzteren Falle

ist die „andere Schule“ in steigendem Maße die Volksschule, zu der die sitzengebliebenen Sextaner und Quintaner zurückkehren (manche Schulen melden 12 und 13 solcher auf die Volksschule übergehenden Knaben und Mädchen).

Während grundsätzlich Knaben und Mädchen in getrennten Anstalten unterrichtet werden, wächst doch tatsächlich die Zahl der Schulen, die auch Angehörige des anderen Geschlechts aufnehmen und dadurch zum **Gemeinschaftsunterricht** gelangen, ständig; am 1. Mai 1928 befanden sich fast 9000 Mädchen in höheren Knabenschulen, und auch manche für Mädchen bestimmte Anstalt muß, um bestehen zu können, Knaben in größerer Zahl aufnehmen (z. B. die Aufbauschule in Neuzelle).

„Den wichtigsten Verhandlungsgegenstand des Elternbeirates bildete die Verfügung des Provinzialschulkollegiums, die von Ostern 1928 ab den die 2. Klasse verlassenden Schülerinnen den Übertritt in die Untersekunda des hiesigen Reformrealgymnasiums gestattet. Der Elternbeirat erblickt hierin eine Maßnahme, die geeignet ist, den Bestand des städtischen Lyzeums zu gefährden und — falls künftig die Genehmigung zum Übergang noch jüngeren Jahrgängen erteilt wird — ihn gänzlich zu untergraben. In einer Eingabe an den Magistrat gab der Elternbeirat seinen schweren Bedenken über die Folgen der Verfügung Ausdruck. Er wird weiterhin bestrebt bleiben, nach den ihm gegebenen Möglichkeiten für die Erhaltung von Lyzeum und Frauenschule einzutreten.“ (*Lyzeum mit Frauenschule, **W i t t s t o d.**)

„Das neue Schuljahr wurde mit 145 Schülerinnen eröffnet. Der Rückgang in der Besuchsziffer erklärt sich dadurch, daß das hiesige Gymnasium zur Anmeldung von Mädchen für alle Klassen aufforderte, und daß dadurch in der Bevölkerung die Meinung entstand, sie könne zwischen Lyzeum und Gymnasium wählen, da für das Gymnasium die Gemeinschaftserziehung der Geschlechter für die Dauer zugelassen sei. Das Ministerium ließ die Aufnahme von Mädchen in den Unterklassen des Gymnasiums schließlich als Ausnahme für 1927 zu.“ (*Lyzeum, **S o r a u.**)

„Der gemeinsame Unterricht für Knaben und Mädchen gibt unserer Realschule ihren besonderen Charakter. Von verschiedenen kleineren Städten gingen Anfragen betreffend Einrichtung und Bewährung des gemeinsamen Unterrichts hier ein. Es konnte den Tatsachen entsprechend geantwortet werden, daß der Unterricht sich durchaus bewährt hat und Übelstände in keinem Falle beobachtet worden sind.“ (*Realschule, **W o l l i n.**)

„Es fand eine Besprechung mit den Müttern unserer Schülerinnen im Beisein der beiden Religionslehrer statt, in der eingehend vorbeugende Maßnahmen gegen die Gefahren der **G e m e i n s c h a f t s e r z i e h u n g** von Knaben und Mädchen erörtert wurden.“ (+ Reform-Realgymnasium, **H e c h i n g e n.**)

Da die Vorschulen, wie schon früher erwähnt, bis auf wenige Reste verschwunden sind, erhalten die höheren Lehranstalten ihren Nachwuchs aus der **Grundschule** (in der Regel nach vierjährigem, in Ausnahmefällen nach dreijährigem Besuch der Grundschule). Bei dem Übergange wirken die Lehrer der höheren Lehranstalt und die der Grundschule zusammen.

„Die Aufnahmeprüfung beim Übergang von der Grundschule zur höheren Schule wurde für die Zöglinge der hiesigen Stadtschule an Hand der durch die einschlägigen Bestimmungen hierfür ausdrücklich gegebenen Möglichkeiten durch ein freieres Verfahren ersetzt, bei dem sich das Wesen der Kinder deutlicher offenbaren kann: Besuch des Unterrichts, auch des Turnens durch den Direktor und die in Aussicht genommenen Lehrer der Sexta, Studium der schriftlichen Arbeiten und der Zeichnungen, der Zeugnisse und der Entwicklungsbogen der Grundschule und Besprechung der beiderseitigen Lehrkräfte.“ (Rauenburgische Gelehrtenschule, Gymnasium mit Deutscher Oberschule, **K a h e b u r g.**)

„Am 17. März 1928 fand die Aufnahmeprüfung für die Grundschülerinnen statt. 89 Schülerinnen konnten in die Sexta aufgenommen werden. Bei einem großen Teil der Schülerinnen hiesiger Volksschulen wurde von einer besonderen Prüfung abgesehen, weil die Prüfungskommission des Oberlyzeums sich durch häufigen Besuch der Grundschulen von der Reife der Schülerinnen überzeugt hatte.“ (*Oberlyzeum, **J n s t e r b u r g.**)

„Über die Aufnahme der Grundschüler in die Sexta wurden mit den andern in Frage kommenden Schulen der Stadt folgende Richtlinien, zunächst als Versuch, festgelegt:

1. Die höheren und mittleren Schulen sind bereit, auf eine Prüfung zu verzichten in den Fällen, wo die Leistungen ohne Einschränkung genügend sind und die Lehrer durch ihr Gutachten sich dafür verbürgen, daß die Lehrziele der Grundschule erreicht sind und die Begabung des Schülers nicht zweifelhaft erscheint.
2. Nach Erteilung der Weihnachtszeugnisse werden die Direktoren den Schulleitern eine Übersicht zustellen, inwieweit die Herbst- und Weihnachtszeugnisse diese Gutachten bestätigt haben.
3. Über die Aufnahme wird von der weiterführenden Schule beschlossen, der auch vorbehalten bleibt, inwieweit sie Schüler aufnimmt, denen der Lehrer ein positives Gutachten verweigert hat.

4. Zur Förderung des geregelten Zusammenwirkens wird auf Wunsch Vertretern der höheren und mittleren Schulen vor Ostern, den an der Vorbereitung beteiligt gewesenen Lehrern der Volksschule im neuen Schuljahr wechselseitiger Besuch der in Frage kommenden Klassen ermöglicht." (+ Hohe Landesschule, Gymnasium i. U. zum Reform-Realgymnasium, S a n a u.)

„Die Versuche mit der B e g a b u n g s p r ü f u n g nach der Test-Methode von Bobertag und Hylla wurden auch im Berichtsjahr fortgesetzt. Die Begabungsprüfung wurde im Jahre 1927 zum letzten Male n a c h der Aufnahme vorgenommen. Der Vergleich der Prüfungsergebnisse mit den Versetzungsresultaten am E n d e des Sertajahres wirkt wieder überraschend. Stellt man eine Rangordnung nach der Begabungsprüfung und eine Rangordnung der Versetzungszeugnisse auf, so ergibt sich, daß von den ersten 19 Schülern der Begabungsliste 12 auch zur ersten Hälfte der Zeugnis-Rangliste gehören; ebenso ist es bei der zweiten Hälfte hüben und drüben; von den 6 nicht versetzten Sertanern befindet sich nur e i n e r in der ersten Hälfte der Begabungs-Rangordnung; von den 11 letzten Schülern der Begabungs-Rangliste haben nur 3 bedingungslose Versetzung nach Quinta erreicht, 3 wurden mit einer Bemerkung versetzt, 5 konnten n i c h t versetzt werden. — Nach den dreijährigen Versuchen unserer Schule mit der Bobertag-Hyllaschen Test-Methode besteht für uns kein Zweifel, daß die Methode zuverlässigere Ergebnisse bringt als die vorgeschriebene Prüfungsform; sie wurde deshalb für das Schuljahr 1928 nicht mehr als Versuch n a c h der Aufnahme vorgenommen, sondern mit der Aufnahme-Prüfung verbunden und ihre Ergebnisse mit verwertet. Als Schwierigkeit ergab sich, daß die Prüfungsarten auf 2 Tage verteilt werden mußten, um die Prüflinge nicht zu sehr anzustrengen. Ferner muß innerhalb der aus Lehrern der Grundschule und der Anstalt bestehenden Prüfungskommission in einer vorausgehenden Konferenz Übereinstimmung über die Wertung beider Prüfungsmethoden erzielt werden; damit lassen sich zugleich Beratungen verbinden, wie die Prüfungen, ohne den Wert ihrer Ergebnisse zu beeinträchtigen, so abgekürzt werden können, daß sie an e i n e m Vormittag abgehalten werden können.“ (*Realgymnasium i. U. zum Reformrealgymnasium, B e n r a t h.)

Um auch begabten Schülern der Volksschule noch später den Übergang zur höheren Lehranstalt zu ermöglichen, wurden vielfach **Förderklassen** eingerichtet.

„Zehn Jahre sind nunmehr vergangen, seit im Frühjahr 1918 der damalige Direktor unserer Oberrealschule, Herr Geheimrat Dr. Wehrmann, in einer kleinen Schrift „Vorschläge zu einer Neugestaltung der Schulen in Bochum“ in aller Öffentlichkeit die von ihm schon oft erhobene Forderung vertrat, an den höheren Schulen der Stadt für besonders begabte ältere Volksschüler Förderklassen einzurichten, die in ein oder zwei Jahren für Obertertia oder Untersekunda vorbereiten sollten. Zwei Jahre darauf, im Schuljahr 1920/21, wurden die ersten Versuche in dieser Richtung gemacht, allerdings mit herabgesetztem Ziel: 24 von ihren Lehrern und Rektoren ausgewählte Volksschüler wurden neben dem Besuch der Volksschule an wöchentlich fünf Nachmittagen in je 2 Stunden im Französischen und in der Mathematik unterrichtet. Das Ergebnis war in Anbetracht der Schwierigkeiten des ersten Versuches leidlich befriedigend; 6 Schüler konnten in die Untertertia, je zwei in die Quarta und Quinta aufgenommen werden. Aus mancherlei Gründen, pädagogischen wie hygienischen, wurde Ostern 1921 die Förderklasse von der Volksschule unabhängig gemacht. Ihr Stundenplan wies 30 Wochenstunden auf, und zwar je 8 Stunden Französisch und Mathematik, 6 Stunden Deutsch, je 2 Stunden Religion, Geschichte, Erdkunde und Turnen. Der Erfolg war ein recht guter; 10 Schüler von 24 erreichten das Ziel der Untertertia. Nach diesem Lehrplan wurde, nachdem 1922 die wenigen Angemeldeten der Quarta überwiesen worden waren und nur im Französischen besonderen Unterricht erhalten hatten, 1923 und 1924 die Förderklasse durchgeführt. Dabei stellte sich eine Verstärkung des Französischen als wünschenswert heraus. So erhielt dies 1925 10 Wochenstunden, während die Mathematik, um eine Überlastung der Schüler zu vermeiden, auf 6 Wochenstunden herabgesetzt wurde.

Der Stundenplan umfaßt also jetzt in der Regel 30 Wochenstunden, und zwar 10 Stunden Französisch, 6 Mathematik und Rechnen, 4 Deutsch, je 2 Religion, Geschichte, Erdkunde, Naturbeschreibung und Turnen. Im laufenden Schuljahr (1927/28) mußte freilich aus schultechnischen Gründen die Zahl der mathematischen Stunden auf 4 herabgesetzt und die Naturgeschichte durch Zeichnen ersetzt werden. Da als Ziel, soweit möglich, die Untertertia in Aussicht genommen ist, so wird im Deutschen, in der Mathematik und in den Nebenfächern im allgemeinen die Lehraufgabe der Quarta dem Unterricht zugrunde gelegt, natürlich mit den erforderlichen Ergänzungen. Im Französischen dagegen hat sich im Interesse der schwächeren Schüler eine Beschränkung für die Allgemeinheit auf zwei Jahrespensen als geboten erwiesen. So erledigt die Gesamtklasse den Stoff der Sexta und Quinta, und das Quartapensum wird mit den besseren in drei Ersatzstunden im Winterhalbjahre durchgearbeitet.

Dem Zweck der Förderklasse entsprechend, werden Schüler frühestens nach 6-jährigem Besuch der Volksschule aufgenommen; die meisten haben 7, einige gar 8 Jahre Volksschule hinter sich. (Ein in diesem Jahre gemachter Versuch mit einem 19-jährigen ist eine Ausnahme.) Betragen, Fleiß und Anteilnahme der Schüler sind durchweg

musterhaft. Die überwiegende Mehrzahl ist einheimisch; die wenigen Auswärtigen kommen aus Nachbarorten und kehren täglich nach Hause zurück. Der Anteil der einzelnen Konfessionen entspricht ungefähr der Verteilung der Religionsbekenntnisse in der gesamten Schule; doch fehlen die jüdischen Schüler bisher ganz, und in den letzten Jahren zeigt sich unverkennbar ein Überwiegen des katholischen Anteils. Über die Zahlen gibt in den drei letzten Jahren, in denen der Unterzeichnete Klassenleiter war, die nachstehende Statistik Auskunft, aus der auch die Versetzungsergebnisse zu ersehen sind.

Zahl der Schüler zu Beginn des Jahres	zuf.	ev.	kath.	diff.	einl.	ausw.
1925/26	15	11	3	1	11	4
1926/27	17	3	14	—	17	—
1927/28	16	6	10	—	15	1
Zahl der Schüler am Schluß des Schuljahres						
1925/26	14	10	3	1	10	4
1926/27	14	3	11	—	14	—
1927/28	12	3	9	—	11	1
Es wurden versetzt						
	nach IV	nach II 3				
1925/26	9	5				
1926/27	3	9				
1927/28	2	8				

Wenn bei der kurzen Zeit, in der die Förderklasse in ihrer jetzigen Form besteht, auch das endgültige Urteil naturgemäß zurückhalten muß, so ist es doch die Überzeugung aller Beteiligten, daß trotz kleiner Mängel im einzelnen die Einrichtung als Ganzes durchaus sich bewährt hat. Neben einer ganzen Reihe brauchbarer und guter Schüler sind der Schule auch einige hervorragend begabte durch die Förderklasse zugeführt worden. Daß auf der anderen Seite auch eine gewisse Anzahl das höhere Ziel nicht erreicht hat, liegt in der Hauptsache daran, daß den Anforderungen, wie sie im Französischen die Bewältigung von drei Jahrespensen stellt, nur wirklich hochbegabte Schüler gewachsen sind. Aus diesem Grunde wäre eine Ausdehnung des Kursus, m. E. am vorteilhaftesten auf drei Jahre, sehr erwünscht. Das Ziel könnte dann die Obersekunda sein, und so wäre besonders Befähigten und Strebsamen die Möglichkeit geboten, in sechs Jahren, also in der gleichen Zeit wie auf einer Aufbauschule, das Reifezeugnis zu erwerben. Freilich würden wirklich gute Veranlagung und ernstes gleichmäßiges Streben auch dann noch unerläßliche Vorbedingungen sein. Da die Erfahrung wieder und wieder lehrt, daß weder das Urteil der Volksschule noch auch die Aufnahmeprüfung immer ein zuverlässiges Bild von der Leistungsfähigkeit des Schülers ergeben, so würde dann, wie schon probeweise geschehen, wenigstens in zweifelhaften Fällen, regelmäßig die Leistungsprüfung durch eine Begabungsprüfung ergänzt werden müssen, um in dieser Hinsicht zu einem möglichst gesicherten Ergebnis zu gelangen. Die so Ausgewählten und sich Bewährenden müßten dann aber — das ist eine durchaus notwendige Vorbedingung, damit eine solche Einrichtung sich recht auszuwirken vermöge — nicht nur grundsätzlich vom Schulgeld befreit sein, sondern auch noch darüber hinaus durch Erziehungsbeihilfen, Mittel zur Anschaffung von Büchern und dergl. unterstützt werden können. Noch mehr als heute würde dann manch begabter Junge aus dem Volke, dem sonst die höhere Schule verschlossen bleibt, in den Stand gesetzt werden, seine Anlagen zum Besten der Allgemeinheit auszubilden, und das würde nicht bloß für die Schule einen freudig zu begrüßenden Gewinn bedeuten, sondern m. E. auch einen bei aller finanziellen Not gangbaren Weg zur Erfüllung einer wohlberechtigten allseitig anerkannten sozialen Forderung darstellen.“ (*Goethe-Oberrealschule, B o c h u m.)

„Die F ö r d e r k l a s s e von Volksschülerinnen des 6. und 7. Schuljahrs wurde mit besonderem Unterrichtsplan (verstärktem englischen Unterricht) zu Ostern mit 19 Schülerinnen fortgeführt. Sie hat sehr gut gearbeitet und alle Erwartungen auch erzieherisch erfüllt, so daß die Mädchen mit wenig Ausnahmen, die schon ausgeschieden sind, das Klassenziel der D III erreichen werden.“ (*Oberlyzeum, R a s s e l.)

„Für die F ö r d e r k l a s s e n gehen die Anmeldungen weniger zahlreich ein; das mag z. T. auf die wirtschaftlich schlechten Verhältnisse zurückzuführen sein. Immerhin konnten einige 20 Schülerinnen aufgenommen werden, und mit Rücksicht auf die gründliche Schulung dieser jungen Mädchen, die in den Fremdsprachen in einer verkürzten Zeit das Ziel erreichen sollen, ist eine besonders hohe Frequenz auch gar nicht erwünscht.“ (*Oberlyzeum i. E. Mittelbarmen mit Förderklassen, B a r m e n.)

„Von den 21 Schülern der Übergangsklasse werden 20 nach Untertertia versetzt. Zu Ostern 1928 waren die Anmeldungen zu dieser Klasse so zahlreich, daß nicht alle Schüler aufgenommen werden konnten.“ (*Realschule, R e f e l d.)

„Der Anstalt sind 3 Förderklassen angegliedert, welche die Schüler bis Ostern 1929 nach D II, von da an nach U II führen.“ (*Oberrealschule an der Lutherkirche, Hannover.)

„Die Eröffnung je einer Förder-V und Förder-IV bot befähigten Gemeindeschülern, die den Anschluß an die VI versäumt hatten, Gelegenheit, ihre ein Jahr früher aus der Grundschule übergetretenen Kameraden in der ersten Fremdsprache nach Ablauf der IV einzuholen.“ (*Körner-Realschule, Berlin.)

Im Gegensatz zu diesen Förderklassen, die für begabte Schüler bestimmt waren, wurde übrigens häufig die Einrichtung von Förderkursen für weniger begabte für notwendig gehalten; den Anlaß zu dieser Maßnahme gab meist die Rücksicht auf die schwächeren Schüler bei dem Wechsel der modernen Fremdsprache.

„Für diejenigen Schülerinnen, die nach Umstellung der Anstalt auf Englisch als erste Fremdsprache durch einmaliges Sitzenbleiben im Sprachunterricht den Zusammenhang mit ihrer Klasse verloren haben, besteht je ein Sonderkursus im Französischen und Englischen. Diese Schülerinnen, zu denen auch einige von auswärtigen Anstalten mit anderer Folge der Fremdsprachen hinzugekommene Schülerinnen gehören, befanden sich im Berichtsjahre in der Untertertia. Die Eltern dieser Schülerinnen seien auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß ihre Kinder bei nochmaligem Sitzenbleiben die Schule verlassen müssen, da für sie ein zweiter Sonderkursus keinesfalls eingerichtet werden kann.“ (*Lyzeum, Guben.)

„Zum ersten Male bestanden im Berichtsjahre die Klassen U III aus Schülerinnen, die mit Englisch als erster Fremdsprache begonnen hatten. Um den nicht verfehten Schülerinnen den Anschluß zu ermöglichen, waren sie alle in U IIIa vereinigt und bildeten hier eine Sondergruppe (S). Sie wurden in den Fremdsprachen getrennt von den anderen unterrichtet, und zwar hatten sie 6 Stunden Englisch und 2 Stunden Französisch. Die Einrichtung war genehmigt durch die Verfügung des PSK vom 21. 4. 27 — Ic 1778. Sie hat sich bewährt, denn von den 9 Schülerinnen dieser Sondergruppe konnten 6 Ostern 1928 verfeht werden.“ (*Schiller-Oberlyzeum, Berlin.)

„Die Umstellung von französischem zu englischem Anfangsunterricht, die Ostern 1923 erfolgt ist, machte die Einrichtung einer besonderen Klasse für die in Untertertia sitzengebliebenen Schüler nötig. Zweck der Klasse war, die Schüler im englischen Unterricht so stark zu fördern, daß sie möglichst bald in die normalen Klassen eingereiht werden konnten. Von Ostern 1928 an nehmen diese inzwischen nach Obertertia aufgerückten Schüler an dem Unterricht der normalen Obertertien teil, sie haben nur noch gesonderten englischen Unterricht. Mit Beginn des Schuljahres 1928 ist für die in Obertertia sitzengebliebenen Schüler wieder eine Sonderklasse eingerichtet worden. Diese Klasse versucht nicht, den englischen Lehrstoff von Sexta an nachzuholen, sondern wiederholt den Lehrstoff des Jahres 1927. Wie weit sich diese Klasse wird durchführen lassen, läßt sich nicht voraussagen. Sie ist eine Notwendigkeit, da für diejenigen Schüler, die Ostern 1922 in die Sexta eingetreten sind und von Sexta an Französisch und von Untertertia an Lateinisch gehabt haben, an den Magdeburger höheren Schulen keine glatte Aufnahmemöglichkeit besteht. Ostern 1927 wurde in einer der beiden Sexten wieder mit Französisch begonnen.“ (*Bismarckschule, Reform-Realgymnasium, Magdeburg.)

„Für die Schülerinnen, die in Quarta sitzen blieben und ursprünglich Französisch als erste Fremdsprache hatten, wurde unentgeltlich ein englischer Sonderkursus eingerichtet.“ (*Lyzeum, Bitterfeld.)

„Förderkurse. Durch die Ostern 1923 erfolgte Einführung des Englischen als 1. Fremdsprache wurde Ostern 1927 Französisch als 1. Fremdsprache nur noch von D III an aufwärts betrieben. Um nun denjenigen Schülern der U III, die das Klassenziel nicht erreicht hatten, den Übergang in die U III mit Englisch als 1. Fremdsprache zu ermöglichen, wurde mit Genehmigung des Provinzialschulkollegiums ein englischer Förderkursus eingerichtet. Es nahmen 12 Schüler teil. Dieser Förderkursus soll nummehr im nächsten Jahre für die Repetenten der D III ebenfalls weitergeführt werden.“ (*Oberrealschule, Glogau.)

„Um den in U III zurückgebliebenen Schülern den Übergang in die nachrückende Klasse mit Englisch als erster Fremdsprache zu erleichtern, hielt ein Studienassessor von Ostern bis Weihnachten einen Förderkursus von wöchentlich 2 Stunden, der mit Zustimmung des Patronats unter Verwendung von 2 Reststunden unentgeltlich erteilt werden konnte. An dem Kursus nahmen auch 3 Schüler, die eine Klasse übersprungen hatten, teil.“ (*Reform-Realgymnasium, Hoyerwerda.)

„In der Quinta wurde ein englischer Förderkursus für die nicht verfehten und aus der Volksschule in die Quinta eingetretenen Schülerinnen eingerichtet.“ (*Lyzeum, Berlin-Adlershof.)

„Von den besonderen Einrichtungen verdienen Erwähnung die sogen. Förderkurse, die schwachen Schülerinnen die Möglichkeit bieten sollen, ihre Lücken in den 4 Hauptfächern: Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik auszufüllen, um ein Sitzenbleiben zu vermeiden. Gern haben die Schülerinnen von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht, und auch die Eltern sind uns hierfür dankbar.“ (oLyzeum der Ursulinen, Schwetznitz.)

„Förderkurse wurden im Winterhalbjahr im Französischen für diejenigen Obertertianer eingerichtet, die in dieser Sprache noch schwach waren und für die man bei der herabgesetzten Stundenzahl ein starkes Herabgehen der Leistungen und damit eine Gefährdung der Versetzung befürchten mußte.“ (*Oberrealschule I und Deutsche Oberschule, F l e n s b u r g.)

„Für die in D III aufgenommenen Mittelschüler fand zu Beginn des Schuljahres ein Förderkursus in Französisch statt, für die Obersekundaner ein solcher in Mathematik.“ (+Oberrealschule „Elsterschloß“, Aufbauschule i. G., E l f e r w e r d a.)

„Die beiden Förderkurse (D II und U III) wurden fortgesetzt. Eine Verpflichtung der Stadt, diese Kurse einzurichten und fortzuführen, besteht nicht.“ (*Gymnasium, N e u h a l d e n s l e b e n.)

„Die doppelte Umwandlung der Anstalt vom Gymnasium und Ref.-Hg. zum Realg. a. St. machte im Lauf des 1. Halbjahrs Förderkurse erforderlich: D II Engl. 6 Schüler, Franz. 5 Schüler, IV und U III Engl. 5 Schüler.“ (*König Wilhelm-Realgymnasium, H ö r t e r.)

„Unsere Förderklassen haben den Zweck, nicht mehr schulpflichtigen Mädchen, die aus irgendwelchen Gründen dem Lehrgang eines Lyzeums oder einer Mittelschule nicht folgen können, in individueller Weise zu einer erweiterten und vertieften Allgemeinbildung zu verhelfen. Der Unterricht erstreckt sich im allgemeinen auf die üblichen Fächer der höheren Mädchenschule, doch ist an die Stelle der Mathematik Rechnen gesetzt, und als einzige Fremdsprache wird Englisch getrieben. In besonderen Stunden haben die Schülerinnen Unterricht im Gartenbau. Der Stundenplan der drei Förderklassen ist ein sogen. starrer, d. h. zur gleichen Zeit wird in den gleichen Fächern unterrichtet; dadurch wird es ermöglicht, daß eine Schülerin, je nach dem Stand ihrer Kenntnisse, am Unterricht verschiedener Klassen teilnehmen kann.

Die Einrichtung der Förderklassen, die wir zunächst als einen Versuch unternahmen, hat sich in den bisherigen beiden Arbeitsjahren vollauf bewährt. Die recht bemerkenswerten Erfolge, die wir erzielen durften, ermutigen uns, diese Schularbeit in ihrer Sonderart planmäßig fortzusetzen und auszubauen. — Wir sind gewiß, mit dieser Einrichtung einer Unterrichtsnot abzuhelfen, der öffentliche Schulen ihrer ganzen Art nach nicht begegnen können.“ (oEvang. Oberlyzeum mit Aufbauklassen und Frauenschule der Diakonissenanstalt, K a i s e r s w e r t h a. R h e i n.)

„In Förderkursen wurde außerordentlicher Unterricht in Latein und Mathematik für die auf die D II einer anderen höheren Lehranstalt übergehenden Schülerinnen der U II geboten; auch einige Schülerinnen der D III wurden in der Mathematik besonders unterrichtet, um ihnen beim Übergang in die U II einer anderen höheren Lehranstalt den Anschluß an den dort geltenden Lehrplan zu erleichtern.“ (*Lyzeum, S t a f f u r t.)

Besondere Fürsorge erforderten die **auswärtigen Schüler**, die nicht in Schülerheimen oder Pensionen untergebracht werden konnten, und deren Zahl in manchen kleineren Städten die der einheimischen übertrifft.

„Von den 144 auswärtigen Schülern, die am 1. Februar das Gymnasium besuchten, waren aus dem Kreise Goesfeld 77, aus den Nachbarkreisen 62 und aus weiterer Ferne 5. 135 von diesen 144 kehrten täglich zu Fuß, zu Rad oder mit der Bahn heim, 9 wohnten mit voller Pension in der Stadt. — Die Zahl der Schüler aus dem Schulort betrug 98.“ (*Gymnasium, D ü l m e n.)

„Am Anfang des Schuljahres (Ostern 1927) kamen aus den drei Gemeinden der Schulgemeinschaft 266 Schüler, und zwar

	aus Dorsten	155 Schüler
	aus Herbest	77 Schüler
	aus Holsterhausen	34 Schüler.
Außerdem:	44 aus dem Amt Wulsen sonst,	
	30 aus Kirchhellen,	
	8 aus Altendorf-Wlfotte,	
	13 aus dem übrigen Landkreis Reddinghausen,	
	16 aus den Städten des Kreisgebietes,	
	26 aus Gahlen.	

Also 137 aus der Nachbarschaft (aus dem Landkreis 95), abgesehen von den 111 Schülern der Gemeinden Herbest und Holsterhausen. (Von den Realschülern kamen 37 aus Dorsten, 51 aus Herbest und Holsterhausen.)“ (*Gymnasium Petrinum und Realschule, D o r f e n.)

„Von 135 Schülern und Schülerinnen waren also 74 (34) Auswärtige, d. h. 54,8 % (51,5 % der Mädchen). Von den F a h r s c h ü l e r n kamen:

	per Bahn	Postauto	Privatwagen	Fahrrad
im Sommer	13 (8)	6 (5)	13 (6)	29 (10)
im Winter	16 (8)	11 (5)	13 (6)	21 (10)

(Kreis-Realschule, D I d e n b u r g (Holstein).)

„Von den aus den einzelnen Kreisgemeinden zur Schule kommenden 55 (im Winterhalbjahr: 56) Schülern hatten nicht weniger als 30 (im Winter infolge Einmietens mehrerer Schüler im Schulorte: 25) einen täglichen Hin- und Rückweg von größtenteils bedeutend mehr als je 5 km zu Fuß zurückzulegen. Außerdem mußten 21 (19) Fahr- schüler wegen der ungünstigen Fahrzeiten auf der belgischen Bahn über 2—3 Stunden vor Beginn des Unterrichtes das Elternhaus verlassen und konnten auch erst gegen 3 Uhr nachmittags wieder zu Hause sein.“ (*Realprogymnasium, M o n s c h a u.)

Die Ortschaften des Kreises Sprottau, aus denen die Laube-Schüler täglich kommen, ergeben sich aus der Zeichnung auf Seite 429. (*Laube-Schule, Realgymnasium u. Reform-Realgymnasium, S p r o t t a u.)

„Die Eisenbahndirektionen von Köln und Trier kamen auch in diesem Jahre den Fahrschülern des Gymnasiums entgegen. Im Sommer, als der Unterricht um 7.30 Uhr begann, wurde den aus der Richtung Mayen kommenden Schülern die Benutzung eines rechtzeitig eintreffenden Güterzuges erlaubt, und im Winter verkehrte von Brohl bis Andernach ein gegen 8 Uhr einlaufender leichter Dampfzug.“ (Stift. Gymnasium, A n d e r n a c h.)

„Im Mai hat die Reichsbahndirektion Erfurt die Wünsche der Schulleitung und der auswärtigen Eltern durch Einlegen eines Schülerzuges von Kleinschalkalden erfüllt. Obwohl Kreisausschuß und Elternbeirat einen monatlichen Zuschuß gewährten, mußte der Zug wegen der hohen Kosten (täglich 20,— RM.) Ende August wieder ein- gehen. Der Vermittlung eines Elternratsmitgliedes ist es zu danken, daß die Postdirektion Erfurt vom 12. De- zember ein Postauto von Kleinschalkalden einrichtete, das die Fahr Schüler kurz vor Schulanfang hier abliefern. Damit ist einem alten Notstande abgeholfen. Im Interesse der Gesundheit und der Leistungen der Fahr Schüler ist dringend zu wünschen, daß diese Einrichtung dauernd bestehen bleiben kann. Dazu ist es notwendig, daß möglichst alle Eltern ihre Kinder auch im Sommer das Postauto benutzen lassen.“ (+Oberrealschule, S c h m a l k a l d e n.)

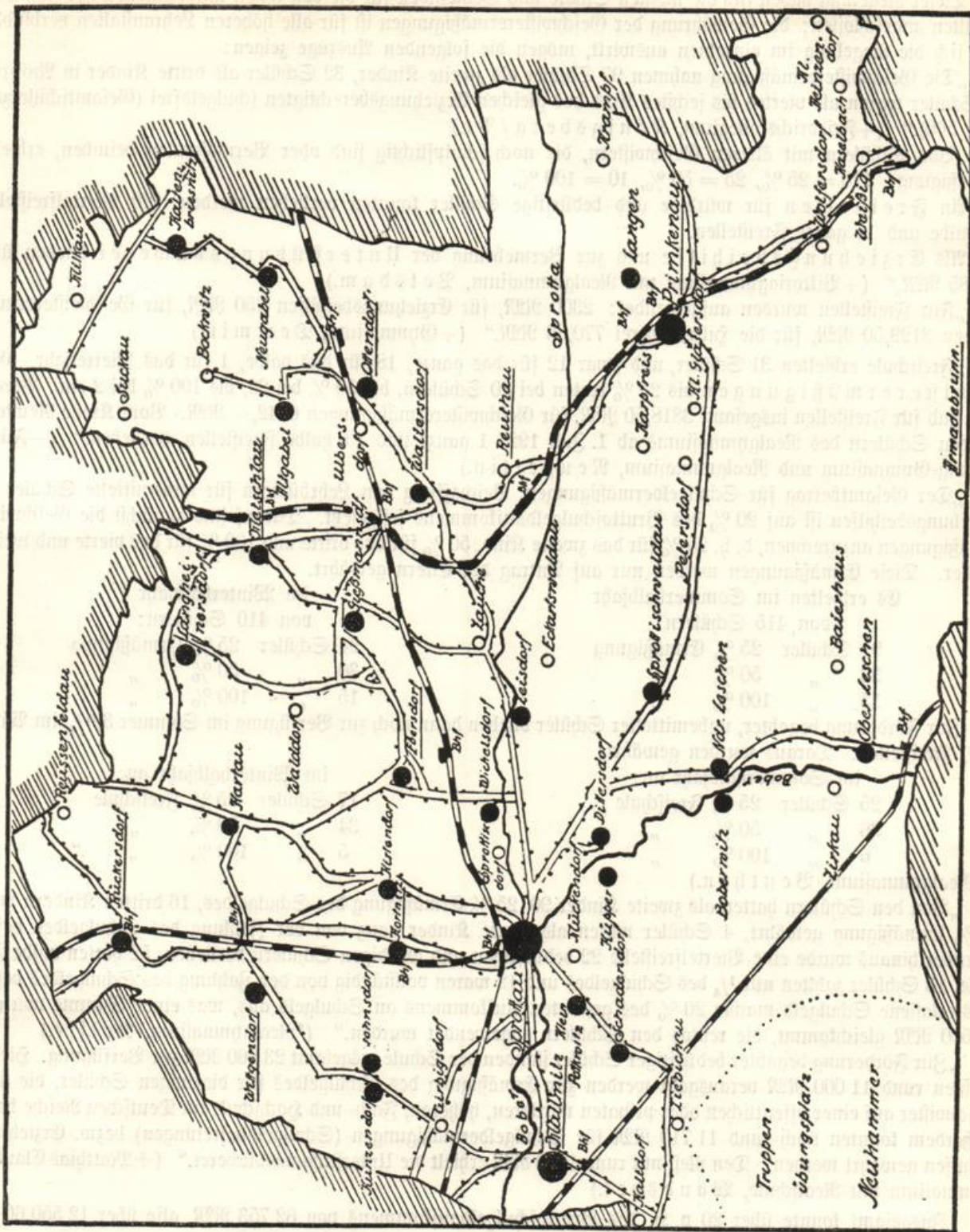
„Zusammen mit der Schulleitung hat sich der Elternbeirat um Verbesserung der Fahrgelegenheiten für unsere Schüler alle erdenkliche Mühe gegeben. Die Reichsbahnverwaltung konnte aber aus verkehrstechnischen Gründen die ungünstigen Fahrzeiten nicht wesentlich verändern. Um den für die körperliche und geistige Entwicklung der Fahr- schüler nachteiligen Verhältnissen entgegenzuarbeiten, verabreichte ihnen die Schule während des Winters vor Beginn des Unterrichtes zum Selbstkostenpreis ein warmes Frühstück (Kakao oder Milch).“ (+Regioschule, Gymnasium mit Oberrealschule in Aufbauform, P r ü m.)

„Der in der Schule eingerichtete Mittagstisch wurde auch in diesem Berichtsjahre von 20—30 Fahr Schülern in Anspruch genommen. Anmeldungen dazu sind immer bis zum Sonnabend für die folgende ganze Woche bei dem Hausmeister vorzunehmen.“ (+Gymnasium mit Realschule, L y d.)

„Für die Fahr Schüler, die in den Wintermonaten erst am späten Nachmittage wieder nach Hause kommen, wurde wie im Vorjahre eine Schulspeisung eingerichtet. Die Schüler erhalten ein vorzügliches warmes Mittagessen (Ein- topfgericht), das von der Kantine der Fa. Chr. Dierig geliefert wird. Der Preis hierfür beträgt 45 Pfg., von dem 10 Pfg. sowie die Kosten für die Geschirr-Reinigung die Elternbeiratskasse trägt. Diese Einrichtung erfreute sich auch in diesem Jahre großer Anerkennung, zumal das Essen ganz vorzüglich ist und von den Schülern gern gegessen wird. Es beteiligen sich daran 31 Schüler und Schülerinnen.“ (*Reform-Realprogymnasium, L a n g e n b i e l a u.)

Daß eine Schule zur Beförderung der auswärtigen Schüler sich ein eigenes Schulauto angeschafft hat, ist unter „Besonderen Einrichtungen“ schon erwähnt worden.

Die Sorge für die Schüler findet ihren sichtbarsten Ausdruck in den Erleichterungen, die aus sozialen Rücksichten gewährt werden, und die bestehen in der Gewährung a) von Geschwisterermäßigungen, b) von Freistellen bei guten Leistungen, c) von freien Lernmitteln, d) von Erziehungsbeihilfen. Der Ministerialerlaß U II 444, 1 vom 25. 2. 26 setzt für die staatlichen höheren Lehranstalten das Schulgeld auf 200 RM jährlich fest und bestimmt, daß bis zu 20 % des gesamten Schulgeldaufkommens für die angegebenen Erleichterungen Verwendung finden können. Im einzelnen ordnet er an, daß sich das Schulgeld auf rechtzeitig gestellten schriftlichen Antrag für das zweitälteste Kind des gleichen Erziehungsberechtigten um 25 %, für das drittälteste Kind um 50 % ermäßigt, während das vierte und jedes weitere Kind des gleichen Erziehungsberechtigten frei ist. Dabei werden solche Kinder gezählt, die eine im Deutschen Reich gelegene öffentliche oder private mittlere, höhere, Fach- oder Hochschule besuchen. In Einzelfällen ist es zulässig, den Antrag auf Geschwisterermäßigung abzulehnen, wenn die Schule offensichtlich vorhandene Mängel an Schuleignung des betr. Kindes feststellt. Der nach Abzug der Geschwisterermäßigung von den 20 % verbleibende Betrag ist zur Förderung begabter, bedürftiger Schüler bestimmt; diese Förderung kann in der Form der Schulgeldbefreiung oder



ermäßigung, der Gewährung einer Erziehungsbeihilfe oder der teilweisen Hergabe von Lernmitteln bestehen. Der Genuß dieser Einrichtungen kann nur solchen Schülern zugute kommen, deren Persönlichkeit und Leistungen die Aufwendung öffentlicher Mittel wirklich rechtfertigen.

Dieser Regelung haben sich die meisten Städte und Gemeinden für die von ihnen unterhaltenen höheren Lehranstalten angeschlossen; die Gewährung der Geschwisterermäßigungen ist für alle höheren Lehranstalten verbindlich. Wie sich die Regelung im einzelnen auswirkt, mögen die folgenden Auszüge zeigen:

„Die Geschwisterermäßigung nahmen 97 Schüler als zweite Kinder, 32 Schüler als dritte Kinder in Anspruch. 15 Schüler waren als viertes bis sechstes Kind des gleichen Erziehungsberechtigten schulgeldfrei (Gesamtzuschülerzahl: rund 500).“ (+ Friedrichskollegium, Königsberg / Pr.)

„Von Schülern mit älteren Geschwistern, die noch schulpflichtig sind oder Berufsschulen besuchen, erhielten Ermäßigung: 110 = 25 %, 25 = 50 %, 10 = 100 %.

An Freistellen für würdige und bedürftige Schüler konnten verliehen werden: 20 Viertelfreistellen, 36 halbe und 11 ganze Freistellen.

Als Erziehungsbeihilfe und zur Vermehrung der Unterstützungsbücherei blieben übrig 472,85 RM.“ (+ Vittoriagymnasium mit Realgymnasium, Potsdam.)

„Für Freistellen wurden aufgewendet: 2300 RM, für Erziehungsbeihilfen 750 RM, für Geschwisterermäßigungen 3129,50 RM, für die Hilfsbücherei 770,89 RM.“ (+ Gymnasium, Demmin.)

„Freischule erhielten 31 Schüler, und zwar 12 für das ganze, 18 für das halbe, 1 für das Vierteljahr. Geschwisterermäßigungen bis 25 % traten bei 80 Schülern, bis 50 % bei 22, bis 100 % bei 2 ein. Berausgab sind für Freistellen insgesamt 3818,50 RM, für Geschwisterermäßigungen 6342,— RM. Vom Kreise Neustettin wurden Schülern des Realgymnasiums ab 1. Juli 1927 1 ganze und 19 halbe Freistellen verliehen.“ (+ Fürstin Hedwig-Gymnasium und Realgymnasium, Neustettin.)

„Der Gesamtbetrag für Schulgelddermäßigungen, Beschaffung von Lehrbüchern für unbemittelte Schüler und Erziehungsbeihilfen ist auf 20 % des Bruttoschulgelbaufkommens festgesetzt. Darauf sind zunächst die Geschwisterermäßigungen anzurechnen, d. h. 25 % für das zweite Kind, 50 % für das dritte und 100 % für das vierte und weitere Kinder. Diese Ermäßigungen werden nur auf Antrag der Eltern gewährt.

Es erhielten im Sommerhalbjahr
von 415 Schülern:

91 Schüler 25 % Ermäßigung
32 " 50 % "
15 " 100 % "

im Winterhalbjahr
von 410 Schülern:

94 Schüler 25 % Ermäßigung
30 " 50 % "
15 " 100 % "

Zur Förderung begabter, unbemittelter Schüler blieben dann noch zur Verfügung im Sommer 30¹/₄, im Winter 26¹/₄ Freistellen. Daraus wurden gewährt:

im Sommerhalbjahr an:

25 Schüler 25 % Freischule
36 " 50 % "
6 " 100 % "

im Winterhalbjahr an:

17 Schüler 25 % Freischule
34 " 50 % "
5 " 100 % " "

(+ Realgymnasium, Bietzen.)

„Von den Schülern hatten als zweite Kinder 90 25 % Ermäßigung des Schulgeldes, 16 dritten Kindern wurde 50 % Ermäßigung gewährt, 4 Schüler waren als vierte Kinder ganz von der Zahlung des Schulgeldes befreit. Darüber hinaus wurde eine Viertelfreistelle 22 bedürftigen und würdigen Schülern verliehen, 52 hatten halbe Freistelle, 13 Schüler zahlten nur ¹/₄ des Schulgeldes und 12 waren vollständig von der Zahlung des Schulgeldes befreit. Das erlassene Schulgeld machte 20 % des gesamten Aufkommens an Schulgeld aus, was einer Summe von etwa 19 500 RM gleichkommt, die restlos den Schülern zugewendet wurden.“ (*Realgymnasium, Neisse.)

„Zur Förderung begabter bedürftiger Schüler standen der Schule insgesamt 23 960 RM zur Verfügung. Hiervon mußten rund 11 000 RM verausgabt werden zur Ermäßigung des Schulgeldes für diejenigen Schüler, die ältere Geschwister auf einer öffentlichen oder privaten mittleren, höheren, Fach- und Hochschule im Deutschen Reiche haben. Außerdem konnten noch rund 11 710 RM für Schulgelddermäßigungen (Schulgelddbefreiungen) bzw. Erziehungsbeihilfen gewährt werden. Den Rest mit rund 1250 RM erhielt die Unterstützungsbücherei.“ (+ Matthias Claudius-Gymnasium mit Realschule, Wandseß.)

„Insgesamt konnte über 20 v. H. des Bruttoschulgelbaufkommens von 62 753 RM, also über 12 550,60 RM für diese Zwecke verfügt werden.

Diese wurden so verteilt:

Geschwisterermäßigungen	5595,— RM	Erziehungsbeihilfen	1800,— RM
Freistellen	3950,— RM	Hilfsbücherei	1205,60 RM.“

(+ Gymnasium und Realgymnasium, Rendsburg.)

„Für Geschwisterermäßigungen wurden aufgewendet 10 582 RM, für 28 ganze und 33 halbe Freistellen 9110 RM, für Erziehungsbeihilfen 2400 RM und für die Hilfsbücherei 500 RM.“ (*Johanneum, Gymnasium und Realgymnasium, Lüneburg.)

I. Vierteljahr:	29 ganze Freist., 6 dreivierteil Freist., 42 halbe Freist.	= 6,8 %
	Schulgelderermäßigung als 2., 3. und 4. Kinder	= 10 %
	Für Erziehungsbeihilfen	= 2,4 %
	Für Hilfsbücherei	= 0,8 %
		<hr/> 20 %
II. Vierteljahr:	33 ganze Freist., 6 dreivierteil Freist., 42 halbe Freist.	= 7,1 %
	Schulgelderermäßigung als 2., 3. und 4. Kinder	= 9,9 %
	Für Erziehungsbeihilfen	= 2,4 %
	Für Hilfsbücherei	= 0,6 %
		<hr/> 20 %
III. Vierteljahr:	34 ganze Freist., 6 dreivierteil Freist., 42 halbe Freist.	= 7,2 %
	Schulgelderermäßigung als 2., 3. und 4. Kinder	= 9,8 %
	Für Erziehungsbeihilfen	= 2,4 %
	Für Hilfsbücherei	= 0,6 %
		<hr/> 20 %
IV. Vierteljahr:	34 ganze Freist., 6 dreivierteil Freist., 43 halbe Freist.	= 7,3 %
	Schulgelderermäßigung als 2., 3. und 4. Kinder	= 9,8 %
	Für Erziehungsbeihilfen	= 2,5 %
	Für Hilfsbücherei	= 0,4 %
		<hr/> 20 %.

(+Goetheschule, Hildesheim.)

„Von dem Gesamtaufkommen des Schulgeldes in Höhe von 116 786,75 RM wurden für Freistellen 7225,50 RM, für Geschwisterermäßigungen 12 476,25 RM, für Erziehungsbeihilfen 4000 RM und zur Ergänzung der Unterstützungsbücherei 474,90 RM verausgabt.“ (+Gymnasium und Realgymnasium, Bochum.)

„Die Gesamtschulgeldeinnahme betrug 107 626,— RM. Von dieser Summe standen 20 % = 21 525,20 RM für Geschwisterermäßigungen, Freistellen, Hilfsbücherei und Erziehungsbeihilfen zur Verfügung. Davon entfielen

auf Geschwisterermäßigungen	13 045,75 RM
Freistellen der Anstalt	8 104,50 RM
Hilfsbücherei und Erziehungsbeihilfen	3 749,50 RM
	<hr/> 21 525,20 RM.

An bedürftige und würdige Schülerinnen wurden insgesamt 17 ganze, 30 halbe und 8 vierteil Freistellen vergeben.“ (+Auguste Viktoriaschule, Trier.)

„Infolge der Staffelung des Schulgeldes nach der Kinderzahl hatten 109 Schüler eine Ermäßigung von 25 %, 44 eine Ermäßigung von 50 %, 27 waren schulgeldfrei. Daneben wurden an 11 bedürftige und würdige Schüler eine vierteil, an 41 eine halbe und an 16 eine ganze Freistelle verteilt. Da von dem gesamten Schulgeldaufkommen 20 % für Geschwisterermäßigungen (14 861,50 RM) und zur Förderung begabter bedürftiger Schüler (7850 RM) für Freistellen zur Verfügung standen, blieben nur noch 862,10 RM für Erziehungsbeihilfen und für die Hilfsbücherei übrig. Davon wurden 200 RM der Hilfsbücherei überwiesen, die restlichen 662,10 RM als Erziehungsbeihilfen an 9 Schüler vergeben. Der gesamte Aufwand für Schulgelderermäßigungen usw. betrug demnach 23 573,60 RM.“ (+Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, Trier.)

Klasse	Freistelle				Ermäßigung als 2., 3., 4. Kinder					
	¹ / ₁		¹ / ₂		25%		50%		100%	
	So.	Wi.	So.	Wi.	So.	Wi.	So.	Wi.	So.	Wi.
VIa	—	—	—	1	6	6	2	2	1	1
VIIb	—	—	—	—	7	7	2	2	—	—
Va	—	1	5	4	4	4	3	2	1	1
Vb	2	2	4	5	5	5	—	—	—	—
IVa	3	3	7	7	6	6	1	1	—	—
IVb	1	1	9	8	5	6	—	—	—	1
II IIIa	7	7	5	7	4	3	1	1	—	—
II IIIb	2	2	5	7	2	2	1	—	—	—
II IIIa	1	1	2	2	—	—	—	—	—	—
II IIIb	2	2	9	9	6	5	—	—	—	—
II IIa	1	2	7	4	2	2	1	1	—	—
Ref.-Rg										
II IIb	3	4	3	2	4	3	—	—	—	—
Ref.-Rg										
II IIc	1	1	—	—	2	2	—	—	—	—
R										
Zuf.	23	26	56	56	53	51	11	9	2	3

(*Reformrealgymnasium i. G. mit Realschule, R ö l n.)

„Während an den höheren Schulen in Preußen 200 RM Schulgeld erhoben werden, beträgt der Schulgelbsatz an den beiden höheren Lehranstalten Hohenzollerns nach wie vor 120 RM. Von dem gesamten Schulgelbaufkommen steht ein Betrag bis zu 20 v. H. für Geschwisterermäßigungen und zur Förderung begabter, bedürftiger Schüler in Form der Schulgeldbefreiung oder -ermäßigung, der Gewährung einer Erziehungsbeihilfe oder der leihweisen Vergabe von Schulbüchern zur Verfügung.

a) Infolge der gesetzlichen Geschwisterermäßigungen wurden 17 viertel Freistellen, d. h. 8,9 % des Schulgelbaufkommens beansprucht.

b) Freistellen wurden verliehen an würdige und bedürftige Schüler: 14¹/₂.

c) An Erziehungsbeihilfen wurden an 7 Schüler 600 RM gewährt.

d) Für die Hilfsbücherei, die gegen eine geringe Leihgebühr den darum nachsuchenden Schülern Schulbücher verleiht, wurden erhebliche Mittel zur Anschaffung neu eingeführter Lehrbücher verwendet.“ (+Reform-Realgymnasium, H e c h i n g e n.)

„Der Wert der zu gewährenden Geschwisterermäßigungen belief sich auf 4895,50 RM = 9,54 % des Bruttoschulgelbaufkommens, der Wert der bewilligten Freistellen auf 4658,— RM = 9,07 %. Den Eltern, die zugunsten bedürftigerer Schüler auf die ihnen zustehende Geschwisterermäßigung verzichtet haben, sei auch an dieser Stelle gedankt.“ (+Wilhelms-Gymnasium, E m d e n.)

„Von dem gesamten Schulgelbaufkommen sind 20 % für Geschwisterermäßigungen, Freistellen, Erziehungsbeihilfen und Erweiterung der Hilfsbücherei zur Verfügung gestellt. Da im Berichtsjahr die Geschwisterermäßigungen allein über 14 % in Anspruch nahmen, erhellt ohne weiteres, daß selbst bei Verzicht auf die so notwendige Ergänzung der Hilfsbücherei und äußerster Einschränkung der Erziehungsbeihilfen die Anträge auf Gewährung von Schulgeldnachlaß nur in sehr bescheidenem Maße genehmigt werden konnten. Solange die augenblicklichen Bestimmungen gelten, kann wirkliche Linderung der Not nur eintreten, wenn alle wohlhabenderen Eltern sich klar sind: Verzicht auf die Geschwisterermäßigung bedeutet nicht eine kleine Gabe an den Staat, sondern ermöglicht vielleicht erst einer weniger bemittelten Freundin oder Mitschülerin ihrer Tochter den Besuch der Schule, die ihren Anlagen entspricht. Unzählige Inanspruchnahme der Geschwisterermäßigung kann die Tochter eines wirtschaftlich Schwächeren schädigen oder gar vom Schulbesuch ausschließen.“ (+Hufenoberlyzeum, R ö n i g s b e r g / P r.)

	Schulgeld- jahr	Zahl der Schü- ler	Es hatten Geschwister- ermäßigung von			Diese Ge- schwisterer- mäßigungen ergeben zusammen Freistellen	Auf Grund guter Leistungen bewilligte Freistellen
			25%	50%	100%		
April 1927	200 M. das Jahr	616	153	35	12	67 ³ / ₄	51 ¹ / ₂
Mai		616	153	35	12	67 ³ / ₄	51 ¹ / ₂
Juni		610	152	36	12	68	51 ¹ / ₄
Juli		611	153	36	12	68 ¹ / ₄	51 ¹ / ₄
August		616	154	36	12	68 ¹ / ₂	50 ³ / ₄
September		615	154	36	12	68 ¹ / ₂	51 ¹ / ₄
Oktober		604	150	36	12	67 ¹ / ₂	50 ¹ / ₄
November		605	152	37	11	67 ¹ / ₂	50 ¹ / ₄
Dezember		605	151	38	11	67 ³ / ₄	51
Januar 1928		604	152	38	11	68	51
Februar		598	150	38	11	67 ¹ / ₂	51
März		587	149	37	11	66 ³ / ₄	51

Für Erziehungsbeihilfen der Anstalt und die Unterstützungsbücherei blieb nichts übrig.
(+ Katholisches Gymnasium, D y p e l n.)

„Im laufenden Schuljahr (1928/29) machen die beantragten Geschwisterermäßigungen 12 v. H. des Schulgeldeaufkommens aus, das ist der Wert von 58 Freistellen! Da im ganzen 20 v. H. der Schulgeldeinnahme für wirtschaftliche Erleichterungen der Eltern im Etat vorgeesehen sind, bleiben nur 8 v. H. für die anderen Maßnahmen übrig, die dem gleichen Zwecke dienen (Freischulstellen, Unterhaltung der Hilfsbücherei, Erziehungsbeihilfen), ein Betrag, der in keiner Weise ausreicht, um auch nur das dringendste Bedürfnis zu befriedigen.“ (+ Augustaschule, rg. Stud.-Anst. u. Lyzeum, B r e s l a u.)

„Da die Geschwisterermäßigungen 10,7 % des Schulgeldsolls betragen und nach den Bestimmungen von den zur Verfügung stehenden 20 % des Schulgeldsolls abzuziehen waren, blieben für weitere Schulgeldeermäßigungen nur 9,3 % übrig (verteilt auf 15 ganze, 39 halbe, 25 Viertelfreistellen), und für die übrigen auch aus den 20 % zu bestreitenden Ausgaben (Erziehungsbeihilfen, Unterstützungsbücherei) blieb nichts übrig. Aus diesem Grunde mußten leider auch sehr dringende Gesuche um Schulgeldermäßigung zurückgestellt werden. Dieser Zustand wird auch im neuen Schuljahr bestehen bleiben.“ (+ Friedrichs-Gymnasium, B r e s l a u.)

„Volle Freischule erhielten 10 Schüler, halbe Freischule 26 Schüler. Diese Freischule mußte aber leider schließlich noch einzelnen Schülern gekürzt werden, da im Laufe des Jahres vollzahlende Schüler abgingen und da bei anderen die Geschwisterermäßigung Platz greifen mußte. Der Lehrkörper war durch die bestehenden Bestimmungen leider nicht in der Lage, verschiedenen nicht unberechtigten Ansprüchen auf Freischule zu entsprechen.“ (+ Gymnasium, D h l a u.)

„Von dem Schulgeldeaufkommen stand ein Betrag von 20 v. H. für Geschwisterermäßigungen, für Freistellen, für die Fortführung der Hilfsbücherei und Erziehungsbeihilfen zur Verfügung. Da nahezu die Hälfte dieser vom Staate für soziale Unterstützungen ausgeworfenen Summe von vornherein auf die Geschwisterermäßigungen entfiel, konnte das Lehrerkollegium nicht allen Gesuchen auf Gewährung von Freistellen entsprechen. In Zukunft wird in den unteren Klassen Erlaß oder Ermäßigung des Schulgeldes nur in seltenen Ausnahmefällen eintreten können. Es wurden 3 Viertel-, 24 halbe und 2 ganze Freistellen verliehen, eine Erziehungsbeihilfe wurde nicht gewährt.“ (+ Gymnasium, J a u e r.)

„Die Schulgeldeinnahme im Rechnungsjahr 1928 beträgt	46 650,— RM
Für Schulgeldermäßigungen, Befreiungen und Erziehungsbeihilfen	
stehen hiervon 20 % zur Verfügung	9 330,— RM
Die Geschwisterermäßigungen beanspruchen	6 325,— RM
	Rest 3 005,— RM
Für Hilfsbücherei und Erziehungsbeihilfen gehen ab	2 255,— RM
es bleiben also für Freistellen nur	750,— RM,

mit anderen Worten heißt das: es können im Rechnungsjahr 1928 an Schüler des Gymnasiums nur insgesamt 3³/₄ Freistellen verliehen werden; es müssen also auch manche wohlbegründete Gesuche und mancher durchaus würdige Schüler bei der Vergabung der Freistellen unberücksichtigt bleiben.“ (*Gymnasium, S t r a l s u n d.)

„Das Schulgeld ist durch Min.-Erl. auf jährlich 200 RM festgesetzt. Die Zahl der Freistellen betrug im Sommerhalbjahr 12, im Winterhalbjahr 10. Die Geschwisterermäßigungen nahmen einen zu hohen Prozentsatz von dem

zur Verfügung stehenden Betrag (20 v. H. von dem Schulgeldaufkommen) weg, so daß nur ein geringer Betrag für Schulgeldbefreiungen zur Verfügung bleibt; für die Hilfsbücherei bleibt dann leider nicht viel übrig, so daß die Konferenz in die unangenehme Lage gebracht wurde, die Verleihung der Freistellen bedeutend einzuschränken. Die Hilfsbücherei konnte in bescheidenstem Maße erweitert und ergänzt werden, so daß viele Schüler die wichtigeren Lehrbücher geliehen erhalten konnten." (+ Realprogymnasium, Heilsberg.)

„Bei 500 Schülern beträgt das Schulgeldaufkommen jährlich $500 \times 200 = 100\,000$ RM; davon stehen an Unterstützungen 20 % = 20 000 RM zur Verfügung. Es gehen bei uns an Geschwisterermäßigungen etwa 13 % = 13 000 RM ab; demnach bleiben für Freistellen, Freibücher und besondere Unterstützungen 7 % = 7 000 RM im Jahre. Aus dieser Aufstellung wollen die Eltern entnehmen, daß nur wirklich tüchtige und begabte Schüler im Falle der Bedürftigkeit auf Teilfreistellen oder gar volle Freistellen rechnen können.

An Geschwisterermäßigungen wurden durchschnittlich 125 Viertel-, 36 halbe und 17 ganze und an Freischule 34 Viertel-, 26 halbe und 8 ganze Freistellen gewährt." (+ Gymnasium mit Realschule, Lyck.)

„Die Geschwisterermäßigung erforderte etwa 12 v. H. des gesamten Schulgeldaufkommens. Da im ganzen 20 v. H. verwendet werden dürfen, bleiben für Freistellen, Erziehungsbeihilfen und Hilfsbücherei nur 8 v. H. verfügbar. Diese reichen leider nicht aus, um alle begründeten Wünsche zu erfüllen. Die Hoffnung, daß ein größerer Prozentsatz zur Verfügung gestellt werden würde, hat sich leider nicht erfüllt, so daß die Schule viele Gesuche um Freistellen nicht bewilligen konnte." (+ Hermann Taft-Gymnasium, Husum.)

„Im Berichtsjahre wurden minderbemittelten Schülern 5 ganze, 4 halbe und 4 Viertel-Freiplätze gewährt. Damit konnte aber nur ein geringer Teil wohlbegründeter Gesuche befriedigt werden. Erfreulicherweise gelang es, noch einige andere Hilfsquellen zu erschließen. Der Kreisauschuß des Kreises Schleswig stellte für zwei würdige und bedürftige Schüler je ein Stipendium von 300 RM zur Verfügung, während das Wohlfahrtsamt des Kreises Flensburg für einen auslandsdeutschen Schüler das Schulgeld bezahlte. Leider konnte sich in diesem Jahre die Stadtvertretung von Rappeln nicht entschließen, die bisher gewährten Freiplätze wieder zu bewilligen, da ortseingewohnte Schüler dafür nicht in Frage kamen. Weitere Hilfe tut aber dringend not. Hoffentlich gelingt es dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, die Verwendung eines höheren Prozentsatzes vom Schulgeldaufkommen für die soziale Aufgabe der Aufbauschulen durchzusetzen." (+ Klaus Harms-Schule, Deutsche Oberschule in Aufbauform, Rappeln.)

„Auch in diesem Jahr zeigte es sich wieder, daß das Bedürfnis nach Schulgelberleichterungen viel größer ist als die Summe der dafür zur Verfügung stehenden Mittel, und daß besonders für Aufbauschulen eine Erhöhung dieser Beträge außerordentlich wünschenswert wäre. Zum Glück verlieh wie bisher die Stadt Dels 3, der Kreis Dels 6 volle Freistellen, auch das Banthaus Bielschowsky eine solche. — Der Kreis Groß-Wartenberg zahlt für einen Kreisinsassen einen Teil des Schulgeldes." (+ Logau-Oberrealschule in Aufbauform, Dels.)

Bei einer Anzahl nichtstaatlicher öffentlicher Anstalten ist die Frage des Schulgeldjahres und der Gewährung von Freistellen anders geregelt als an den staatlichen Anstalten. So betrug das Schulgeld am Ref.-Realgymnasium in Herlohn 130 (für Auswärtige 186) RM, am Realprogymnasium in Wiesdorf 150 RM, an der Oberrealschule in Gronau 150 (für Auswärtige 180) RM, an der Oberrealschule in Rheinhausen 150 (für Auswärtige 187,50) RM, am Realprogymnasium in Linden-Dahlhausen 150 (für Auswärtige 192) RM, an der Helmholtz-Oberrealschule in Hilben 160 (für Auswärtige 200) RM, in Frankfurt a. M., Höchst und einigen anderen Städten 180 (für Auswärtige 225) RM; die Stadt Bonn ging über die staatlichen Sätze hinaus und erhob 240 (von Auswärtigen 300) RM. Manche Städte haben für die Gewährung von Freistellen an begabte, bedürftige Schüler — unabhängig von dem für Geschwisterermäßigungen erforderlichen Betrage — einen bestimmten Prozentsatz des Schulgeldaufkommens festgesetzt (Dortmund 10 %), wieder andere entscheiden von Fall zu Fall über die Anträge auf Schulgelberlaß.

„Das Schulgeld betrug für Einheimische und Auswärtige gleichmäßig 50 RM vierteljährlich.

Vollen Schulgelberlaß hatten im Sommer 1927 von 292 Schülern 19 Böglinge der Waisenanstalt und 6 Schüler des Stadtjüngchors. Außerdem hatten 59 Schüler 25 % Geschwistererlaß, 26 Schüler 50 % und 8 Schüler 100 % Geschwistererlaß. Die Konferenz gewährte außerdem 14 besonders bedürftigen und würdigen Schülern eine ganze Freistelle, 10 Schülern 50 % und 5 Schülern 25 % Ermäßigung. Im Winterhalbjahr 1927/28 hatten von 289 Schülern eine volle Freistelle 18 Böglinge der Waisenanstalt, 6 Choristen. An Geschwistererlaß wurden gewährt 58 Schülern 25 % Ermäßigung, 18 Schülern 50 % und 8 Schülern 100 %. Außerdem gewährte die Konferenz als Erziehungsbeihilfe vollen Schulgelberlaß 11 Schülern, 50 % 15 Schülern und 25 % 8 Schülern." (Stift. Lateinische Hauptschule [Französische Stiftungen], Halle.)

„Die Schulgeldsätze waren gestaffelt nach der Anzahl der Kinder jeder Familie, die eine Hochschule, höhere Lehranstalt oder Mittelschule besuchen.

	Einheimische	Auswärtige	Ausländer
1. Kind	200 RM	250 RM	400 RM
2. Kind	120 RM	150 RM	400 RM
3. Kind	72 RM	90 RM	400 RM
4. und jedes folgende Kind	—	—	400 RM.

Freischule durfte bis zu 16 %, bei den Aufbauklassen bis zu 30 % des Schulgeldsolls gewährt werden.

Am 1. Februar 1928 hatten 102 von 367 Schülern der Realschule Freischule (5 davon auswärtig), und zwar: ganze Freischule auf 1 Jahr 28 (1 davon auswärtig), ganze Freischule auf 1/2 Jahr 4 (1 davon auswärtig), halbe Freischule auf 1 Jahr 52 (2 davon auswärtig), halbe Freischule auf 1/2 Jahr 18 (1 davon auswärtig).

Von den 54 Schülern der Aufbauklassen erhielten 42 Freischule (4 davon auswärtig), und zwar: ganze Freischule auf 1 Jahr 3, ganze Freischule auf 1/2 Jahr 1, halbe Freischule auf 1 Jahr 27 (2 davon auswärtig), halbe Freischule auf 1/2 Jahr 11 (2 davon auswärtig).

10 Schülern der Realschule und 2 Schülern der Aufbauklassen wurden insgesamt 546 und 77 RM als Beihilfe zur Bezahlung des Schulgeldes gewährt.“ (*Evangelische Realschule 2, B r e s l a u.)

„Das Schulgeld beträgt 200,— RM für das erste, 132,— RM für das zweite, 72,— RM für das dritte Kind der gleichen Familie. Das vierte und die folgenden sind schulgeldfrei. Die „Geschwisterermäßigung“ wird vom Magistrat nur auf Antrag des Erziehungsberechtigten gewährt, der durch die Hand des Direktors bis zum 1. Mai j. J. einzureichen ist. — Für auswärtige Schülerinnen beträgt das Schulgeld ohne Abstufung 250,— RM.

Im Genuß einer Freistelle waren 39 Schülerinnen. Mit den Geschwisterermäßigungen und den in Fällen besonderer wirtschaftlicher Notlage bewilligten Ermäßigungen und Niederschlagungen (zusammen über 2300 RM) sind über 17 % des gesamten Schulgeldaufkommens für Freistellen und Ermäßigungen verwandt worden.“ (*Victoria-Luisen-Schule, Oberlyzeum mit Frauenschule, H e r n e.)

„Nach dem Stande vom 1. Mai 1927 hatten von 194 Schülern 36 Schulgelderermäßigung infolge Besuchs einer höheren Schule durch ihre Geschwister, außerdem verliehen Stadt und Kreis zusammen 7 ganze, 16 halbe, 29 Viertel-freistellen, sowie 3 Dreiviertel- und 13 Drittelfreistellen, und endlich erhielt eine große Anzahl von Schülern aus der Unterstützungsbibliothek Bücher geliehen. Erfreulicherweise hatte die Stadt auch in diesem Jahre hierfür eine namhafte Summe in den Etat eingestellt. Zwei besonders begabte einheimische Schüler genossen außer Freischule auch noch volle Lehrmittelfreiheit. Zwei begabten auswärtigen Schülern gewährte der Kreis außer Freischule und Lehrmittelfreiheit auch noch Erziehungsbeihilfen.“ (*Progymnasium nebst Realschule, N e u r o d e.)

„Das Schulgeld betrug wie an den Staatsanstalten für Einheimische beim ersten Kind 200 RM, beim zweiten Kind 150 RM, beim dritten Kind 100 RM, für Auswärtige beim ersten Kind 225 RM, beim zweiten Kind 168,75 RM, beim dritten Kind 112,50 RM. An Freistellen wurden vom Schulausschuß vergeben 10 ganze, 13 dreiviertel, 39 halbe. In 11 Fällen mußte unter dem Druck der Wirtschaftslage das Schulgeld niedergeschlagen werden im Gesamtbetrag von 1333,33 RM. Alle Freischüler bekamen die Hefte von der Schule gestellt und aus der Hilfsbücherei die meisten Schulbücher geliehen.“ (*Oberrealschule, R e m s c h e i d.)

„Der Schulgeldsatz beträgt für DI—VI 200 RM jährlich für Einheimische, für Auswärtige 25 % mehr. Für Freiplätze waren 12 % bewilligt. Außerdem erhielten die 72 Schülerinnen der Übergangsklassen und ehemaligen Begabtenklasse Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit. Eltern, welche vier oder mehr Kinder haben, zahlen für das erste Kind 100 %, für das zweite 50 %, für das dritte nichts. Dieselbe Vergünstigung genießen Witwen mit drei und mehr Kindern.“ (*Oberlyzeum und rg. Studienanstalt i. G., R i e l.)

„Die Erhöhung des Schulgeldsatzes auf 200 RM (Ostern 1926) hat auch im Schuljahre 1927 eine früher nie gekannte Anzahl von Gesuchen um Schulgeldfreiheit zur Folge gehabt. Während noch im Jahre 1925 die Zahl der eingereichten Gesuche nicht über 15 betrug, war sie 1927 etwa 70. Der Magistrat hat in großzügiger Weise der wirtschaftlichen Not vieler Familien Rechnung getragen und 35 ganze und 23 halbe Freistellen bewilligt.“ (*Oberrealschule, C e l l e.)

„Das S c h u l g e l d betrug 180 RM für Einheimische; Auswärtige hatten 25 % mehr zu zahlen. Im übrigen wurden dieselben Ermäßigungen wie an staatlichen Anstalten gewährt. Zu Beginn des Schuljahres waren 19 „Freischülerinnen“ vorhanden (2 weniger als im Vorjahre). Sie genossen auch Lehrmittelfreiheit. — Der für Schulgelderermäßigung in diesem Jahre zur Verfügung stehende Betrag wurde durch die Freischülervergünstigung und die Geschwisterermäßigungen fast völlig aufgebraucht; es blieben nur noch 18 RM übrig! 14 Anträge auf Schulgelderlaß bezw. -ermäßigung lagen vor. Die Stadt ermöglichte es, daß wenigstens 6 in bescheidenem Maße Berücksichtigung finden konnten: 3 Kindern wurde ein Viertel, 3 weiteren die Hälfte des Schulgeldes erlassen.“ (*Lyzeum, B e l b e r t.)

„Das Schulgeld beträgt für einheimische Schüler 200 RM, für auswärtige Schüler 250 RM. Für das Schuljahr 1927/28 waren im ganzen 417 Freistellen (bei 824 Schülern) bewilligt und zwar: 57 ganze, 174 halbe, 30 dreiviertel, 156 einviertel Freistellen.“ (*Oberrealschule am Fürstenwall mit Reform-Realgymnasium i. E., Düsseldorf.)

„Das Schulgeld beträgt für das 1. Kind 200 RM, für das 2. Kind 150 RM, für das 3. Kind 100 RM; die folgenden Kinder sind frei. Für Auswärtige beträgt das Schulgeld 250 RM. An begabte und fleißige Schüler wurden im vergangenen Jahre bei einer Gesamtzahl von 611 Schülern 64 ganze und 36 halbe Freistellen verliehen. Die „Geschwisterermäßigung“ kann auf Antrag gewährt werden; dabei ist es gleichgültig, ob die Geschwister eine mittlere, höhere, eine Fachschule oder eine Hochschule besuchen. Die „Geschwisterermäßigung“ kam im vergangenen Jahre 186 Schülern zugute.“ (*Steinbart-Realgymnasium, Duisburg.)

„Das Schulgeld betrug für Einheimische 200 RM, für Auswärtige 250 RM jährlich. Ausländerinnen waren nicht vorhanden. 3 ganze, 34 halbe und 14 Viertel-Freistellen waren verliehen neben den bestimmungsmäßigen Abzügen bei Geschwistern: 25 % bei dem 2., 50 % bei dem 3. Kinde und gänzliche Befreiung bei den weiteren. Die Viertelbefreiung kam 61, die halbe 20, die ganze 4 Schülerinnen zugute. Die sogenannten Geschwisterermäßigungen müssen in Zukunft halbjährlich bis 14 Tage nach Unterrichtsbeginn ausdrücklich beim Direktor beantragt werden. Der Anstalt waren außerdem 17 begabte und bedürftige Mädchen unserer Volksschulen als Freischülerinnen überwiesen.“ (*Oberlyzeum, Brieg.)

„Vom ganzen Schulgeld waren befreit 13 Schüler (darunter 5 Auswärtige); dreiviertel Schulgeldebefreiung hatten 7 Schüler; vom halben Schulgeld waren befreit 60 Schüler (darunter 16 Auswärtige); einviertel Befreiung hatten 26 Schüler (darunter 4 Auswärtige). Auswärtige erhalten nur dann Schulgeldermäßigung, wenn der zuständige Kreis den Ausfall dem Patronat zurückerstattet. Außerdem gewährte die Stadt 51 ganze und 7 halbe Freistellen als ‚Stadtchüler‘. (*Oberrealschule, Glogau.)

„1. Schulgeldsatz: Für Einheimische 200 RM, für Auswärtige 212 RM jährlich. Vom nächsten Schuljahr ab soll der Satz für auswärtige Schülerinnen gemäß Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung auf 240 RM erhöht werden.

2. Zahl der Stadtchülerinnen: 26. Für diese trägt die Stadt das Schulgeld.

Zur Beachtung: Die Inhaberinnen dieser Stellen, sowie deren Eltern werden darauf aufmerksam gemacht, daß die in der Verleihung der sogenannten Stadtchülerinnenstellen liegende Vergünstigung nur besonders befähigten und eifrigen Schülerinnen von einwandfreier Führung verliehen und belassen werden kann. Die Stadt bringt durch die Einrichtung solcher Stellen besondere Opfer und ist verständlicherweise nicht gewillt, ihre Mittel an der falschen Stelle einzusetzen. Eine regelmäßige und sorgfältige Überprüfung der Leistungsfähigkeit der Stelleninhaberinnen wird jeweils festzustellen haben, wer die Vergünstigung weiter zu genießen verdient.“ (*Oberlyzeum, Glogau.)

„Schüler, die durch Bestehen einer in jedem Jahre vorzunehmenden besonderen Intelligenzprüfung für die Aufnahme in den Begabtenaufstieg ausgewählt werden, müssen während ihres ganzen Schulbesuches sich in ihrem Betragen und in ihren Leistungen der Vergünstigungen durchaus würdig zeigen, die damit verbunden sind. Ihre Leistungen müssen sich im allgemeinen auf „gut“ halten und dürfen keinesfalls in irgendeinem Fache unter „genügend“ herabsinken. Die Gerechtigkeit gegen andere Schüler, denen Freischule grundsätzlich nur bei mehr als guten Leistungen und einwandfreiem Betragen gewährt wird, verlangt, daß die Schüler des Begabtenaufstieges, denen die Stadt gegebenenfalls auch Lehrmittelfreiheit gewährt, sich auf einer noch höheren Leistungslinie halten.“ (*Gymnasium u. Oberrealschule, Guben.)

„Im Genuß der sogenannten Begabtenfreistellen waren 18 Schüler. Diese begrüßenswerte Einrichtung ermöglichte es, daß hochbegabte, sittlich einwandfreie Kinder weniger bemittelter Eltern, die aus eigenem Antrieb die Anmeldung ihrer Söhne nicht vollzogen hätten, Gelegenheit finden, eine ihren Anlagen entsprechende Ausbildung zu erhalten.“ (*Reform-Realgymnasium, Gastrop-Kaue.)

„In der Schulausschusssitzung vom 21. 3. 1928 wurde folgender Beschluß gefaßt: ‚Schülerinnen, deren Leistungen infolge Unfleißes und Unaufmerksamkeit dauernd zurückgehen und deren Führung unangemessen und unwürdig ist, kann, wenn sie sich trotz wiederholter Mahnungen und Warnungen ihrer Lehrer in ihren Leistungen und ihrem Betragen nicht bessern, auf Vorschlag der Konferenz die gewährte Freischulstelle durch den Schulausschuß ganz oder teilweise entzogen werden. Doch ist für eine derartige nicht als Strafe anzusehende Maßnahme erforderlich, daß den Eltern oder deren Stellvertretern seitens der Schule so rechtzeitig eine darauf bezügliche Nachricht gegeben wird, daß sie eventuell in besserndem Sinne auf ihre Kinder einwirken können.‘

Die auf diese Weise freigewordene Unterstützungssumme ist durch den Schulausschuß an andere würdige und begabte Schülerinnen zu vergeben, die bei der erstmaligen Verleihung der Schulgeldermäßigungen infolge Mangels an Mitteln nicht haben berücksichtigt werden können.“ (*Lyzeum, Belgard.)

„Auf Grund guter Leistungen und einwandfreier Führung erhielten im Sommerhalbjahr 16 Schüler eine viertel und einer eine dreiviertel Freistelle, im Winterhalbjahr 14 Schüler eine viertel, 2 eine halbe und einer eine dreiviertel.

Vom 1. Januar 1928 ab wurde auf Antrag der Lehrerkonferenz 9 Schülern die viertel und einem die dreiviertel Freistelle wieder entzogen, weil trotz aller dringenden Ermahnungen ihre Leistungen infolge mangelnden Strebens sich so verschlechterten, daß eine Weiterbewilligung der Schulgeldermäßigungen an sie mit den Erziehungsgrundsätzen und dem Ansehen der Anstalt nicht mehr zu vereinbaren war. Dafür konnten von dem gleichen Zeitpunkt ab zwei strebsame, bedürftige Sextaner eine halbe Freistelle erhalten.“ (*Realgymnasium, Gleiwiß.)

„Besuche um Schulgeldfreistellen (ganze oder halbe) sind spätestens innerhalb der ersten acht Tage nach Beginn des Schuljahres einzureichen. Die Entscheidung liegt bei dem Schulausschuß, doch ist für sie wesentlich die Stellungnahme der Schule, und diese kann nur solche Schüler empfehlen, die durch gutes Betragen, durch Fleiß und Leistungsfähigkeit sich der Vergünstigung würdig erweisen. Sie wird also alle Besuche gewissenhaft auf das Vorliegen dieser Vorbedingungen hin prüfen und behält sich ausdrücklich vor, falls Betragen oder Fleiß eines Schülers zu Klagen Anlaß geben, auch im Laufe des Schuljahres den Antrag auf Wiederentziehung der Freistelle zu stellen.“ (*Johanneum, Gymnasium und Realgymnasium, Lüneburg.)

„Freistellen werden nur für begabte und strebsame Schüler bewilligt, deren Eltern glaubhaft nachgewiesen haben, daß sie das Schulgeld nicht aufbringen können.“ (*Reformrealgymnasium und Oberrealschule, Pladen.)

„Grundsätze für die Verleihung von Freistellen an höheren und mittleren Schulen der Stadt Hannover.

1. Freistellen werden an bedürftige und würdige Schüler und Schülerinnen nach Maßgabe der von den städtischen Kollegien bereitgestellten Mittel verliehen.
2. Neu eintretende Schüler und Schülerinnen — das gilt besonders für die in die unterste Klasse (Sexta) einer höheren oder mittleren Lehranstalt Eintretenden — können eine Freistelle frühestens nach $\frac{1}{2}$ Jahr erhalten.
3. Läßt der Inhaber einer Freistelle den erforderlichen Fleiß vermissen, so daß die Leistungen unter das Normalmaß sinken, oder gibt er zu berechtigten Klagen über seine Führung Anlaß, so ist die Schule zum Bericht über diese Veränderung an den Magistrat verpflichtet. Dem Schüler wird dann die Freistelle mit Wirkung vom nächsten Monatsersten entzogen. Die Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten werden entsprechend schriftlich benachrichtigt.
4. Mit der Verleihung einer Freistelle ist die unentgeltliche Lieferung von Lernmitteln oder die Gewährung einer Erziehungsbeihilfe nicht verbunden. Erziehungsbeihilfen können nur in ganz besonderen Fällen und nur in beschränktem Umfang gewährt werden.
5. Die Verleihung einer Freistelle erfolgt nur auf besonderen schriftlichen Antrag. Dieser Antrag muß rechtzeitig, d. h. im Februar jedes Jahres, eingereicht werden. Die erforderlichen Vordrucke sind im Städt. Schulamt (Rathaus, Trammplatz 2, Zimmer 126) erhältlich und sorgfältig auszufüllen. Die Genehmigung des Antrags erfolgt durch den Schulausschuß für die höheren Schulen. Die Bewilligung der Freistellen erfolgt vorbehaltlich jederzeitigen Widerrufs, längstens bis zum Schluß des betreffenden Schuljahres. Darum muß der Antrag jährlich zu dem oben angegebenen Zeitpunkt wiederholt werden.“ (*Realgymnasium, Hannover.)

„Die Freistellen zerfallen in ordentliche und sogenannte Begabten-Freistellen. Für die Verleihung der ersteren kommen nur Schüler mit wirklich guten Leistungen von Quarta aufwärts in Frage, deren Eltern infolge Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse sonst gezwungen wären, die Kinder von der Schule zu nehmen. Würdigkeit der Schüler ist selbstverständliche Voraussetzung. Für die Verleihung der Begabten-Freistellen sind grundsätzlich nur Schüler des 4. Jahrganges der Grundschule auszuwählen, die nie sitzengeblieben sind und deren Charaktereigenschaften dafür bürgen, daß sie nicht Unwürdigen zufallen. Die Eltern dieser Schüler müssen sich verpflichten, den Schüler mindestens bis einschließlich U II auf der Anstalt zu belassen, er darf nicht schon mit Beendigung der Schulpflicht (14 Jahren) abgehen. Die Freischüler können nach Prüfung der Verhältnisse durch die Stadtverwaltung alle Lernmittel unentgeltlich erhalten. Für diejenigen Freischüler, die von U II bis O I einschließlich auf der Anstalt verbleiben, kann eine besondere Erziehungsbeihilfe geleistet werden. In Ausnahmefällen kann an besonders begabte Freischüler, die eine Hochschule beziehen, eine Studienbeihilfe gewährt werden.“

Eine Freistelle wird zurückgezogen, wenn Führung und Leistungen oder die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern sie nicht mehr rechtfertigen.

29 Schüler waren im Genuß einer Begabtenfreistelle; doch mußten 4 Schüler hiervon für das nächste Jahr ausgeschlossen werden, weil ihre Leistungen eine solche Vergünstigung nicht mehr angebracht erscheinen ließen.

Weiter standen 2 Schüler im Genuß einer Viertel-, 4 einer halben, 2 einer Dreiviertel-, 1 einer ganzen Freistelle. Hierzu kam noch eine Reihe von Geschwisterermäßigungen, so daß 21,27 % vom Schulgeldaufkommen für Freistellen bezw. Ermäßigungen verwandt wurden." (*Gymnasium, H e r n e.)

Besondere Verhältnisse liegen vor, wenn einzelne Gemeinden ein beträchtlich unter oder über dem Normalmaß liegendes Schulgeld erheben, wenn die Kreise sich an der Aufbringung der Schullasten beteiligen oder wenn Außenstehende einzelnen Schulen Freistellen zur Verfügung stellen. In einigen wenigen Fällen ist eine Staffelung des Schulgeldes nach dem Einkommen der Erziehungsberechtigten eingeführt.

„Das Schulgeld betrug im Berichtsjahre noch 120 RM jährlich, ein Zuschlag für auswärtige Schülerinnen wurde nicht erhoben. 10 % der Schulgeldeinnahmen wurden für Freistellen verwendet. Diese Beibehaltung des alten Schulgeldsatzes bedeutet für die Stadt einen Ruhmestitel. Wahrhaft soziales Empfinden und volles Verständnis dafür, daß die höheren Schulen nicht für die besitzenden Klassen, sondern für alle Bevölkerungsschichten, auch für die wirtschaftlich schwächeren, da sind, wirkt sich hier praktisch aus. Zur Unterstützung bedürftiger Schülerinnen mit Lernmitteln besteht eine Hilfsbücherei." (*Studienanstalt mit Lyzeum, H i r s c h b e r g.)

„Das Schulgeld beträgt für Einheimische 216,— RM jährlich; für Auswärtige erhöht sich der Schulgeldsatz um 50 %. Die Zahl der Freistellen betrug 9,2 %." (*Oberrealschule i. U. zum Reformrealgymnasium, B o c h u m.)

„Der jährliche Schulgeldsatz beträgt für die Schüler von VI—IV 150 RM, für die Schüler der U III—U II 175 RM. Alle Schüler des ganzen Kreises bezahlen gleiches Schulgeld. Die Zahl der Freistellen (einschließlich der Geschwisterermäßigung) betrug 20 % des gesamten Schulgeldes." (Kreis-Realprogymnasium, H e i n s b e r g.)

„An Schulgeld wurde erhoben: Betrag wie an Staatsanstalten (200 RM) + 25 v. H. für Auswärtige. An 19 Schüler waren ganze, an 15 Schüler halbe Freistellen, an 4 eine viertel Freistelle verliehen. An den Zuschuß des Siegkreises von 6500 RM zum Unterhalt der Anstalt war die Bedingung geknüpft, daß die Schüler aus dem Kreise das Schulgeld der Einheimischen zahlen." (*Realgymnasium Siebengebirge, B a d H o n n e f a. Rhein.)

„Der Schulgeldsatz betrug für Kreiseingesessene jährlich 200 RM, für Kreisauswärtige 250 RM. Dreizehn Schülern wurde volle Schulgeldfreiheit, sechs Schülern eine halbe Freistelle gewährt. Außerdem erhielten die aus Mühlhausen kommenden Schüler eine Ermäßigung ihres Schulgeldes in der Höhe der Ausgaben, die ihnen die Benutzung des Autobus auf der Strecke Br. Holland—Güldenboden verursachte." (*St. Georgenschule, Realschule, B r. H o l l a n d.)

„Das Schulgeld betrug 198 RM für Schüler aus der Stadt und dem Kreise Sangerhausen, für die übrigen 240 RM. Die Zahl der Freistellen betrug 19." (*Gymnasium, S a n g e r h a u s e n.)

„Schulgeldsätze: (jährlich in RM)

	1927	ab 1. 4. 1928
a) Schüler aus den Gemeinden des Zweverbandes	200	200
b) Schüler aus Schwarzenbek, Büchen, Müßen, Friedrichsruh	300	400
c) Schüler aus anderen preussischen Gemeinden	250	250
d) Schüler aus dem Hamburger Staatsgebiet, soweit sie nicht Kinder von Reichsbeamten sind	288	432
e) Schüler aus dem Hamburger Staatsgebiet, soweit sie Kinder von Reichsbeamten sind	192	288"

(*Reform-Realgymnasium i. G., R e i n b e k.)

„Der Schulgeldsatz betrug jährlich 200 RM für einheimische, 225 RM für in Bad Oldesloe in Pension befindliche und 250 RM für auswärtige Schüler. An Freistellen wurden gewährt: a) Von der Stadt: Schulgelberlaß in Höhe von 25 % bis zu einer ganzen Freistelle an 119 Schüler (einschließlich derer, die eine Geschwisterermäßigung genossen); diese Freistellen wurden ohne Rücksicht auf die Heimat der Schüler verliehen. b) Vom Kreise S t o r m a r n: 50 RM an 1 Schüler, je 75 RM an 2, je 100 RM an 6, je 150 RM an 4 und 300 RM an 1 Schüler. c) Vom Kreise H e r z o g t u m L a u e n b u r g: je 75 RM an 5 Schüler. d) Von der B e a m t e n b a n k z u R i e l: je 35 RM an 2 und 30 RM an 1 Schüler. e) Vom Kreis w o h l f a h r t s a m t z u W a n d s b e k: 150 RM an 1 Schüler. f) S o n s t i g e: 100 RM vom Verein ehemaliger Schüler (Wesdoro); 125 RM von Herrn Fabrik- und Gutsbesitzer K n e c h t in Elmshorn; 100 RM von einem ungenannt bleiben wollenden Oldesloer Bürger." (*Oberrealschule, B a d O l d e s l o e.)

„Zu den vom Schulausschuß bewilligten Freistellen traten noch 10 vom Magistrat besonders gewährte volle Freistellen für begabte Volksschüler; mit diesen erhielten noch 7 ehemalige Magistratschüler, die jetzt auf der Freischulliste des Schulausschusses geführt werden, sämtliche Lehr- und Lernmittel aus der Hilfsbücherei bezw. auf Magistratskosten geliefert.“ (*Realgymnasium, Striegau.)

„Für das Schulgeld gelten die staatlichen Sätze, nämlich 200 RM für das ganze Jahr (in den drei Monaten des Vierteljahres 17 + 17 + 16 RM); für das zweite Kind desselben Erziehungsberechtigten wird ein Nachlaß von 25 %, für das dritte von 50 %, für das vierte von 100 % gewährt. Auswärtige müssen 25 %, Ausländer 100 % mehr bezahlen.

Zahl der Freistellen 10 %, dazu 11 Stellen, die von hiesigen Firmen gestiftet sind. Es wurden vergeben: 25 ganze, 47 halbe und 20 viertel Freistellen. Die Geschwisterermäßigung kam in 60 Fällen zur Anwendung; in 2 Fällen wurden ganze, in 4 Fällen halbe und in 54 Fällen viertel Freistellen gewährt.

Für die Erziehungsbeihilfen und die Hilfsbücherei standen 1800 RM zur Verfügung. Ein Teil dieser Mittel wurde, als infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Freischulgesuche inmitten des Schuljahres sich häuften, zur Gewährung von halben Freistellen verwandt; viele Schüler erhielten freie Lehrbücher aus der Hilfsbücherei und sonstige Lehrmittel.“ (*Realgymnasium und Realschule, Rathenow.)

„Das Schulgeld betrug 200 RM für Einheimische, 250 RM für Auswärtige. Es wurden von der Stadt 4 ganze, 18 halbe und 71 einviertel Geschwisterermäßigungen, außerdem einheimischen bedürftigen und begabten Schülern 24 ganze, 9 dreiviertel, 27 halbe und 3 einviertel Freistellen gewährt. Während letztere nur Waldenburger Schülern zugute kamen, konnten mit den 6 von der Bergbauhilfskasse errichteten Freistellen auch auswärtige Schüler bedacht werden; außerdem zahlten in dankenswerter Weise einige Nachbargemeinden für würdige Schüler das ganze Schulgeld oder einen Teil davon.“ (*Oberrealschule, Waldenburg.)

„Das Schulgeld betrug für Einheimische 200 RM, für Auswärtige 250 RM. Die üblichen Geschwisterermäßigungen kamen 40 Schülern zugute. Eine ganze Freistelle erhielt 1 Schüler, Schulgeldermäßigungen 30 Schüler, nachdem der Magistrat über Leistungen und Würdigkeit der betreffenden Bewerber das Gutachten der Schule eingeholt hatte. Dabei machte der Magistrat bei auswärtigen Schülern die Gewährung von Freistellen usw. von einer entsprechenden Beteiligung des Kreises, aus dem der Schüler stammt, abhängig.“ (*Realprogymnasium, Bad Deynhause.)

„Außerdem bestehen an der Schule für hochbegabte Söhne armer Eltern drei Freistellen des Kreises Lüben. Diese Plätze waren sämtlich vergeben. Der Kreis bezahlte für einen seiner Freischüler außer dem Schulgelde noch Bücher, Hefte und Pension im Alumnat, für einen anderen noch Bücher und Hefte.“ (*Realgymnasium, Lüben.)

„In dankenswerter Weise hat auch der Kreis wieder für arme befähigte Schüler 800 RM für Freischule zur Verfügung gestellt. Für einen verwaissten Sextaner trug das städtische Jugendamt das Schulgeld.“ (+Katholisches Boyrsch-Gymnasium, Leobschütz.)

„Der Kreisausschuß des Mansfelder Seekreises gewährte 24 begabten und bedürftigen kreiseingesessenen Oberrealschülern auf Antrag Beihilfen zum Schulgeld, insgesamt 1300 RM. Das Wohlfahrtsamt des Mansfelder Gebirgskreises bewilligte für 12 Schüler aus seinem Bezirk je 50 RM Schulgeldebeihilfe.“ (*Oberrealschule, Eisleben-Luthertadt.)

„Die städtischen Körperschaften stellten für wahlfreien Unterricht im Französischen bezw. Englischen Mittel bereit und stifteten drei Freistellen (2 für Sexta, 1 für Quinta); der Kreis Sagan stellte gleichfalls zwei Freistellen für das Gymnasium in seinen Rechnungsplan ein. Diesen Verbänden bzw. Körperschaften sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Es wäre wünschenswert, daß andere diesem Beispiele folgten; denn vielen Eltern fällt es in der heutigen Zeit recht schwer, für ihren begabten Jungen das Schulgeld aufzubringen.“ (+Gymnasium, Sagan.)

„Das Schulgeld betrug im Berichtsjahre 200 RM jährlich. Es waren 15: $\frac{1}{1}$, 14: $\frac{3}{4}$, 29: $\frac{1}{2}$, 11: $\frac{1}{4}$ Freistellen vergeben. Ermäßigungen für ältere Geschwister auf höheren Schulen usw.: 84: 25 %, 21: 50 %, 10: 100 %. Außerdem haben in höchst dankenswerter Weise Stadt und Kreis je 1000 RM für Freistellen zur Verfügung gestellt, die nur für VI verwendet und nach folgenden Grundsätzen verteilt werden:

1. Die höhere Schule kann Freiplätze für VI bei den knappen Mitteln nur in ganz seltenen Ausnahmefällen gewähren. Sie muß ihre Freistellen im allgemeinen für solche Schüler zurückhalten, die die höhere Schule mindestens ein Jahr besuchen und bereits gezeigt haben, daß sie gut mitkommen.

2. Der Übergang von der Grundschule ist ganz naturgemäß mit Fehlschlüssen verbunden. Die von Stadt und Kreis geschaffenen Freiplätze sollen solchen Schülern, die von der Grundschule empfohlen sind, den Übergang ermöglichen.

3. Erweisen die Stipendiaten sich nach einem Jahr als gute Schüler, so wird die höhere Schule nach ihrer Veretzung nach V ihnen eine freigewordene Freistelle geben können.

4. Sind es allerdings nur genügende Schüler, so werden sie die Anstalt auch bei Veretzung nach V verlassen müssen, wenn nicht der Vater Zahlung des Schulgeldes übernimmt. (Das ist eine schwere Härte im Vergleich mit solchen genügenden Schülern, deren Eltern das Schulgeld bezahlen können. Immerhin ist wenigstens durch diese Maßnahme den Schülern, die in ihrer Entwicklung dem Grundschullehrer recht gegeben und sich als besonders befähigt erwiesen haben, der Übergang ermöglicht, denn diese wären sonst überhaupt nicht zu uns gekommen.)

5. Diese Freistellen müssen ausschließlich für VI vorbehalten bleiben, und nur, falls keine Verwendung vorhanden ist, können sie zur Entlastung in der V herangezogen werden.“ (+ Kaiser Karl-Schule, Reform-Realgymnasium mit Oberrealschule i. E., J h o e.)

„Laut Ministerialerlaß wird die Ermäßigung des Schulgeldes für Geschwister nur auf besonderen Antrag gewährt. Mit ganz geringer Ausnahme haben alle Eltern von diesem Recht Gebrauch gemacht. Infolgedessen war die Summe, die von den zur Verfügung stehenden 20 v. H. des Schulgeldeinkommens übrigblieb, viel zu gering, um allen Schülerinnen, die nach Würdigkeit und Bedürftigkeit für eine besondere Ermäßigung des Schulgeldes in Betracht kamen, Freistellen zu geben. Deshalb hat der Lehrkörper dem Magistrat den Vorschlag gemacht, nicht mehr ganze und halbe Freischule zu verleihen, sondern einen Nachlaß in gestaffelten Beträgen zu gewähren. Daraufhin hat der Magistrat bewilligt

einen Nachlaß von monatlich	4 RM	an	21	Schülerinnen
„	6 RM	„	22	„
„	8 RM	„	15	„
„	10 RM	„	4	„
„	12 RM	„	8	„

dazu 1 ganze Freistelle.“ (*Goetheschule, Oberlyzeum, L h d.)

„Außerdem ermäßigte oder erließ der Magistrat mehreren Schülern das Schulgeld während der Zeit, in der die Väter unter Arbeitslosigkeit oder Arbeitskürzung wirtschaftlich zu leiden hatten.“ (*Realgymnasium, N e u j a l z.)

„Das Schulgeld betrug 144 RM bei Einkommen bis 2500 RM, 180 RM bei Einkommen bis 6000 RM, 240 RM bei höherem Einkommen.“ (*Realschule, S o h e n l i m b u r g.)

„Das jährliche Schulgeld beträgt

bei einem steuerpflichtigen Einkommen von	2500 RM	140 RM
„	2500—6000 RM		180 RM
über	6000 RM	240 RM.“

(*Reform-Realgymnasium und Oberrealschule, L ü d e n s c h e i d.)

„Das Schulgeld betrug für Einheimische

bei einem jährlichen Einkommen bis	2 400 RM	120 RM	} Neue ähnliche Regelung in Vorbereitung.
„	4 000 RM	150 RM	
„	8 000 RM	180 RM	
„	13 000 RM	240 RM	
über	13 000 RM	300 RM	

Für Auswärtige wird ein Zuschlag von 25 % erhoben.

Eintrittsgeld (für Neueintretende): 5 RM.

Das Schulgeld wird ermäßigt für das zweite gleichzeitig eine höhere oder mittlere, Fach- oder Hochschule besuchende Kind desselben Erziehungsberechtigten um 25 %, für das dritte um 50 %. Das vierte Kind genießt Schulgeldfreiheit. Dieselben Ermäßigungen gelten auch dann, wenn die Kinder Schulen an verschiedenen Orten besuchen. Die Ermäßigung tritt jedoch nur auf Antrag ein.“ (*Realgymnasium, A l t e n a.)

„Für befähigte Schüler sind Freistellen vorgesehen. Die Gewährung setzt noch voraus, daß beim Vorhandensein von einem oder zwei (nicht notwendig schulpflichtigen) Kindern das Einkommen 4400 RM, bei drei oder mehr Kindern 6000 RM nicht übersteigt.

Die sozialen Zulagen (Frauenhilfe und Kinderzulagen) bleiben bei Berechnung der Einkommengrenzen unberechnet.“ (*Selektenschule, Reform-Progymnasium, F r a n k f u r t a. M.)

Die Stadt Berlin mit ihren zahlreichen höheren Lehranstalten nimmt hinsichtlich der Schulgelberhebung eine Sonderstellung ein. Der Normalatz blieb unter dem staatlichen, denn er betrug für Einheimische 15 RM, für Aus-

wärtige 18,75 RM und für Ausländer 30 RM monatlich. Hiervon wurden jedoch weitgehende Ermäßigungen gewährt, und zwar erstens nach dem Einkommen des Vaters und zweitens nach der Kinderzahl. Demnach waren zu zahlen für das

bei einem Gesamtbruttoeinkommen	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind usw.
unter 2500 RM	—	—	—	—
von 2500—3300 RM	7,50	3,75	—	—
von 3300—5000 RM	11,25	7,50	—	—
von 5000 RM bis zum Betrage des Endgehalts der Gruppe 12 (einschl. Kinderbeihilfen)	15,00	11,25	7,50	—

Wie sich diese Ermäßigungen bei den einzelnen Schulen auswirkten, ergibt sich aus der nachstehenden Übersicht, in der eine Anzahl der Berliner höheren Lehranstalten wahllos zusammengestellt sind.

Nr.	Ort	Anstalt	Schülerzahl	Von der Gesamtzahl der Schüler hatten Ermäßigung um					auf	%	Die Gesamtzahl der vollen Freistellen beträgt	Das volle Schulgeld zahlten		
				100%	75%	50%	25%	insgesamt				%		
1	Berlin	Berlin. G z. Grauen Kloster	475	84	1	51	74	210	44,2	128 ³ / ₄	27,1	265	55,8	
2	Berlin	Köllnisches G m. Kaempffsch.	469	287	6	77	59	429	91,5	344 ³ / ₄	73,5	40	8,5	
3	Berlin	Lessing-G m. Aufbausch.	524	158	4	79	116	357	68,1	229 ¹ / ₂	43,8	167	31,9	
4	Berlin	Königsstädt. G	351	80	5	41	59	185	52,7	119	33,9	166	47,3	
5	Berlin	Andreas-Rg	510	113	4	73	103	293	57,5	178 ¹ / ₄	34,9	217	42,5	
6	Berlin	Sophien-Rg	356*	94	2	48	57	201	56,5	133 ³ / ₄	37,6	155	43,5	
7	Berlin	Königsstädt. Rg	490	136	6	59	72	273	55,7	188	38,4	217	44,3	
8	Berlin	Königsstädt. DR	660	188	6	127	159	480	72,7	295 ³ / ₄	44,8	180	27,3	
9	Berlin	Luisenstädt. DR	786	223	13	123	131	490	62,3	327	41,6	296	37,7	
10	Berlin	5. DR	693	216	10	126	132	484	69,8	319 ¹ / ₂	40,3	209	30,2	
11	Berlin	6. DR	910	301	7	204	227	739	81,2	465	51,1	171	18,8	
12	Berlin	Jahn-R	305	106	4	72	56	238	78,0	159	52,1	67	22,0	
13	Berlin	Diestertweg-R	610	225	11	130	151	517	84,8	336	55,1	93	15,2	
14	Berlin	Sophienschule, I u. StA	477	120	5	63	64	252	52,8	171 ¹ / ₄	36,0	225	47,2	
15	Berlin	Königsstädt. DL	700	199	21	149	142	511	73,0	324 ³ / ₄	46,4	189	27,0	
16	Berlin	Schiller-DL	673	280	17	115	127	539	80,1	382	56,8	134	19,9	
17	Berlin	Luther-L	541	143	12	83	81	319	59,0	213 ³ / ₄	39,5	222	41,0	
18	Berlin	Viktoria-L	507	159	7	70	89	325	64,1	221 ¹ / ₂	43,7	182	35,9	
19	Berlin-Charlottenbg.	Wommsen-G	288	62	14	16	5	97	33,7	81 ³ / ₄	28,4	191	66,3	
20	Berlin-Charlottenbg.	Friesen-R	361	111	11	70	85	277	76,7	175 ¹ / ₂	48,6	84	23,3	
21	Berlin-Charlottenbg.	Fürstin-Bismarck-Sch.	747	144	13	60	71	288	38,6	201 ¹ / ₂	27,0	459	61,4	
22	Berlin-Charlottenbg.	Auguste-Bitt.-Sch.	478	88	32	28	9	157	32,8	128 ¹ / ₄	26,8	321	67,2	
23	Berlin-Charlottenbg.	Westend-Sch.	633	74	9	47	49	179	28,3	116 ¹ / ₂	18,4	454	71,7	
24	Berlin-Charlottenbg.	Königin-Luise-Sch.	630	171	14	64	91	340	54,0	236 ¹ / ₄	37,5	290	46,0	
25	Berlin-Charlottenbg.	Sophie-Charlotte-Sch.	680	136	13	89	132	370	54,4	223 ¹ / ₄	32,8	310	45,6	
26	Berlin-Friedenau	G u. Rpg	505	69	7	36	70	182	36,0	109 ³ / ₄	21,7	323	64,0	
27	Berlin-Friedenau	Ref.-Rg u. R	717	192	15	64	118	389	54,3	264 ³ / ₄	36,9	328	45,7	
28	Berlin-Grünevald	G	561	52	4	34	46	136	24,2	83 ¹ / ₂	14,9	425	75,8	
29	Berlin-Grünevald	Bismarck-L m. StA	373	21	9	18	26	74	19,8	43 ¹ / ₄	11,6	299	80,2	
30	Berlin-Lichterfelde	Rg	535	68	4	43	83	198	37,0	113 ¹ / ₄	21,3	337	63,0	
31	Berlin-Neufölln	Kais.-Friedr.-Rg m. Aufbsh.	980	510	36	112	192	850	86,7	641	65,4	130	13,3	
32	Berlin-Neufölln	Walter-Rathenau-Sch.	550	217	9	84	119	429	78,0	295 ¹ / ₂	53,7	121	22,0	
33	Berlin-Pankow	Rg	514	56	22	47	219	344	66,9	150 ³ / ₄	29,3	170	33,1	
34	Berlin-Pankow	DR	749	140	5	118	175	438	58,5	246 ¹ / ₂	32,9	311	41,5	
35	Berlin-Schmargenbf.	H.-v.-Kleist-Rg	394	52	7	39	47	145	36,8	88 ¹ / ₂	22,5	249	63,2	
36	Berlin-Schöneberg	Hohenz.-Sch., Gymnas.-Abt.	570	146	8	51	60	265	46,5	192 ¹ / ₂	33,8	305	53,5	
37	Berlin-Schöneberg	Wlhandlschule, I	448	151	14	74	92	331	73,9	221 ¹ / ₂	49,4	117	26,1	
38	Berlin-Spandau	L u. StA	801	174	7	89	190	460	57,4	271 ¹ / ₄	33,9	341	42,6	
39	Berlin-Steglitz	Bismarck-L	515	113	10	66	105	294	57,1	179 ³ / ₄	34,9	221	42,9	
40	Berlin-Wilmersdorf	Fichte-G	540	87	15	68	66	236	43,7	148 ³ / ₄	27,5	304	56,3	
41	Berlin-Wilmersdorf	Frhr.-v.-Stein-L	398	69	7	42	80	198	49,7	115 ¹ / ₄	29,0	200	50,3	
				23004	6015	426	3049	4029	13519	58,8	8866 ¹ / ₄	38,5	9485	41,2

* Außerdem 30 Ausländer, von denen 5 eine volle und 1 eine halbe Freistelle hatten.

Aus der Liste ergibt sich, daß z. B. am Köllnischen Gymnasium 91,5% aller Schüler kein oder ein ermäßigtes Schulgeld bezahlten, so daß nur 8,5% der Schüler den vollen Satz zu entrichten hatten; die Gesamtzahl der vollen Freistellen belief sich auf 73,5%, so daß überhaupt nur für 26,5% der Schülerzahl der Normalschulgeldsatz einkam.

Wenn die Hohenzollernschule, Oberrealabteilung, in Berlin-Schöneberg berichtet: „Es kamen 52% des Schulgeldes ein, das bei unverfürzter Zahlung durch alle Schüler sich ergeben hätte“, so zeigt ein Blick auf die Liste, daß das Schulgeldaufkommen bei einer Reihe von Schulen noch beträchtlich geringer war. Die Verteilung der Freistellen ist in Berlin nicht Sache der Schulen, sondern der Bezirksämter; die Albrecht Dürer-Oberrealschule in Berlin-Neukölln berichtet: „Schulgeldermäßigungen und Befreiungen werden von den städtischen Behörden festgesetzt. An der Auswahl der betreffenden Schüler ist das Kollegium nicht beteiligt.“ Die Humboldtschule in Berlin-Oberschöne-weide berichtet: „Die Freistellen wurden nach den von Berlin aufgestellten Grundsätzen vergeben. Genaue Zahlen waren darüber nicht zu erhalten.“ Auch die Oberrealschule sowie das Realgymnasium in Berlin-Pankow und das Pestalozzi-Oberlyzeum in Berlin-Lichtenberg kennen die Zahl der Schüler, denen Schulgelberlaß oder Ermäßigung bewilligt worden ist, nur aus den Angaben des Patronats oder des Schulbüros. Im Gegensatz zu den im Ministerialerlaß vom 25. 2. 26 dargelegten Grundsätzen, denen zufolge öffentliche Mittel nur für begabte bedürftige Schüler aufgewendet werden sollen, und im Gegensatz zu der in anderen Gemeinden herrschenden Übung, Freistellen nur an begabte Schüler zu vergeben und sie denen zu entziehen, die sich in ihren Leistungen vernachlässigen, werden in Berlin alle Zahlungserleichterungen nur mit Rücksicht auf die Bedürftigkeit gewährt; die sogenannte Leistungsklausel ist im Laufe des Schuljahrs 1927/28 in Fortfall gekommen; seitdem gehen die schriftlichen Anträge auf Schulgelberlaß an die Bezirksämter, ohne daß die Schulen sich über die Leistungen der betreffenden Schüler überhaupt zu äußern haben.

Aber Berlin geht in der Fürsorge für die Schüler auch in anderer Hinsicht viel weiter als der Staat oder andere Gemeinden; so haben die Hilfsbüchereien, aus denen bedürftigen Schülern die Lehrbücher geliefert werden, so beträchtliche Zuwendungen erhalten (an mancher Schule mehr als 2000 RM), daß tatsächlich mindestens alle Freischüler auch die Lernmittel frei haben. Darüber hinaus hat die Stadt bedürftigen Schülern in großem Umfange unter der Bezeichnung „Wirtschaftsbeihilfen“ Erziehungsbeihilfen bewilligt, die in der Regel 300 RM jährlich betragen, aber auch geteilt werden konnten; nach Ausweis der Jahresberichte haben im Berichtsjahre mehr als 2000 Schüler und Schülerinnen Wirtschaftsbeihilfen im Gesamtbetrage von mehr als 600 000 RM erhalten. Auch die Wirtschaftsbeihilfen wurden an nur bedürftige Schüler gegeben; das Wort „begabte“, das in der gedruckten Anweisung neben „bedürftige“ stand, ist vom Bezirksamt gestrichen worden (Luisenstädtische Oberrealschule, Berlin).

An den privaten höheren Lehranstalten werden teils die staatlichen Sätze erhoben, teils geht man erheblich über diese hinaus.

„An Schulgeld zahlen die Schülerinnen
in der Vorschule: 120 RM jährlich,
im Oberlyzeum: 200 RM „

Sozialermäßigungen wurden gewährt:

für 2. Kinder	} derselben Erziehungsberechtigten .	in 57 Fällen
„ 3. „		„ 21 „
„ 4. „		„ 4 „

Außerdem wurden Ermäßigungen und Schulgeldbefreiungen gewährt, die den vom Staate festgesetzten Prozentsatz weit übersteigen.“ (oOberlyzeum der Armen Schulschwester v. U. L. Fr., Leobschütz.)

„Die Geschwister-Ermäßigung (2. Kind 25%, 3. Kind 50%, 4. Kind 100%) kam für 228 Schülerinnen in Betracht. Außerdem sind 10% der gesamten Schulgeldeinnahmen für Freistellen und Ermäßigungen gewährt worden. (Gesamt-Schülerinnenzahl: rd. 550.)“ (oSt. Hedwig-Schule, Oberlyzeum und Frauenschule der Armen Schulschwester v. U. L. Fr., Beuthen D.-Schl.)

„Das Schulgeld entsprach den staatlichen Sätzen. 15% des Schulgeldaufkommens wurden für Geschwisterermäßigungen und zur Förderung begabter bedürftiger Schülerinnen zur Verfügung gestellt. Daß die Marienschule als Privatanstalt nur 15% für Vergünstigungen einsetzen darf, wird als große Härte empfunden.“ (oMarienschule, kath. Oberlyzeum i. E., Cleve.)

„Der Schulgelbsatz beträgt laut behördlicher Anordnung seit dem Anfang des Schuljahres 1926/27 50 RM im Vierteljahr, in 3 Monatsraten von 17 RM + 17 RM + 16 RM zahlbar. Die Zahl der Freistellen ist auf 15% festgesetzt. Da das Lyzeum zum allergrößten Teil von Kindern wenig bemittelter Eltern besucht wird, so hat sich das Schulgeld als viel zu hoch erwiesen. Infolgedessen sind viele Eltern dazu gezwungen gewesen, das Schulgeld schuldig zu bleiben.“ (oLyzeum am Mariannenplatz, Berlin.)

„Das Schulgeld beträgt für Klasse X—VII 240 RM, für VI—II 200 RM. Für Auswärtige wird ein Zuschlag von 25 v. H. erhoben. — Die Schulgeldbefreiungen und -ermäßigungen haben den zulässigen Satz von 20 v. H. überschritten.“ (oLyzeum der Ursulinen mit Frauenschule, Düsseldorf.)

„Das Schulgeld betrug im Berichtsjahr für Einheimische 200 RM, für Auswärtige 240 RM. Die vorgeschriebenen Ermäßigungen für Geschwister wurden gewährt. Die recht bedeutende Zahl der Freistellen reicht nicht aus, um die vielen Gesuche unbemittelter Eltern befriedigen zu können. Die am 1. Oktober 1927 einsetzende Erhöhung der Beamtengehälter zwang die privaten Lyzeen in Breslau zu einer Erhöhung der Schulgeldsätze für Einheimische auf 240 RM, für Auswärtige auf 300 RM.“ (oJünglingsches Lyzeum, B r e s l a u.)

„Das Schulgeld betrug, wie im Vorjahre, 18 RM im Lyzeum, 22 RM in der Vorschule einschließlich Schulvereinsbeitrag. Die Nachfrage nach Freistellen und Ermäßigungen war sehr groß, fast 20% der Schulgeldeinnahme wurden dafür verwandt, größere Mittel auch der Hilfsbücherei zugewiesen.“ (oGoethe-Lyzeum mit Frauenschule, D ü s s e l d o r f.)

„Das Schulgeld beträgt monatlich 20 RM für Einheimische, 25 RM für Auswärtige, ab 1. Juni 1928 für alle Schülerinnen monatlich 25 RM.“ (oSeydlitz-Lyzeum, H a l l e.)

„Der Schulgeldsatz betrug monatlich:

	Einheimische	Auswärtige
Für das 1. Kind . . .	20.— RM	25.— RM
Für das 2. Kind . . .	15.— RM	18,75 RM
Für das 3. Kind . . .	10.— RM	12,50 RM
Für das 4. Kind . . .	frei	frei

19 Schülerinnen hatten eine ganze Freistelle,

21 Schülerinnen eine halbe Freistelle,

6 Schülerinnen eine viertel Freistelle,

64 Schülerinnen erhielten Geschwisterermäßigung.“ (oCäcilien-Lyzeum, B o n n.)

„Das monatliche Schulgeld betrug im 1. Halbjahr für die Einheimischen 18 RM, für die Auswärtigen 22 RM. Im Anschluß an eine Kuratoriumssitzung wurde mit Bestimmung des Elternbeirates beschlossen, das Schulgeld der Unterstufe vom Oktober ab auf 20 RM zu erhöhen. Die so gewonnene Summe sollte dem Ruhegehaltsgrundstock zugeführt werden, da der Staat eine Beihilfe dazu verweigert, uns vielmehr den Posten im Haushaltsplane streicht.“ (oKuratoriumsschule, Lyzeum, K a s s e l.)

„Das Schulgeld richtet sich nach Alter und Zahl der Kinder: VI—IV 240 RM; II III—II II 276 RM. Für die Mumnen $\frac{1}{3}$ des Satzes mehr.

Erziehungsbeihilfe wird bei 3 externen Schülern gewährt. Ermäßigung des Schulgeldes für Geschwister: Das 1. Kind zahlt das volle Schulgeld, das 2. Kind 25% weniger, das 3. Kind nur 50%, das 4. Kind ist ganz frei. Im Mumnat sind 6 durchschnittlich schulgeldfrei, aus wirtschaftlichen Gründen.“ (oInstitut Hojmann (Realschule), S a n k t G o a r e h a u s e n a. Rh.)

„Das Schulgeld beträgt, einschließlich Ferien und der angebrochenen Monate, monatlich:

25 RM für die Vorschule (1. bis 4. Volksschulklasse),

30 RM für die Mittelstufe (Sexta-Quarta),

35 RM für die Oberstufe (Untertertia-Untersekunda).“ (oSassel-Realschule, F r a n k f u r t a. M.)

„Das Schulgeld im Lyzeum beträgt monatlich 25 RM für einheimische, 32 RM für auswärtige Schülerinnen; in der Vorschule beträgt es monatlich 21 RM. Die Aufnahmegebühr überall 5 RM. Eltern, die 25 RM nicht zahlen können, zahlen das städtische Schulgeld.“ (oLyzeum Willigmann, B e r l i n - C h a r l o t t e n b u r g.)

„Das Schulgeld ist gegenwärtig nach Gruppen gestaffelt und beträgt

a) Für Gemeindeglieder b) Für Nichtmitglieder

1. Gruppe jährlich 350 RM 350 RM

2. Gruppe jährlich 275 RM 250 RM

3. Gruppe jährlich 200 RM

Von diesen Sätzen genießt 25% Ermäßigung jedes zweite Kind desselben Haushaltes,

50% Ermäßigung jedes dritte Kind desselben Haushaltes.

Diese Ermäßigungen wurden zuteil:

62 Kindern von Mitgliedern unserer Gemeinde.

71 Kindern von Nichtmitgliedern.

19 Kindern der Israelitischen Waisenanstalt.

Außerdem wurde volle Schulgeldfreiheit gewährt:

27 Kindern von Mitgliedern unserer Gemeinde und
2 Kindern von Nichtmitgliedern."

(Stift. Realschule mit Lyzeum der Israelitischen Religionsgemeinschaft, Frankfurt a. M.)

"Das Schulgeld betrug für das Lyzeum 30 RM monatlich, für die Vorschule 35 RM monatlich. Auf Antrag fanden Ermäßigungen statt in Höhe des städtischen Schulgeldsatzes: 15 RM monatlich.

Freistellen waren keine vergeben." (oLyzeum Schmidt, Frankfurt a. M.)

"Der Schulgeldsatz betrug im Jahre 360 RM; Schulgelbermäßigungen wurden fünf Schülerinnen gewährt, und zwar bezahlten sie 300 RM jährlich." (oFrauenshule des Vereins Jugendheim, Berlin-Charlottenburg).

"Lehrmittelfreiheit und Erziehungsbeihilfen konnten nicht gewährt werden, da solche im Haushaltsplan nicht zulässig sind." (oLyzeum und rg. Studienanstalt der Ursulinen, Köln.)

"Durch Vermittlung der Schule verlieh die Kreisverwaltung Düren 15 fleißigen und bedürftigen Schülerinnen 1525 RM Schulgelbermäßigung, die städtische Kriegshinterbliebenenfürsorgestelle gab 10 Kriegerwaisen Schulgelberbeihilfen." (oKath. Lyzeum, Düren.)

Die **Hilfsbüchereien**, aus deren Beständen bedürftigen Schülern die Lehrbücher zur Verfügung gestellt werden können, sind infolge der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse an allen Schulen ausgebaut worden und haben stellenweise einen Umfang von 8000—10 000 Bänden erreicht. Neben den eigentlichen Lehrbüchern umfassen sie vielfach auch die für die Arbeitsgemeinschaften erforderlichen Werke sowie die Ausgaben für die deutsche und fremdsprachliche Lektüre. Die Hilfsbücherei entlastet die Eltern in hohem Maße; wo die Mittel es zulassen, erhalten bedürftige Schüler auch die Hefte u. a. unentgeltlich geliefert.

"Die **Unterstützungsbücherei** ist im Schuljahre 1927/28 von 312 Schülern, d. h. von 86 Prozent der Gesamtzahl benutzt worden. Die Zahl der entliehenen Bücher belief sich auf rund 3000. Angeschafft wurden 1225 Bücher, 400 beschädigte oder durch Neueinführungen ersetzt wurden ausgeschieden. Der jetzige Bestand: etwa 8000 Bände." (*Gymnasium Augustum und Reformgymnasium, G ö r l i c h.)

"Eine wesentliche Ersparnis für die Eltern bildete die gut ausgestattete und ständig erweiterte **Hilfsbücherei**. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher beträgt etwa 5000 jährlich. 90% aller Schüler erhalten 8 bis 9 Bücher im Gesamtwert von 26 RM." (*Oberrealschule, G ö r l i c h.)

"Fast alle Schüler hatten freie Lernmittel; sie erhielten ihre Lehrbücher, Schreibhefte u. dgl. aus den für beide Anstalten bestehenden Hilfsbüchereien." (*Köllnisches Gymnasium und Kaempffschule, Berlin.)

"Der Schüler-Unterstützungs-Bibliothek standen aus städtischen Mitteln 1575 RM zur Verfügung, die zum Ausbau der fremdsprachlichen und deutschen Textbibliothek und zur Beschaffung von mathematischen und naturwissenschaftlichen Lehrbüchern in erster Linie verwendet wurden. Lehrbücher und Lesebücher wurden an minderbemittelte Schüler leihweise gegeben; ungefähr 400 Schüler der Anstalt erhielten etwa 1500 Bücher. Die Ausleihe kann nur von Halbjahr zu Halbjahr erfolgen. Die Leihgebühr von 5 und 10 Rpf. für das Buch brachte eine Einnahme von etwa 210 RM, die besonders zum Ersatz von verlorenen und beschädigten Büchern verwendet wurden." (*Königstädtisches Realgymnasium, Berlin.)

"Durch die vom Magistrat der Stadt Berlin zur Verfügung gestellten Geldmittel konnten wiederum eine große Anzahl von freien Lernmitteln (Lehrbücher, Hefte, Zeichenblöcke, Reifzeuge usw.) beschafft werden. Infolge der notwendig gewordenen Neueinführungen ist der alte Bestand der Unterstützungsbücherei nicht mehr verwendbar. Dazu kommt, daß die Zahl der Schüler mit Schulgeldbefreiung und Ermäßigung beständig zunimmt. Es war daher kaum noch möglich, allen Anforderungen, die an die Unterstützungsbücherei gestellt wurden, gerecht zu werden. Im ganzen wurden etwa 900 Bücher aus der Bücherei entlehnt. Um auch die vielen freien Arbeitsgemeinschaften künftighin in ausreichendem Maße mit freien Lernmitteln versehen zu können, ist es unbedingt erforderlich, daß größere Geldmittel für die Bücherei zur Verfügung gestellt werden." (*Friedrichs-Realgymnasium, Berlin.)

"Es besteht an der Anstalt eine Hilfsbücherei, aus der unbemittelte Schüler ihre Lehrbücher entleihen. Völlige Lehrmittelfreiheit hatten 113 Schüler. Die Hilfsbücherei wurde von 400 Schülern benutzt (bei rd. 520)." (*Andreas-Realgymnasium, Berlin.)

"Für die Hilfsbücherei war durch die verfügbare Summe von 1275 RM ausgiebig gesorgt." (*Friedrichs-Werder'sches Gymnasium, Berlin.)

"Danke der Fürsorge des Magistrats wurden der Anstalt 1200 RM für freie Lernmittel zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise war es möglich, ärmeren Schülern die Schulbücher zur Verfügung zu stellen." (*Vereinigtes Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium, Berlin.)

„Die Hilfsbibliothek wurde von den Schülern auch im vergangenen Jahr in immer steigendem Maße in Anspruch genommen. Im Winter 1927/28 belief sich die Zahl der ausgegebenen Bücher auf etwa 2800.

Die vom Magistrat der Bibliothek zur Verfügung gestellte Summe betrug 1900 RM.“ (*Königstädtische Oberrealschule, Berlin.)

„Es besteht an der Anstalt eine Schülerhilfsbücherei, die auch im Berichtsjahre infolge der reichlich zur Verfügung gestellten Mittel erheblich ausgebaut werden konnte. Der Magistrat hatte für das Berichtsjahr die Summe von 1650 RM für freie Lehrmittel bewilligt. Der Bestand dieser Hilfsbücherei betrug Ostern 1928 die stattliche Zahl von 1600 Bänden. Von Ostern 1927 bis Ostern 1928 wurden etwa 800 Bände an 300 Schüler ausgeliehen. Diese Zahlen kennzeichneten deutlich die große Inanspruchnahme der Bibliothek. Aber trotz des umfangreichen Bücherbestandes ist es bisher nur möglich gewesen, die von der Schulgelddzahlung völlig befreiten Schüler ausreichend zu berücksichtigen. Ausnahmefälle unterlagen der Genehmigung des Direktors. Um mit den bewilligten Geldmitteln auszukommen, wurde mehrmals mit Erfolg versucht, von den Verlegern Freie Exemplare zu bekommen. Die Berücksichtigung aller bedürftigen Schüler gestaltet sich auch deswegen schwierig, weil viele Bücher der Oberstufe 3 Jahre in den Händen der Entleiher verbleiben müssen.

Neben dieser Hilfsbücherei besteht an der Anstalt eine Schülerarbeitsbücherei. Diese verfolgt den Zweck, die Schüler der Oberstufe mit Quellenmaterial für Referate und mit Textausgaben für die wahlfreien Arbeitsgemeinschaften zu versehen. Der Bestand auch dieser Bücherei ist im Berichtsjahre erheblich vermehrt worden; in der Hauptsache wurden Gesamtausgaben von Goethe, Schiller, Lessing und eine größere Anzahl von Textausgaben der Dramen von Unruh, Wedekind und Toller angeschafft.“ (*5. Oberrealschule, Berlin.)

„Seit 1913 hatte das Goethe-Gyzeum gearbeitet, um so viele Lern- und Lehrmittel für die Unterstützungsbücherei anzuschaffen, daß eine große Zahl von Schülerinnen sämtliche Bücher usw. geliehen bekommen konnten. Durchschnittlich wurden 140 bis 165 Mädchen unterstützt. Vielen Eltern ist es dadurch erst möglich geworden, ihre Kinder zur höheren Schule zu senden. Durch die Neuordnung des höheren Schulwesens sind auch zu Ostern 1927 neue Bücher nötig geworden. Die alten Vorräte sind leider ganz unbrauchbar, so daß sämtliche alten Bücher der Unterstützungsbücherei als Makulatur abgegeben werden mußten. Es ist dies ein so großer Verlust für die Unterstützungsbücherei, daß viele Jahre nötig sind, um wieder zu einer solchen Fülle von Hilfsmitteln zu kommen wie bisher.“ (*Goethe-Gyzeum, Berlin-Schmargendorf.)

„Die Hilfsbücherei umfaßt etwa 3500 Einzelbände, die im letzten Schuljahre an 381 Schülerinnen teils umsonst teils gegen ein Entgelt von 50 Pf. für Buch und Jahr verliehen wurden. Für Neuanschaffung von rund 1000 Bänden wurden verwendet: 1250 RM aus städtischen Mitteln, 250 RM aus Hilfsfonds des Elternbeirates, 483 RM aus Leihgeldern. Trotz dieser beträchtlichen Aufwendungen und der bereitwilligen Lieferung zahlreicher Freie Exemplare durch die Verlagsbuchhandlungen übersteigt die wachsende Nachfrage noch immer den Umfang der Neuanschaffungen.“ (*Chamisso-Schule, Gyzeum u. rg. Studienanstalt, Berlin-Schöneberg.)

„Die Steigerung in der Inanspruchnahme der Bücherei läßt den wirtschaftlichen Niedergang unseres Volkes deutlich erkennen. Es wurden ausgegeben (abgerundet): 1922 80 Bücher; 1923 300 Bücher; 1924 800 Bücher; 1925 1400 Bücher; 1926 1230 Bücher; 1927 1050 Bücher.

Das Fallen der Ausleihzahl in den letzten beiden Jahren ist durch die mit Durchführung der Richtlinien verbundenen Neueinführungen bedingt, wodurch der größte Teil des älteren Bücherbestandes entwertet wurde. Die Bücherei ist aber in diesem Jahre stark ausgebaut worden, so daß sie im nächsten Jahre allen berechtigten Ansprüchen genügen dürfte.“ (*Königin Luise-Schule, Oberlyzeum und Frauenschule, Berlin-Friedenau.)

„An der Schule besteht zur Unterstützung von Schülern, die nach Betragen und Leistungen dessen würdig sind und deren Eltern unter den wirtschaftlichen Nöten der Zeit in besonderem Maße leiden, eine Schülerhilfsbücherei. Ihr Bestand erreichte, nachdem eine große Anzahl von Büchern als verbraucht oder veraltet ausgeschieden worden war, gegen Ende des Schuljahres wieder die Zahl von etwa 3000 Schulbüchern. Die Bücherei benutzten im Schuljahre 1927/28 gegen 270 Schüler und entliehen aus ihr nahezu 1400 Bände, so daß zahlreichen Eltern aus dieser Einrichtung eine wirksame Hilfe erwuchs. Die Ausgabe der Bücher erfolgt gegen einen von den Eltern unterzeichneten Bürgschein, in dem sie sich verpflichten, für eine gute Behandlung der entliehenen Bücher Sorge zu tragen und beschädigte, überschriebene oder verlorene Exemplare zu ersetzen.“ (*Gymnasium und Realgymnasium, Müns ter.)

„Mit der zunehmenden Geldentwertung und den steigenden Bücherpreisen wurde das Bedürfnis rege, den Schülern, vor allem den weniger bemittelten, die Anschaffung der Bücher zu erleichtern oder zu ersparen. So entstand die Schülerhilfsbücherei, die zunächst durch freiwillige Spenden an Geld und Büchern seitens der Schüler und Lehrer ihren Grundstock erhielt. Weiteren Ausbau gestatteten dann die mäßigen Leihgebühren, wodurch vor allem kostspieligere Bücher und deutsche sowie fremdsprachliche Lektüre angeschafft werden konnten. Die Bücherei ist so allmählich auf

5800 Bände angewachsen. Die Benutzung ist nun, seitdem ein geringer Betrag dafür ins Schulgeld einbezogen ist und städtische Zuschüsse zur Verfügung stehen, frei. Auch im neuen Schuljahr wird die Bücherei aus städtischen Mitteln erheblich erweitert werden.“ (*Bismarck-Realgymnasium, Dortmund.)

„Die Schülerhilfsbücherei ist gegründet im Jahre 1921. Der Grund wurde gelegt durch Zusammenschluß der Eltern, die ein größeres Kapital für die ersten Büchereinkäufe zusammenbrachten; dadurch wurde es ermöglicht, den Eltern aus dem verarmten Mittelstande die Kosten für das Studium ihrer Söhne zu erleichtern. Gegen eine Eintrittsgebühr von 15 RM kann ein Schüler während seiner Gymnasialzeit sämtliche Schulbücher leihweise aus der Bücherei entnehmen. Mittellosen, begabten Schülern kann diese Vergünstigung auch ohne Eintrittsgeld gewährt werden. Seitdem Staatsmittel zur Verfügung stehen, können wir weitgehend den minderbemittelten Schülern Hilfe leisten. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Benutzer 241, denen rund 3100 Bücher ausgehändigt sind. Außerdem ist ein Reservebestand von rd. 2000 Büchern zum Ersatz für verbrauchte Bücher und für die im Laufe des Schuljahres eintretenden Schüler vorhanden. Die hohe Zahl der Benutzer der Bücherei beweist, daß die Einrichtung zeitgemäß ist und den Beifall der Eltern gefunden hat.

Die Schaffung der Leihbücherei ist auch nicht ohne pädagogische Bedeutung; zunächst haben die Schüler in der Lektüre dieselbe Ausgabe in den Händen, ferner wird dem Bücherhandel unter den Schülern das Handwerk gelegt, und schließlich werden diese selbst zur sorgfältigen Behandlung ihrer Bücher und damit zur Ordnung angeleitet.“ (+Gymnasium mit Realschule i. G., Hersfeld.)

„Die von der Elternschaft eingerichtete Bücherei für die deutsche und geschichtliche Lektüre hat sich weiter sehr erfreulich entwickelt. Gegen ein (auch in Raten zahlbares) Eintrittsgeld von 20 RM kann sich jeder Schüler das Recht sichern, während der ganzen Dauer seiner Schulzeit unentgeltlich sämtliche Bücher für die deutsche und geschichtliche Lektüre zu entleihen. Von der Berechtigung, in diese Büchergemeinschaft einzutreten, haben fast alle Eltern, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, Gebrauch gemacht; der beste Beweis dafür, daß die Bücherei ein lebhaftes Bedürfnis befriedigt. Die Eintrittsgelder werden verwandt, um die Bücherei weiter auszubauen. Da durch die Schulreform sehr hohe Ansprüche an die deutsche und geschichtliche Lektüre gestellt werden, bedeutet der Beitritt zur Büchergemeinschaft für die Eltern eine beträchtliche Ersparnis.

Da es nicht jedem leicht wird, die Summe von 20 RM aufzubringen, soll auf Beschluß des Elternbeirats versucht werden, die Bücher gegen eine Leihgebühr an die Schüler abzugeben. Die Gebühr ist je nach dem Umfang des Buches gestaffelt und schwankt zwischen 10 und 50 Pfg. Die Eltern, die sich dieser Zahlungsweise bedienen, würden insgesamt erheblich mehr als 20 RM zu zahlen haben; aber vielleicht ist die Gesamtsumme leichter zu tragen als der einmalige Satz.“ (*Oberrealschule, Barmen.)

„Die Hilfsbücherei entwickelt sich zu einer bedeutungsvollen Einrichtung des neuzeitlichen Unterrichtsbetriebes. Sie hat aus den Bedürfnissen des Unterrichts heraus nach 4 Richtungen hin einen Ausbau erfahren:

1. Sie gibt die an der Schule eingeführten Lehrbücher an bedürftige Schüler leihweise und unentgeltlich aus.
2. Sie stellt für den laufenden Unterricht den einzelnen Klassen Quellenhefte, Dichtungen, Bücher, die der einzelne Schüler sich nicht kaufen kann, zur Durcharbeit zur Verfügung. Nach Erledigung des betreffenden Stoffes werden die ausgeliehenen Bücher wieder zurückgegeben.
3. Sie beschafft wertvollere wissenschaftliche Werke, die den einzelnen Arbeitsgemeinschaften der Oberklassen oder dem einzelnen Schüler für Vorträge bereitgehalten werden.
4. Sie ermöglicht durch die Einrichtung einer Stilbühne und eines Puppentheaters die Belebung des Deutschunterrichtes und des Schullebens.

Die Hilfsbücherei konnte im verflossenen Schuljahre über 1500 RM verfügen. Hiervon wurde, abgesehen von notwendigen Ausbesserungen, der Bestand an Schulbüchern durch Einstellung, bzw. Ergänzung von 48 verschiedenen Werken (meist in mehreren Stücken) vermehrt. Der eigentliche Ausbau der Bücherei stand unter dem Gesichtspunkte der Beschaffung größerer wissenschaftlicher Werke und der Erweiterung der für den laufenden Unterricht benötigten Hilfsmittel (Quellenhefte, Monographien, Dichtungen, Klassiker usw.). Hier wurden 83 Nummern mit 434 Einzelbänden neu eingestellt, u. a. für den biologischen Unterricht 30 Lupenmikroskope angekauft. Verliehen wurden im Berichtsjahre 1904 Bände, und zwar 1019 Schulbücher und 885 Hilfsbücher. Letztere verteilten sich auf die Klassen *D Ia*: 176, *D Ib*: 59, *U Ia*: 218, *U Ib*: 174, *D IIa*: 24, *D IIb*: 152, *U IIa*: 16, *U IIb*: 8, *D IIIa*: 23, *D IIIb*: —, *U IIIa*: 17, *U IIIb*: —, *IVa*: 11, *IVb*: 6, *V*: 1, *VI*: —. Die auch im vergangenen Jahre wieder erheblich gestiegene Inanspruchnahme der Bücherei zeigt von neuem, ein wie notwendiges Glied im Unterrichtsbetriebe der Schule sie geworden ist.“ (*Oberrealschule, Eisleben-Lutherstadt.)

„Die Hilfsbücherei verlieh nicht nur an wenig bemittelte Schülerinnen Schulbücher im engeren Sinne, sondern hielt auch allmählich umfangreicher gewordene Lehrmittel für den Klassenunterricht bereit in Form von

Einheitsatlanten, Quellschriften, vertiefenden Einzelschriften, anschaulichen Reiseschilderungen, Meßtischblättern, Generalstabskarten usw. Den Bestimmungen des Ministeriums entsprechend standen für die Hilfsbücherei reichere Mittel zur Verfügung, so daß den Anforderungen des Arbeitsunterrichts in den „Richtlinien für die höheren Schulen Preußens“ von 1925 in steigendem Maße entsprochen werden konnte.“ (*Gesenius-Wegener-Oberlyzeum, S t e t t i n.)

„Glücklicherweise ist der Prozentjah der Schüler, die die Hilfsbücherei in Anspruch genommen haben, gesunken (69% gegen 86% im Vorjahre). Es bleibt doch immer zu bedenken, daß die Einrichtung dieser Bücherei ein Notbehelf der Nachkriegszeit mit ihren wirtschaftlichen Nöten und Sorgen für viele Familienväter ist. Idealer als der Besitz eines geliebten Buches ist aber zweifellos der des eigenen, das dem einzelnen Schüler in seinem Schülerleben zum wertvollen Gut werden kann und soll, und das ihn in vielen Fällen ganz sicher sogar ins Leben begleitet und wertvolle Erinnerungen erhält oder vertieft. Eine gesunde Entwicklung wird hoffentlich dahin führen, daß die Eltern mehr als bisher den Ankauf eigener Bücher fördern und nur in wirklichen Notfällen, deren es sicherlich viele gibt, deren Erfassung für uns aber nicht immer leicht ist, die Hilfsbücherei in Anspruch nehmen.“ (+ Hindenburg-Reform-Realgymnasium, E l b e r f e l d.)

Begabten, bedürftigen Schülern können seitens der Schule neben der Schulgeldbefreiung und den Lernmitteln auch **Erziehungsbeihilfen** gewährt werden, wenn der Betrag, der 20% des gesamten Schulgeldaufkommens entspricht, dies zuläßt. Fast alle Schulen berichten, daß sie tatsächlich solche Erziehungsbeihilfen gezahlt haben; außerdem haben in zahlreichen Fällen die Gemeinden, die Kreise, der Staat, das Reich, allerlei Stiftungen, die Wohlfahrtsämter und Privatpersonen den Schulen Mittel für Erziehungsbeihilfen zur Verfügung gestellt. Die aus Staats- und Reichsmitteln gewährten Beihilfen wurden meist in Jahresbeträgen von 500 und 600, in Einzelfällen von 1000 RM verliehen. Da sich so viele Spender beteiligten, war die Gesamtzahl der Erziehungsbeihilfen, die zur Auszahlung gelangten — einschließlich der vorher erwähnten Berliner Wirtschaftsbeihilfen —, recht erheblich; selbst kleinere Anstalten, besonders Aufbauschulen, erhielten Beihilfen für eine größere Zahl von Schülern. So berichtet die Blücherschule in Liebenenthal: „Erziehungsbeihilfen erhielten aus staatlichen Mitteln 5 und aus gestifteten Mitteln 19 Schüler.“

„Erziehungsbeihilfen erhielten (laufend) 27 Schülerinnen und zwar: 12 zu 20 RM, 5 zu 21 RM, 5 zu 17 RM, 2 zu 15,60 RM, 1 zu 10 RM, 1 zu 12,50 RM, 1 zu 5 RM monatlich.

Einmalige (außerordentliche) Beihilfen zu 50 RM erhielten 3 Schülerinnen.“ (*Körte-Oberlyzeum, R ö n i g s b e r g i. Pr.)

„Beihilfen in monatlicher Höhe von 10—12 RM erhielten in D I 4, in D I I a 1 und in D I I b 2 Schüler.“ (*Oberrealschule, E b e r s w a l d e.)

„Erziehungsbeihilfen bis 30 RM erhielten 31 Schüler, 30—100 RM 8 Schüler; außerdem erhielt noch eine größere Anzahl kleinere Beträge zur Bestreitung von Lehrmitteln und Büchern. Für Hilfsbücherei und Erziehungsbeihilfen stellte die Schulverwaltung insgesamt 3,5 % des Schulgeldaufkommens bereit.“ (*Reformrealgymnasium zum Heiligen Geist, B r e s l a u.)

„Die Zahl der vom Berliner Magistrat begabten und zugleich bedürftigen Schülern im Sommerhalbjahre gewährten Wirtschaftsbeihilfen in Höhe von je 25 RM monatlich wurde zum 1. Oktober — mit rückwirkender Kraft vom 1. April ab — von 10 auf 15 erhöht mit der Maßgabe, daß die Bedingung der besonderen Begabung bei der Vergabung wegfällt.“ (*Jahn-Realschule, B e r l i n.)

„Für Wirtschaftsbeihilfen an bedürftige Schüler waren zunächst, wie im Vorjahre, $13 \times 300 = 3900$ RM ausgeworfen, zu denen aber im Laufe des Jahres eine Nachbewilligung von $6 \times 300 = 1800$ RM trat, zusammen also 5700 RM, die sich auf 15 ganze und 8 halbe Beihilfen, letztere also zu 150 RM, verteilten. So dankenswert die Einrichtung für den Einzelfall ist, so weckt sie doch bei der Gesamtheit begreiflicherweise den Wunsch nach mehr und sogar viel mehr. Die Zahl derer, welche eine solche Beihilfe brauchen können, ist überaus groß, die Aufgabe, die tatsächlich Bedürftigsten herauszufinden, nicht leicht für die Schule. Anders steht es in letzter Hinsicht für die Auswahl der an Anlagen und Leistungen Würdigsten, denen aber vielfach überaus bedürftige Gesuchsteller Söhne mit nur mittelmäßigen oder gar unzureichenden Leistungen gegenüberzustellen suchen.“ (*Oberrealschule, B e r l i n - P a n k o w.)

„Aus **Kreismitteln** konnten 7 aus dem Kreise Lebus stammenden Schülern und 1 aus dem Kreise Beeskow-Storkow stammenden Schüler beträchtliche Beihilfen gewährt werden. Wir sind dafür besonders dankbar und hoffen, daß dieser Weg der Hilfe noch mehr ausgebaut werden kann.“ (*Gymnasium, F ü r s t e n w a l d e.)

„Als **Erziehungsbeihilfe** für begabte, fleißige Schüler verteilte die Hoppsche Almosenstiftung 3439 RM, die Pomphaeus Tabernakelstiftung 515 RM, die Bruinsche Stiftung 1400 RM, die Bruchheesche Stiftung 500 RM.“ (+ Gymnasium, E m m e r i c h.)

Der Ernährungszustand der Schüler, der in den vorhergehenden Jahren für die Schulen Gegenstand ernster Sorge gewesen war, hat sich allgemein gebessert, wenn auch hier und da noch nicht alle Spuren der Kriegsjahre verwischt waren, die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sich bemerkbar machten, und durch Verabreichung kräftiger Nahrungsmittel nachgeholfen werden mußte.

„Auf Ersuchen des Herrn Direktors der Aufbauschule in Drossen habe ich am 10. 9. 27 die männlichen Schüler der Aufbauschule auf ihren Ernährungs- und Kräftezustand untersucht sowie den Betrieb der Küche revidiert. Ich erstatte darüber mein Gutachten wie folgt:

1. Die mir vorgestellten männlichen Schüler waren allgemein in recht gutem Ernährungszustand, ferner von praller Hautspannung und guter Ausbildung des Fettpolsters. Fast sämtliche Schüler zeigten ein gesundes, frisches und seelisch frohgestimmtes Aussehen, bei der überwiegenden Mehrzahl war die Haut des Gesichts und des Körpers sonnengebräunt. Bemerkenswert ist, daß die Schüler allgemein einen äußerst günstigen und vorgeschrittenen Grad der Körperentwicklung aufwiesen, daß es augenscheinlich war, daß infolge sachgemäßer und regelrechter Pflege der Leibesübungen die Schüler in der Entwicklung des Knochen- und Muskelbaus weitgehendst gefördert waren. Dieser Umstand trat besonders dadurch hervor, daß diejenigen Schüler, welche erst kurze Zeit die Schule besuchten, in ihrem körperlichen Entwicklungsbau und in ihrem allgemeinen Aussehen in auffallendem Maße gegenüber den übrigen Schülern zurückstanden. Meine besonderen Untersuchungen daraufhin, ob etwa ein Übermaß von Körperübungen ungünstige Einwirkungen auf innere Organe, wie besonders auf das Herz erzielt haben könnte, ergaben nirgends eine Bestätigung einer derartigen Annahme, es waren vielmehr Herz und Lungen überall gesund in Bildung und Leistungsfähigkeit. Vereinzelt Abweichungen aus anderer Ursache bei einzelnen Schülern sind von mir besonders dem Herrn Direktor mitgeteilt worden.

2. Die Küche wies in ihrer Anordnung und Einrichtung überall Sauberkeit und Zweckmäßigkeit auf. Beachtenswert ist, daß die Küche mit äußerst geeigneten neuzeitlichen Maschinen für die Speisenzubereitung und Geschirreinigung ausgestattet ist; dem aufmerksamen Beschauer fällt das sorgfältige Streben nach hygienischer Umgestaltung der früheren unvollkommenen Einrichtung auf. Der mir vorgelegte Kostzettel des letzten Jahres zeigte eine den ärztlichen Anforderungen durchaus entsprechende Zusammensetzung der Speisen, der Kostzettel ist abwechslungsreich, er berücksichtigt auch besonders die Gemüse und Obst je nach Jahreszeit. Die in dem Kostzettel angegebenen Zutaten nach Art und Menge berechtigen zu der Annahme, daß die Speisen in ihrer Zubereitung schmackhaft und ferner auch bezüglich ihrer Menge und ihres Gehalts an Nährstoffen für die Schüler ausreichend sind, was ja auch der gute Ernährungszustand der Schüler beweist. Besonders lobenswert ist die in der Form des Westfälischen Pumpernickels erfolgende regelmäßige Darreichung von Schwarzbrot mit seinen die Verdauung fördernden und das Gebiß sauber und gesund erhaltenden Eigenschaften.

Nach ärztlichem Ermessen stellt die Aufbauschule Drossen eine Einrichtung dar, welche in hervorragender Weise ihre Schüler körperlich ertüchtigt, und es scheint der besondere Wert der Schule darin zu beruhen, daß sie diese körperliche Ertüchtigung nicht nur bei einigen wenigen erzielt, wie man es gewöhnlich auch bei den sonstigen höheren Schulen findet, sondern daß vielmehr dieses Ziel bei der überwiegenden Mehrzahl der Schüler erreicht wird. gez. *De v r i e n t*,
Medizinalrat.“ (+ Oberrealschule in Aufbauforn, Drossen.)

„Wegen unzureichender Mittel wurde vom Wohlfahrtsamt die Zahl der Teilnehmer an der Schulspeisung für das Schuljahr 1927/28 auf 20 herabgesetzt. Die Schüler erhielten für ein Entgelt von 0,25 RM pro Woche täglich etwa $\frac{1}{4}$ Liter Suppe (abwechselnd Kakao, Milchreis, Mehlsuppe mit Milch oder Reis mit Fleisch) nebst einem großen Brötchen.

Angeregt durch Erfolge mit einer besonderen Schulspeisung in Berlin, trat der Schularzt mit der das betreffende Nährpräparat, Bioson genannt, herstellenden Fabrik, den Biosonwerken zu Spendingen in Baden, in Verbindung, und es gelang ihm nach längerer Korrespondenz, etwa 4 Zentner Bioson zu Versuchszwecken völlig kostenlos zu erhalten. Diese Menge wurde entsprechend an die der Fürsorge des Schularztes unterstellten staatlichen Gymnasien Königsebergs verteilt.

Die Feststellungen über den Wert des Präparats sind noch nicht ganz beendet, aber es kann heute schon gesagt werden, daß in vielen Fällen sehr ansehnliche Gewichtszunahmen (bis zu 8 Pfd.) zu verzeichnen waren.

Im Anschluß an die Bioson-Speisung erging an die Elternschaft eine Anregung, auch nach Beendigung der genannten Versuche unseren Schülern in einer Pause Milch verabfolgen zu lassen, auch wenn sie nicht gerade körperlich besonders schwach waren. Der Gedanke fand großen Anklang, und wir haben seit Mitte Februar täglich an etwa 170 Schüler aller Klassen je $\frac{1}{4}$ Liter Vollmilch unmittelbar aus dem Stall des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität verabfolgt; sie zahlen dafür wöchentlich 50 Pfg., zugleich für Wärmen und für Reinigen der Trinkgefäße. (Die Belieferung mit Flaschenmilch ließ sich vorläufig aus verschiedenen Gründen noch nicht einführen; wir halten

überdies die völlig unveränderte — auch nicht „pasteurisierte“ — Milch dieses hygienisch wohl einwandfreiesten Stalles für besser.“ (+ Fufengymnasium und Realgymnasium, Königsberg i. Pr.)

„59 Schülerinnen nahmen an der QuäkerSpeisung teil, und zwar erhielten 24 Schülerinnen unentgeltlich und 35 Schülerinnen gegen eine Entschädigung von 0,10 RM täglich 1 Becher Kakao oder Suppe und 1 großes Brötchen.“ (*Lyzeum, Ortelsburg.)

„Im Mai begannen wir damit, in den Pausen unsern Schülern durch die hiesige Zentralmolkerei in verschlossenen Fläschchen Milch zu liefern. Insbesondere sollte diese Einrichtung den FahrSchülern zugute kommen. Bald aber beteiligten sich auch andere Schüler. Wie beliebt das Milchtrinken geworden ist, kann man schon aus dem großen Konsum ersehen: 28 500 Flaschen sind vom Mai bis März ausgetrunken, an einzelnen Sommertagen allein über 450.“ (+ Gymnasium und Oberrealschule, Schneidemühl.)

„Als Schulfrühstück, geliefert vom Jugendamt des Bezirksamts Kreuzberg, erhielten das ganze Jahr über 75 Schüler täglich $\frac{1}{4}$ Liter Milchkakao und ein Brötchen gegen eine Bezahlung von 25 Pfg. wöchentlich. 10 % dieser Portionen wurden ganz frei abgegeben. Das Schulfrühstück wird in einem unbenutzten, vom Bezirksamt mit Gasochvorrichtung ausgestatteten Klassenraum (nach alter Tradition „Quäkerklasse“ genannt) von einer vom Bezirksamt entlohnten Kochfrau hergestellt und nach der 3. Unterrichtsstunde ausgegeben. Im Sommer findet die Ausgabe auch auf dem Schulhof statt.“ (*Leibniz-Gymnasium, Berlin.)

„Vom 1. April 1927 bis zum 30. März 1928 wurden im ganzen an 229 Tagen 5624 Brötchen und 1391 Liter Milch ausgegeben. An dieser Speisung nahmen vom 1. April 1927 bis 11. Februar 1928 20 Schüler und vom 13. Februar 1928 bis 30. März 1928 44 Schüler teil. Jeder Schüler erhielt täglich $\frac{1}{4}$ Liter Milch und 1 Brötchen.“ (*Königstädtisches Realgymnasium, Berlin.)

„An der Schulkinderspeisung nahmen im Schuljahr 1927/28 im Sommer- und Winterhalbjahr je 15 Schüler des Realgymnasiums und 20 Schüler der Aufbauschule teil. Da die Portionszahl so beschränkt war, konnten vom Realgymnasium nur die Klassen VI—IV, von der Aufbauschule die Klassen U III—D III berücksichtigt werden. Ausgewählt wurden die teilnehmenden Schüler nach dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Bedürftigkeit.

Der Portionspreis betrug pro Woche 20 Pfg. 50 % der Schüler konnten vom Jugendamt Neukölln Freistellen gewährt werden. Da jedoch die Eltern aller an der Speisung teilnehmenden Schüler wirtschaftlich ziemlich gleich schlecht dastanden, wurde auf die Zuerkennung von Freistellen an einzelne Schüler verzichtet und dafür der Portionspreis für jeden Schüler auf 10 Pfg. pro Woche erniedrigt.

Die Essenausgabe fand stets auf dem Platz vor der Turnhalle statt, bei schlechtem Wetter im Vorraum der Turnhalle. Die Schüler organisierten die Essenausgabe und die Einziehung des Geldes selbst. Wöchentlich wurde dann die ganze Summe dem aufsichtführenden Lehrer übergeben. Dieser rechnete vierteljährlich mit der Zentralküche ab.“ (*Kaiser Friedrich-Realgymnasium nebst Aufbauschule, Berlin-Neukölln.)

„An der vom Jugendamt eingerichteten Schülerspeisung nahmen etwa 60 Schülerinnen teil, die für $2\frac{1}{2}$ Pfg. täglich einen Teller Suppe und Gebäck erhielten.“ (*Victoria-Luisen-Schule, Oberlyzeum der Oberrealschulrichtung, Berlin-Wilmersdorf.)

„Die Schulspeisung mußte wegen zu geringer Beteiligung aufgegeben werden. Dafür konnten die Schüler Milch, die von der Stadt in verschlossenen Bechern geliefert wurde, den Becher — etwa $\frac{1}{4}$ Liter Inhalt — für 10 Pfg., beim Schulhausmeister kaufen. Hiervon wurde ausgiebig Gebrauch gemacht, und es wurden im Sommer täglich durchschnittlich 200 Becher, im Winter durchschnittlich 100 Becher Milch verkauft.“ (*Goethe-Schule, Berlin-Wilmersdorf.)

„Schulspeisungen. An Stelle der seit Dezember 1926 gelieferten Flaschenmilch ist von März 1927 an pasteurisierte Frischmilch in Aluminiumbechern von $\frac{1}{2}$ Liter Inhalt eingeführt. Dazu werden Trinkstrohhalm ausgegeben, mit denen die luftdicht schließenden paraffinierten Papierdeckel durchstoßen werden. Die Milch wird von der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. geliefert. Durchschnittlich nahmen immer 35 Schüler teil, die wieder durch den Schularzt unter Hinzuziehung des Direktors und der Klassenleiter ausgewählt wurden. Wenige Schüler melden sich von selbst mit der Bitte um Zulassung, eine größere Zahl lehnt von vornherein ab. Natürlich wird keinerlei Zwang ausgeübt, wenn die Eltern die Beteiligung nicht wünschen. Kostenbeitrag für jeden Schüler 15 Pfg. wöchentlich. Speiseperioden: 22. 4. 27.—2. 6.; 15. 6.—30. 6.; 15. 8.—29. 9.; 12. 10.—17. 12. 27; 16. 1. 28 — Schluß des Schuljahres.

Den nicht durch den Schularzt ausgewählten Schülern ist Gelegenheit zu ebensolchem Milchfrühstück, aber zu dem höheren Preis von 65 Pfg. für die Woche, gegeben.“ (*Paulsen-Realgymnasium, Berlin-Steglitz.)

„Den Schülern war Gelegenheit gegeben, im Schulgebäude täglich ein warmes Frühstück für 10 Pfg. einzunehmen (Kakao, Vanillenmilchsuppe oder Grießsuppe mit Milch; Fleischbrühe mit Ei, Grieß, Nudeln oder

Reis; Milchreis, Mehlsuppe, Blumenkohlsuppe, Erbsensuppe, Linsensuppe). Das kam besonders unseren Fahrern zugute. Die Speisen wurden in der im Kellergeschoß untergebrachten Küche des Vaterländischen Frauenvereins bereitet und in einem für die Schüler besonders eingerichteten freundlichen Räume eingenommen. An der Speisung nahmen im Sommer 45 und im Winter 65 Schüler aus den Klassen VI—D III teil; von diesen waren 80 % Fahrerschüler. Es wurden 10 523 Portionen verabfolgt, darunter 347 Freiportionen.“ (*Oberrealschule und Reformrealgymnasium, C o t t b u s.)

„Städtische Schulspeisungen finden nicht mehr statt. Dagegen machen die Schüler allgemein Gebrauch von der Gelegenheit, Milch zu trinken, die von der Genthiner Molkerei in geschlossenen Aluminiumbechern mit Strohalm geliefert wird.“ (+ Viktoria-Gymnasium mit Realgymnasium, P o t s d a m.)

„Wie in den Vorjahren wurde auch im Berichtjahre wieder an schwächliche Schüler der Sexta bis Obersekunda täglich 1 Glas Milch und 1 Brötchen verteilt. Die Teilnehmerzahl bewegte sich zwischen 85 und 100 Schülern. Für diese mit städtischer Beihilfe durchgeführte Speisung hatten die Teilnehmer einen täglichen Unkostenbeitrag von 5 Pfg. zu zahlen. Bedürftige Schüler wurden von der Zahlung befreit. Diese von der Stadt eingerichtete Speisung erfreut sich großer Beliebtheit.“ (*Realgymnasium, P o t s d a m.)

„Die städtische Schulspeisung dauerte das ganze Jahr über mit Unterbrechung der Ferien. Durchschnittlich nahmen 20 Schüler der Klassen VI—U II teil. Als Beitrag zu den Verwaltungskosten waren von jedem Teilnehmer wöchentlich 0,20 RM zu entrichten. Etwa 3900 Mahlzeiten = 195 pro Schüler wurden verabfolgt (Milchreis, Grießsuppe, Erbsen mit Speck u. dgl.). Die Mahlzeiten wurden während der 10-Uhr-Pause eingenommen.“ (*Oberrealschule, E b e r s w a l d e.)

„Der Anstalt waren zugeteilt gegen 700 Wochenportionen. Der Preis war 80 Pfg. wöchentlich. In Fällen der Bedürftigkeit mußte er auf 30 Pfg. herabgesetzt werden. Kinder von Erwerbslosen waren gänzlich frei; in Fällen besonders großer Bedürftigkeit wurde auf besonderen Antrag ebenfalls kostenfreie Speisung gewährt.“ (*Viktoria-schule, Lyzeum u. rg. Stud.-Anst., B r e s l a u.)

„21 Schüler und Schülerinnen erhielten aus städtischen Mitteln von Pfingsten an täglich ein warmes zweites Frühstück verabfolgt. Außerdem wurde täglich in der großen Pause allen Schülern Gelegenheit geboten, bei der Hausmeisterin zu einem annehmbaren Preise warme und kalte Milch zu kaufen.“ (*Progymnasium nebst Realschule, N e u r o d e.)

„Auch im verflossenen Schuljahre wurde der Anstalt vom Städtischen Jugendamt von Mitte November ab warme Suppe oder Kakao nebst Weißbrot zur Verfügung gestellt. Es wurden im vorletzten Vierteljahr 30, im letzten 25 stützungsbedürftige Schüler gespeist. Sie entrichteten dafür eine Anerkennungsgebühr von wöchentlich 5 Pfg.“ (*Gymnasium mit Realschule, L a u e n b u r g.)

„Infolge der großen Entfernungen, die $\frac{4}{5}$ aller Schüler vom Wohnort bis zur Schule zurückzulegen haben, bleiben viele Schüler verhältnismäßig lange Zeit vom Elternhause fort. Sie entbehren daher das warme Essen. Zu ihrer Stärkung und zur Erhöhung ihrer Arbeitsfähigkeit hat die Schule eine K ü c h e eingerichtet. Alle Schüler mit Ein-schluß der Einheimischen erhalten in einer $\frac{1}{2}$ stündigen Pause nach der 4. Stunde $\frac{1}{2}$ Liter warme Milch und zwei verhältnismäßig große Brötchen. An die Schüler, die nach der 7. Stunde am wahlfreien Nachmittagsunterricht teilnehmen, werden wiederum in einer $\frac{1}{2}$ stündigen Mittagspause $\frac{1}{2}$ Liter Kakao und 3 Brötchen verabreicht. Seit Einrichtung dieser Speisung, die vor $1\frac{1}{2}$ Jahren durch Beschluß des Elternbeirats und der Elternversammlung getroffen ist, sind der Gesundheitszustand und die Leistungsfähigkeit der Schüler besser geworden. Die gesamte Einrichtung dieser Schulküche wird durch die Schule selbst verwaltet. Die Elternversammlung hat für das Milchfrühstück einen Wochenbetrag von 0,80 RM, für das einmalige Kakaofrühstück 0,20 RM für angemessen erachtet. Diese Sätze gestatten es, die Selbstkosten zu decken und einigen besonders bedürftigen Schülern eine Beihilfe zu dem Frühstücksgeld zu gewähren.“ (+ Freiherr vom Stein-Schule, Deutsche Oberschule in Aufbauform, K e l l i n g h a u s e n.)

„Am Schulfrühstück, das während des ganzen Jahres in vier Speiseperioden von je 50 bis 60 Tagen stattfand, nahmen 80 bis 100 Schüler der Klassen Obertertia bis Sexta teil, davon drei Viertel auf Kosten der Stadt.“ (*Oberrealschule, R ö l n - K a l t.)

Bei der Mehrzahl der höheren Lehranstalten wird der Gesundheitszustand der Schüler durch einen Schularzt überwacht. Eine Auswahl aus den — zum Teil sehr eingehenden — Berichten der Schularzte mag ein Bild von dem Gesundheitszustand während des Schuljahres geben.

„Der G e s u n d h e i t s z u s t a n d der Kinder war wie in den früheren Jahren ein sehr guter. Sie sind abgehärtet und halten sich bei jedem Wetter im Freien auf. Mehrmals im Jahre werden sie vom Schularzt untersucht, der feststellen konnte, daß sich der körperliche Zustand der Kinder, die bei der Aufnahme schwächlich, blutarm oder

nervös waren, nach verhältnismäßig kurzer Zeit gebessert hatte.“ (*Höhere Waldschule, Berlin-Charlottenburg.)

„Die Schüler und Schülerinnen wurden im Schuljahr 1927/28 14tägig, zuletzt 8tägig untersucht. Dabei fanden die Gesundheitscheine ihre Fortführung und Ergänzung. An ihrer Hand läßt sich ersehen, wie glänzend die Entwicklung der Schüler und Schülerinnen im Durchschnitt ist.

Schwere innere Krankheiten traten nicht auf. Zwei leichte alte Herzfehler gaben den Grund ab zur Dispensation vom Turnen. Einige Blinddarmoperationen, die alle glücklich verliefen, und einige leichte Verletzungen an Sehnen und Gelenken ebenso.

Tuberkulose kam wieder nicht vor.

Auch im Schuljahr 1927/28 war das Gesamtergebnis der schulärztlichen Feststellungen bei den Schülern und Schülerinnen des Reformrealgymnasiums ein erfreuliches. gez. Dr. Tieloff, Schularzt.“ (*Reformrealgymnasium, Templin.)

„Über den Gesundheitszustand der Schüler sagt der Schularzt, Kreismedizinalrat Dr. Mohr, folgendes: Im Schuljahr 1927/28 sind im Realgymnasium 181 Schüler, davon 9 Schülerinnen, ärztlich untersucht worden. Der Gesundheitszustand kann im allgemeinen als gut bezeichnet werden. Auffallend ist die große Anzahl der Schüler, die an einer vergrößerten Schilddrüse (Kropf bzw. Kropfanlage) leiden. Es würde sich empfehlen, in der Schule eine einheitliche Behandlung der erkrankten, wie auch eine prophylaktische Behandlung aller Schüler einzuleiten. Im einzelnen hatte die Untersuchung folgendes Ergebnis: Der Gesundheitsklasse I gehörten 139 Schüler, II 32, III 10 Schüler an. Es litten an Rachitis 3, Blutarmut 21, Skrofuloze 5, Drüsentuberkulose 3, Ekzeme 4, an schlechten Zähnen 10, Wucherungen 1, kurzsichtig waren 24, schwerhörig 1. An Bronchialkatarrh litten 2 Schüler. Kropf bzw. Anlage zum Kropf zeigten 49. Die Kropfbehandlung soll im nächsten Schuljahr vorgenommen werden.“ (+Realgymnasium, Fraustadt.)

„Die vom Magistrat dankenswerterweise eingerichtete schulärztliche Überwachung der Schülerinnen hat sich auch in diesem Jahre bewährt. Ende Mai 1927 ließ sich der Schularzt die mit besonderen Gebrechen (Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Tuberkulose, Herzfehler usw.) behafteten Kinder vorstellen, und vom 16. bis 23. 1. 1928 untersuchte er alle Schülerinnen der Anstalt.

Am 20. 5., 26. 8. 1927 und am 26. 1. 1928 fanden die Untersuchungen durch den Schulzahnarzt statt. Die Untersuchungscheine wurden fortgeführt und ergänzt, die Eltern auf Krankheitserscheinungen mündlich und schriftlich aufmerksam gemacht.

Gründlich wurden die zur Entlassung kommenden Schülerinnen untersucht, dabei konnten ihnen auch berufsmündliche Winke gegeben werden. Es wäre im Interesse der Volksgesundheit zu wünschen, wenn die ärztlichen Ratsschläge noch mehr als bisher und möglichst schnell befolgt würden.“ (*Gyzeum, Belgard.)

„An Blinddarmentzündung, einer in Bütow sehr häufigen Krankheit, wurden im Lauf dieses Jahres verschiedene Schüler und Schülerinnen operiert. Einmal lagen 4 damit zu gleicher Zeit im Krankenhaus. Ein Scharlachfall im Schülerheim führte vorübergehend zur Schließung der Anstalt. Sehr häufig traten starke Mandelentzündungen auf, bei der die Mandeln ganz plötzlich zu einer schreckhaften Größe anschwellen, aber durch heiße Umschläge sehr rasch, oft in einer Nacht, zu ihrer früheren Größe zurückgeführt werden konnten. Das rauhe und windige Klima in Bütow und die oft völlig unzureichende Heizung der Klassenzimmer übten auf die Gesundheit der Lehrer einen sehr ungünstigen Einfluß aus. Starke Erkältungen, die das Sprechen zur Qual machten, waren sehr häufig. Auch die böse Grippekehrte immer wieder.“ (+Bismarschule, Deutsche Oberschule in Aufbauform, Bütow.)

„Seit November 1927 verging kaum eine Woche, in der nicht mindestens ein Schüler wegen akuter Blinddarmentzündung ins Krankenhaus nach Stralsund oder Greifswald gebracht werden mußte, wo meistens sofort operiert wurde. Ebenso häufig waren die Fälle unter der Bürgerschaft Franzburgs, so daß man fast von einer Epidemie der Blinddarmentzündung sprechen konnte. Von etwa 140 Schülern(-innen) sind im Winterhalbjahr 9 operiert worden; bei verschiedenen anderen ging die Blinddarmentzündung zunächst noch ohne Operation vorüber. In den Weihnachtsferien herrschte in der Stadt Franzburg eine Masernerpidemie, die den unterzeichneten Direktor veranlaßte, im Einverständnis mit dem Kreisarzt die Schule noch vom 5. bis 11. Januar zu schließen.“ (+Deutsche Oberschule in Aufbauform, Franzburg.)

„In diesem Jahre haben sich zwei Kolberger Ärzte, die Herren Dr. Fabian und Dr. Behrend, freiwillig in entgegenkommendster Weise der mühevollen und zeitraubenden Arbeit unterzogen, sämtliche Schüler eingehend zu untersuchen. Das Ergebnis wurde den Eltern mitgeteilt.

Es wurden 494 Schüler untersucht.

Der Gesundheitszustand war gut oder sehr gut bei: 350 Schülern = 71 %
 mittel bei: 130 Schülern = 26 %
 schwächlich und verdächtig bei: 14 Schülern = 3 %

Es wurden festgestellt:

Sehstörung und -schwäche bei: 76 Schülern = 15 %
 Herzstörung bei: 15 Schülern = 3 %
 schlechte Zähne bei: 23 Schülern = 4,4 %
 Wucherungen in Nase und Rachen bei: 3 Schülern = 0,6 %
 vergrößerte Gaumenmandeln bei: 8 Schülern = 1,3 %."

(+ Dom- und Real-Gymnasium, Kolberg.)

„Die ärztliche Überwachung sämtlicher Schüler, auch der Stadtschüler, fand durch den Anstaltsarzt Dr. Schubarth regelmäßig statt. Zweimal jährlich wurden sämtliche Schüler gemessen, gewogen und körperlich untersucht. Es konnte bei den meisten Zöglingen eine gute Körperentwicklung festgestellt werden, wie auch aus den Durchschnittszahlen der unten folgenden Gewichts- und Größentabelle hervorgeht. Einmal im Jahre fand eine Augenuntersuchung statt, nach deren Ergebnis die Klassenplätze angewiesen wurden. Eine allgemeine zahnärztliche Untersuchung erfolgte ebenfalls durch den Anstaltsarzt, die Zahnbehandlung geschah daraufhin auf Kosten der Eltern am Ort oder in der Heimat der Schüler.

Täglich vor Beginn des Unterrichts hielt der Anstaltsarzt eine Sprechstunde für die Heimschüler ab; erkrankte Schüler fanden Aufnahme im eigenen Krankenhaus. Es wurden im Laufe des Schuljahres 158 erkrankte Schüler (1926/27: 210) mit 1117 Behandlungstagen (1926/27: 1535) aufgenommen, und zwar:

	Kranke	Behandlungstage
April 1927	10	40
Mai	22	112
Juni	10	71
Juli	—	—
August	3	11
September	16	115
Oktober	12	67
November	10	148
Dezember	15	147
Januar 1928	14	96
Februar	30	229
März	16	81

Schuljahr 1927/28 158 Kranke mit 1117 Behandlungstagen.

Von ansteckenden Krankheiten, die zeitweise in der Stadt stark auftraten, blieb die Anstalt leider nicht verschont. In den Wintermonaten, hauptsächlich im Februar und März, erkrankte eine Anzahl Heim- und Stadtschüler an Masern und Mumps. Erfreulicherweise verliefen sämtliche Fälle gutartig. Ein Schüler erlitt beim Rodeln einen Oberschenkelbruch, 2 Schüler beim Turnen einen Unterarmbruch, die alle gut verheilten. 2 Schüler wurden im benachbarten Kaiser Wilhelm-Kreiskrankenhaus am Blinddarm operiert.

Im allgemeinen kann der Gesundheitszustand als günstig bezeichnet werden.

**Durchschnittszahlen
 der Gewichte und Größe der Schüler im Schuljahr 1927/28.**

Alter in Jahren	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20 Schüler
Gewicht in kg . . .	33,5	35	38	45	49,5	62,5	66,5	60	65	65	65
Größe in m	1,39	1,45	1,49	1,56	1,59	1,68	1,67	1,67	1,70	1,74	1,75

(+ Bildungsanstalt, Realgymnasium, Köslin.)

„Im Jahre 1927 wurden von 178 Schülerinnen 165 eingehend untersucht. Bei 13 Schülerinnen fand eine Untersuchung nicht statt. Nach der allgemeinen Körperentwicklung ergab sich: Sehr gut = 52, gut = 110, mangelhaft = 3.

Rachitische Veränderungen wurden festgestellt: Geringen Grades bei 80, mittleren Grades bei 67, stärkeren Grades bei 2 Schülerinnen.

Wirbelsäulenverbiegungen fanden sich bei 24, schlechte Haltung und Rückenschwäche bei 20 Schülerinnen, Knick- und Senkfüße wurden bei 8 Schülerinnen gefunden. Wegen ihrer Lungen stehen 14 Schülerinnen in Beobachtung, die Tuberkulinprobe nach Moro fiel bei 30 Schülerinnen positiv aus. Kropf in besonderer Behandlung.

In den Sprechstunden wurden 85 Schülerinnen beraten." (*Gyzeum, B u n z l a u.)

„Mit Beginn des Schuljahres setzte die schon lange erwünschte schulärztliche Überwachung der Schülerinnen ein, für die die Stadt jetzt dankenswerterweise Mittel zur Verfügung gestellt hat. Als Schularzt ist für unser Oberlyzeum Herr Dr. med. S c h u l z, G l o g a u, W i l h e l m s p l a z, bestellt.

Der Auswahl der Rückenschwächlinge für das Sonderturnen und der Untersuchung der Schwimmschülerinnen aus U III folgte eine erste Gesamtuntersuchung aller Schülerinnen durch den Schularzt, die gleichzeitig den Zweck hatte, die Ausbreitung des Kropfes festzustellen und eine vorsichtige Jodprophylaxe in die Wege zu leiten. Nach Anordnung des Schularztes wurden den Eltern von 4 Schülerinnen der Rat zu ärztlicher Behandlung des Kropfleidens gegeben, bei 47 Schülerinnen wurde vom Schularzt die Verabreichung von Jodtabletten für erwünscht gehalten; auf Wunsch der Eltern wurde von diesen 47 bei 35 Anfang Februar mit der Verabreichung der Tabletten begonnen, die von der Stadt zur Verfügung gestellt wurden.

Eine Reihe von Schülerinnen soll dem Schularzt auf dessen Anordnung in regelmäßigen Abständen vorgestellt werden.

Im übrigen sollen von nun an die Untersuchungen stattfinden: bei Eintritt in die VI, in die U III, in die D II und bei Neuaufnahme auch in andere Klassen.

Mitteilung an die Eltern. — Die schulärztliche Untersuchung wird von der Schulleitung angeordnet und ist pflichtmäßig. Der Schularzt kann ohne Zustimmung der Schulleitung nicht kostenlos in Anspruch genommen werden. Der Schulleiter entscheidet jeweils, ob eine Schülerin außerhalb der Zeit dem Schularzt vorzustellen ist. Aderweitige Inanspruchnahme des Schularztes rechnet zu dessen Privatpraxis und ist kostenpflichtig." (*Oberlyzeum, G l o g a u.)

„Im Berichtsjahre wurden 224 Schüler mit insgesamt 1775 Krankheitstagen in das Anstaltskrankenhaus aufgenommen. Die Fälle verteilen sich wie folgt:

80 Mandelentzündungen, 70 Grippe, 10 Mumpsfälle, der in einer kurzen Epidemie auftrat, 25 Verletzungen, 8 Tränenfächererkrankungen, 8 Beobachtungsfälle, 5 Hauterkrankungen, 10 Fälle von Gesichtsfurunkeln, 3 Knochenbrüche und 5 verschiedene Erkrankungen. Ein Schüler mußte wegen einer Kehlkopfoperation in das Kreiskrankenhaus in Liegnitz überführt werden. 2 Schüler verblieben wegen schwerer Komplikationen nach Mandelentzündung für etwa 6 Wochen im Lazarett. In den Weihnachtsferien war ein Schüler wegen Gallenblasenentzündung in Lazarettspflege.

Für einen Schüler der Untersekunda konnte durch Vermittlung des Kreis Ausschusses des Landkreises Liegnitz eine kostenlose fünfwöchige Erholungskur in Wöllershof im Bayrischen Wald erwirkt werden. Der Schüler wurde durch die Kur so gekräftigt, daß er, entsprechend seinen Klassenleistungen, die D II überspringen konnte.

Bei den zweimal jährlich stattfindenden Allgemeinuntersuchungen der Heimschüler ergab sich ein sehr befriedigendes Untersuchungsergebnis. Die körperliche Entwicklung ist allgemein gut. Die Durchschnittsgewichte sind normal, die Messungen der Brustumfänge, besonders bei den sich sportlich mehr betätigenden großen Schülern, weisen ganz ausgezeichnete Spannungen zwischen Ein- und Ausatmung auf. Rachitische Spätfolgen und ähnliche Erkrankungen sind nur in den seltensten Fällen, und dann auch nur bei erst kurze Zeit in der Anstalt weilenden Schülern, beobachtet worden. Die ausreichende Betätigung in frischer Luft läßt alle diese Erscheinungen sehr bald schwinden.

Die werktäglich zweimal, sonntäglich einmal stattfindende Sprechstunde war stets mit reichlich Material aller möglicher Erkrankungen besetzt. Im allgemeinen ist der Gesundheitszustand im Berichtsjahr befriedigend zu nennen.

Im Winterhalbjahr hielt der Anstaltsarzt mit den Schülern der Prima eine Reihe von Lehrstunden ab, in denen Fragen der Entwicklungsgeschichte des Menschen, der Hygiene und der geschlechtlichen Erziehung behandelt wurden. Der Anstaltsleiter nahm an diesen Stunden teil. Da diese Stunden bei den Schülern großen Anklang fanden, ist ihr weiterer Ausbau unter Zuziehung der Schüler der Obersekunda und Verlegung in das Sommerhalbjahr geplant.

Eine Schülergruppe zur Ausbildung in der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen und Erkrankungen ist im Entstehen begriffen." (+ Bildungsanstalt, W a h l s t a t t.)

„Im Schuljahr 1927/28 wurden sämtliche Schüler schulärztlich untersucht. Insgesamt beläuft sich die Anzahl der Einzeluntersuchungen auf 816. Rachitische Reste fanden sich in 21 Fällen, einseitige Sehstörungen 11 mal, doppel-seitige 63 mal, skrofulöse Augenentzündung wurde bei einem Schüler festgestellt, Gehörstörungen in 5 Fällen. Bei 99 Schülern war die Nasenatmung, sei es infolge von Wucherungen, sei es infolge von Nasensecheidewandverbiegung

behindert. Schilddrüsenvergrößerungen 2. Grades wurden siebenmal, ein ausgesprochener Kropf einmal beobachtet. Nervöse Herzstörungen zeigten sich in 30 Fällen, organische Herzfehler zweimal. Lungentuberkulose wurde dieses Jahr nicht ermittelt, 4 Schüler waren tuberkuloseverdächtig und 3 durch Tuberkulose in der Familie gefährdet. Luftröhren- und Bronchialkatarrhe wurden 15mal festgestellt. Krätze und andere übertragbare Hautkrankheiten kommen nicht vor, nicht übertragbare Hautkrankheiten in 3 Fällen. Unterleibsbrüche hatten 4 Schüler, Rückgratverkrümmung 1. Grades 112, 2. Grades 2. In 67 Fällen wurde nervöse Übererregbarkeit, in 2 Fällen Sprachstörungen, in 3 Fällen überstandener Scharlach festgestellt. 60 Schüler standen unter ärztlicher Überwachung, Elternrückfragen waren 67mal erforderlich. 5 Schüler waren völlig, 10 teilweise vom Turnunterricht befreit, 17 wurden dem städtischen Waldheim, 3 einem Sol- oder Seebade zur Erholung überwiesen, 22 für das Haltungsturnen bestimmt, 97 für den Schwimmunterricht für geeignet befunden.

Im Vergleich zum Schuljahre 1926 haben Sehstörungen, Schilddrüsenvergrößerungen, Rückgratverkrümmungen, funktionelle Herzstörungen, nervöse Übererregbarkeit und Zahl der ärztlichen Überwachungen abgenommen. Der Gesundheitszustand der Oberrealschüler hat sich also im Berichtsjahre weiterhin gehoben." (*Oberrealschule mit Reformrealgymnasium i. E., Erfurt.)

„Körperliche Entwicklung der Schüler nach den Messungen vom April 1927 und März 1928.“

Klasse:	DIg	DIr	UIg	UIr	DIIg	DIr	UIIg	UIr	DI III	UI III
Größe:	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m
April 1927	1,77	1,76	1,76	1,76	1,74	1,74	1,70	1,71	1,61	1,52
März 1928	1,78	1,76	1,77	1,79	1,76	1,76	1,74	1,74	1,66	1,56
Zunahme	0,01	0,00	0,01	0,03	0,02	0,02	0,04	0,03	0,05	0,04
Gewicht:	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
April 1927	64,14	65,90	63,51	63,29	61,35	62,08	59,01	59,12	50,56	41,40
März 1928	66,09	66,35	65,93	64,71	64,43	65,13	60,73	62,36	55,20	46,15
Zunahme	1,95	0,45	2,42	1,42	3,08	3,05	4,72	3,24	4,64	4,75

(Stift. Klosterschule, Gymnasium und Realgymnasium, Roßleben.)

„Über den Gesundheitszustand unserer Jungen gibt unser Schularzt, Herr Dr. med. Schiering, nach seinen Untersuchungen im Schuljahr 1927/28 folgenden Bericht:

	VI	%	UI III	%	UI II	%	Summe	% der Untersuchten	
Anzahl der untersuchten Schüler	51	—	56	—	44	—	151	—	
Körperkonstitution	gut	23	45,1	25	44,6	26	59,1	74	49,0
	mittel	28	54,9	30	53,6	18	40,9	76	50,3
	schlecht	—	—	1	1,8	—	—	1	0,7
Blutarmut	1	—	2	—	2	—	5	3,3	
Unterernährung	1	—	3	—	—	—	4	2,6	
Tuberkulose und Verdacht	1	—	3	—	1	—	5	3,3	
Familiertuberkulose	2	—	1	—	2	—	5	3,3	
Halsdrüsenanschwellung	12	—	9	—	1	—	22	14,6	
Mandelschwellung	6	—	6	—	—	—	12	7,9	
Rachenwucherungen	2	—	—	—	—	—	2	1,3	
Sprachfehler	—	—	—	—	1	—	1	0,7	
Wirbelsäulenverkrümmung und Haltungsfehler	5	—	1	—	2	—	8	5,3	
Plattfuß	6	—	4	—	6	—	16	10,6	
Herzfehler	1	—	1	—	—	—	2	1,3	
Brechungsfehler der Augen	17	—	27	—	28	—	72	47,7	
Ohrenleiden	—	—	2	—	—	—	2	1,3	

Aus der Tafel ergibt sich, wenn auch nicht in demselben Maße wie früher, mit vorrückendem Alter eine zunehmende Kräftigung des Körpers. In der Tat fällt bei den Untersuchungen die große Zahl gut durchgebildeter muskulöser und sportgewandter Körper im Gegensatz zu früher auf.

Auch in bezug auf die Krankheiten zeigt die Tafel einen günstigen Zustand." (*Oberrealschule I und Deutsche Oberschule, Flensburg.)

„Die schulärztlichen Reihenuntersuchungen fanden in der Zeit vom 16. bis 29. September statt. Von 351 Schülerinnen wurden 326 untersucht. Von diesen 326 Schülerinnen gehörten 174 = 53,4 % (1926 48,7 %) der Gruppe I (gut), 150 = 46 % (49,3 %) der Gruppe II (mittel) und 2 = 0,6 % (2 %) der Gruppe III (schlecht) an. Neun Kinder waren Schwächlinge = 2,8 % (4 %). 12 Kinder waren tuberkulosebelastet = 3,7 % (4,2 %), d. h. in der Familie war Tuberkulose nachgewiesen.“ (*Auguste Viktoria-Schule, Lyzeum und Oberlyzeum i. G., J þ e h o e.)

„Am 29. August nahm Herr Kreismedizinalrat Dr. Simon eine Tuberkulin-Impfung vor, der sich erfreulicherweise 117 von 137 Kindern mit Zustimmung ihrer Eltern unterzogen. Bei 11 Kindern = 9,4 % fiel die Impfung positiv aus, bei 4 Kindern war das Ergebnis fraglich. Bei 14 von diesen 15 Kindern wurde darauf eine Röntgendurchleuchtung gemacht. Der eingehende Befundbericht der Tuberkulose-Fürsorgestelle Oldenburg stellte fest, daß Anzeichen von aktiver Lungentuberkulose sich bei keinem Kind ergeben haben.“ (Kreis-Realschule, Oldenburg (Holstein).)

„Im verflossenen Schuljahre kamen von den Heimschülern im ganzen 700 Krankheitsfälle in ärztliche Behandlung. Von diesen wurden 310 in das Anstaltslazarett aufgenommen, im letzten Vierteljahr allein 138. Diese Häufung schwererer Erkrankungen Ende des Schuljahres ist im wesentlichen auf die kalte und ungünstige Witterung in dieser Zeit zurückzuführen. Unter den vorgekommenen Erkrankungen sind als besonders schwer zu erwähnen: 2 Fälle von Blinddarmentzündung, 3 Mittelohrentzündungen, 1 Knochenbruch des Vorderarms, 1 Lungen- und Brustfellentzündung, 3 Herzerkrankungen und 1 Fall von Furunkel der Unterlippe, der in der Chirurgischen Universitätsklinik in Kiel tödlich endete. Dreimal wurde die Anstalt von Epidemien heimgesucht: Es herrschte S c h a r l a c h bzw. die sogenannte 4. Krankheit mit 11 Fällen im Juni und Juli 1927, G r i p p e mit 27 Fällen, besonders in den Monaten November und Dezember 1927, R ö t e l n mit 23 Fällen im Februar und März 1928. Die Ansteckungsquellen konnten nicht festgestellt werden. Die regelmäßigen schulärztlichen Untersuchungen der Schüler fanden für die gesamte Anstalt einschließlich Gymnasium am Beginn des Schuljahres statt. Die Heimschüler wurden im Oktober nochmals durchmustert. Auch die zahnärztlichen Untersuchungen der Heimschüler wurden zu den gleichen Terminen vorgenommen. Vorgefundene Schäden und Fehler wurden den Angehörigen mitgeteilt, soweit nicht eine sofortige Behandlung durch den Anstaltsarzt angezeigt und möglich war.“ (+ Bildungsanstalt und Kaiserin Auguste Viktoria-Gymnasium, Plön i. Holst.)

„Der Gesundheitszustand der Kinder war bei beiden Untersuchungen durchaus als gut zu bezeichnen, die Zahl der Erkrankungen bei der Herbstuntersuchung geringer als bei der Frühjahrsuntersuchung.

Im besonderen litten an:

	Frühjahr	Herbst
Erkrankungen der Luftwege	7	5 Kinder
Erkrankungen der Kreislauforgane	2	1 "
Erkrankungen der Bewegungsorgane	3	2 "
Erkrankungen der Haut und Drüsen	12	5 "
Verbiegungen der Wirbelsäule	22	19 "
Bruchleiden	1	1 "

Hierzu ist zu bemerken, daß bei den Verbiegungen der Wirbelsäule, bei denen es sich fast ausschließlich um leichte, korrigierbare Fälle handelte, bei der Herbstuntersuchung sich eine große Zahl der im Frühjahr festgestellten Deformitäten als behoben oder weitgehend gebessert herausstellten. Nur durch die neu hinzugekommenen Fälle ist der zahlenmäßige Rückgang dieser Haltungstörungen weniger deutlich, als er es auch diesmal wieder erfreulicherweise war.“ (*Nordseeschule, Realschule i. G., W y f a u f F ö h r.)

„Übersicht über den Gesundheitszustand der Schüler.
(Schulärztliche Untersuchung Sommer 1927.)“

	1917 (10jährr.)	1916 (11jährr.)	1915 (12jährr.)	1914 (13jährr.)	1913 (14jährr.)	1912 (15jährr.)	1911 (16jährr.)	1910 (17jährr.)	1909 (18jährr.)	1908 (19jährr.)	Gesamt- zahl	%
a) Anzahl der untersuchten Schüler	17	28	41	67	49	51	56	38	35	12	394	
b) Durchschnittl. Körperhöhe in cm	137	140	145	150	154	161	167	171	172	173		
c) Kleinste Höhe in cm	127	130	134	136	139	144	144	155	161	167		
Größte Höhe in cm	148	157	165	165	169	179	181	189	187	176		
d) Durchschnittliches Gewicht in Pfd.	63	67	72	78	86	98	114	122	123	132		
e) Kleinstes Gewicht in Pfd.	47	48	52	56	60	70	74	90	96	106		
Größtes Gewicht in Pfd.	92	116	98	114	128	136	153	150	162	152		
f) Ohne Spuren bestehender oder früherer Krankheiten, also völlig normal	5 (29%)	11 (40%)	11 (26%)	19 (28%)	14 (28%)	12 (23%)	15 (26%)	12 (29%)	16 (45%)	2 (17%)	117	29%
g) Skrofulös	4+1?	5	2	10+1?	6	2	4	1	1	—	35+2?	9%
h) Blutarm	1	6	2	9	4	5	7	3	2	—	39	10%
i) Haltung schlecht oder krankhaft .	5	4	8	15	19	12	18	9	8	5	103	26%
k) Mandelschwellung	5	3	11	9	7	7	10	4	3	1	60	15%
l) Behandlungsbedürftige Zähne . .	2	3	7	13	9	9	8	7	1	2	61	15%
m) Nicht normalsichtig	—	1	1	5	3	8	3	6	2	4	33	8%
n) Nervöse Erscheinungen	—	—	—	—	3	2	—	—	—	—	5	1%
o) Sonst. krankhafte Erscheinungen	—	2	9	6	5	10	12	11	7	6	68	17%

Die Zusammenstellung zeigt beim Vergleich mit der entsprechenden vorjährigen:

a) Vom Sommer 1926 bis Sommer 1927 sind gewachsen die (1927)

11jährigen um durchschnittlich 3 cm
12jährigen " " 5 "
13jährigen " " 5 "
14jährigen " " 5 "
15jährigen " " 7 "
16jährigen " " 4 "
17jährigen " " 4 "
18jährigen " " 2 "
19jährigen " " 1 "

Eine Fehlerquelle dieser Aufstellung liegt allerdings darin, daß die 1926 und 1927 untersuchten Schüler nicht genau dieselben waren.

b) Beide Tabellen (die vorjährige und die diesjährige) zeigen, daß der Höhenunterschied zwischen den 14jährigen und den 15jährigen Schülern am größten ist, dafür aber auch bei den 15jährigen der Hundertsatz der gesundheitlich ganz einwandfreien Schüler am niedrigsten. (Die 17% der 1908 Geborenen müssen vorläufig als ein Zufallsergebnis gewertet werden.)

c) Nach beiden Untersuchungen (1926 und 1927) erwies sich im gleichen Alter die Durchschnittshöhe als annähernd gleich:

11jährig	140 cm	140 cm
12jährig	145 "	145 "
13jährig	149 "	150 "
14jährig	154 "	154 "
15jährig	163 "	161 "
16jährig	167 "	167 "
17jährig	170 "	171 "
18jährig	172 "	172 "
19jährig	173 "	173 "

d) Auf den außerordentlichen Gewichtsunterschied unter gleichaltrigen Schülern sei auch diesmal hingewiesen.

e) Gegen das Vorjahr ist die Zahl der als einwandfrei Befundenen von 167 auf 117 oder von 43% auf 29% zurückgegangen. Das ungünstige Ergebnis ist namentlich auf die Zeile i) (Haltung) zurück-

zuföhren, welche diesmal 103, das vorigemal aber nur 64 Fälle angab. Da eine Veränderung zum Schlechteren in der Haltung der Schüler nicht wahrgenommen werden konnte, muß angenommen werden, daß bei der Untersuchung 1927 eine andere Auffassung über „schlechte oder krankhafte Haltung“ zugrunde gelegt worden ist als 1926.“ (*Oberrealschule, Celle.)

„Der Schularzt, Kreismedizinalrat Dr. Bunting, gibt folgenden Bericht:

Die Schule wurde im Berichtsjahr von 262 Schülern, einschließlich 5 Schülerinnen, besucht.

Die Ostern in die Schule aufgenommenen Schüler wurden gleich nach Ostern, sämtliche Klassen im August-September 1927 und im Februar 1928 gründlich durchgemustert. Es wurde dabei immer das Gewicht mit Kleidung, jedoch ohne Schuhe, und die Größe ebenfalls ohne Schuhe festgestellt.

Aus der Anlage ergibt sich, daß die Gewichts- und Größenmittel in fortschreitender Progression liegen; lediglich in DI ist keine Größenzunahme zu verzeichnen. In allen anderen Klassen betrug die Gewichtszunahme im Mittel 2 bis 3 kg und das Wachstum 2 bis 3 cm.

Völlig einwandfrei nach jeder Richtung wurden nur 44 Schüler = 16,9 % — im Vorjahre 27,4 % — befunden. Ein bedauerlich niedriger Prozentsatz! Kurzsichtig, bzw. augenleidend waren, ohne daß sie Brillen oder Schutzbrillen trugen, 28 Kinder = 10,7 %. Eine Brille trugen 36 = 13,8 %. In verschiedenen Fällen korrigierten die Brillen nicht ausreichend, so daß die Träger an den Augenarzt zwecks Nachkontrolle verwiesen werden mußten. Die Zahlen 28 und 36 dürfen nicht etwa zusammengezogen werden, weil die Kurzsichtigen nur teilweise keine Brille trugen. Von 262 Schülern hatten 186 nicht zu beanstandende Gebisse, ein erfreuliches Zeichen für die heute immer mehr in Aufnahme kommende Zahnpflege! Bei 56 Kindern = 21,4 % mußte auf die Existenz von Zahnärzten verwiesen werden. Die gesamte Prima hatte wohl plombierte, aber keine schadhafte Zähne, mit einer einzigen Ausnahme!

Starke Mandeln fanden sich nur 6mal = 2,3 %. Drüsen waren um so mehr vorhanden; 80 Kinder litten an stärkeren Halsdrüsen = 30,7 %. Die frühere Skrofuloze — latente Tuberkuloze — ist am meisten vertreten in Sexta bis Quarta, von da an nimmt sie ab, um in DII zu erlöschen.

Ohrenleiden wurden nicht gefunden, dagegen meldeten sich drei Schüler im Laufe des Jahres am Sprechtag wegen Ohrenbeschwerden; einmal handelte es sich um einen stärkeren Ohrenschmalzpfropf mit Aufhebung der Hörfähigkeit und zweimal um leichtere Geschwüre im äußeren Gehörgang.

Blutarmut hatten 3 bis 3,8 % der Schüler, und 3 litten an ausgesprochener Fettsucht — Adipositas universalis. Ein Knabe hatte einen organischen, und 4 funktionelle Herzfehler = 1,8 %. Einen Bruch hatte ein einziger Schüler der Quarta, er trägt seit Jahren ein Band und wird es bald fortlassen können, da die Bruchspalte fast verschlossen ist und kein Darm mehr austritt. Lungenleiden wurden 5mal bemerkt; einmal lag ein Katarth vor und 4mal Plattbrust. Ein einziger Schüler hatte eine Kropfanlage — Struma —, die jedoch ohne Bedeutung ist.

Trostlos ist die dauernde Zunahme der Plattfüße, selbst bei milder Beurteilung! Von 262 Schülern hatten 161 Plattfüße, bis auf 2 Schüler immer doppelseitig = 61,5 %; im Vorjahre 42 %, 1925/26: 32 %. Der einzige Trost ist dabei, daß allmählich mehr oder weniger gute Plattfüßeinlagen in Aufnahme kommen. (Siehe Übersicht; die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Plattfüßeinlagenträger.)

Die Plattfüße sind eine häufige Fußdeformität, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht.

Die Plattfüße sind eine häufige Fußdeformität, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht.

Die Plattfüße sind eine häufige Fußdeformität, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht.

Die Plattfüße sind eine häufige Fußdeformität, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht.

Die Plattfüße sind eine häufige Fußdeformität, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht. Sie ist durch eine abnorme Krümmung der Fußknochen bedingt, die durch eine ungleiche Belastung der Fußknochen entsteht.

Übersicht

über den Gesundheitszustand der Schüler des Reform-Realgymnasiums in Osterode/Harz im Jahre 1927/28.
Gesamtzahl: 262 (5 Mädchen inklusive).

	VI	V	IV	II III	D III	II II	D II	II I	D I	Gesamtzahl	Prozent
Zahl der Schüler Februar 1928	29	44	39	40	34	29	20	15	12	262	
Ganz einwandfrei	3	8	7	6	5	4	2	5	4	44	16,9
Kurzsichtigkeit bzw. Augenleiden ohne Brille	4	5	4	3	5	3	4	0	0	28	10,7
Brille	3	3	5	5	2	4	5	6	3	36	13,8
Zähne (schlecht)	11	17	10	6	5	4	2	0	1	56	21,4
Starke Mandeln	0	2	0	3	0	1	0	0	0	6	2,3
Skrofuloze	17	25	17	13	4	4	0	0	0	80	30,7
Ohrenleiden	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	—
Blutarmut	2	2	2	2	0	1	0	0	0	9	3,8
Fettsucht	0	1	1	1	0	0	0	0	0	3	1,1
Herzleiden	0	1	2	0	0	1	0	0	1	5	1,9
Lungenleiden	1	2	1	1	0	0	0	0	0	5	1,9
Bruch	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0,4
Sprachfehler	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	—
Plattfüße	13 (7)	27 (15)	21 (16)	27 (?)	21 (3)	21 (6)	15 (2)	9 (?)	7 (3)	161	61,5
Gewichtsmittel						1. Klumpf.					
	{ Sommer	35	37	42,3	45	54	57	65	64	67,4	
	{ Winter	38	42	45	46	57,5	60	69	67,5	69	
Größennittel	{ Sommer	134	144	150	160	166	167	170	172	173	
	{ Winter	136	150	152	162	170	168	173	174	173	

(*Realgymnasium, Osterode a. Harz.)

„Die schulärztliche Tätigkeit an der Anstalt übt Herr Medizinalrat Dr. Bunting aus.

Nachfolgend der Bericht über das Schuljahr 1927/28, indem er dabei auf die anliegende Übersicht verweist.

Die Schule wurde im Berichtsjahre von 152 Schülerinnen besucht, wobei zu bemerken ist, daß die Sexta im vorigen Jahre nur 24 und jetzt nur 17 Schülerinnen hatte. Diese wurden alsbald nach der Aufnahme einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterzogen; sie wiesen im Mittel ein Gewicht von 34 kg und eine Größe von 133 cm, 1926/27: 35 kg und 141 cm auf. Die Untersuchungen sämtlicher Klassen fanden im September 1927 und Januar 1928 statt; sie wurden in betreff des Gewichts und der Größe stets mit Kleidung, aber ohne Schuhe vorgenommen. Die Mittel lassen erkennen, daß im allgemeinen sich ein steter Fortschritt geltend macht; interessant ist, daß die Schülerinnen der II III 14 Pfund an Gewicht von September bis Februar, aber nur 0,5 cm an Größe zugenommen haben. Das größte Wachstum fiel 1927/28 in die D III, wo die Körpergröße im Mittel um 9 cm zunahm. Die Haltung der Schülerinnen mußte 33 mal bemängelt werden, d. h. in 22 % der Fälle! Besonders im 15. und 16. Jahr bekommen manche Mädels einen sogenannten mehr oder weniger „runden Rücken“.

Der allgemeine Ernährungs- und Kräftezustand ließ wenig oder nichts zu wünschen übrig; so konnten 135 Mädchen die Note 1 = gut erhalten und nur 15 mußten sich mit der Note 2 = ausreichend begnügen. Von den 150 Schülerinnen waren in gesundheitlicher Beziehung völlig einwandfrei allerdings nur 40 = 26,6 %; dabei ist jedoch zu bedenken, daß jeder Plattfuß, jeder schlechte — nicht jeder plombierte — Zahn, jede Drüsenerkrankung — Skrofuloze — den Kindern das Prädikat: „völlig einwandfrei“ raubt.

19 Schülerinnen waren augenleidend = 12,6 %. Von ihnen litt ein Teil jedoch nur an Neigung zu Lidbindehautentzündung — Conjunctivitis. Eine Brille trugen 10 Kinder = 6,6 %.

26 Mädchen hatten noch Zähne, die einer Behandlung bedurften! Das sind 17,3 %. Völlig einwandfreie Gebisse, d. h. nur gesunde Zähne, waren nur sehr wenige vorhanden! Ein Zeichen der Zeit! Die meisten Mädchen hatten 1—4 plombierte oder ausgezogene Zähne oder beides zusammen.

Stärkere Mandeln kamen nur 5 mal = 3,3 % vor; an Skrofuloze dagegen litten 38 Kinder = 35,3 % — 1926/27: 27 = 16,7 %. Wirbelsäulenverkrümmung leichteren Grades — seitliche Verbiegungen, sogenannte Skoliose — nicht sogenannter runder Rücken, wurde bei 8 Schülerinnen, d. i. in 5,3 % entdeckt. Blutarmut bestand in 11 Fällen = 7,3 %. Herzleiden waren nur insofern vorhanden, als nervös beschleunigte Herzstätigkeit 4 mal = 2,6 % festgestellt werden mußte. Organische Herzfehler waren nicht vorhanden.

Lungenleiden wurden dreimal notiert; das sind 2 %. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß es sich dabei nicht um eine eigentliche Erkrankung der Lunge selbst handelte, sondern nur um eine sogenannte Flachbrust, die zu späterer eventueller Lungentuberkuloze disponiert. Das Schmerzkind bei den Untersuchungen war, wie in den Vorjahren,

wieder der Plattfuß, von 150 Schülerinnen hatten — bei milder Beurteilung! — ausgesprochenen Plattfuß 70 = 40,6% — 1925/26: 30,7%, 1926/27: 73 = 45%. Ob man von Rückgang reden kann? Meines Erachtens sicher nicht! Solange die Halbchuhe und alles minderwertige Schuhwerk getragen wird, ist auf Besserung nicht zu hoffen. Erfreulicherweise tragen 28 von den 70 Plattfußbesitzern Einlagen. Vielleicht ist damit der Rückgang von 45 auf 40,6% in Zusammenhang zu bringen.

Endlich müßte noch erwähnt werden, daß 5 Mädchen leichte Kropfbildung — Struma — aufwiesen, die als Entwicklungszeichen angesprochen werden kann und nicht als Krankheit anzusehen ist.

Im allgemeinen war der Gesundheitszustand im Laufe des Schuljahres ein recht guter.

Übersicht

über den Gesundheitszustand der Schülerinnen des Luiseu-Gymnasiums im Jahre 1927.

	VI	V	IV	III	II III	II II	Gesamtzahl	Prozent	Bemerkungen
Zahl der Schülerinnen	17	24	39	31	28	13	152		5 leichte Kropfanlagen
Ganz einwandfrei	1	7	13	10	9	0	40	26,6	
Kurzsichtigkeit bzw. Augenleiden	2	1	6	3	1	1	19	12,6	33 mal mangelhafte Haltung
			(3 Neigung zu Bindehautentzündung)		(2 Neigung zu Bindehautentzündung)				
Brille	1	3	0	1	3	2	10	6,6	
Zähne (schlecht)	7	4	6	3	5	1	26	17,3	
Mandeln (stark)	3	0	2	0	0	0	5	3,3	
Skrofeln (Drüsen)	8	8	13	5	4	0	38	35,3	
Wirbelsäulenverbiegung	2	2	1	2	1	0	8	5,3	
Ohrenleiden	0	0	0	0	0	0	0	0	
Blutarmut	2	2	0	4	3	0	11	7,3	
Herzleiden	1	1	1	0	1	0	4	2,6	
Lungenleiden	2	0	1	0	1	0	4	2,6	
Plattfüße	10	9	21	11	10	9	70	40,6	28 Kinder tragen Einlagen
Gewichtsmittel	Sommer 34 40		45	45	51	57			
	Winter 9 44		47	52	57	60			
Größenmittel	Sommer 138 145		152	157	158	162			
	Winter 140 149		153	157,5	167	165			

gez. Medizinalrat Dr. Bünting."

(*Luiseu-Gymnasium, Osterode a. Harz.)

„Die diesjährigen Schuluntersuchungen fanden im November statt. Zur Untersuchung gelangten die Besucher der drei unteren Klassen: Sexta, Quinta und Quarta, zusammen 71 Schülerinnen.

Tabelle 1. Verteilung der Gewichte auf die einzelnen Klassen.

a) Grundzahlen.

	1926				1927				
	*) +	n	-	zusammen	+	n	-	zusammen	
Sexta	16	7	3	26	Sexta	9	—	8	17
Quinta b	22	4	8	34	Quinta	16	2	6	24
Quinta a	29	4	8	41	Quarta	19	4	7	30
zusammen	67	15	19	101	zusammen	44	6	21	71

b) Verhältniszahlen.

Sexta	61,5	26,9	11,6	—	Sexta	52,9	—	47,1	—
Quinta b	64,7	11,8	23,5	—	Quinta	66,6	8,3	25,0	—
Quinta a	70,7	9,8	19,5	—	Quarta	63,3	18,3	23,3	—
zusammen	66,3	14,8	17,8	—	zusammen	62,0	8,4	29,6	—

*) + Übergewicht, n Normalgewicht, — Untergewicht.

Tabelle 2. Die Krankheitszustände.

1926	Leichte Ekrofulose	Schwere Ekrofulose	Rückenschwäche, allgemeine Schwäche, flache Brust	Tuberkulose	Tuberkuloseverdacht	Hochgradige Blutarmut	Andere Krankheiten	Ohne Krankheiten	zusammen
Sexta	1	—	2	—	1	—	2	20	26
Quinta b	—	2	2	—	—	4	4	22	34
Quinta a	—	4	2	—	—	1	2	32	41
zusammen	1	6	6	—	1	5	8	74	101
zusammen in %	0,9	5,9	5,9	—	0,9	4,9	7,9	73,2	—

1927	Leichte Ekrofulose	Schwere Ekrofulose	Rückenschwäche, allgemeine Schwäche, flache Brust	Tuberkulose	Tuberkuloseverdacht	Hochgradige Blutarmut	Andere Krankheiten	Ohne Krankheiten	zusammen
Sexta	2	1	2	—	—	—	2	10	17
Quinta	1	1	2	—	—	1	4	15	24
Quarta	—	4	2	—	—	3	4	17	30
zusammen	3	6	6	—	—	4	10	42	71
zusammen in %	4,3	8,4	8,4	—	—	5,6	14,1	59,1	—

Über die Verteilung der Über-, Normal- und Untergewichtigen auf die einzelnen Klassen gibt die beigegefügte Tabelle 1 Auskunft, aus der hervorgeht, daß sich der Gewichtsstatus durchschnittlich auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre gehalten hat. Eine Ausnahme bilden nur die Ostern 1927 neu eingetretenen Sextaner. Doch sind die Zahlen hier so klein, daß sie in bezug auf ihre Auswertung keine sicheren Schlüsse gestatten.

Tabelle 3. Größe und Gewicht.

Klassen	1926					1927					
	Zahl der Untersuchten	Durchschnitts-		Schwankungen der Körper-		Klassen	Zahl der Untersuchten	Durchschnitts-		Schwankungen der Körper-	
		Größe	Gewicht	Längen in cm von—bis	Gewichte in kg von—bis			Größe	Gewicht	Längen in cm von—bis	Gewichte in kg von—bis
Sexta	26	139,8	36,8	121—151	31—46	Sexta	17	136,8	32,2	125—146	23,5—46
Quinta b	34	144,6	38,2	134—153	29,5—46	Quinta	24	146,9	40,5	130—161	31—49
Quinta a	48	135,6	48,7	136—169	34—74	Quarta	30	150,6	43,3	139,5—161	34—53

In der Tabelle 3 sind die Durchschnittslängen und -Gewichte der einzelnen Jahrgänge gegenübergestellt. Danach haben die Besucher der Klasse VI aus 1926 binnen Jahresfrist ihre Durchschnittsgröße um 7,1 cm, ihr Durchschnittsgewicht um 3,7 kg verbessern können, während bei den Schülerinnen der Klasse Vb die Körperlänge im gleichen Zeitraum um 6 cm, das durchschnittliche Gewicht um 5,1 kg zugenommen hat.

Was die Beurteilung der Krankheitszustände anbetrifft, so muß bemerkt werden, daß, wie in den Volksschulen und auf dem Realgymnasium, so auch im Lyzeum die Ekrofulose zugenommen hat. Allerdings handelt es sich hierbei nur um die Drüsenekrofulose, d. h. um eine meist harmlose Schwellung der Halsdrüsen. Auch die Zahl der Rückenschwächlinge hat sich um ein Geringes vermehrt. Tuberkulosekranke oder -verdächtige Kinder wurden bei den Reihenuntersuchungen nicht ermittelt. Zur Nachuntersuchung kamen 17 Schülerinnen, die aus irgendeinem Grunde in der Schule aufgefallen waren. Von diesen reagierten 8 positiv auf Tuberkulineinreibungen und wiesen drei von dieser Gruppe auf dem Röntgenshirm ältere Kalkherde oder sonstige Lungenveränderungen auf. Sämtliche kranken oder krankheitsverdächtigen Kinder wurden in Fürsorge genommen und für Heil- oder vorbeugende Kuren in Vorschlag gebracht.

Der Gesundheitszustand der Schülerinnen muß im ganzen als ein befriedigender bezeichnet werden. gez. Dr. Weber, Schularzt." (*Lyzeum, A t e n a.)

„Die diesjährigen Schuluntersuchungen fanden im April und November statt. Zur Untersuchung gelangten im Frühjahr 44 ausgewählte Schüler der unteren Klassen, im November sämtliche Schüler aus Sexta, Quinta und

Quarta, dazu noch einige Besucher der höheren Klassen, zumeist Oberprimaner. In den nachfolgenden Übersichten sind nur die 123 Schüler aus den Novemberuntersuchungen berücksichtigt.

Tabelle 1.

	Im November 1927 hatten ein Über- (+), Normal- (n), Unter- gewicht (-)				Es litten an								
	+	n	-	zusammen	leichter Strophulose	schwerer Strophulose	Rücken- schwäche allgem. Schwäche flacher Brust	Tuberkulose	Tuberkulose- verdacht	hochgradiger Stomatit	anderen Krankheiten	ohne Krankheiten	zusammen
Sexta	14	4	19	37	3	9	4	—	—	—	6	15	37
Quinta	7	7	18	32	—	5	10	—	—	—	4	13	32
Quarta	26	8	20	54	1	6	8	—	—	—	3	36	54
zusammen . . .	47	19	57	123	4	20	22	—	—	—	13	64	123
%	32,8	13,1	48,7		3,6	16,2	17,9	—	—	—	10,6	52,0	
Verhältniszahlen aus 1926:													
%	29,2	17,7	53,1		1,6	10,8	8,1	—	0,5	2,2	3,2	73,3	

Tabelle 2. Es betrug das Verhältnis der vollgewichtigen Schüler zu den untergewichtigen 1927

im Realgymnasium			in den Volksschulen (Knaben)		
Jahrgänge		Zahl der Untersuchten	Jahrgänge		Zahl der Untersuchten
Sexta	48,6 : 51,4	37	5. Schuljahr . .	54,5 : 45,5	44
Quinta	43,8 : 56,2	32	6. Schuljahr . .	39,7 : 60,3	53
Quarta	61,9 : 38,1	54	7. Schuljahr . .	62,3 : 33,7	77
zusammen . .	51,3 : 48,7	123	zusammen . .	55,5 : 44,9	174

Die Tabelle 1 bringt uns die klassenweise Verteilung der Über-, Normal- und Untergewichtigen in Grundzahlen. Wir sehen, daß von 123 Schülern im Alter von 11 bis 13 Jahren 57 das ihrer Körperlänge zukommende Durchschnittsgewicht noch nicht erreicht hatten, das sind 48,7%. Da im Jahre 1926 53,1 % untergewichtige Kinder vorhanden waren, so haben sich die Gewichtsverhältnisse um 5,4 % verbessert, annähernd im gleichen Umfange wie in den Volksschulen. Die Quinta weist die größte Zahl der mindergewichtigen Schüler auf. Das Durchschnittsalter der Quintaner entspricht dem 6. Schuljahr in den Volksschulen (vgl. Tabelle 2). Da auch dort die gleichen Verhältnisse obwalten, so muß ihnen eine gemeinsame Ursache zugrunde liegen. Sie ist im Vorgange der Streckung gegeben, die diesmal bei den Knaben nicht im 10. bis 11. Lebensjahre, sondern erst im 12. eingesezt hat, dafür aber innerhalb eines Jahres zum Abschluß gekommen ist. Diese Annahme kann aber nur einen Teil der Untergewichte erklären. Bei den anderen spielt offenbar die ganze Entwicklungszeit der 12jährigen Schüler eine ausschlaggebende Rolle, die, im Jahre 1915 geboren, den Folgen der Hungerblockade und der Inflation am nachhaltigsten ausgesetzt gewesen sind.

Tabelle 3. Über-, normal- und untergewichtige Knaben (Verhältniszahlen).

Jahrgänge 1926	+	n	—	Zahl der Untersuchten	Jahrgänge 1927	+	n	—	Zahl der Untersuchten
Sexta	5,9	23,5	70,6	34	Sexta	37,8	10,8	51,4	37
Quinta	26,3	14,0	59,6	57	Quinta	21,9	21,9	56,2	32
Quarta	46,4	17,8	35,7	56	Quarta	48,1	14,8	38,1	54

In der Tabelle 3 läßt sich der Werdegang der einzelnen Jahrgänge im einzelnen verfolgen. Die Übersicht zeigt, daß sich der Gewichtszustand in allen drei Klassen gegen das Vorjahr nicht unwesentlich gehoben hat.

Über die Schwankungen der Körperlängen und Gewichte gibt die Tabelle 4 Auskunft. Danach haben die Sextaner aus 1926 binnen Jahresfrist ihre durchschnittliche Größe um 6 cm, ihr Durchschnittsgewicht um 4,7 kg verbessern können, während bei den Quintanern im gleichen Zeitraum die Längenzunahme 5,7 cm, die Gewichtsvermehrung 3,1 kg betrug.

Tabelle 4. Körpergröße und -gewicht.

November 1926	Zahl der Untersuchten	Schwankungen der Körper-		Durchschnitts-		November 1927	Zahl der Untersuchten	Schwankungen der Körper-		Durchschnitts-	
		Länge in cm von—bis	Gewichte in kg von—bis	Größe	Ge-wicht			Längen in cm von—bis	Gewichte in kg von—bis	Größe	Ge-wicht
Sexta	34	133—148	28,5—35,5	139,6	32,2	Sexta	37	119—150 ¹ / ₂	23—48	139,8	35,0
Quinta	57	132—164	29,5—53	144,6	36,5	Quinta	32	137—158	30—45	145,6	36,9
Quarta	56	134,5—170	30—58,5	149,0	41,3	Quarta	54	137—171	31 ¹ / ₂ —57	150,3	39,6

Die Beurteilung der Krankheitszustände.

Als wenig erfreulich muß es bezeichnet werden, daß sich die Zahl der Rückenschwächlinge im Berichtsjahre mehr als verdoppelt hat. Diese Zunahme geht jedoch in der Hauptsache zu Lasten der Quinta, in der fast jedes dritte Kind an Rückenschwäche leidet. Auch die Skrofuloze hat, in Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus den Volksschulen, eine weitere Verbreitung erfahren. In allen Fällen handelt es sich um eine krankhafte Schwellung der Halsdrüsen, die wir nach dem heutigen Stande der ärztlichen Wissenschaft der Skrofuloze zurechnen müssen. Kinder mit manifester Lungentuberkuloze wurden nicht festgestellt, nur bei einem Schüler bestand Tuberkulozeverdacht.

Zur Nachuntersuchung gelangten 26 Schüler, die bei den Reihenuntersuchungen irgendwie gesundheitlich aufgefallen waren. Von den Nachuntersuchungen reagierten 12 = 46,1 % positiv auf Tuberkulin, und bei vier Kindern dieser Gruppe fanden sich auf dem Röntgenschirm ältere Kalkherde in den Lungen bzw. Bronchialdrüsenanschwellungen.

Alle Kranken und Krankheitsverdächtigen wurden in Fürsorge genommen und für Heil- oder Vorbeugungskuren in Vorschlag gebracht. Alles in allem genommen muß auch im Jahre 1927 der Gesundheitszustand als ein befriedigender bezeichnet werden. Dr. Weber." (*Realgymnasium, A l t e n a.)

„Die in regelmäßigen Zwischenräumen vorgenommenen Untersuchungen der Schülerinnen ließen den Gesundheitszustand als im wesentlichen gut erkennen.

Von den schwach entwickelten und hinsichtlich ihrer Gesundheit gefährdeten Kindern wurde eine größere Anzahl zum Aufenthalt an der See oder auf dem Lande vorgeschlagen.

Diejenigen Schülerinnen, deren Gesamt-Habitus oder Organbefund den Verdacht auf ein Lungenleiden erweckte, wurden in die Obhut der Lungenfürsorge bzw. des betreffenden Hausarztes überwiesen.

Der Ernährungszustand der Kinder war allgemein gut, und es scheint, worauf ich bereits in einer früheren Äußerung hinweisen durfte, daß in dieser Hinsicht wenigstens die Folgen des Krieges überwunden sind. Aber bei einer großen Zahl von Kindern — und diese Zahl hat im Laufe der letzten Jahre eher zu- als abgenommen — sieht man Symptome

von Neurasthenie, die sowohl die Mobilität, als auch das Sensorium und die Funktionen des vegetativen Nervensystems betreffen.

Die tiefere Ursache dieser Erscheinung sehe ich auch heute noch in den langdauernden Spannungszuständen, in dem Druck stets wiederkehrender Gemütsbewegungen, wie sie der Krieg und die Nachkriegszeit in überreichem Maße gebracht und in jede Familie hineingetragen haben und die noch heute in dem zarten Nervensystem des Kindes besonders stark widerklingen.

Ausdrücklich möchte ich hervorheben, daß die Ansicht, welche die Ursache dieser krankhaften Erscheinungen in geistiger Überarbeitung sieht, irrig ist. Die von der Schule verlangte geistige Tätigkeit kann von jedem auch nur leidlich begabten Kinde bewältigt werden.

Indes muß eine Verschlimmerung des genannten Leidens auf jeden Fall verhütet werden, und hierin wird das Elternhaus sicher gern mit der Schule zusammenarbeiten zum Nutzen des Kindes.

Das Kind ist anzuhalten, morgens vor Beginn des Unterrichts sein Frühstück in Ruhe einzunehmen; wenigstens eine halbe Stunde Zeit muß hierfür gewidmet werden, möglichst in Gegenwart der Mutter; es darf besonders bei dem Kinde, das speziell „nervöse“ Symptome zeigt, nicht vorkommen, daß es erst im letzten Augenblick aufsteht, um dann noch halb verschlafen, ohne das Frühstück eingenommen zu haben, zur Schule zu laufen.

Das „nervöse“ Kind muß abends angehalten werden, strikte zur bestimmten Zeit sich zur Ruhe zu begeben. Während der Abend- und Nachtstunden ist jede unangebrachte gesellschaftliche Inanspruchnahme — und hierzu rechne ich in erster Linie auch den Besuch von Kinovorstellungen mit ihrem meist aufregenden Inhalt — des Kindes durchaus zu vermeiden. Auch das Lesen jeder anstrengenden Lektüre ist insbesondere während der Stunden vor dem Schlafengehen zu verhindern; die so aufnahmefähige weiche Kinderseele spinnt sonst den Faden des Gelesenen entweder in unruhigen Träumen weiter oder kommt überhaupt nicht zur Ruhe — in beiden Fällen beginnt das Kind den neuen Tag ermüdet und erschöpft — ein weiterer Schritt in der Verschlimmerung der „Nervosität“ ist gemacht. Ein näheres Eingehen auf dieses umfangreiche Gebiet ist an dieser Stelle nicht möglich und wohl auch nicht angebracht; ich habe nur einige kurze Andeutungen machen wollen, deren Befolgung ich für besonders notwendig halte, um eine Verschlimmerung des in Frage stehenden Leidens zu verhüten. Dr. Rathrath.“ (*Oberlyzeum, B o t t r o p.)

„Im Berichtsjahr wurden sämtliche Klassen der Anstalt untersucht. Die Untersuchungen fanden in 10 Terminen statt und stützten sich auf die von den Eltern ausgefüllten Fragebogen und auf die durch die Volksschulen erhobenen Befunde. Außer diesen Reihenuntersuchungen wurden noch 2 Sammeltermine und wöchentliche Schulsprechstunden abgehalten. Die Untersuchungen ergaben: 19 Fälle von nicht tuberkulöser Lungenerkrankung (zur genauen Feststellung der Diagnose wurden noch Tuberkulinproben und Röntgenaufnahmen veranlaßt) und 2 Fälle von ansteckender Tuberkulose. Die letzteren Schülerinnen hatten keine Beschwerden gehabt; diese Feststellung allein zeigt, wie wichtig regelmäßige Reihenuntersuchungen sind. Eine der Schülerinnen wurde einer Heilstätte zugeführt, die andere kam ins Krankenhaus. Kindliche Infektionskrankheiten sind nicht festgestellt. Hautauschläge, außer einigen Fällen von nicht ansteckungsfähiger Flechte, kamen nicht vor. Dieses ist auf die gute Hautpflege zurückzuführen. Unter den untersuchten Schülerinnen befanden sich 18 Neuropathen, diese Zahl ist als Mittelmaß zu bezeichnen. Die Zahl der Kröpfe mit 19 ist als gering anzusehen, da gerade im kindlichen Alter die Anlage dafür am größten ist. Rückgratsverkrümmungen, selbst leichten Grades, sind fast nicht in Erscheinung getreten, was auf das systematische Turnen zurückzuführen ist. In großer Zahl (62) treten aber die Plattfüße hervor. Die Augenerkrankungen (30) sind, soweit sie noch nicht ärztlich behandelt wurden, durch Benachrichtigung der Eltern der Behandlung zugeführt, ebenso die Fälle von behandlungsbedürftigen Gebissen (52). Alle sonstigen, noch notwendigen ärztlichen Behandlungen wurden ebenfalls veranlaßt.

Durch die Vermittlung des Gesundheitsamtes wurde eine Anzahl Schülerinnen nach Tirol entsandt. Die vor und nach der Entsendung durchgeführten psychotechnischen Eignungsprüfungen ergaben, daß im allgemeinen solche Erholungszeiten eine Steigerung der geistigen Leistungen und Fähigkeiten zur Folge haben.“ (*Lyzeum nebst Studienanstalt, G e l s e n k i r c h e n.)

„Die schulärztliche Untersuchung fand am 30. November statt. Untersucht wurden 134 Schüler und 59 Schülerinnen.

Von den 193 untersuchten Kindern befindet sich kein Kind in schlechtem Gesundheitszustand. Es leiden aber an

	Knaben	Mädchen
Kropf	6	7
Herzkrankheiten	—	4
Lungenerkrankheiten	1	—
Tuberkulosegefährdung	1	—
Drüsenkrankheiten	7	1

Blutarmut	18	8
Augenkrankheiten	—	6
Zahnkrankheiten	9	1
Rückgratverkrümmung	—	1
Knochenkrankungen	1	—
Bruſt- und Rückenſchwäche	4	—

Untergewicht hatten 20 Knaben und 8 Mädchen. Unterlänge 17 Knaben und 8 Mädchen. Vorgemerkt zur Entſendung in Heilſtätten bzw. Kindergeſundungs- und Erholungsheime wurden 21 Knaben und 7 Mädchen." (*Realschule, S e m e r.)

„Von den 445 Schülern wurden 286 mit Gut, 157 mit Mittel und nur 2 mit Schlecht in ihrem Geſundheitszuſtand bezeichnet. Inſondere litten an Skrofuloſe 26, an Blutarmut 56, an Haltungſehlern 39 Schüler, an Erkrankungen der Atmungswege 13, an Herzſtörungen 5 Schüler. Mit Störungen der Sinneſwerkzeuge waren 22 Schüler behaftet, und zwar hatten 19 Sehſtörungen, die in allen Fällen durch korrigierende Gläſer ausgeglichen waren, und 3 litten an chroniſchem Mittelohrfatarrh. Als des Seeaufenthalts bedürftig wurden 95 Schüler bezeichnet." (*Peſtalozziſche Schule, Reform-Realgymnaſium mit Oberrealschule, U n n a.)

„Geſundheitszuſtand. Die Anſtalt unterſtand der geſundheitlichen Fürſorge des Stadtarztes Dr. Deuſch. Er gibt darüber folgenden Bericht:

1. Bei der Reihenunterſuchung der Bernanfänger wurden folgende Erkrankungen feſtgeſtellt: Drüſenvergrößerungen 14, Adenoide Wucherungen 6, Erkrankungen der Atmungsorgane 9, Erkrankungen des Herzens 1, Störungen des Sehvermögens 11, Ohrenleiden 2, Verkrüppelungen ohne Tuberkuloſe 2, Tuberkuloſe-Gefährdung und -Belastung 4, völlig geſund waren 37,2%.

2. Von den unterſuchten Bernanfängern mußten in Überwachung genommen werden 11,3% Kinder.

3. Das Normalgewicht hatten 23,0% Bernanfänger. Ein Minusgewicht von 5—10 kg 37,2% Bernanfänger. Ein Minusgewicht von 11—20 kg 33,3%. Ein Minusgewicht über 20 kg 6,4%.

4. Der Ernährungszuſtand der Kinder wurde nach folgendem Maßſtab beurteilt:

Kinder, bei denen die Rippenzeichnungen nicht zu ſehen ſind, mit Note 1.

Solche, bei denen die Rippen unterhalb der Bruſtwarzen ſichtbar ſind, mit Note 2.

Solche, bei denen die Rippen deutlich bei hängendem Arm auch oberhalb der Bruſtwarzen ſichtbar ſind, mit Note 3.

Die Zahl der Bernanfänger mit Note 1 betrug 28,2%. Die Zahl der Bernanfänger mit Note 2 betrug 66,7%. Die Zahl der Bernanfänger mit Note 3 betrug 5,1%." (*Realgymnaſium i. U. zum Reformrealgymnaſium mit Realschule, W a n n e - E i c k e l.)

„Über die ſtattgehabte Reihenunterſuchung berichtet das Geſundheitsamt wie folgt:

1. Bei den Bernanfängern wurden folgende Erkrankungen feſtgeſtellt: Drüſenvergrößerungen 10, Adenoide Wucherungen 2, Erkrankungen der Atmungsorgane 3, des Herzens 7, der Nerven 2, Störungen des Sehvermögens 3, Engliſche Krankheit 4, Tuberkuloſegefährdung und -Belastung 4, Bronchialdrüſentuberkuloſe 1. Völlig geſund waren 43,7%.

2. Von den unterſuchten Bernanfängern mußten in Überwachung genommen werden 6,2%.

3. Das Normalgewicht hatten 42,1% Bernanfänger

ein Minusgewicht von 5—10 kg hatten 20,3% "

" " " 11—20 kg " 11,0% "

" " " über 20 kg " 3,1% "

" Übergewicht von 5 kg hatten 23,5% "

4. Der Ernährungszuſtand der Kinder wurde nach folgendem Maßſtab beurteilt: Kinder, bei denen die Rippenzeichnungen nicht zu ſehen ſind, mit Note 1. Solche, bei denen die Rippen unterhalb der Bruſtwarzen ſichtbar ſind, mit Note 2. Solche, bei denen die Rippen deutlich bei hängendem Arm auch oberhalb der Bruſtwarzen ſichtbar ſind, mit Note 3.

Die Zahl der Mädchen mit Note 1 betrug: 37,5%, Note 2: 53,1%, Note 3: 9,4%." (*Oberlyzeum i. E., W a n n e - E i c k e l.)

„Die ſchulärztliche Unterſuchung am 3., 5., 6. und 10. Dezember beſtätigte das Urteil der Klaſſenleiter, daß ſich der Geſundheitszuſtand der Schüler gegenüber dem Vorjahre weſentlich gebessert hat. Im allgemeinen konnte der Geſundheitszuſtand als gut bezeichnet werden. Ausgenommen ſind nur 3 Unter-

Klassen, von denen jedoch noch eine in ziemlich gutem Zustande befunden wurde. Dagegen zeigten die beiden ersten Jahrgänge auch jetzt wieder eine große Zahl schwächerer und nervöser Schüler (Geburtsjahrgang 1916/17). So wurden

in IV von 29 Schülern 11, das sind 38 %,

in V " 31 " 10, " " 32,3 %,

als nicht gut ernährt erkannt, während in der ganzen Anstalt nur 30 Schüler oder 7,6 % der Gesamtschülerzahl (gegenüber 9 % im Vorjahre) einen nicht befriedigenden Ernährungs- und Kräftezustand aufwiesen. Offene Tuberkulose wurde in keinem Fall mehr festgestellt. Nur 3 Schüler hatten im Verlaufe des Schuljahres länger dauernde Krankheiten zu überstehen (im Vorjahre 18). Aus gesundheitlichen Gründen wurden 15 Schüler (im Vorjahre 18) ganz oder teilweise vom Turnunterricht befreit. Zum orthopädischen Turnen wurden 10 Knaben (im Vorjahre 16) bestimmt. Auf Grund der schulärztlichen Untersuchung sind 14 Schüler (gegenüber 20 im Vorjahre) für den Aufenthalt in einer Ferienkolonie bestimmt worden." (*Deutsche Oberschule i. E. mit Förderklassen, Barmen.)

„Die schulärztliche Untersuchung erstreckte sich in diesem Jahre auf 10 Klassen (VI.—U III.) mit zusammen 360 Schülern und hatte ein außerordentlich günstiges Ergebnis. Die allgemeine Körperbeschaffenheit war bei 149 Schülern (= 41,6 %) sehr gut, bei 178 (= 49,7 %) gut, bei 31 (= 8,6 %) schlecht.

Entsprechend diesen günstigen Konstitutionsziffern war auch das Wachstum der Schüler gut; nach Länge und Gewicht blieben 184 Schüler (= 51,3 %) über dem normalen Durchschnitt, 63 Schüler (= 17,5 %) unter dem Durchschnitt. Bei den übrigen überwog bei 18,9 % die Entwicklung nach Gewicht und Breite, bei 6,7 % nach Länge.“ (*Oberrealschule, Bonn.)

„Seit dem 1. November 1925 ist unsere Anstalt in den Kreis der schulärztlichen Maßnahmen der städtischen Schulverwaltung einbezogen. Die Stadt trägt in entgegenkommender Weise die Kosten. Darin ist auch im letzten Jahre keine Änderung eingetreten.

Auch in diesem Jahre wurden zu Beginn des Schuljahres sämtliche Sertaner eingehend untersucht und Gesundheitshefte für sie angelegt, soweit diese nicht von der Volksschule mitgebracht wurden. Durch die übrigen Klassen erfolgte nur ein Rundgang des Arztes, der die Schüler bestimmte, deren Untersuchung erforderlich erschien. Soweit es sich um bedürftige Schüler handelte und spezialärztliche Untersuchung notwendig war, wurden ihnen Scheine zur kostenlosen Untersuchung durch einen Spezialarzt ausgehändigt.

Dankenswerter Weise sind auch für unsere staatliche Schule die zahnärztlichen Fürsorgemaßnahmen der Stadt die gleichen geblieben. Die Sertaner wurden an einem Tage durch den Direktor der städtischen Schulzahnklinik (Dr. Ulfan) untersucht und zu den erforderlichen Maßnahmen angehalten. Im Falle der Bedürftigkeit ist auch Behandlung in der Schulzahnklinik möglich. Anträge sind durch den Direktor der Anstalt an die städtische Schulverwaltung einzureichen. Kurze Angaben über die Vermögensverhältnisse, die Zahl der Kinder und gegebenenfalls deren Verdienst sind in dem Gesuche zu machen.

„Leider haben die Nachfragen ergeben, daß nicht alle Eltern die schriftliche Aufforderung, ihren Sohn einer ärztlichen oder spezialärztlichen Untersuchung unterziehen zu lassen, Folge geleistet haben.“ (+Hindenburg-Realgymnasium, Reform-Realgymnasium, Eiberfeld.)

„In den Tagen vom 13.—22. November wurden sämtliche Schüler durch den Herrn Stadtarzt untersucht. 63 % der Schüler wurden als kräftig, 28 % als mittelkräftig, 9 % als schwächlich befunden. Die letzteren gehören fast durchweg den unteren Klassen an. An Krankheiten und Körperfehlern wurde festgestellt: Blutarmut in 4 Fällen, organische Herzfehler in 2 Fällen, sonstige Herzunregelmäßigkeiten in 8 Fällen, Nasen- und Rachenwucherungen in 14, Schilddrüsenvergrößerung bzw. Kropf in 11, Nervosität bzw. Neuropathie in 7, Bruchleiden in 7, Wirbelsäulenverbiegungen in 8, Rundrücken (Haltungsanomalien) in 10, Senkfuß in 11, Sehfehler in 51, Tuberkulose-Disposition (klinisch aber keine Tuberkulose nachgewiesen) in 2 Fällen. Ein gutes Gebiß hatten 61,8 %, einzelne Gebißschäden 24,3 %, mehrere oder viele kranke Zähne 13,5 %. Die Nachprüfung der im Vorjahre vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere die Durchführung der für notwendig gehaltenen ärztlichen und zahnärztlichen Behandlung hat ergeben, daß sie in einer größeren Zahl von Fällen, aber nicht restlos stattgefunden hat. Ein großer Teil der Sehfehler ist durch Brillenverordnung korrigiert worden. Ein gewisser Prozentsatz der mit Sehfehlern behafteten Schüler hatte sich dem Augenarzt noch nicht zur fachärztlichen Untersuchung gestellt und wurde erneut auf die Wichtigkeit dieser Untersuchung hingewiesen. Selbst in Fällen von hochgradiger Kurzsichtigkeit war diese Mahnung notwendig. Überweisung an den Augenarzt geschah in 23 Fällen (41 im Vorjahr). Die Sanierung der zahnkranken Schüler hat Fortschritte gemacht. Der Prozentsatz der schlechten Gebisse ist gegenüber dem Vorjahr nicht unerheblich gesunken. Die Anzahl der Wirbelsäulenverbiegungen und der Haltungsanomalien, die übrigens durchweg nur einen geringfügigen Grad zeigten, ist stark zurückgegangen. Nach der Überzeugung des Schularztes kann die gründliche

Pflege der Leibesübungen, wie sie die Anstalt betreibt, diesen Erfolg für sich buchen. Sie mache auch einen besonderen orthopädischen Turnunterricht überflüssig. Als erholungsbedürftig meist wegen körperlicher Unterentwicklung, Blutarmut und ausgesprochener Nervosität wurden 14 Schüler, die meist den unteren Klassen angehören, für vorbeugende Erholungskuren vorgemerkt." (*Realgymnasium, Eschweiler, Kreis Aachen).

„Der Magistrat hat mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse einen Vertrag über die zahnärztliche Behandlung sämtlicher Schüler (innen) unserer Stadt, soweit deren Eltern Einwohner der Stadt Finsterwalde sind, geschlossen. Nach diesem Vertrage übernimmt die Allgemeine Ortskrankenkasse die zahnärztliche Untersuchung, Überwachung und Behandlung sämtlicher Schüler und Schülerinnen unserer Schulen. Zur Untersuchung und Behandlung, soweit sie nicht eine klinische ist, steht in jeder Schule ein Untersuchungszimmer zur Verfügung, das mit einem Behandlungsstuhl und den notwendigen Behandlungsinstrumenten ausgestattet ist.

Die zahnärztliche Behandlung der Schüler(innen) erstreckt sich nicht auf Zahntechnik, Zahnrichten und Operation. Jeder Schüler und jede Schülerin hat das Recht, im Falle einer Zahnerkrankung die Allgemeine Ortskrankenkasse während der dort festgesetzten Behandlungsstunden aufzufuchen, und wird dort kostenlos behandelt. Die Krankenkasse führt eine Liste der Schüler und Schülerinnen, so daß eine Legitimation durch den Klassenlehrer oder den Schulleiter bis auf weiteres nicht notwendig ist. In Kürze wird den Herren Schulleitern die erforderliche Anzahl von Kartothekblättern zugehen, die im Eigentum der Schule bleiben und die wir bitten, ausfüllen zu lassen. Eintragungen über den Zahnbefund und zahnärztliche Behandlung sind vertragsgemäß nur durch den Zahnarzt selbst zu machen. Der Magistrat (Geist).“ (*Realschule, Finsterwalde).

„Die zahnärztlichen Untersuchungen wurden durchgeführt durch Dr. Jacobi. Es wurde jede Mundhöhle auf allgemeine Beschaffenheit (Zahnfleisch, Sauberkeit usw.) untersucht und die an den Milch- oder bleibenden Zähnen festgestellten Erkrankungen auf einer Zahnkarte aufgezeichnet. Diese sowie eine entsprechende Benachrichtigung an die Eltern wurde den Schülern mitgegeben. Auch wurde in den unteren und mittleren Klassen jeder einzelne Schüler auf seine Zahnreinigung hin geprüft und gegebenenfalls auf die Notwendigkeit einer solchen hingewiesen. Es wurden untersucht 267 Schüler; davon waren frei von kranken Zähnen: 157; mit Zahnkrankheiten behaftet: 110. In Behandlung mit völliger oder teilweiser Sanierung hatten 132 gestanden. Es waren 117 bleibende Zähne zu füllen, 24 zu entfernen. Die Zahl der Zahnkranken ist geringer als im Vorjahr. Die Eltern werden dringend gebeten, die zahnärztlichen Ratschläge zu befolgen.“ (*Reform-Realgymnasium, Dschersleben.)

„Zum erstenmal fand im verflossenen Schuljahr auch eine zahnärztliche Untersuchung der Schüler durch Stadtzahnarzt Dr. Thomjen statt. Von 371 untersuchten Schülern waren 254, d. i. 68,5 % zahnkrank. Das schlechteste Ergebnis war in IVa mit 82,8 %, das beste in D IIg und rg mit 42,1 % Zahnkranken.“ (*Holstenschule, Gymnasium und Oberrealschule, Neumünster.)

„Zum ersten Male fanden zahnärztliche Untersuchungen aller Schülerinnen durch den Herrn Stadtzahnarzt Dr. Thomjen statt. Die erste Untersuchung führte nach dem Berichte vom 12. November 1927 zu folgendem Ergebnis:

1. G y z e u m.

Klasse	Anzahl der untersuchten Kinder	Davon sind zu behandeln, weil zahnkrank	%	
VI	44	30	68,2	Die zu behandelnden Zähne sind nur bleibende Zähne. Die erkrankten Milchzähne sind nicht aufgeführt.
V	46	30	67,8	
IV a	58	36	62,1	
IV b				
u III a	58	47	81,0	
u III b				
D III	15	8	53,3	
u II	26	12	46,2	
Zusammen:	247	163	65,9	

2. Oberlyzeum und Frauenschule

D II	38	18	47,4	
u I				
D I Frauenschule				

Die Zahn- und Mundpflege war in den unteren Klassen zum Teil noch mangelhaft, in den oberen Klassen gut. Der Bericht vom 24. April 1928 zeichnet folgendes Bild, bei dem zu berücksichtigen ist, daß die Schülerinnen inzwischen durch die Osterferien zum größten Teile in die nächsthöhere Klasse gegen die erste Untersuchung aufgerückt sind:

Klasse	Anzahl der untersuchten Schülerinnen	Davon zahnkrank	d. i. auf 100	vorige Untersuchung auf 100	also Unterschied auf 100	Bemerkungen
VI	32	13	40,6	68,2	17,6	Die im Gegensatz zu den meisten anderen Klassen geringe Besserung von 17,6% kommt daher, daß in die IV. Kinder von auswärts eingetreten sind, die noch nicht schulzahnärztlich betreut waren.
V	45	13	28,8	67,8	39,0	
IV a	26	9	37,3	62,1	24,8	
IV b	25	10				
II III a	27	11	39,6	81,0	41,4	
II III b	21	8				
III a	27	11	41,5	53,3	11,8	
III b	26	11				
II II	24	7	29,2	46,2	17,0	
II II	10	5	50,0	47,4	-2,6	
II I	16	6				
II I						
I						
Kinder- gärtnerinnen	8	6				

In der I und II I waren 3 Schülerinnen,

II II	2	"
II II	0	"
III a	7	"
III b	7	"
II III a	8	"
II III b	9	"
IV a	1	"
IV b	4	"
V	11	"

der Aufforderung, sich zahnärztlich behandeln zu lassen (bei der vorigen Untersuchung), überhaupt nicht nachgekommen.“ (+ Klaus Groth-Schule, Oberthyeum mit Frauenschule, Neumünster.)

„Schon seit August 1922 hat die städtische Schulzahnklinik mit der Behandlung höherer Schüler begonnen, seitdem die Gesundheitskommission der Stadtverordnetenversammlung sich damit einverstanden erklärt hat, daß sie Schülern bis zum 14. Lebensjahre gegen einen geringen Beitrag gewährt wird, wenn ihre Eltern ähnlich wie bei Gewährung von Schulgeldvergünstigung unter Darlegung ihrer Verhältnisse einen entsprechenden schriftlichen Antrag bei der Schulverwaltung stellen. Es ist bedauerlich, wie wenig die Schulzahnklinik von unsern Schülern in Anspruch genommen wird. — Am 20. Oktober wurde in der Schule an sämtlichen Schulneulingen in den Sexten sowie an den Quintanern von dem Direktor der städtischen Schulzahnklinik eine Untersuchung der Zähne vorgenommen.“ (*Gymnasium mit Realgymnasium, Eberfeld.)

Zu den Maßnahmen, die zur Pflege der Gesundheit behördlich vorgeschrieben sind, gehören die **Spielnachmittage** und die **Wandertage**. Die Spielnachmittage sind an allen höheren Lehranstalten heimisch geworden, doch hat es sich bei denen, die viele auswärtige Schüler haben, vielfach als unmöglich herausgestellt, alle Schüler zur Teilnahme heranzuziehen. Auch die Wandertage sind eine stehende Einrichtung geworden.

„Im Laufe des Schuljahrs wurden 9 Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung unter Leitung der Klassen- oder Fachlehrer unternommen. Im Sommer wurden dabei einzelne Klassen auf Umwegen der Badeanstalt in Bad Salzbrunn oder dem Freibad in Dittersbach zugeführt. Im Winter wurde bisweilen gerodelt oder Schneeschuh gelaufen. Es wird darauf gehalten, daß die Unterstufe möglichst zur Mittagsstunde, die Mittelstufe am zeitigen Nachmittag zurückkommt. Dies entspricht den mehrfach in den Klassenelternabenden geäußerten Wünschen der Eltern. Die Lehrkräfte müssen oft die unzureichende oder unzumutbare Bekleidung der Mädchen feststellen. Das gilt besonders von der Fußbekleidung (ausgeschnittene Halbschuhe!). Seitdem nach dem Ministerialerlaß vom 24. 12. 1926

für zurückbleibende Schülerinnen Ersatzunterricht eingerichtet ist, sind die Gesuche um Befreiung von den Wandertagen seitens der Eltern erheblich zurückgegangen.“ (+ Holteischule, Lyzeum, Waldenburg.)

„Auf den ministeriell vorgeschriebenen Wanderungen wurden die Schülerinnen klassenweise in die nähere Umgebung unserer Stadt geführt; um möglichst geringe Kosten damit zu verknüpfen, wurde die Eisenbahn nur in Ausnahmefällen, und auch dann nur auf kurze Strecken benutzt. Wenn wider Erwarten schlechtes Wetter eintrat, so kamen die Schülerinnen, da der Unterricht ja doch nur verspätet und unvollständig hätte erteilt werden können, nicht zur Schule, sondern erledigten eine größere Hausarbeit, die auf jeden Fall gegeben worden war. Leider haben wir bei diesen Wanderungen, obgleich Kosten kaum damit verbunden waren, die Erfahrung gemacht, daß bei weitem nicht alle Elternhäuser dieser Einrichtung freundlich gegenüberstehen, so daß in einigen Klassen verhältnismäßig viele Dispensgesuche eingereicht wurden.“ (*Lyzeum, R a t h e n o w.)

„Eine gewisse Schwierigkeit bereitet noch immer das Heranziehen aller Schülerinnen zu den Ausflügen. Viele werden von den Eltern entschuldigt, so daß die Schule ohnmächtig dasteht. An der Februarwanderung nahmen etwa 20% nicht teil, obwohl es wundervolles Wetter war. Soweit die Schülerinnen nicht wegen Krankheit ganz fehlen, werden sie an dem Wandertage unterrichtet. Da es sich stets um Schülerinnen verschiedener Klassen handelt, so müssen Abteilungen gebildet werden, damit der Unterricht am Wandertage eine ernste Schularbeit bleiben kann. Im allgemeinen habe ich beobachtet, daß die kleineren Schülerinnen mit viel mehr Energie an den Ausflügen teilnehmen als Mädchen der Klassen D III und U II.“ (*Goethe-Lyzeum, B e r l i n - S c h m a r g e n d o r f.)

„Die W a n d e r t a g e wurden wie im Vorjahre zur Bereicherung und Ergänzung des Unterrichts ausgewertet. Im folgenden möge zusammengestellt werden, was die Klassen bei einigen Wanderungen kennenlernten und beobachteten.

I. Feststellung des Ringwalles und der Reste der Mitterburg auf dem Ratsberge, Feststellung des Verlaufes des Ringwalles auf dem Hefberge, Besichtigung eines Steinbruches an den Tschachenbergen, das Gelände von Bremberg, Profen und Moisdorf.

D II. Dasselbe, dazu Routenaufnahmen der Strecke Jauer—Lobris—Profen mit Peilungen nach Hertwigswaldau, Guttsdorf, Kuhberg, Tschachenberg.

U II. Frühlingspflanzen, Kalkbrüche in Petersgrund, die Kirche in Lobris, Renaissance-Grabmäler, Gesteinsarten in den Steinbrüchen bei Striegau (Kreuzberg, Breiteberg, Rohr- und Bartschbruch), das Gelände des Weinbergs bei Peterwitz, von Klönitz, Gräbel, Siebenhuben und Grögerzdorf.

D III. Vorberge des Riesengebirges im Frühling, Besichtigung des Versuchstollens am Mönchswalde, Gelände der Ratzbachschlacht, Ausblick auf die westlichen Nachbarkreise vom Willmannsdorfer Hochberge aus, das Gelände der Tschachenberge, von Jacobsdorf, Siebenhuben, Profen, Lobris.

U III. Pflanzen, Vögel im Moisdorfer Grund, Schrittlänge nach den Kilometersteinen, Höhe eines Gegenstandes durch Abschreiten bis zum Fuß, Besichtigung des Basaltsteinbruchs auf dem Breiteberg, Orientierung im Gelände vom Turme aus, die verschiedenen Baumarten der Moisdorfer Chaussee, das Gelände in Gräbel, Siebenhuben, der Peterwitzer Weinberg, Orientierung nach der Uhr, Einfluß von Steigung und Gefälle auf die Schrittlänge, Stand- und Zugvögel.

IV. Ehemalige Schmelzhütten und verfallene Schächte in St. Georgenberg, die städtische Anlage in St. Georgenberg, Schwedenschanzen bei Polkau und Tschirnitz, das Gebiet der Ratzbachschlacht, das Gebiet der Schlacht bei Hohenfriedberg, das Wild im Winter bei Malitsch, Reppersdorf, das Städtische Märwerk.

V. Steinbruch bei den Tschachenbergen, die allmähliche Gestaltung des Reifellaufes, Steinbruchbetrieb in Seckerwitz, Heimatkundliches beim Besuch der Volkso- und der Schweinhausburg, Einblick in das Wesen einer Burg, Überblick über das Ratzbachschlachtfeld, das Gelände des Ratsberges, des Peterwitzer Weinberges.

VI. Semmelwitz, Boischwitz, Übung im Kartenlesen, Ortsbestimmung nach der Karte, Steinbruch an den Tschachenbergen, Heimatgeschichtliches bei Bremberg und Brechelshof, der Peterwitzer Weinberg.“ (+ Gymnasium, J a u e r.)

„Zur Förderung einer planmäßigen Erwanderung unserer reizvollen, geschichtlich und kulturell so bedeutenden nächsten und weiteren Heimat wurde eine Wanderkommission im Kollegium gebildet, die möglichst aus eigener Erfahrung heraus ein „Wanderbuch“ zusammenstellte. Die Schülerinnen selbst beteiligen sich eifrig an der Festlegung von Wanderplänen; sie sind zumeist erlebnis- und erholungsfreudig, aber dabei auf möglichste Einschränkung der Unkosten bedacht. Die Reihe der Wander- bzw. Ausflugtage wurde eröffnet mit einem gemeinsamen Zug nach Clausen am 2. Mai. Der Hinweg diente überlieferungsgemäß der Wallfahrt, für die die Schülerinnen besonderen Sinn haben. Zum ersten Male wurde das Anstaltswimpel vorangetragen. Am Nachmittag löste sich der Zug nach Klassen auf.“ (oKath. Lyzeum „Hildegardisschule“, T r i e r.)

„Auf Wunsch einer großen Mehrheit unserer Schüler wurde ein Wandertag im Herbst zu einem *Geländespiel* gestaltet, das am 5. September bei herrlichstem Sommerwetter die ganze Schule in der Gegend Galtgarben-Hegeberg vereinte. Es braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden, daß wir damit weder kindisches Soldatenspiel, noch auch Militarismus züchten oder gar Kriegsverherrlichung treiben wollten; unsere Jungen sollten nach einem sorgfältig durchgearbeiteten Plan, der jeder Klasse und jedem einzelnen eine besondere Teilaufgabe vorschrieb, einmal lernen — wozu es in der Großstadtchule selten genug kommt! — sich für den ganzen Tag in eine Idee hineinzuleben, sich als Glied eines größeren Ganzen, eines Organismus zu fühlen, und für dessen Wesen gibt es nun einmal außer unserm eigenen Körper kein einfacheres, klareres und treffenderes Beispiel als eben — eine Armee im Felde. So stand dieser Wandertag gerade im Zeichen bewußter Vergeistigung der rein körperlichen Erziehung; jeder einzelne hatte sich abwechselnd als Nerven- und Muskelzelle seines „Zellenstaates“ zu fühlen und trug mit seiner einzigen, geistigen Waffe, seinem Notizbuch, mit bei zur Entscheidung über das Schicksal seiner ganzen Gemeinschaft. Der schöne Tag verlief wirklich einmal für alle Teilnehmer so überaus befriedigend, anregend und harmonisch, daß es noch hinterher, als alles schon wieder mitten in der Schularbeit stand, zu einer spontanen Dankeskundgebung der Schülerschaft kam an alle, die sich um das Gelingen verdient gemacht hatten, — der schönste Lohn für die mühevollen Vorbereitungen, die insbesondere Studienrat Dr. Steiner auf sich genommen hatte.“ (+ Hufengymnasium und Realgymnasium, Rönigsberg i. Pr.)

„Der von der Stadt zu Wanderungen bereitgestellte Betrag reichte aus, um bedürftigen Schülern bei den monatlichen Wanderungen die Fahrkosten zu ersetzen.“ (*Bismarck-Realschule, Berlin.)

„Die monatlichen Wandertage sind in Magdeburg schwierig durchzuführen, da es an reizvollen Punkten in der näheren Umgebung fehlt. Es müssen entweder in verhältnismäßig kurzen Abständen dieselben Ausflugsorte aufgesucht oder aber Bahnfahrten unternommen werden, die den Eltern fast allmonatlich erhebliche Ausgaben verursachen würden. Wir haben uns daher entschlossen, den größten Teil der Wanderungen zu einem Sommeraufenthalt im Harz zusammenzulegen. Vom 1. Mai bis 26. Juni und vom 15. August bis 10. September stand uns die vorzüglich eingerichtete, saubere Jugendherberge des Mittelbgaues in Braunlage zur Verfügung. Je 2 bis 3 Klassen fuhrn jedesmal für eine Woche mit 3 Lehrkräften hinüber. Zurückbleibende Schülerinnen wurden in Parallelklassen unterrichtet. Die Einrichtung hat sich gut bewährt. Die Schülerinnen haben große Freude an diesem Aufenthalt gehabt und sind mit wenigen Ausnahmen frisch und körperlich gekräftigt, dazu um manche durch das tägliche Gemeinschaftsleben erworbene Erfahrung bereichert, zurückgekehrt. Nachteilig waren die zahlreich erforderlichen Vertretungsstunden und der verhältnismäßig hohe Stundenausfall. Sie sollen im nächsten Jahre dadurch vermieden werden, daß die Sommerwanderungen der gesamten Schule in eine Woche gelegt und mehrere Jugendherbergen im Harz, in Thüringen und im Sauerland als Standorte benutzt werden.“ (*Augusta-Schule, Lyzeum und Oberlyzeum der Oberrealschulrichtung, Magdeburg.)

Leibesübungen und Schulsport erfreuten sich eifriger Pflege; zahlreiche Schüler erwarben die vom deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen gestifteten Zeugnisse und Sportabzeichen; fast jede Schule nahm an dem einen oder anderen Wettkampf teil, manche sogar an recht vielen.

„Seitdem das deutsche Volkshער verschwunden ist, das wie keine andere Einrichtung die Gesundheit des deutschen Volkes in allen Schichten gefördert hat, haben die Leibesübungen — ganz besonders die verschiedenen Sportarten — in Deutschland eine Wertschätzung erfahren, die man vor einem Jahrzehnt noch für unmöglich gehalten hat. Auch die Schulen haben den Forderungen der neuen Zeit gerne Rechnung getragen und schenken ihre erhöhte Aufmerksamkeit der körperlichen Erziehung der ihnen anvertrauten Schüler. Aber eine große Gefahr droht unserer heutigen Jugend durch das einseitige Betonen des Sports und durch dessen Auswüchse. Deutlich zeigt sich diese Gefahr an der starken Zunahme von Erkrankungen aller Organe — besonders des Herzens — infolge von Überanstrengung des empfindlichen jugendlichen Organismus, wodurch immer mehr Schüler für längere Zeit oder dauernd vom Unterricht in den Leibesübungen befreit werden müssen.

Früher, als noch das Turnen im Mittelpunkt stand, kannte man diese Klagen nicht. Inzwischen ist aber die Erkenntnis von der Bedeutung des Sports für unsere Volksgesundheit Allgemeingut unseres Volkes geworden. Wir wissen, wie beim Spiel auf dem grünen Rasen, bei dem Sichtungeln in frischer Luft ganz andere Faktoren auf den Körper wirken als beim Turnen, wie Körper und Geist sich erholen und sich stärken, wie die Jugend abgehärtet wird gegen die Einflüsse der Witterung, gegen die gerade wir Deutsche so empfindlich waren und noch sind.

Und doch kann und darf der Sport das echte deutsche Turnen nicht ersetzen, das in einer anderen Weise als er den ganzen Körper und jeden einzelnen Muskel heranzieht und in jedem Augenblick die Herrschaft auch über den kleinsten Muskel verlangt, wie das beim Sport nie in dem Maße nötig ist.

Darum müssen beide Arten der Leibesübungen — Turnen und Sport (im weitesten Sinne gefaßt) — als gleichberechtigt und sich gegenseitig ergänzend nebeneinander betrieben werden. Die Schule verlangt deshalb auch wöchentlich 4 Stunden für Leibesübungen: 2 für Turnen und 2 für Spielen. Vom Turnen können die Schüler nur auf Grund eines kreisärztlichen Zeugnisses befreit werden.“ (+Gymnasium i. U. zum Reformrealgymnasium, *T r a b e n - T r a r b a c h*.)

„Die neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiet der Leibesübungen finden ihr Feld besonders in den volkstümlichen (leichtathletischen) und den gymnastischen Übungen und Spielen. — Der frühere Turnbetrieb hatte wohl als Ziel das Anspannen der Muskulatur zum Zwecke ihrer Kräftigung; er nahm jedoch selten Rücksicht auf die richtige zweckmäßige Wiederentspannung der durch Betätigung angestregten Muskeln. Starre verkrampfte Muskelbündel und nicht selten organische Störungen, vom Übermaß einseitiger Arbeit hervorgerufen, waren üble Folgen eines nicht physiologisch eingestellten Systems. Hegels Ansicht: „Leibesübungen sind gesündester Zeitvertreib, die erste Erholung nach geistiger Arbeit“, die auf die Notwendigkeit des Wechsels von geistiger und körperlicher Arbeit hinweist ist heute sinngemäß dahin erweitert worden, daß auch innerhalb des Betriebes der Leibesübungen Arbeit und Ruhe in stetem Wechsel stehen müssen. Seine besondere Anwendung findet dieser Grundsatz in der Gymnastik. Die neue deutsche Gymnastik, die die Grundlage unserer Körperkultur bildet, beruht sowohl in den Gang- und Laufübungen wie auch in den fast immer in Hin- und Rückbewegung bestehenden, meist zweizeitigen Haltungsübungen auf dem Vorbild sowohl der älteren deutschen Freiübungen wie der nordischen (schwedisch-dänischen) Gymnastik und auch der neuzeitlichen rhythmischen Systeme.

Und in einem weiteren betont der Name „Gymnastik“ mit Recht das griechische Vorbild: Wie einst in den antiken Gymnasien üben heute auch in unseren Turnstunden Licht und Sonne wieder ihre heilbringende Wirkung auf den nur mit Sporthose und Turnschuhen bekleideten Leib aus.

Gymnastische Übungen machen den Inhalt der „Körperschule“ aus, die jede moderne Turnstunde einleitet.

„Unser Geschlecht ist durch eine lange Entwicklung gegangen, die vom Natürlichen weg zur Zivilisation geführt hat, wir bringen alle ein gut Teil Körperverbildung als Erbgut mit auf die Welt. Außerdem hemmen falsche Kulturgewohnheiten die körperliche Entwicklung schon beim Kinde und bringen Störungen und falsche Spannungen hervor.“ (Neuendorff.)

Die Übungen der Körperschule sind es, die den Körper gesund machen und bilden sollen, die durch folgerichtige Entwicklung der lebenswichtigsten Organe, Herz, Lunge und des Blutkreislaufes die Lebenskraft des gesamten Körpers fördern sollen. So bereitet sie auf die zweite Aufgabe jeder einzelnen Turnstunde und des gesamten Turnunterrichts vor: das Leistungsturnen, auf das Überwinden von äußeren Hindernissen, der Strecke im Lauf oder Schwimmszug, des Raumes im Wurf und Stoß, des eigenen Gewichtes im Sprung und Klettern, des Gegners im Mannschaftsspiel auf grünem Rasen, aber auch auf die Entfesselung und Beherrschung der Glieder an Reck, Barren, Pferd und Kasten.

Dem modernen Turnunterricht darf man aber abschließend das Zeugnis ausstellen, daß ihm die Bildung des Leibes nicht Selbstzweck ist. — Er entbindet so unendlich wichtige und zahlreiche geist-seelische Werte, daß er mit Fug und Recht in Anspruch nehmen darf, ein unentbehrlicher Mitarbeiter im Dienste des Ideals zu sein, des Ideals der Erziehung zur Persönlichkeit. — Und: Leibesübung ist Dienst am Vaterlande! (Hindenburg.)“ (+Archigymnasium, *S o e f t*.)

„An unserer Doppelanstalt kann man seit Jahren beobachten, wie durch allmähliche Umstellung aus der früher einfach als „Turnen“ bezeichneten Unterrichtsdisziplin ein Unterrichtsfach geworden ist, das zwar beim Leibe beginnt, aber beim Seelischen endet. Auch wir sind dank der Vielseitigkeit der Körperkultur auf dem Wege, uns abzuwenden von jener Leibesübung, die n u r um des Leibes willen da ist und ihn entweder rein einseitig zu akrobatischen oder rein athletischen Rekordleistungen führen will. Alle mit diesem Unterricht betrauten Lehrer sind sich einig in dem ernsthaften Streben, die Leibesübungen in das Ganze der Kultur, in den Gesamtplan der Unterrichtsfächer einzuordnen und sie so zu gestalten, daß das Leibgeistige zur vollen Entfaltung kommt. Gerade auf der Unterstufe ist es eine Freude zu beobachten, wie durch die rhythmische Gymnastik die Bewegungen des Leibes harmonisch mit der seelischen Stimmung in Einklang gebracht werden können. Der Erfolg wäre noch größer, wenn jede Klasse gesonderten Unterricht hätte und nicht durch Klassenkombinationen der Unterrichtserfolg beeinträchtigt würde. Tief bedauerlich ist es, daß trotz Drängens der Turnlehrer einige Schüler immer noch in einer ungeeigneten, gesundheitsschädlichen Turnkleidung erscheinen — eine kurze Hose und ein Turnhemd für wenige Mark genügen. — Körperkultur an einem drei- bis vierfach eingehüllten Körper zu treiben, ist unmöglich und wirkt unter Umständen schädlich auf den Organismus.“ (+Gymnasium mit Realschule, *G r e i f s w a l d*.)

„Die neue Form der Leistungsmessung hat sich gut bewährt. Es zeigt sich beim Vergleich mit der vorjährigen Übersicht ein erfreulicher Zuwachs an guten und Abnahme an mangelhaften Leistungen. Man darf aber nicht vergessen, daß die Arbeit der verschiedenen Turn- und Sportvereine, denen eine große Anzahl der Schüler angehört, dies günstige Ergebnis stark beeinflusst hat.“

Leistungsübersicht:

Punkte	Jg. 1909	Jg. 1910	Jg. 1911	Jg. 1912	Jg. 1913	Jg. 1914	Jg. 1915	Jg. 1916	Jg. 1917		
33	1										
32	1										
31		1									
30		2									
29		1									
28		1		1							
27	2	1	1	2							
26		3	1	1							
25				1							
24	1		2	2							
23	1	1		1	1	2					
22	2	1		1							
21			1	2	5						
20	1		1	2	3	1	1				
19		1	3	2		2	1				
18		1	1	4		2					
17		1		2	2		2	1			
16					2	6	3	2	1		
15				1	1	2					
14			1	1	2	1	5	2	1		
13				2	2		3	1	1		
12			2	1	1	4	4	2	1		Untere Grenze für Sehr Gut
11					1		3	3			
10					1	1		2	1		Untere Grenze für Gut
9						3		2	2		
8					2		1	2	1		
7	1					1		1	2		Untere Grenze für Genügend
6								2			
5											
4						1					
3						1		1			
Zusammen	10	14	13	26	23	27	23	21	10	167 = 100%	(1926/27)
Sehr gut	2	5	2	7	1	3	2	3	4	29 = 17,4%	(11,7%)
Gut	3	6	4	8	8	10	10	5	1	55 = 32,9%	(35,7%)
Genügend	4	3	4	8	9	7	10	7	5	57 = 34,1%	(35%)
Mangelhaft	1	—	3	3	5	7	1	6	—	26 = 15,6%	(17,6%)

Jeder Schüler mußte etwa 10 Übungen machen, die Punktwertung war für jeden die gleiche, nur ist z. B. für den 11jährigen schon „Sehr Gut“, was für den 17jährigen gerade „Genügend“ ist. Die Liste zeigt die Durchschnittszahl aller Übungen, gibt also ein Bild von der Leistung in den verschiedenartigsten Übungen und damit der erreichten harmonischen Durchbildung des Körpers.“ (*Reformrealgymnasium, Schwedt.)

„Am orthopädischen Turnen beteiligten sich im Laufe des Schuljahres 23 Schülerinnen. Der Unterricht wurde von einer fachmännisch ausgebildeten Lehrerin unter Aufsicht des Schularztes erteilt. 9 Schülerinnen konnten nach erfolgter Besserung ihres Zustandes entlassen werden.“ (*Oberlyzeum, Jnsferburg.)

„Es sind drei orthopädische Gruppen der drei untersten Jahrgänge gebildet worden, VI mit 16, V mit 18 und IV mit 9 Schülern. Der Unterricht erfolgte in 2 Wochenstunden gemeinsam mit der Turnabteilung der betr. Klasse. Er gliederte sich in geeignete Frei- und Geräteübungen (besonders Hängübungen) und Kriechübungen (Prof. Klapp). Außerst störend machte sich der Mangel einer geeigneten Bodenunterlage bemerkbar; der Hallenboden ist geölt, die 6 vorhandenen Sprungmatten sind es ebenfalls, so daß die Schüler an Händen und Knien stets beschmutzt werden.“

Handschuhe und Knieschützer sind nur ein kümmerlicher Notbehelf. Bei Weiterführung des Unterrichts ist die Anschaffung einer Unterlage dringend erforderlich. Der Unterricht wurde vom zuständigen Facharzt mehrmals besichtigt.“ (*Kaiser Friedrich-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„Der von der Stadt eingerichtete orthopädische Kursus für Rückenschwächlinge fand auch im letzten Jahre statt unter Leitung einer hiesigen Lehrerin. An diesem Kursus beteiligten sich vom Lyzeum und der Studienanstalt zwölf Schülerinnen; diese waren vom Spielen befreit.“ (*Lyzeum mit realgymnasialer Studienanstalt, Land sberg a. d. W.)

„Für die Schüler mit Verkrümmungen der Wirbelsäule war orthopädischer Turnunterricht in unserer Turnhalle mit 3 Wochenstunden eingerichtet. Im Berichtsjahre haben 18 Schüler aus den Klassen V bis U III, solange es in jedem Einzelfalle notwendig erschien, teilgenommen. Die Zuweisung zum orthopädischen Turnen erfolgte auf Grund schulärztlicher Untersuchung.“ (*Oberrealschule und Reformrealgymnasium, Cottbus.)

„Das seit dem Winterhalbjahr 1924 eingerichtete Ausgleichsturnen wurde auch im Berichtsjahre weiter durchgeführt. Die Kurse wurden für die Schülerinnen von Lehrerinnen der Volks- und Mittelschule, für die Schüler von dem Turnlehrer der Anstalt abgehalten. Die Schülerinnen turnten mit Volks- und Mittelschülerinnen zusammen; die Schüler turnten für sich allein.

Zahl der Teilnehmer:

Klasse	VI	V	IV	U III	U III	U II	U II	U I	U I	zusammen
Sommerhalbjahr										
Schüler	—	5	2	2	5	3	1	—	—	18
Schülerinnen	2	—	1	—	1	—	—	—	—	4
Winterhalbjahr										
Schüler	4	5	1	5	5	—	—	—	—	20
Schülerinnen	—	—	1	—	1	—	—	—	—	2

Die Aufsicht über das orthopädische Turnen führt der Schularzt. Die Teilnehmer (innen) werden von ihm bestimmt. Das Ausgleichsturnen ist Pflichtunterricht und muß genau so besucht werden wie jeder andere. Falls die Eltern der Ansicht sind, daß der Klassenturnunterricht und das Ausgleichsturnen zusammen zu stark anstrengen so werden die Kinder auf Antrag der Eltern vom Klassenturnunterricht befreit.“ (*Oberrealschule, Straußberg.)

„Seit Ostern 1927 hat der Turnlehrer Ausgleichsturnen (orthopädisches Turnen) eingerichtet, wo durch Kriech-, Streckungs-, Ausgleichs- und Kräftigungsübungen u. a. besonders Rückgratverkrümmungen bekämpft werden. (Lehrbücher: H. Echternach, Handb. des orthopäd. Schulturnens; Gertrud Schulz, Die Bekämpfung der Rückgratsverkrümmung durch das Klappsche Kriechverfahren; Hanna Lochmüller, Die Klappschen Kriechübungen.) Die an den Kursen teilnehmenden 12 Schüler wurden vom Schularzt vorgeschlagen. Es handelt sich bei den Teilnehmern meist um fehlerhafte Haltung und leichte Skoliose. Die Kursuskosten (50 Pfg. für die Stunde) müssen von den Teilnehmern getragen werden. Bei den meisten Schülern ist ein merklicher Rückgang der Verkrümmungen eingetreten. Appetit, Körpergewicht und Gesundheitszustand haben sich durchweg gehoben.“ (*Reformrealproghymnasium, Wriezen.)

„Der bislang von Frau Hauptmann Deliksch abgehaltene Kursus für rhythmisches Turnen wurde auch im Winterhalbjahr 1927/28 wieder veranstaltet. Es nahmen aber verhältnismäßig wenige Schülerinnen vom Goethe-Lyzeum daran teil. Dies erklärt sich daraus, daß auch im übrigen Turnunterricht die rhythmischen Übungen gepflegt werden. Wie weit die Schülerinnen durchgebildet waren, bewies die Vorführung, die Frau Deliksch am 7. März 1928 im Festsaal des Goethe-Lyzeums veranstaltete. Schülerinnen des verschiedensten Alters zeigten eine Geschicklichkeit und Gewandtheit des Körpers, die bewundernswert war. Zur harmonischen Gesamtbildung des Menschen dienen die rhythmischen Übungen in ganz hervorragender Weise. Sie schulen den Körper in einer Weise, die zur Schönheit führen wird.“ (*Goethe-Lyzeum, Berlin-Schmargendorf.)

„Im Turnunterricht konnte diesmal in allen Klassen die rhythmische Gymnastik in zielbewußter Arbeit eingeführt werden. Die Schülerinnen nahmen diese Unterrichtsweise mit großem Eifer und mit Freude auf. Das Geräteturnen trat etwas in den Hintergrund und wurde mehr als Hindernis- und Mutübung angewendet.“ (*Dorotheenschule, Lyzeum mit Frauenschul-Fortbildungsklasse, Demmin.)

„Für die 4 Untertertien war verbindlicher Schwimmunterricht eingerichtet. Alle Schüler mußten das Schwimmen lernen mit Ausnahme von solchen, die auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses davon befreit waren. Die Schwimmstunden lagen Sonnabends während der 1. und 2. Unterrichtsstunde. Die nördliche Badeanstalt war uns für diese

Zeit ohne Entgelt überlassen. Den Unterricht erteilten Studienrat Reimers und Oberschullehrer Hillebrand.“
 (*Hindenburg-Realgymnasium mit Realschule, Dortmund.)

„Schwimmen und Rudern konnten in den planmäßigen Betrieb noch nicht aufgenommen werden. Jedoch veranstaltete die Schule wie alljährlich Prüfungen für Freischwimmer (15 Minuten Schwimmzeit) und Fahrten Schwimmer (45 Minuten Schwimmzeit) und gab nach abgelegter Prüfung Schwimmscheine aus. Den Schein besaßen im Berichtsjahr:

zu Beginn der Badezeit			am Schluß der Badezeit		
in D I	7 Schüler	58,3 %	10 Schüler	83,3 %	
in U I	23 "	76,7 %	28 "	93,3 %	
in D II	11 "	55 %	17 "	85 %	
in U II rg	12 "	57,1 %	15 "	71,4 %	
in U II r	6 "	75 %	8 "	100 %	
in D III	27 "	73 %	35 "	97,2 %	
in U III	10 "	27 %	22 "	59,5 %	
in IV	7 "	25 %	8 "	28,5 %	
in V	7 "	18,9 %	10 "	26,3 %	
in VI	1 "	3,4 %	2 "	6,9 %	
Zusf.	111 Schüler	42,9 %	155 Schüler	59,8 %	darunter 52 mit mindestens 3/4 Stunden Schwimmzeit. (Fahrten Schwimmer)

Von den 20 Schülerinnen der Anstalt waren nur 2 nicht im Besitz des Schwimmscheines. Des Schwimmens ganz unkundig waren zu Beginn der Badezeit 76 Schüler = 29,3 %, am Schluß der Badezeit 55 = 21,2 %. Das bedeutet eine weitere Zunahme der Schwimmfähigkeit, die folgende Übersicht veranschaulicht:

Die Zahl der Freischwimmer stieg:		Die Zahl der völligen Nichtschwimmer sank:	
1923: von 13,8 %	auf 19,9 %	von 56,7 %	auf 49,6 %
1924: " 16,2 %	" 25,4 %	" 49,6 %	" 43,2 %
1925: " 20,3 %	" 29,7 %	" 42,6 %	" 31,8 %
1926: " 24,2 %	" 51,1 %	" 31,0 %	" 24,2 %
1927: " 42,9 %	" 59,8 %	" 29,3 %	" 21,2 %
1928: " 50,4 %	" ?	" 24,3 %	" ?

Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis, und es besteht die Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo von einer bestimmten Klasse der Mittelstufe an, etwa Untertertia, es eine Selbstverständlichkeit ist, daß jeder gesunde junge Mensch schwimmen kann. Die Anstalt hatte im Berichtsjahr bereits eine Reihe von Klassen, in denen so gut wie alle Schwimmer sind, wenn auch einzelne Schüler den Schein noch nicht besitzen. Als einzige Klasse zählte die U II r 100 % Freischwimmer.“ (*Reform-Realgymnasium mit Realschule, Arnswalde.)

Der Stand des Schulschwimmens.

Klasse	Zahl der Schüler	Zahl der Schwimmer	Davon sind:			Zahl der Nichtschwimmer	Zahl der Teilnehmer am Schwimmunterricht
			a) Freischwimmer 15 Min.	b) Fahrten Schwimmer 30 Min.	c) Totenschwimmer 60 Min.		
D I . . .	18	17	11	8	4	1	2
U I . . .	18	18	13	6	3	—	—
D II . . .	23	19	12	6	3	4	—
U II . . .	24	20	8	—	2	4	3
D III . . .	27	24	3	1	1	3	1
U III . . .	32	26	5	1	—	6	9
IV . . .	21	13	4	—	—	8	10
V . . .	29	19	1	—	—	10	9
VI . . .	31	12	3	—	—	19	10

(*Gymnasium, Straßund.)

„Starker Frost gab endlich wieder Gelegenheit zum Schlittschuhsport; die unteren Klassen bergnügten sich auf dem Moortief, während den oberen Klassen der große Schloßgraben von Lütetsburg von Se. Durchlaucht, dem Fürsten zu Inn- und Anhalt-Hausen, freigegeben wurde. Die milden Winter der letzten Jahre und — die Halbschuhmode haben

es dahin gebracht, daß in dem klassischen Lande des Eislaufs diese Kunst erheblich zurückgegangen ist, was sich auch bei unsern Schülern zeigte." (+Ulrichs-Gymnasium, Norden.)

„Im Mittelpunkt der schulsportlichen Ereignisse des letzten Jahres stand das Sportfest bei der 400-Jahrfeier der Schule am 3. September. Es wurde ein interessantes Programm gezeigt, das den Schülern viel Freude und auf die Zuschauer großen Eindruck machte. Es seien daraus erwähnt die von allen Schülern gestellte „400“, der Aufmarsch mit anschließender Körperschule, das „Römische Wagenrennen“ und die leichtathletischen Schulmeisterschaften.“ (*Hindenburg-Schule, Realgymnasium, Crossen.)

„Die Anstalt nahm an den Reichsjugendwettkämpfen nicht teil, weil sie an den Turnvorführungen anlässlich der Einweihung des Flughafens während der Stettiner Turn- und Sportwoche beteiligt war. Diese Vorführungen fanden am 23. Juni auf dem Gelände des Flughafens statt. Tausende von Schülern der Stettiner höheren Mittel- und Volksschulen versammelten sich, um in turnerischen Übungen, Spielen und Volkstänzen ihr Können zu zeigen. Nach allgemeinen Freiübungen von 2000 Knaben belebten die Mädchen das Bild durch Volkstänze. Viel Spaß bereiteten darauf die scherzhaften Läufe und Staffeln von Schülern und Schülerinnen. Schlagball und Handballspiele und gemeinsame Vorführungen von Knaben und Mädchen beschloßen die Veranstaltung. Die Reichsbahnverwaltung hatte mehrere Sonderzüge zur Beförderung von Schülern und Zuschauern gestellt.“ (*Gesenius Wegener-Gyzeum mit Oberlyzeum, Stettin.)

„Den Abschluß des Winterhalbjahres bildete ein Klassen-Wett-Turnen um den von der Vereinigung ehemaliger Schüler gestifteten Wanderpreis, eine Plakette, um die in diesem Jahre zum zweiten Male getungen wurde. Gewertet wurden die Gesamtleistungen einer Turnstunde von jeder Klasse, nicht also die Gipfelleistungen einzelner Turner.

Die zu wertende Turnstunde umfaßt wie alle anderen Turnstunden Gebiete der Körperschule und des Leistungsturnens. Nach Absingen eines volkstümlichen Musikliedes in Marschordnung beginnt sie mit der Geh- und Lauffschule, in der Haltungs-, Dehn- und Streckübungen während des Gehens und Laufens bei richtiger Atemführung geübt werden. Aus der Lauffschule geht die Klasse in Aufstellung zu den gymnastischen Übungen. Die Übungen der Ausgleichsgymnastik erstrecken sich hauptsächlich auf bestimmte Körperteile. Sie sollen die Wirbelsäule beweglich machen bzw. beweglicher halten und die Rückenstrecker stärken: außerdem lockern sie den Schulter- und Beckengürtel. Die sich anschließenden Übungen der Grundgymnastik beschäftigen sich vorzugsweise mit den inneren Organen: Herz, Gefäßsystem und Lunge. Ihnen folgen jedesmal noch besondere Atmungs- und Beruhigungsübungen. Die Übungen der Körperschule sind in fast allen Klassen dieselben, nur steigert sich die Zahl der Wiederholungen der einzelnen Übungen mit dem Alter der Schüler.

Für das Leistungsturnen kommen Reck, Barren und Kästen in Frage. Die Übungen an diesen Geräten entsprechen dem Kräftezustand und der Turnfertigkeit der einzelnen Klassen. An jedem Gerät werden in der Regel zwei Übungen geturnt. Bei der Bewertung wird besonderes Gewicht auf die Haltung während der Übung, sowie beim An- und Abtreten gelegt. Besondert davon wird die Haltung und Disziplin der Klasse während der ganzen Stunde gewertet. Die höchste zu erreichende Punktzahl war 120. Das Ergebnis war folgendes:

Klasse	Erreichte Punktzahl							insgesamt	Placierung	über oder unter b. Durchschnitt
	Körperschule	1. Geräte- übung	2. Geräte- übung	3. Geräte- übung	4. Geräte- übung	Bodenturnen	Haltung und Klassendisziplin			
VI	16	13	13	15	—	18	20	95	3.	+ 3,45
V	15	14	13	12	—	17	18	89	5.	— 2,55
IV	17	18	18	12	—	17	16	98	2.	+ 6,45
IIII a	15	12	11	12	—	18	19	87	6.	— 4,55
IIII b	15	12	12	14	—	17	19	89	5.	— 2,55
IIII	16	17	17	17	—	18	20	105	1.	+ 13,45
IIII	10	15	15	16	14	—	10	80	7.	— 11,55
IIII	14	15	17	15	14	—	12	87	6.	— 4,55
II I	13	16	17	14	14	—	20	94	4.	+ 2,45
insgesamt	131	132	133	127	42	105	154	824		
Durchschnitt	14,5	14,6	14,7	14,1	14	17,6	17,1	91,55		

Die Obertertia, der im Schuljahre 1926/27 durch das Los die Plakette zugefallen war, wurde unbestritten wieder Inhaberin der Plakette. Die Untersekunda, die im vergangenen Jahre mitgelost hatte, ist leider in ihren Leistungen erheblich abgefallen.“ (+ Hindenburg-Realgymnasium, Reform-Realgymnasium, E l b e r f e l d.)

„In Erfüllung des Wunsches des Reichspräsidenten, zur Feier seines 80. Geburtstages keine rauschenden Feste und kostspieligen Veranstaltungen stattfinden zu lassen, hatte die Stadt ein Sportfest veranstaltet, und zwar leichtathletische Verbandswettkämpfe. Es kämpften hierbei die in den drei großen Verbänden der Deutschen Turnerschaft, dem Westdeutschen Spielverband und der Deutschen Jugendkraft zusammengesetzten Turn- und Sportvereine Sterkrades. Als vierter Verband kam das Realgymnasium hinzu, das mit seinen größtenteils jugendlichen Teilnehmern auch den Kampf gegen die Aktiven der Verbände zu bestreiten hatte. Es wurde hierbei in einer Senioren- und drei Jugendklassen gekämpft.

In der Seniorenklasse wurde unsere Schule 2. Sieger.

In der 1. Jugendklasse 2. Sieger.

In der 2. Jugendklasse 1. Sieger.

In der Schülerklasse 1. Sieger.

In der 4×100 m-Staffel 2. Sieger.

In der 10× $\frac{1}{2}$ Runde-Staffel 1. Sieger.

In der Gesamtwertung ging unsere Schule mit 158 Punkten als 1. Sieger hervor und errang die von der Stadt erstmalig gestiftete Künstlerplakette, die nun zum Andenken an den schweren Kampf unter den anderen Siegesdiplomen ihren ehrenvollen Platz erhalten hat.“ (*Realgymnasium i. U. zum Reformrealgymnasium mit Realschule, Sterkrade.)

„Auf eine Anregung der Helmholz-Oberrealschule Hilden traten anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg am 2. Oktober die höheren Schulen: Realgymnasium Benrath, Helmholz-Oberrealschule Hilden, Realgymnasium und Realschule Ohligs-Wald, Erzbischöfliches Gymnasium Mohnianum Dpladen und Realgymnasium mit Oberrealschule Dpladen zum leichtathletischen Sportwettkampf an. Ein Teilnehmer berichtet darüber:

„Gestern fand anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten v. Hindenburg auf dem städt. Sportplatz in Hilden ein leichtathletischer Sportwettkampf der höheren Schulen obiger Städte statt. Es war das erste Mal, daß sich die genannten höheren Schulen im friedlichen Wettkampf gegenüberstanden. Der Wettkampf bildete zugleich den äußeren Rahmen einer vaterländischen Kundgebung. Im stattlichen Festzuge — 2 Schülerkapellen stellten eine gute Musik — zogen Wettkämpfer und Schüler der fünf Schulen zum Sportplatz. Nach Beendigung des Kampfes führte ein Fackelzug die Schüler und Gäste zur Anstalt zurück, wo die Siegerverkündung stattfand.

Ausgeschrieben waren 100 Meter-, 400 Meter-, 1000 Meter-Lauf, 4 mal 100 Meter-Staffel, Olympische Staffel (800, 200, 200, 400 Meter); Hochsprung, Weitsprung und Kugelstoßen (5 Kilogramm). Die Kämpfe wurden nach Punktwertung (Länderkampfsart) ausgetragen. Jede Schule stellte in jedem Wettbewerb 2 Teilnehmer. Als Sieger ging aus diesem Wettkampf das Dpladener Realgymnasium nebst Oberrealschule mit 93 Punkten hervor. Ihm folgte mit 90 Punkten das Mohnianum, Hilden erreichte 76 Punkte, Benrath 75 $\frac{1}{2}$ Punkte und Ohligs 55 $\frac{1}{2}$ Punkte.“ (*Reformrealgymnasium und Oberrealschule, D p l a d e n.)

„Der 22. September sah die letzten Bezirkskämpfe, in denen Paradise gegenüber der Oberrealschulmannschaft unterlag. Am gleichen Tage trafen dann die Meister Ostpreußens, Danzigs und Pommerns hier ein.

Der 23. September war nun ein Großkampftag. Auf drei Feldern rangen im Stadion die Vertreter der einzelnen Provinzen um den Sieg, trotz des Regens, der die Kampfstimmung durchaus nicht herabzudrücken vermochte. In prächtigem Spiel gelang es der vereinigten Mannschaft des Gymnasiums und der Oberrealschule, nicht nur den Meister Pommerns, sondern auch den von Danzig zu schlagen, doch unterlag sie am Nachmittag im Spiel gegen Königsberg, das in der Gesamtpunktzahl nur mit einem Punkte (Schneidemühl 137, Königsberg 138) führte, darum in der Preußenmeisterschaft Ostdeutschland zu vertreten hatte. In der 2. Klasse hatte die Mannschaft des Gymnasiums, die aus den Bezirkskämpfen als Provinzmeister hervorging, am gleichen Tage ebenso ehrenvoll abgeschnitten. Während sie Stettin und Danzig zu schlagen vermochte, unterlag sie gegenüber Wehlau, dem Meister Ostpreußens in der 2. Klasse.

Die Durchführung der Schlagballmeisterschaften in Schneidemühl war jedoch nur dadurch möglich, daß das neue Stadion uns zur Verfügung stand, das am 26. Juni feierlich eingeweiht wurde. Mehr als 400 Schüler der Anstalt nahmen an den Feierlichkeiten teil. Auf dieser neuen Kampfbahn errang dann anlässlich der Stadtjugendwettkämpfe am 28. August, in denen der Gymnasial-Turnverein so ehrenvoll abschnitt, die Staffelmannschaft der

Unterstufe der Anstalt zum drittenmal den Herthapokal in sehr guter Zeit." (+Gymnasium und Oberrealschule, Schneidemühl.)

„Die Beteiligung der Schüler an den Reichsjugendwettkämpfen am 12. bis 17. September war überaus stark. Von den 324 Schülern der Oberrealschule konnten 133 Schülern Siegesurkunden ausgehändigt werden, und zwar 14 Ehrenurkunden des Herrn Reichspräsidenten und 119 Ehrenurkunden des Reichsausschusses für Leibesübungen.

Auch an den leichtathletischen Kämpfen, die anlässlich der Weihe der Glogauer Kampfbahn am Sonntag, dem 21. August 1927, stattfanden, beteiligten sich die Schüler der Oberrealschule sehr rege. Nicht weniger als 17 Einzelpreise und 1 Mannschaftspreis trugen die Schüler davon.“ (*Oberrealschule, Glogau.)

„Die Reichsjugendwettkämpfe fanden wie im Vorjahr wieder im Rahmen einer Förder Jugendwoche Mitte Juli statt. Unsere Schüler unter 14 Jahren traten zum Kampfe mit den gleichaltrigen Volksschülern an, die älteren Schüler hatten sich mit den Förder Vereinen zu messen. In allen Wettbewerben hatten wir große Erfolge. Das Knabenschwimmen sah unsere Jungen überall an der Spitze. In den Einzelwettkämpfen, dem 20 m-Brustschwimmen, dem 50 m-Brustschwimmen und im Springen (3 Pflichtsprünge) stellten wir den 1. und 2. Sieger und viele der nächsten. Bei der 4×20 m-Bruststaffel holten wir uns mit unsern 3 Mannschaften überlegen die 3 ersten Siege. Ähnlich gut war das Ergebnis beim Schwimmen der Älteren. Auch da triumphierten in der 4×50 m-Bruststaffel für die Jugend unsere 3 Mannschaften, und in drei Einzelwettkämpfen für die Jugend, im 50 m-Brustschwimmen, im 50 m-Schwimmen in beliebiger Lage und im 500 m-Schwimmen (beliebig) hatten wir den 1. Sieger. Bei den Spielen und volkstümlichen Kämpfen der Knaben waren wir wieder wie im vorigen Jahre erfolgreich im Schlagballenspiel. Die Vorspiele wurden schon verheißungsvoll mit 125 : 26 Punkten, bzw. 105 : 31 Punkten gewonnen, im Endspiel fertigte unsere Mannschaft den Gegner sicher mit 74 : 25 Punkten ab. Unsere Schule stellte ferner den 1. Sieger im Dreikampf (100 m-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwurf). In der 2-Rundenstaffel und im Mannschaftskampf wurden wir 2. Sieger. Die Schüler über 14 Jahre konnten zwischen einem Dreikampf bzw. Vierkampf wählen, der nur volkstümliche Übungen umfaßte (Laufen, Springen, Kugelstoßen), oder sie konnten zu diesen Übungen noch 4 Geräteübungen turnen (je eine Pflicht- und Kürübung am Reck und Barren). Auch bei diesen Wettbewerben hatten wir 3 erste Sieger. Bei den Einzelkämpfen stellten wir ferner den 1. Sieger im 100 m-Lauf und den 1. Sieger im 200 m-Lauf. Die 4×100 m-Staffel der Jugend war unseren beiden ersten Mannschaften nicht zu nehmen. Im ganzen beteiligten sich an den Kämpfen 167 Schüler, davon waren 144 erfolgreich. Die Leistungen sind gegen die früheren Jahre noch gestiegen. Es fielen diesmal 14 erste Siege an die Schule.“ (*Realgymnasium und Realschule, Hörde.)

„Die Beteiligung der Schülerinnen an den Reichsjugendwettkämpfen wird von der Anstalt grundsätzlich abgelehnt, desgleichen auch Wettkämpfe innerhalb der eigenen Schule oder mit anderen Mädchenschulen. Das Kollegium ist der Ansicht, daß derartige Wettkämpfe ungesunden Ehrgeiz herausfordern. Sie machen ein häufiges Üben in den Nachmittagsstunden notwendig. Das bedeutet ein Überspannen der körperlichen Kräfte, das zu einer Herabsetzung der geistigen Leistungsfähigkeit führt und nach dem Urteil und den Erfahrungen vieler Ärzte schwere, manchmal unheilbare Schäden verursacht. Es wurde beschlossen, statt der Wettkämpfe Sportfeste zu veranstalten, in deren Mittelpunkt turnerische Leistungen stehen.“ (oHöhere Lehranstalten der Ursulinen, Oberlizeum, Bresslau.)

„Im Winterhalbjahr wurden die Turnspiele in die Turnhalle und auf den Schulhof der Anstalt verlegt. An den Rheinischen Bannerwettkämpfen, den Reichsjugendwettkämpfen und dem Wettschwimmen, veranstaltet vom hiesigen Stadamt für Leibesübungen, nahmen unsere Schülerinnen gemäß den Weisungen der Bischöfe nicht teil.“ (o kath. Lyzeum St. Anna mit Frauenschule, Elberfeld.)

„Bei einer ganzen Reihe von Wettkampfveranstaltungen konnten unsere Schüler bemerkenswerte Proben ihres Eifers und Könnens auf dem Gebiet der Leibesübungen ablegen. Der erste Teil des Sommerhalbjahres galt der Vorbereitung auf die alljährlich kurz vor den Sommerferien stattfindenden Reichsjugendwettkämpfe der höheren Schulen, wobei es seit Bestehen dieser Austragungen unserer Hindenburg-Oberrealschule noch immer gelungen ist, trotz unzureichender Übungsstätten und schlecht ausreichender Zahl der Unterrichtsstunden in der Rangliste der Königsberger Schulen den ersten Platz zu behaupten. Gegen 91 Teilnehmer (etwa 11 % der Gesamtschülerzahl 815) und 47 Sieger des Vorjahres stellten wir im letzten Sommer 158 Wettkämpfer (etwa 22 % der Gesamtschülerzahl 729), von denen 97 einen Sieg errangen.

Eine wesentliche Beeinflussung zur Hebung der Klassendurchschnittsleistungen, überdies eine günstige arbeitsunterrichtliche Einwirkung auf die weniger eifrigen Mitschülermassen, können wir in dem alljährlich vorgenommenen Wettkampf sämtlicher Klassen um den Wanderpreis des Elternbeirats, ein prächtiges Straßburgbild, erblicken. Nach bewährten Jenseurentabellen, die auf Grund jahrelanger Statistik der Leistungsergebnisse aller Klassen ausgearbeitet worden sind, wurde in diesem Jahre die Klasse D II a vor der scharf nachdrängenden U II b mit der Gesamtdurchschnittsnote 1,94 für volkstümliche Übungen als erster Sieger ermittelt. Die erreichten Klassenzensuren in den

einzelnen Übungsarten (100 m-Lauf, bzw. 75 m oder 50 m für die tieferen Klassen, Kugelstoßen mit 7,25 kg, bzw. 5 kg oder Schlagballweitwerfen, Hochsprung und Weitsprung) wurden dann den Schülern in Form bunter Streifen-diagramme (mit erläuterndem Text) zugänglich gemacht.

Als Schüler unserer Anstalt haben bisher 16 das Turn- und Sportabzeichen und 19 das Reichsjugendabzeichen erworben.

Die diesjährige Ausschreibung der vom Philologenverband veranstalteten Preußenspiele, worunter die Schlagballrunden aller höheren Schulen Preußens zu verstehen sind, enthielt eine Neuerung mit dem begrüßenswerten Zweck, noch mehr Mannschaften auf den Plan zu bringen, um auch den jüngeren Schülern Kampfsportübungen zu bieten. Außer den alten A-Mannschaften hatte jede Anstalt Gelegenheit, eine B-Klasse zu entsenden, doch durften dieser Mannschaft nur Spieler unter 16 Jahren angehören. Unsere erste Schulmannschaft konnte die Bezirksmeisterschaft erringen, unterlag aber im Kampf um die Provinzmeisterschaft nach glatten Siegen über die auswärtigen Provinzmannschaften der im Feldspiel, in der sicheren Schlagweise und in der ruhigen Haltung überlegenen Oberrealschule auf der Burg. Die B-Mannschaft holte sich, wie die beiden Königsberger Gegner, zwei Siegpunkte und 2 Verlustpunkte. Die Auswertung nach dem Hundertfuß ergab aber die Ausscheidung unserer zu wenig eingespielten zweiten Mannschaft.

Im Kampf unserer Sekunden und Primen um den Titel des Faustballmeisters 1927 der Hindenburgschule ging die fleißige D i b als Siegerin vor ihrer Parallelklasse hervor.

Bei dem Wettschwimmen der höheren Schulen, veranstaltet vom Schwimmverband VI (Ostpreußen) des Deutschen Schwimmverbandes, errangen unsere Schulmannschaften in jeder der beiden ausgeschriebenen Staffeln (6×50 m Freistil und 6×50 m Brust) in überlegener Weise den ersten Sieg. Die hervorragende Durchschnittszeit für die 50 m-Strecke betrug in der Freistilstaffel 34,5 Sekunden. Unsere Schule erhielt zwei schöne Ehrenurkunden und zur Bereicherung unserer Sportbücherei einen eingebundenen Jahrgang der wertvollen Bilderzeitschrift „Der Jugendschwimmer“. (*Hindenburg-Oberrealschule, K ö n i g s b e r g i. Pr.)

„Im Laufe des Schuljahres wurden folgende Turn- und Sportveranstaltungen besucht:

2. Mai 1927: Preußenspiele des Philologenverbandes, Vorrunde in Mariendorf. Die Schlagball-Mannschaft der Schule gewann und verlor je 2 Spiele.

22. Juni 1927: Bismarck-Spiele auf dem Moabiter Exerzierplatz. Die Schule beteiligte sich am Schlagballspiel und Tauziehen. (Untertertia.) Im Schlagballspiel wurden drei Spiele gewonnen und eins verloren, während die Tauziehmannschaft ohne Erfolg blieb.

3. September 1927: Herbstfest der höheren Schulen im Grunewald-Stadion. Es nahmen teil 50 Freiübungs-turner, 44 Dreikämpfer, mehrere Staffellauf- und Spielmannschaften, 8 Schwimmer, 1 Schwimm-Staffelmannschaft und 12 Ordner. An Erfolgen waren der Anstalt beschieden: Im Dreikampf 26 Siege, im 9×200 m-Staffellauf der 6. Sieg, im Schlagballweitwurf der 4. Platz, in der 4×50 m-Brust-Schwimmstaffel der 1. Sieg, im 100 m-Rückenschwimmen der 1. Platz, im 100 m Beliebig-Schwimmen der 2. Sieg und im Wasserspringen die beiden ersten Plätze. Die Sieger und siegreichen Mannschaften wurden mit Ehrenurkunden und Eichenlaubsträußen ausgezeichnet.

16. Dezember 1927: Weihnachtsfeier der 6. Oberrealschule im Kriegervereinshaus. Im Rahmen allgemeiner Darbietungen wurden folgende turnerische Vorführungen geboten: Körperschule in alter und neuer Form, Bodengymnastik und Barrenturnen.

26. Februar 1928: Gerätewettturnen der höheren Schulen Groß-Berlins in der Turnhalle Prinzenstraße 70. Von 17 Teilnehmern in den 3 Altersklassen wurden 10 als Sieger ausgezeichnet. Im Mannschaftskampf errang die Schule den 5. Platz.“ (*6. Oberrealschule, B e r l i n.)

„Zu der vom Turngau Breslau ausgeschriebenen Jahrs-Staffel „Rund um die innere Stadt“ am Sonntag, dem 29. Mai, vormittags 10 Uhr, traten 15 Läufer des Johannes-Gymnasiums an. Unerwartete Erkrankungen einzelner Läufer machten Änderungen in der Laufordnung in den letzten Augenblicken notwendig. So kam es, daß unserer Anstalt in diesem Jahr ein Sieg nicht beschieden war und der in den letzten beiden Jahren behauptete Wanderpreis an das Magdalenen-Gymnasium abgegeben werden mußte.

An den unter der Obhut des Stadtamtes für Leibesübungen und der städtischen Schulverwaltung unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Dr. Wagner am 17. Juni veranstalteten Reichs-Jugendwettkämpfen beteiligten sich 121 Schüler, von denen 72 aus den aus Lauf, Weitsprung bzw. Schwimmen und Kugelstoßen bestehenden Dreikämpfen als Sieger hervorgingen. Als Siegespreise erhielten sie je eine Urkunde mit dem Wappen der Stadt, die 7 besten außerdem die Ehrenurkunde des Reichspräsidenten.

An den Faustballspielen der Breslauer höheren Schulen am 8. und 9. September sowie an einem Handballspiel am 16. September nahm das Johannes-Gymnasium mit je einer Mannschaft teil.

Das diesjährige sportliche Schulfest der Anstalt fiel auf den 21. September. Nachdem schon am Vormittage Tenniswettkämpfe auf dem Platze des Sportklubs Schlesien-Rapid, Kürassierstraße, stattgefunden hatten, traten die Schüler nachmittags auf dem gleichen Platze zu sportlicher Betätigung an. Die Freiübungen, die den Anfang machten, fanden lebhaften Beifall. Auch eine Märie des Turnvereins, die Tischspringen vorführte, leistete ganz Vortreffliches. Außer den verschiedenen Läufen, die einzelne Klassen gegeneinander veranstalteten, interessierte besonders die 10×100 m-Staffel, die für die höheren Lehranstalten Breslaus offen war. Der von der Bender-Oberrealschule gestiftete Wanderpreis fiel diesmal an das Magdalenen-Gymnasium. Das Kugelstoßen und der Hochsprung, die zwischen durch vorgeführt wurden, legten Zeugnis für fleißiges Üben und sportliche Begeisterung ab. Auch der Dreiballlauf der Tertian, die Medizinball-Wettkämpfe und eine humoristische Staffel der Quartan bewiesen, daß der jüngere Nachwuchs unserer Anstalt sich bemüht, in körperlicher Gewandtheit und Geschicklichkeit den älteren Schülern nachzueifern. Den Beschluß der sportlichen Veranstaltungen bildete ein Faustballspiel gegen das König Wilhelms-Gymnasium.

Das Geräteturnen für Schüler der höheren Lehranstalten, der Mittelschulen und der Berufs- und Fachschulen fand in der Jahn-Turnhalle am 25. und 26. Februar 1928 statt. Es wurde zum ersten Male nicht mehr vom Turngau Breslau durchgeführt, sondern unter der Obhut des Stadtamtes für Leibesübungen veranstaltet. An ihm beteiligten sich 33 Schüler der Anstalt, von denen 31 als Sieger hervorgingen. Die verhältnismäßig geringe Zahl der Wettturner erklärt sich dadurch, daß einmal eine nicht unbeträchtliche Zahl unserer besten Turner durch Krankheit an der Teilnahme verhindert war; daß ferner die Übungen, wenigstens für die Oberstufe, reichlich schwer waren. Überhaupt darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß der Sinn eines großen Teils unserer heutigen Jugend fast zu einseitig auf sportliche Betätigung unter Vernachlässigung des Leistungsturnens im Sinne Jahns gerichtet ist, woraus von selbst die Notwendigkeit der Pflege des Geräteturnens seitens der Schule folgt." (*Johannes-Gymnasium, B r e s l a u.)

„Mit Beginn der Preußenspiele konnte die Anstalt in diesem Jahre einen bisher nie dagewesenen Siegeszug antreten und sich weit über die Provinz hinaus einen Namen machen. Der erste siegreiche Tag im Rahmen dieser Spiele war der 27. Juni. Auf dem Sportplatz des A. L. B. im Schützenhaus siegte die kampferprobte Schlagballmannschaft über das Realgymnasium Ratibor mit 53 : 31, über das Gymnasium Gleiwitz mit 87 : 26 und wurde damit Bezirksieger. Die im Dreikampf (Lauf, Kugelstoßen, Hochsprung) erfolgreiche Leichtathletensechs wurde mit 290½ Punkten Sieger über das Realgymnasium (282 Punkte) und Gymnasium Gleiwitz (237½ Punkte).

Am 18. August trat die Anstalt als Bezirksieger im Schlagball und leichtathletischen Dreikampf auf dem B. f. R.-Sportplatz in Dppeln in den Kampf um die obererschlesische Meisterschaft. In ganz erstklassigem Spiel fertigte hier die Schlagballelf ihre Gegner überlegen ab und siegte über die Oberrealschule Dppeln mit 83 : 20, über das Gymnasium Neustadt mit 84 : 30. — Die Leichtathletensechs siegte ebenfalls überlegen mit 306½ Punkten über Dppeln (289 Punkte) und Kreuzburg (276 Punkte). Damit war das staatliche Gymnasium Ratibor nicht nur obererschlesischer Schlagballmeister der höheren Schulen, sondern auch Provinzieger im leichtathletischen Dreikampf.

Am 17. September mußte die Schlagballzwölf auf dem Platze der Grenadierkaserne in Liegnitz den Kampf gegen 3 Provinzschlagballmeister der höheren Schulen — Oberrealschule Berlin-Steglitz, Reformrealgymnasium Frankfurt a. d. O., Bender-Oberrealschule Breslau — aufnehmen. Im ersten Spiel gegen Frankfurt a. d. O. siegte unsere Zwölf überlegen mit 75 : 33, im zweiten Spiel gegen Berlin-Steglitz verlor unsere Anstalt mit 35 : 43, das dritte, zuerst mit 43 : 43 unentschiedene Spiel gegen Breslau brachte nach Verlängerung mit 56 : 47 den zweiten Sieg für uns. Da drei Mannschaften — Berlin, Frankfurt, Ratibor — je 2 Spiele gewonnen und 1 verloren hatten, mußte nach Punkten prozentual entschieden werden, und so errang Ratibor mit 289 Prozent-Punkten vor Berlin mit 277 Prozent-Punkten den Meistertitel „Ostdeutscher Schlagballmeister der höheren Schulen“ und die Berechtigung, an den Endkämpfen um die Preußenmeisterschaft der höheren Schulen in Berlin am 26. September teilzunehmen. Hier gab nach einem schönen Siege über Königsberg mit 55 : 32 unsere Zwölf in den beiden nächsten Spielen die überlegene Führung (16 bzw. 6 Punkte) und schließlich auch den Sieg ab und zwar an Flensburg mit 54 : 66 und an den Preußenmeister Minden mit 50 : 54.“ (+ Gymnasium, R a t i b o r.)

„In diesem Jahre nahm die Anstalt vor den großen Ferien teil an:

1. den Preußenspielen, ausgeschrieben vom Philologen-Verband. Der Schulmannschaft war es gelungen, durch rastloses Üben bei den Spielen in Magdeburg als Bezirksieger hervorzugehen, und zwar in der B-Klasse, wofür sie die Bezirksiegerurkunde erhielt. Dieselbe Mannschaft nahm dann an den Entscheidungsspielen in Halle um die Provinzmeisterschaft der B-Klasse teil, und es gelang ihr dort in hartem Kampfe die Kuhlrauschplakette als Provinzmeister der B-Klasse zu erkämpfen. Bei den im Herbst stattfindenden Gruppenspielen in Kassel unterlag sie leider einem stärkeren Gegner.

2. den Mitteldeutschen Kampfspiele in Halle am 1. bis 3. Juli. Es nahmen daran 2 Lehrer und 36 Schüler teil, die außer dem Provinzmeister im Schlagball noch 1 Mannschaftsieg und 3 Einzelsiege verbuchen konnten. Leider waren die Quartiere wieder einmal herzlich schlecht, so daß wir im kommenden Jahre wohl auch zur Selbsthilfe greifen werden. Die Schule war auch mit 2 Rudermannschaften vertreten, ohne indessen gegen die starken Mannschaften der Torgauer aufkommen zu können.

Nach den großen Ferien folgten in raschem Wechsel aufeinander:

3. Die Faustballspiele um den Wanderpreis des A. L. B., der diesmal dem Realgymnasium zufiel.

4. Das 7. Sportfest der Anstalt am 3. September, nachmittags 2 Uhr, auf dem Sportplatz des Sportvereins Viktoria 96. Es fanden statt vollstümliche Wettkämpfe in 5 Mehrkämpfen, für die bereits am Sonnabend vormittag Vorkämpfe stattfinden mußten infolge der starken Zunahme der Wettkämpfer, ferner Staffeln, Mallaufe und Spiele. Neu hineingenommen war ein Tennisturnier, das von vormittags 8 bis abends 6 Uhr dauerte. Anschließend fand die Siegerverkündigung statt. Zu den Kämpfen waren angetreten 18 Riegen mit insgesamt 248 Schülern. Die Einzelleistungen der verschiedenen Klassen übertrafen die des Vorjahres. So zeigte das Fest ein „Aufwärts“ auf dem vorgezeichneten Wege. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz hielt Schule und Eltern noch lange beisammen.

5. Die Reichsjugendwettkämpfe: Sie fanden statt für Schwimmen am 31. August auf der Schwimmbahn des M. S. C. 96 (Zitadelle), für Geräteturnen am 12. September nachmittags in der Friesenturnhalle, für Leichtathletik am 13. September vormittags 8 Uhr auf dem Sportplatz des Sportvereins Viktoria 96. Die Schule war dabei vertreten mit 94 Schülern, von denen 74 Sieger wurden.

6. An der Tagung für planvolle Körpererziehung beteiligte sich die Schule mit 2 Sprungriegen. (19. 9. 27.)

7. Die Herrenkrugstaffel am 25. September fand erstmalig auf dem Viktoriaplatz statt. Die Schule beteiligte sich mit 3 Staffeln, ohne in vordere Linie zu kommen, da die Schüler durch die Zusammendrängung der Wettkämpfe etwas ermüdet schienen.

8. Es folgte dann noch am 5. Februar der Gerätewettkampf der höheren Schulen, veranstaltet vom Verein zur Förderung der Leibesübungen an den höheren Schulen Magdeburgs. Von den gemeldeten Schülern traten 29 an, von denen 17 den Sieg errangen, und zwar auf der Oberstufe 4, Mittelstufe 8, Unterstufe 5.

9. Zum Winterportfest in Bennedenstein hatte die Schule ebenfalls 9 Mann gemeldet. Leider mußte infolge Mangels an Schnee das Fest erst verschoben, dann abgesagt werden. Die eingezahlten Beträge sind für nächstes Jahr gutgeschrieben.“ (+ Domgymnasium, M a g d e b u r g.)

„Die sportlichen Erfolge der Lessing-Oberrealschule im verflossenen Jahre waren, um es gleich vorweg zu nehmen, überragend und befestigten den sportlichen Ruf unserer Anstalt aufs neue in glänzender Weise. Die Einleitung des neuen Schuljahres bildete das alljährlich stattfindende „Interne Schulportfest“, das uns als Vorprüfung für die großen Jahresveranstaltungen diente. Die Organisation lag bei der D I B in besten Händen, und der glänzende Verlauf der Veranstaltung zeigte uns, daß wir mit den besten Hoffnungen in die kommenden Kämpfe gehen würden.

Eine harte Arbeit stand uns für die nächsten Monate bevor. Hatten wir uns doch für die diesjährigen „Rheinischen Bannerwettkämpfe“ in Rheydt etwas Besonderes vorgenommen.

Als der große Tag herangekommen war, fuhr eine glänzend durchgebildete und ausgeglichene „Zehner-Mannschaft“ von Lehrern und Schülern mit den besten Glückwünschen begleitet nach Rheydt. Aber als wir das Stadion betraten und die außergewöhnliche Konkurrenz sahen, begannen wir fast kleinmütig zu werden. Wir haben kämpfen müssen bis zum Letzten, und das gerade ist es, was den Erfolg für uns Teilnehmer so wertvoll macht. Mit 1085 Punkten blieben wir Sieger und errangen das Banner der Rheinprovinz. Außerdem gewannen wir noch die 1000 m- und die 1600-m-Staffel in glänzender Zeit und brachten so den Löwenanteil an Siegen mit nach Hause.

Für den Turnverein war es wohl der größte Erfolg des ganzen Jahres.

Ein weiterer Erfolg war das Sportfest der höheren Schulen Düsseldorf im Rheinstadion. Es gelang uns, zum dritten Male und damit endgültig den Wanderpreis der Stadt Düsseldorf für die beste Gesamtleistung zu erringen. Wir belegten in den Einzelkämpfen eine Reihe erster Siege und konnten ferner mit einer Ausnahme alle Staffeln gewinnen, so daß wir uns einen beträchtlichen Punktvorprung sicherten.

Die am Geburtstage unseres verehrten Reichspräsidenten stattfindenden „Hindenburg-Festspiele“ im Rheinstadion brachten uns einen schönen Sieg in der für die höheren Schulen ausgeschriebenen 10 × 100 m-Staffel. Jedem der zehn Läufer wurde ein Bild unseres Reichspräsidenten überreicht. Den Abschluß eines so ereignisreichen Jahres bildete das Schauturnen in der Flora. Neben dem althergebrachten Turnen an den Geräten füllten Übungen an der Gitterleiter, Übungen aus der gymnastischen Körperschule und neuzeitliche Bodenübungen den genussreichen Abend aus. Eine besondere Ehrung wurde der erfolgreichen Bannermannschaft zuteil, indem einem jeden Teilnehmer von den Beigeordneten der Stadt Düsseldorf Schriften mit besonderer Widmung überreicht wurden. Der überaus weiche-

volle Ausklang dieses Festes war gleichzeitig ein würdiger Abschluß des Schuljahres.“ (*Lessing-Oberrealschule, Düsseldorf.)

Während der Sommerferien, z. T. auch während der Schulzeit, konnte vielen schwächlichen Schülern die Wohltat eines **Landaufenthaltes** beschafft werden.

„19 Schüler wurden auf je 4—8 Wochen, zumeist im Juni, Juli und August, einzelne im Januar, Februar, Mai und Oktober zur Erholung an die Ostsee, Nordsee, nach Ostpreußen, Thüringen, Bayern, Steiermark, in die Mark, ins Riesengebirge und in die Schweiz verschickt. Auf die Klassen verteilten sie sich folgendermaßen: V: 1; IV: 2; UIII:—; OIII: 5; UII: 1; UI: 2. Die Verschickung erfolgte durch die Landesfürsorge, Kriegshinterbliebenenfürsorge, Charitas-Verband, Jüdische Gemeinde, Ordensmeisterloge, Postbehörde, Jugendamt und von privater Seite.“ (*Königstädtisches Gymnasium, Berlin.)

„Die Verschickung von Schülern zum Aufenthalt auf dem Lande, an der See und im Gebirge geschah in 17 Fällen vom Bezirks-Jugendamt, in je 2 Fällen vom Jugendamt der Ostergemeinde, vom evangelischen Frauenverein, der Kriegsfürsorge, der Oberpostdirektion, der Darmstädter Bank und der Firma Bergmann, in je 1 Fall von der Eisenbahndirektion, der Brandenburgischen Landesdirektion, der Berliner Straßenbahn, dem deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, dem Roten Kreuz, dem Frauenhilfsverein für Kinder, dem Ostpreußenverein und dem Beamten-Wirtschaftsverein. Von diesen 37 Schülern geben die Dauer ihrer Entsendung an: 1 auf sieben, 26 auf sechs, 6 auf 5½, 2 auf fünf, 2 auf vier Wochen. Die Aufenthaltsziele verteilten sich folgendermaßen: 2 Schweiz, 2 Österreich, 4 Freistaat Danzig; 4 Provinz Preußen, 5 Pommern, 3 Mecklenburg, 1 Mark Brandenburg, 3 Nordsee, 1 Harz, 3 Westfalen, 1 Taunus, 6 Thüringen, 2 Schwarzwald bzw. Württemberg.“ (*Oberrealschule, Berlin-Pankow.)

„In diesem Jahre wurden von der Ilse B. A. 26 Schülerinnen, von anderer Seite 3 Schülerinnen auf je 4—6 Wochen in ein Erholungsheim im Gebirge oder an der See geschickt, und zwar fast ausnahmslos in den großen Ferien, so daß höchstens 8—10 Tage am Unterricht verloren gingen, und das auch nur für wenige Schülerinnen.“ (oIlse-Lyzeum, Grube Ilse/N.-L.)

„Durch Vermittlung des städtischen Jugendamtes wurde 64 Schülerinnen auf Grund amtsärztlichen Befundes Erholungsaufenthalt an der See, im Gebirge oder auf dem Lande gewährt.“ (*Lyzeum mit rg. Studienanstalt, Kassel.)

„Erfreulicherweise war es möglich, wieder vier Klassen für längere Zeit nach Sylt zu schicken. Im Juni waren beide Obersekunden und die UIIIc im Hamburger Jugendferienheim Puan Klent; die OIIIb verbrachte dort den September. Die UIIb war vier Wochen (Mai) im Schulheim einer Freiburger Schule am Feldberg im Schwarzwalde. Die Schule dankt allen, die geholfen haben, unsern Jungen das unbezahlbare Geschenk eines längeren Landaufenthaltes zu machen, auf das herzlichste: den Eltern, die für die schlechtgestellten Kameraden ihrer Söhne ein Aufgeld zahlten, den Bürgern und Unternehmungen der Stadt Kassel, dem städtischen Gesundheitsamt und der Kasseler Ferienkolonie.“ (*Realgymnasium II, Reformrealgymnasium mit Realschule, Kassel.)

„Der Gesundheitszustand der Schüler hat sich auch in diesem Jahre gebessert, wenn auch noch bei manchen Schwächlichkeit und Zurückbleiben im Wachstum festzustellen ist. Sehr zu begrüßen sind die stadtärztlichen Untersuchungen der Schüler. Sie hatten zur Folge, daß 47 Schüler des Gymnasiums die großen Ferien (6 Wochen) in Tirol verbringen durften für den außerordentlich mäßigen Preis von 80 RM, dank dem Entgegenkommen der österreichischen Bevölkerung und dem Zuschuß, den die Stadtverwaltung leistete.“ (*Gymnasium, Gelsenkirchen.)

„Aus den unteren Jahrgängen wurden 24 Schüler ausgewählt, die in der Mehrzahl während der Herbstferien eine durchschnittlich 6 wöchentliche Erholungskur durch Vermittlung des stadtkölnischen Gesundheitsamtes durchmachten. Der Erfolg war gut. Die Schüler wurden entsandt nach Asbach/Westwald: Kindererholungsheim; Duhnen b. Cuxhaven: Kölner Seekinderheim; Lohmar bei Siegburg: Haus „Lohmarhöhe“; Linz a. Rh.: St. Antoniushaus. Weitere 3 Schüler wurden in sonstigen Erholungsstätten untergebracht.“ (+Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und Realgymnasium, Köln.)

„Auf die Anregungen des Elternbeirates und im Einverständnis mit dem Lehrerkollegium kam auch in diesem Jahre eine Erholungsfahrt an die Ostsee zustande.“

Während bisher immer die Quinta den Vorzug genossen hatte, für 4 Wochen an die See fahren zu dürfen, wurden in diesem Jahre die vom Schularzt für einen Seeaufenthalt bestimmten Schüler der drei unteren Klassen ausgewählt; dazu kamen noch einzelne Schüler der mittleren und oberen Klassen,

denen nach dem Urteil des Arztes eine Seekur besonders not tat. So traten diesmal nicht weniger als 65 Schüler die Reise an die Ostsee an. Die sämtlichen Kosten für den 4 wöchigen Aufenthalt in dem Hotel Seelust in Schönbergstrand bei vorzüglicher Verpflegung, einschließlich Hin- und Rückreise im D-Zug und sämtlicher Nebenkosten, betragen nur 75.— RM. Für viele Schüler haben Wohlfahrtsämter, Krankenkassen, Post und Eisenbahn diese Kurkosten ganz oder zur Hälfte gezahlt.

Da in den ersten 14 Tagen noch Ferienzeit war, konnten sich die Schüler bei dem prächtigen Sonnenwetter, das in den ersten Wochen herrschte, ganz der körperlichen Erholung hingeben. Trotz der Ferienzeit wurden die Schüler an eine bestimmte Tageseinteilung gebunden und ständig von einem der beiden Herren, die sie begleiteten, beaufsichtigt, so daß Langeweile oder Müßiggang sowie Ausschreitungen nicht aufkommen konnten.

Mit dem Tage des Schulbeginns setzte auch für die Schüler an der Ostsee der Unterricht ein. VI, V und IV wurden im Deutschen und in den Nebenfächern gemeinsam unterrichtet. Im Rechnen wurden diese drei Klassen ebenfalls zusammengefaßt und nach dem Prinzip der einklassigen Volksschulen auf dem Lande in 3 verschiedenen Abteilungen gleichzeitig unterrichtet.

Ein Glanzpunkt der Kurzeit war auch in diesem Jahre wieder der Ausflug auf Motorbooten nach Kiel mit Besichtigung der Schleusenanlagen des Kaiser-Wilhelm-Kanals, des Kieler Hafens und des Linien Schiffes „Hessen“.

Am Sonnabend, dem 24. September, trafen sämtliche Schüler wohlbehalten, körperlich gekräftigt und geistig erfrischt wieder in Unna ein. Die durchschnittliche Gewichtszunahme während des 4 wöchigen Seeaufenthaltes betrug trotz des täglichen Bades und der anstrengenden gymnastisch-orthopädischen Übungen 4 Pfund. Nach dem Urteil des Schönberger Arztes, der am Anfang und am Schluß der Kur eine ärztliche Untersuchung der Schüler vorgenommen hat, ist die gesundheitliche Förderung der Jungen infolge der vorzüglichen Verpflegung, der vielen gymnastischen Übungen, besonders der Atmungsübungen und des geregelten Tagesverlaufes, außergewöhnlich groß gewesen.“ (*Pestalozzi-Schule, Reform-Realgymnasium mit Oberrealschule, Unna.)

„Nachdem der erste Versuch mit einer Ferienkolonie in Braunlage gelungen war, hat die Schule in diesem Jahre während der großen Ferien 43 Schüler aus verschiedenen Klassen unter Führung von drei Lehrern für 3 Wochen nach Swinemünde entsandt. Sie waren in dem aussichtsreichen, von Wald und Wiese umgebenen, geräumigen, für eine Ferienkolonie sehr geeigneten Waldschloß untergebracht. Die einfache, aber kräftige Verpflegung durch entgegenkommende Wirtsleute, der Aufenthalt am bequem zu erreichenden, steinfreien Strande, Spiele, Turnen, Baden — Schwimm- und Spielgeräte waren mitgenommen — Spaziergänge im ausgedehnten Walde und am Strande der pommerschen Bucht bei meist prächtigem Sonnenschein sowie eine genussreiche Dampferfahrt nach Sahnitz und Stubbenammer haben die Gesundheit der Teilnehmer gefestigt, ihre Kräfte gestählt. Andere schöne Gegenden ihres Vaterlandes haben sie kennengelernt, und ihre Liebe zur deutschen Heimat ist vertieft. Es bot sich Gelegenheit, in veränderter, auf gegenseitigem Vertrauen aufgebauter Gemeinschaft die Jugend zu kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft, zur Selbstverwaltung und Selbständigkeit zu erziehen. Schüler mit offenen Augen und Ohren konnten ausgiebig ihr Wissen bereichern, und die unterrichtliche Auswertung der Reise war nicht gering. Der eigentümliche Reiz einer ganz anders gearteten Landschaft, der in der innigen Verbindung von Land, Meer, Wald, Moor, Binnenseen und fließenden Gewässern besteht, die stetige Arbeit der Natur, der ewige Wechsel von Werden und Vergehen, Anlandung und Abtragung, Hebung und Senkung, sind zum Bewußtsein gekommen. Überall konnten die Schüler die engen Beziehungen zwischen dem Menschen und seinem Wohngebiet finden, wie er den Boden dem Meere abringt und festhält, die Fahrwasser instandhält, verbessert, bezeichnet, die Schwierigkeiten der Navigation, klimatische Vorgänge, die verschiedenen Verkehrsmittel vom Boote bis zum Wasserflugzeug, den internationalen Seefunk-Verkehr, Handels- und Personenschiffahrt (Einfuhr und Ausfuhr), Hafenverkehr, die Bedeutung Swinemüandes für Stettin und Berlin, seine wirtschaftliche Bedeutung, das Babelleben, Befestigungen an der Swinemündung, Torpedobootflottille, Trajette, historische Erinnerungen an die germanische und slawische Zeit, die in vielen, z. T. auch der Geschichte des Bodens angelehnten Sagen nachklingen, die Schwedenzeit, die Fürsorge der preußischen Könige, die aus einem Fischerdorf eine mächtige Stadt gemacht haben, u. a. mehr wurde den Schülern nahegebracht. Durch die Güte der Stadt, des Elternbeirates, des Vereins ehemaliger Schüler und einiger Eltern konnten mehrere Freistellen gewährt werden. Auch der 2. Versuch mit einer Ferienkolonie ist gelungen, neue Erfahrungen wurden gesammelt. Auf der begonnenen Grundlage weiterzu-

arbeiten, vor allem auch den wirtschaftlich Schwachen die Segnungen einer Ferienkolonie zu ermöglichen, wird weiterhin die Aufgabe der Schule sein.“ (*Martineum, Realgymnasium, Halberstadt.)

Der Wunsch, recht vielen Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit zu geben, eine Zeitlang dem Getriebe der Städte — besonders der Großstädte — mit ihrer ungesunden Luft zu entfliehen und Gegenden aufzusuchen, die der körperlichen Entwicklung des jugendlichen Organismus zuträglicher sind, hat dazu geführt, daß manche Schulen eigene Landheime erworben oder Landheime anderer Schulen mitbenutzt haben. Die Landheimbewegung hat einen großen Umfang angenommen, aber je mehr sie wächst, um so deutlicher ergibt sich, daß den unbestreitbaren Vorteilen auch noch mancherlei Nachteile gegenüberstehen. Unter den Landheimen selbst sowie unter der Art ihrer Ausnutzung bestehen die größten Unterschiede, wie sich aus den nachstehenden Auszügen aus den Jahresberichten ergeben wird.

a) Allgemeines.

„Die Großstadtschule kann unter den heutigen Verhältnissen ihrer Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sie trotz der nicht gering einzuschätzenden Schwierigkeiten die mit der Durchführung eines regelmäßigen Landaufenthalts, mit der Unterhaltung eines Landheims und der dauernden Änderung der Lehrpläne verbundene Arbeit und Sorge im Interesse der körperlichen, geistigen und sittlichen Ertüchtigung der ihr anvertrauten Jugend auf sich nimmt. Da Schule und Elternschaft dabei ganz überwiegend auf sich selbst angewiesen sind, so läßt sich das gesteckte Ziel nur im allmählichen Ausbau erreichen. Unbedingte Voraussetzung für den Erfolg ist das nachhaltige Interesse aller Beteiligten. Ohne die dauernde Opferbereitschaft der Eltern und Lehrer, ohne die richtige Einstellung der Schüler lassen sich die jedem großen Unternehmen entgegenstehenden Hemmungen und Schwierigkeiten nicht überwinden.

Gegenüber der dankbaren Anerkennung aller großen Vorteile, die unseren Schülern der jährliche Aufenthalt im Schullandheim bietet, sind nur ganz vereinzelt einmal Bedenken geäußert worden. Gänzlich unverständlich ist da zunächst der Einwand, daß Schüler, „die schon einmal dagewesen seien, doch nichts Neues mehr dort sehen und lernen könnten“. Wir können uns nicht denken, daß es Eltern gibt, die solch törichtem, gedankenlosem Gerede Vorschub leisten. Gott sei Dank verirrt sich nur ganz selten mal ein wurmstichiges Großstadtpflänzchen, das nur noch für Sensationen empfänglich ist und mit sich und allen den Wundern der schönen Gottesnatur nichts mehr anfangen kann, auch in unsere Schule. Fast alle, die einmal dort in den Bergen am Bodensee weilten, wissen es doch ganz genau, daß sie auch bei längerem Aufenthalt in vielen Jahren niemals den ganzen Reichtum ausschöpfen könnten, mit dem die verschwenderische Natur die vielen geschichtlich bedeutsamen Stätten in der Umgebung unseres Landheims ausgestattet hat. Wie haben wir Älteren früher das ganze Jahr von dem einen kurzen Schulausflug gezehrt, den wir hinaus machen durften in die unmittelbare Umgebung des Schulortes. Und hier gilt es, zunächst durch ganz Deutschland hindurchzufahren und dann vier Wochen lang durch Wälder und Berge zu wandern, wie sie die engere Heimat gar nicht besitzt. Selbstverständlich ist solch albernes Geschwätz nur Ausrede solcher, die das einfache Leben und die ständige Überwachung scheuen und sich lieber in den Gassen und Winkeln der Großstadt herumtreiben.

Etwas anderes ist es schon mit der Überlegung, ob auch die geistige Arbeit nicht leidet, die für die höhere Schule ohne Frage von ganz besonderer Bedeutung ist. Die Eltern, die sich zum guten Teil Entbehrungen und Einschränkungen auferlegen müssen, um ihren Kindern die großen Vorteile eines längeren Schulbesuchs zu verschaffen, haben ein ganz selbstverständliches Interesse daran, daß die Schulzeit so gut wie irgend möglich ausgenutzt wird. Wer die Bereicherung, die allein schon in der großen Erweiterung des Gesichtskreises durch den Aufenthalt in neuer unbekannter Gegend liegt, nicht allzu hoch anschlägt, kann da wohl die Befürchtung hegen, daß der Lehrstoff und das Wissen bei der Teilnahme an den jährlichen Schulfahrten zu kurz kommen möchten. Demgegenüber muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß wir die Schulfahrten so auszugestalten suchen, daß sie einen wichtigen und wesentlichen Bestandteil unserer Schularbeit bilden. Fast immer begleiten die Klassenleiter, die ihre Klasse in mehreren Fächern unterrichten, die Schulfahrten. Dadurch ist gerade für die schwächeren Schüler im Landheim eine ausgezeichnete Möglichkeit zur Überwachung und Förderung während der Arbeitsstunden und der Freizeit gegeben. Da die Lehrer hier den ganzen Tag mit ihnen zusammen leben, so bestehen ganz andere Möglichkeiten als am Schulorte, unter Ausnutzung der Regentage und der langen Winterabende in Arbeitsstunden und Arbeitsgemeinschaften vorhandene Lücken auszufüllen und zu selbständiger, erfolgreicher Arbeit anzuleiten. Dagegen müssen die in Düsseldorf zurückbleibenden Schüler für die Zeit der

Fahrt in andere Klassen eingereicht werden. Sie arbeiten also auf jeden Fall unter ungünstigeren Bedingungen als ihre Kameraden im Landheim.

Sehr ernst ist ein anderes Bedenken zu nehmen, das gerade solchen Eltern, die besondere Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden, leicht kommen wird. Das ist die Befürchtung, daß die zu Hause mit aller erdenklichen Sorgfalt überwachten und behüteten Kinder bei dem engen Zusammenleben mit anderen, vielleicht durch die verhängnisvollen Einflüsse der Großstadt angekränkelten Altersgenossen in sittlicher Hinsicht Schaden nehmen möchten. Selbstverständlich darf man in der heutigen Zeit, in der bei der Großstadtjugend so vieles vorkommt, was früher ganz undenkbar gewesen wäre, die hier vorliegenden Gefahren nicht übersehen. Man wird u. U. den einen oder anderen Schüler zurücklassen und sich vor allem die wachsame Mitarbeit der Eltern sichern müssen. Unter dieser Voraussetzung wird man doch sagen können, daß auch hier die Verhältnisse im Landheim ganz gewiß nicht besonders ungünstig liegen. In der Großstadt ist die Versuchung größer und auch die Möglichkeit, sich der Aufsicht zu entziehen. Wir erleben das immer wieder, auch wenn die Eltern der festen Überzeugung waren, daß sie ihre Kinder ständig unter Augen gehabt hätten. Im Landheim lebt jeder fast unausgesetzt unter den Augen des Lehrers und zahlreicher Kameraden; und es muß der Geist einer Klasse schon durch und durch schlecht, ihre ganz überwiegende Mehrzahl unzuverlässig sein, sonst können schwere Verfehlungen oder das Umsichgreifen häßlicher Gesinnung gar nicht unbemerkt bleiben. Gerade in den Klassen, in die durch frühreife, schlechte Elemente ein übler Ton hineingetragen werden kann, ist die Mehrzahl der Schüler dem Lehrer gegenüber, der sie kennt und viel mit ihnen zusammen ist, doch so eingestellt, daß sie ihm grobe Verstöße gegen Ordnung und gute Sitte gar nicht verheimlichen können. Und im Landheim lernt der Klassenleiter seine Jungen durch das ständige Beisammensein weit besser kennen, als es im Unterricht oder an den wenigen Wandertagen jemals möglich ist. Und das Leben dort — der ständige Aufenthalt in frischer Luft, das Klettern in den Bergen, die vielen weiten Ausflüge, die gesunde, einfache Kost und der Fortfall all der aufreizenden Sensationen der Großstadt — bewirkt eine ganz andere körperliche Verfassung, als es in der Großstadt möglich ist, wo das viele Sitzen in vielfach überheizten Stuben, das Spielen in den Ecken und Winkeln der Häuser und so vieles, was auf der Straße und in den Schaufenstern zu hören und zu sehen ist, die heranwachsende Jugend sehr ungünstig beeinflusst.

Sicher ist der Beitrag von 90 RM für die Reise nach Süddeutschland und vierwöchentlichen Aufenthalt im Heim von vielen Eltern nur unter großen Opfern aufzubringen. Von ausschlaggebender Bedeutung wird dabei immer die gesamte Einstellung sein. Wer den außerordentlichen Gewinn an körperlicher und geistiger Frische in Rechnung setzt und die Bedeutung eines gesunden Körpers und aufnahmefähigen Geistes für die Zukunft zu schätzen weiß, der wird zu Opfern gerne bereit sein. Vor allem wird er auch seine Jungen unter Hinweis auf die schöne Zeit im Landheim zum Verzicht auf so mancherlei erziehen, was leider vielfach für nötig gehalten wird, und zur Sparsamkeit bei den persönlichen Bedürfnissen. Viel kommt darauf an, daß man die Teilnahme an der Fahrt während des ganzen Jahres im Auge behält und nicht erst wenige Tage vor Beginn daran denkt. In richtiger Erkenntnis der hohen Bedeutung dieser Einrichtung haben sich dankenswerter Weise in allen Klassen immer wieder besser gestellte Eltern bereit erklärt, durch Zahlung eines erhöhten Beitrages die Mitnahme minderbemittelter Schüler zu ermöglichen. Diese gegenseitige Hilfe, bei der sich mehrfach auch die Klassen durch besondere Veranstaltungen beteiligt haben, ist für unsere Schule von nicht hoch genug anzuschlagender Bedeutung.“ (*Oberrealschule am Fürstenwall mit Reform-Realgymnasium i. G., Düsseldorf.)

„In einem Falle handelte es sich um die Verbindung eines Landheims mit der alten Schule. Das Fernlandheim kommt für uns weniger in Frage, schon weil wir die Kosten nicht aufbringen können, aber auch aus anderen Gründen. Mit Landheimen in unmittelbarer Nachbarschaft der Schule hat man noch wenig Erfahrungen gesammelt, deshalb ist es auch begreiflich, daß viele Eltern mit einiger Sorge erfüllt sind und fragen, ob nicht die ernste Schularbeit durch eine solche Einrichtung gefährdet werden könnte. Die Schule gab ihre Stellungnahme in folgendem Schreiben bekannt, das an Eltern, frühere Schüler und alle Freunde der Schule gerichtet war:

„Das Erziehungswerk der Schulen wird durch die abschließenden Schulmauern gefährdet, deshalb verlangt die moderne Pädagogik, den Schüler in innigere Berührung mit der Natur zu bringen. Gerade der jugendliche Mensch braucht Sonne und Wind und die belebenden Kräfte der Landschaft zu seinem Gedeihen, damit nicht einseitige Buch- und Stadtkultur seine aufstrebenden Kräfte zu früh lähmt. Deshalb wird beabsichtigt, auch mit unserem Realgymnasium ein Landheim zu verbinden.

Es bietet sich die Gelegenheit, auf freier Bergeshöhe in unvergleichlich schöner Lage ein geeignetes Grundstück, etwa 3 Hektar groß, zu erwerben. Dieses Gelände ist nur ungefähr 3 km von der Schule entfernt und kann so ohne wesentlichen Zeitverlust den Schülern dienen. Hier sollen sie an freien Nachmittagen oder in den Eckstunden des Vormittags nicht nur in fröhlichem Spiel oder ernstlicherem Gespräch beschäftigt werden, sie sollen auch vertraut gemacht werden mit dem uraltheiligen Werk des Landmanns. Sie werden Gemüse und Kartoffeln bauen, sie werden Forstpflanzen heranziehen und Blumen pflegen und so neben der Geistesarbeit der eigentlichen Schule Verständnis für körperliche Arbeit gewinnen.

Daß daneben im freien Verkehr der Lehrer und Schüler wertvollste sittliche Kräfte entfaltet werden, braucht man nicht besonders zu betonen. In der engen Schultube müssen viele seelische Kräfte unter einem unüberbrückbaren Abstand der Lehrenden und Lernenden unentfaltet bleiben.

Ein besonderer Wert der geplanten Einrichtung liegt darin, daß diese von den Schülern, den Eltern und allen Freunden unserer Anstalt freiwillig und opferwillig getragen wird. Die Stadt kann und darf uns kein Geld dazu geben, aber die Genannten bitten wir, Mitglieder des Vereins zur Pflege des Landheims am Realgymnasium Schwelm zu werden.

Am 19. Januar 1928 wurde der Verein Landheim des Realgymnasiums Schwelm gegründet. Der notarielle Kauf des Grundstücks fand am 31. Januar 1928 statt.“ (*Realgymnasium mit Realschule, Schwelm.)

„Im vergangenen Schuljahr ist das Landheim von allen Klassen benutzt worden, und zwar je 5½ Tage, meistens von Montag bis Sonnabend. Darüber hinaus wurde es mit einer Anzahl Schülern belegt in den Sommerferien unter Leitung des Herrn Katasterdirektors Rademacher, in den Herbstferien unter Leitung des Unterzeichneten.

Wesentliche Schwierigkeiten haben sich nicht ergeben. Auch unterrichtliche Nachteile sind kaum entstanden, im Gegenteil konnten die Schüler in manchen Fächern besonders gefördert werden. Wenn man sich überdies die erzieherische Bedeutung des Zusammenlebens der Schüler, das Zusammensein mit den Lehrern und die Freude der Jungen vergegenwärtigt, kann man wohl behaupten, daß die Opfer der Lehrer und Eltern nicht vergeblich gebracht worden sind. Das Heim hat seinen Zweck wohl erfüllt.“ (*Hindenburgschule, Oberrealschule i. G., Hannover.)

„Das Landheim ist im Berichtsjahr gut gediehen. Die innere Einrichtung konnte vervollständigt werden; indessen bitte ich nicht zu vergessen, daß noch viele Anschaffungen notwendig sind. Es hat sich immer mehr herausgestellt, daß das Landheim mit seinem engen Zusammenleben von Lehrern und Schülern ein überaus wichtiger Erziehungsfaktor ist.“ (*Humboldtsschule, Reform-Realgymnasium und Realschule, Hannover-Linden.)

„Das Schullandheim, das uns der Verein zur Verfügung gestellt hat, erwies sich auch im Berichtsjahre als sehr segensreich. Der Lehrkörper ist der Ansicht, daß die Vorteile der Einrichtung überwiegen; die unleugbaren mancherlei Störungen des Unterrichts haben wir auch im Berichtsjahre überwunden, und wir glauben, daß der Erfolg des Unterrichts nicht beeinträchtigt worden ist. Die Hauptvorteile liegen natürlich auf dem erzieherischen und gesundheitlichen Gebiete. Schülerschaft und Elternschaft sind mit der Einrichtung sehr zufrieden.“ (*Reformrealgymnasium mit Realschule, Altona.)

„Die Segnungen des Landheimaufenthaltes wurden im Berichtsjahre wieder allen Klassen von Quinta aufwärts zuteil. Die erzieherischen und gesundheitlichen Vorteile sind so groß, daß die kleinen unterrichtlichen Nachteile, die hier und da unvermeidlich sind, dadurch mehr als ausgeglichen werden. Immer deutlicher stellt es sich aber heraus, daß die Betreuung der Mädchen draußen allein durch die Mitglieder des Lehrkörpers auf die Dauer unmöglich ist. Das Herausziehen von zwei Lehrkräften aus dem Unterrichtsplan der Anstalt jedesmal, wenn eine Klasse hinausgeht, ruft so starke Störungen hervor, daß ihre ständige Wiederholung doch Bedenken erregt. Es kommt hinzu, daß nicht alle Mitglieder des Kollegiums den Anstrengungen des Landheimdienstes gesundheitlich gewachsen sind. Deshalb haben wir auch im Berichtsjahre wenigstens zeitweise wieder mit Hilfskräften arbeiten müssen.“ (+Augustaschule, rg. Stud.-Anst. u. Lyzeum, Breslau.)

„Die Anstalt besitzt kein eigenes Schülerheim. Die Benutzung eines der von der Stadt Berlin eingerichteten Heime kam für unsere Anstalt nicht in Frage, da bei der verhältnismäßig geringen Zahl der Lehrkräfte die Herausnahme einer ganzen Klasse zu große Planschwierigkeiten und zu bedeutende Schädigungen der gesamten Schularbeit zur Folge gehabt hätte.“ (*Charlottenlyzeum, Berlin.)

„Der im Vorjahr begründete Verein Landschulheim am Margaretenlyzeum beschloß in seiner Hauptversammlung im Februar 1928, die durch Jahresbeiträge und Bausteinzeichnungen gesammelten Mittel nicht zum Ankauf, sondern zur Pachtung eines Landheims im Sommer 1928 zur Verfügung zu stellen, da der Ankauf eines eignen Landheims bei der wirtschaftlichen Ungunst der Zeiten noch auf Jahre hinaus zweifelhaft ist, aber andererseits die gesundheitliche und seelisch-sittliche Förderung der in engen Stadtwohnungen aufwachsenden Schülerinnen durch Landheimaufenthalte im Sommer 1928 als dringende Notwendigkeit erschien, und da es drittens nicht sicher war, ob die Landheimbewegung durch den Widerstand eines Teils der evangelischen und katholischen Geistlichkeit gegen die Landheimaufenthalte der Konfirmandinnen nicht ernstlich geschädigt, wenn nicht sogar unmöglich gemacht werden würde. In Erwägung dieser Umstände beschloß die im Verein Landheim zusammengeschlossene Elternschaft, die gesammelten Geldmittel der Gesamtheit der Schülerinnen durch Pachtung eines Landheims und durch Unterstützung der unbemittelten Schülerinnen zugute kommen zu lassen.“ (*Margareten-Lyzeum, Berlin.)

b) Berichte aus eigenen Landheimen.

„Unser Schullandheim Schloß Friedrichsberg, Kreis Naugard, das im Juni von dem Verein „Schullandheim des König-Wilhelms-Gymnasiums zu Stettin e. V.“ erworben worden war, wurde in den Sommerferien unter Leitung der Frau von Arentschildt eingerichtet; die dazu nötigen Möbel und Gegenstände hatte teils das Provinzial-Schulkollegium in dankenswerter Weise aus staatlichen Beständen hergegeben, teils waren wertvolle Möbel von Freunden des K.-W.-G. freundlichst gestiftet, ein Teil war neu beschafft worden. Am 15. August 1927 wurde das Heim in Gegenwart zahlreicher Eltern unserer Schüler und anderer Gäste feierlich eingeweiht und dann von je zwei Klassen in zwei Gruppen besucht.“ (+König-Wilhelms-Gymnasium, Stettin.)

„Unser Landheim liegt in Henkenhagen bei Kolberg an der Ostsee. Es wurde im April wohnlich hergerichtet und Anfang Mai eröffnet.

Die einzelnen Klassen haben das Landheim in folgender Reihenfolge besucht:

5. Mai bis 3. Juni: D II b, D III b, IV.

7. Juni bis 30. Juni: U Ib, U IIa, U IIIa, V.

10. August bis 5. Sept.: D Ia, D Ib, U IIb, VI.

5. Sept. bis 30. Sept.: U Ia, D IIa, D IIIa, U IIIb.

Die Kosten des Aufenthalts betragen für jeden Schüler 1,65 RM täglich. Die Schüler werden ärztlich untersucht, ehe sie hinausgehen und wenn sie zurückkehren. Von 429 Schülern waren 415 im Landheim.“ (*Schiller-Reformrealgymnasium u. Oberrealschule, Stettin.)

„Landheim. Wieder sind wir im verfloßenen Schuljahre in der praktischen Verwirklichung des Landheimgedankens ein schönes Stück vorwärts gekommen. Wieder hat das Landheim allen Klassen unserer Anstalt seine Tore geöffnet. Nur die Sexten wurden auch in diesem Jahre ausgelassen. Viele Eltern weilten an Sonntagen als Gäste im Landheim und freuten sich der herrlichen Lage des Landheims in reiner Gebirgsluft, die unsere Schüler zu ihrer Kräftigung einige Wochen atmen konnten. Den Sommer und Herbst hindurch durchstreiften sie mit ihren Lehrern die schluchtenreichen Gebirgszüge rechts und links der Neiße und konnten sich an der Schönheit des Gebirgswaldes mit seinen Blumen, Pilzen und Beeren erfreuen. Den oberen Klassen hat der letzte Winter reichlich Gelegenheit geboten, mit Skiern und Kodel des Morgens loszuziehen, um sich die frische Winterluft um die Ohren sausen zu lassen und dann mit geröteten Wangen und einem gesteigerten Appetit zu den gedeckten Tischen zu kommen. Wieder war Herr Gutsbesitzer Watzdorf so liebenswürdig, eine Klasse die Freuden einer Ketten-Schlittenfahrt nach Glaz genießen zu lassen.

Der Gesundheitszustand der Schüler im Landheim ist im letzten Schuljahre recht gut gewesen, von ganz vereinzelt Fällen abgesehen; die wenigen Unfälle verliefen glatt, und die Versicherung zahlte die entstandenen Kosten.

Neben Sport und Spaziergängen stand wiederum auch die produktive Arbeit im Dienste der körperlichen Ertüchtigung. Die Arbeit in unserm großen Gemüse- und Obstgarten gab so manchem unserer Jungen reichlich Gelegenheit, die Freude am Schaffen kennenzulernen. Neue Obstbäume wurden gepflanzt, das Beerenobst stark vermehrt. Die vielen in den letzten Jahren gepflanzten Obstbäume zeigen sich für die sorgfältige Pflege dankbar durch kräftiges Wachstum und versprechen für die Zukunft reichliche Ernten. Die Erfahrungen der ersten beiden Jahre benutzend, brachte uns das letzte Jahr eine sehr gute

Ernte*). Neben 80 Ztr. bester Speisekartoffeln konnten wir der Landheimküche aus unserem Gelände durch die Arbeit unserer Schüler zukommen lassen: 6 Ztr. Tomaten, 4 Ztr. grüne Bohnen, 3 Ztr. Gurken, ½ Ztr. Blumenkohl, ½ Ztr. Schoten, 1½ Ztr. Kürbis, 10 Schoß Salat, 10 Schoß Oberrüben, daneben Mohrrüben, Sellerie und die verschiedenen Kohllarten, Zwiebeln, ungezählte Mengen von Radieschen und Rettichen. Wir konnten daher mit großen Vorräten in den Winter gehen, über 200 große Beckgläser standen gefüllt in unserer Speisekammer und bargen neben Kirschen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Tomatenmus, Brombeeren, Apfelmus auch 1½ Ztr. unserer Spalierbirnen.

Diese gute Ernte macht es uns möglich, den Tagespreis des Kostgeldes auf 1,30 RM zu halten, trotz der großen Ausgaben für Licht und Heizung in dem strengen Winter. Auch konnten wir das Kostgeld für bedürftige Schüler in einer hohen Anzahl von Fällen herabsetzen.

Mehrere Klassen gingen geschlossen ins Landheim. In den anderen Klassen blieben nur vereinzelt Schüler zurück und nur solche, die krank waren oder die aus rituellen Gründen zurückblieben. Die daheim bleibenden Schüler waren unterrichtlich somit im Nachteil und mußten das ihnen in Protokollen zugehende erledigte Pensum aufarbeiten. Das Arbeitspensum der Klasse im Landheim war wieder vorher durch eine Klassenkonferenz festgelegt und dann draußen durch meist 3 Lehrer derselben Klasse bewältigt worden. In dem Bestreben, die besonderen Aufgaben der modernen Landheimbewegung zu erfüllen, kam man ein gutes Stück voran. Diese Aufgaben bestehen darin, die Eigenart des Schülers zu erforschen, den Geist der Kameradschaftlichkeit zu erwecken und ein persönliches Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling herzustellen.

Besonders erfreulich war es, daß es der unermüdblichen Arbeit des Herrn Oberstudienleiters gelang, die östlichen Parterreräume endlich für uns freizubekommen. Wir gewannen dadurch einige schöne Zimmer für die Schüler, ein Amtszimmer und einen netten kleinen Raum für unsere Apotheke. Die Räume wurden ihren Zwecken entsprechend hergerichtet, auch 2 Schülerzimmer des 2. Stocks neu gestrichen. Auf besonderen Wunsch des Vorstandes konnte auch der Verwalter des Heims an seinem 50. Geburtstag in sein neu hergerichtetes Zimmer einziehen.

Im Rahmen der vorhandenen Mittel wurde so manches zur Verbesserung des Heims geschaffen. Ein besonderer Obstkeller wurde eingerichtet, die Abwaschküche geweißt, der Aschenkasten bekam einen neuen Rahmen, das große Einfahrtstor wurde erneuert, die Küche reichlicher ausgestattet, die Schüler-Bibliothek vermehrt.

Als Geschenk wurden dem Landheim überwiesen 1 hübscher Balkontisch, 1 kleiner Pflug, 2 Eggen, 1 gefüllter Apothekenschrank, Apothekewaren, 1 schöne Federzeichnung eines Schülers, eine Anzahl Bilder. Allen freundlichen Gebern sei hiermit herzlich gedankt. Besonders aber sei gedankt den opferfreudigen Eltern, die uns die Mittel zur Verfügung gestellt haben, daß das große Speise- und Unterrichtszimmer in den Osterferien ein würdiges Aussehen erhielt." (+König Wilhelms-Gymnasium, Breslau.)

„Schülerheim (Waldschule) Cablow b. Königswusterhausen. — Auch im Berichtsjahre waren eine Reihe von Klassen im Sommer in Cablow und erhielten hier Freiluftunterricht.“ (*Köllnisches Gymnasium und Kaempffschule, Berlin.)

„Das Schullandheim Zerpenschleuse besuchten vom 5. bis 29. September 1927

	7	Schüler	der	1	D	g
	19	"	"	"	II	g
	7	"	"	"	2	M
	7	"	"	"	2	M
	15	"	"	"	III	D
	21	"	"	"	III	D
	43	"	"	"	IV	b

insgesamt also 119 Schüler.

Es schlossen sich aus verschiedenen, hauptsächlich gesundheitlichen Gründen von dem Aufenthalt in Zerpenschleuse 17 Schüler aus, die während der Zeit mit Einwilligung der Eltern in anderen Klassen untergebracht wurden.

*) So steht es im Jahresbericht. — A.

Der Aufenthalt wurde nach dem Tagesplan des Vorjahres geregelt; nur ließen wir wegen der ungünstigen Witterung die Morgen-Freiübungen fortfallen, führten sie aber dafür in den Pausen während der Unterrichtsstunden ein.

Besondere Schwierigkeiten machte diesmal nur der Stundenplan. Um nach dem Wunsche der Herren die Klassen möglichst wenig zu kombinieren, mußte ein Teil des Unterrichts an einzelnen Tagen auf den Nachmittag verlegt werden (über den Unterricht vgl. den nachfolgenden Plan); er wurde nach Möglichkeit im Freien abgehalten, nur die ersten Unterrichtsstunden am Morgen fanden in gedeckten Räumen statt. Allerdings standen für die 7 Klassen nur 4 Unterrichtsräume zur Verfügung, so daß gewisse Schwierigkeiten bei der Unterbringung nicht zu vermeiden waren.

Der Gesundheitszustand der Jungen war dank der täglichen Überwachung durch den Arzt, Herrn Dr. Tischbein, stets gut. Abgesehen von einer etwas größeren Handverletzung eines Quartaners, die tägliche ärztliche Behandlung erforderte, konnten sämtliche anderen Verletzungen durch die sorgsamten Verbände geheilt werden, die Frau Pfarrer Jungklaus den „Verwundeten“ anlegte.

Dem energischen Vermitteln von Frau Pfarrer Jungklaus verdanken wir die reichhaltige und gediegene Verpflegung, von der sich die Eltern selbst oft genug überführt haben.

Das Verhalten der Schülerschaft möchte ich lobend erwähnen. Nicht nur die Äußerungen der Dorfbewohner berechtigten hierzu; vor allem verdient ihr Verhalten zu uns und zueinander die vollste Anerkennung. Vom ersten Augenblick an waren sie bemüht, allen Anordnungen schnell und gewissenhaft nachzukommen. Wir hatten nämlich auch diesmal wieder im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung die Schüler zu Gruppen von Primanern, zu denen wir auch die neuversetzten Untersekundaner und die alten Obersekundaner rechneten, Tertianern und Quartanern sich zusammenschließen lassen. Auch diesmal bewährte sich dieses System, fast besser als im vorigen Jahr. Als wir nämlich an mehreren Tagen, an denen ungünstiges Wetter das Baden verhinderte, in großer Masse ins Freie zogen, traten eines Tages die Tischältesten an uns mit der Bitte heran, allein mit ihren Kameradschaften in dieser Zeit fortwandern zu dürfen. Gern willfahrten wir ihrem Wunsche, und Kontrollen zu Fuß und Rad überzeugten uns von der Wahrheit der Angaben ihres Aufenthalts und ihrem guten Verhalten ohne unsere Aufsicht. Soweit ging die Selbständigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl der Tischältesten, daß sie sich selbst vom Besitzer einer Wiese Erlaubnis zum Betreten der Fläche einholten.

Für die Regelung des Lebens untereinander sorgten außer den allgemeinen Anordnungen Vorschläge zu Einrichtungen, die die Jungen an ihren Aussprache-Abenden — „Meder-Abende“ genannt — selbst brachten. An diesen Abenden, die vom jüngsten Quartaner bis zum ältesten Primaner besucht wurden, gewöhnen sich die Schüler schon frühzeitig an das Wesen und Wollen einer Schulgemeinde.

Der Gesamteindruck von unserm Aufenthalt im Berichtsjahr läßt sich dahin zusammenfassen:

Trotz der Kürze der Zeit haben sich die Jungen auch diesmal im allgemeinen in den Gedanken der Erziehung zum Staatsbürger — also Aufgabe individueller Neigungen zum Wohl der Gesamtheit — bald hineingelebt. Der Aufenthalt in der frischen Luft vom Morgengrauen bis zum Abendnebel und die gute Beköstigung hat ihnen körperlich unschätzbare Dienste geleistet. Das Verhältnis der Jungen untereinander ist inniger geworden, uns sind sie vertrauter, wir ihnen menschlich näher gekommen.

Tageseinteilung

für den Aufenthalt der Schüler im Schullandheim Zerpenschleuse:

6	— 6½	Weden.
6½	— 7½	Waschen, Anziehen, Fertigmachen.
7½	— 8	1. Frühstück.
8	— 8,45	Unterricht. In den 10-Minuten-Pausen Übungen aus der „Körperschule“.
8,55	— 9,40	
9,50	— 10,35	
10,35	— 10,50	
11	— 12,45	2. Frühstück.
1	— 1,45	Baden oder Wandern, je nach der Witterung.
1,45	— 2,45	Mittagessen.
3	— 3,20	Mittagsruhe.
3,30	— 5	Kaffee.
5	— 7	Unterricht an bestimmten Tagen (laut Plan).
7	— 8	Freizeit.
8½	— 9	Abendbrot.
		Schlafengehen.

Klassen-Stundenplan:

Klasse:	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
IV b	Französisch Mathematik Lateinisch	Französisch Lateinisch Deutsch	Französisch Mathematik Lateinisch	Französisch Deutsch Französisch	Lateinisch Lateinisch Mathematik	Französisch Lateinisch Mathematik
III D g Doppelst.	Erdkunde ¹⁾ Griechisch Lateinisch	Erdkunde ¹⁾ Mathematik Griechisch	Mathematik Französisch Lateinisch	Deutsch Griechisch Erdkunde ¹⁾	Griechisch Mathematik Französisch Lateinisch	Griechisch Mathematik Französisch
III D rg	Mathematik Englisch Französisch	Mathematik Deutsch Französisch	Deutsch Lateinisch Englisch	Französisch Lateinisch Mathematik	Mathematik Deutsch Deutsch	Lateinisch Französisch Englisch
2M g Doppelst.	Erdkunde ¹⁾ Lateinisch Mathematik	Französisch Griechisch Lateinisch	Deutsch ¹⁾ Griechisch Mathematik ¹⁾ Lateinisch ¹⁾	Mathematik Lateinisch Französisch	Französisch ¹⁾ Griechisch	Deutsch ¹⁾ Griechisch Erdkunde ¹⁾
2M rg Doppelst.	Englisch Französisch Mathematik ¹⁾	Erdkunde ¹⁾ Englisch Französisch	Deutsch ¹⁾ Englisch Mathematik ¹⁾ Lateinisch	Mathematik Französisch Erdkunde ¹⁾	Französisch Englisch Englisch	Deutsch ¹⁾ Französisch Erdkunde ¹⁾
II g Doppelst.	Lateinisch ²⁾ Französisch ¹⁾ Deutsch ¹⁾	Griechisch ²⁾ Mathematik ¹⁾	Lateinisch ²⁾ Französisch ¹⁾ Griechisch ¹⁾	Griechisch Mathematik ¹⁾ Lateinisch	Erdkunde ²⁾ Erdkunde ²⁾ Lateinisch ¹⁾	Mathematik ¹⁾ ²⁾ Griechisch
1 D g Doppelst.	Griechisch ²⁾ Französisch ¹⁾ Deutsch ¹⁾	Lateinisch ²⁾ Mathematik ¹⁾	Griechisch ²⁾ Französisch Griechisch ¹⁾	Lateinisch Mathematik ¹⁾ Griechisch	Erdkunde ²⁾ Erdkunde ²⁾ Lateinisch ¹⁾	Mathematik ¹⁾ ²⁾ Lateinisch

¹⁾ = Klassen kombiniert.
²⁾ = Bearbeiten aufgegebenen Pensén.
³⁾ = Donath, Erdkunde, bedeutet: Kartenlesen im Raum und Übungen im Gelände.

(*Luisenstädtisches Gymnasium, Berlin.)

„Das Waldschulheim der Liebig-Realschule bei Trebow im Kreise Ost-Sternberg hat das zweite Jahr seines Bestehens hinter sich. Dem Vorstande unter Leitung des Studienrats Dr. Liesigt ist es gelungen, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die äußere Einrichtung des Heims wesentlich zu verbessern. Auch in diesem Berichtsjahre hat das Heim in unterrichtlicher und erzieherischer Hinsicht für unsere Schüler segensreich gewirkt, und ihre körperliche Kräftigung und Abhärtung ist unverkennbar. Mit Ausnahme von 6 Wochen im letzten Vierteljahre, wo der Verletzung wegen alle Klassen und Lehrer hier in Berlin waren, ist das Heim das ganze Jahr hindurch von je 2 Klassen unter 2 Lehrern je 3 bis 4 Wochen hindurch besetzt gewesen. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß der infolge der hinausgehenden Transporte unvermeidliche häufige Lehrerwechsel auch große Nachteile mit sich bringt, und die Konferenz ist vor die dringende Frage gestellt, welche Mittel und Wege einzuschlagen sind, um die Vorzüge des Heims ohne Schädigung der unterrichtlichen Leistungen zu erhalten und zu sichern.“ (*Liebig-Realschule, Berlin.)

„Das Landheim in Zechlinerhütte erfreute sich im Laufe des Sommerhalbjahres eines sehr regen Zuspruchs. Die oberen Klassen gingen fast geschlossen hinaus, während bei den unteren Klassen, vorzugsweise durch die Angstlichkeit der Eltern, die Beteiligung geringer war und deshalb gewöhnlich zwei Abteilungen vereinigt wurden. Jede Gruppe brachte 5 Tage (vom Dienstag bis Sonnabend) in dem Heim zu. Auf diese Weise vermieden wir einerseits einen zu großen Verlust der Konfirmandenstunden — da die Montagstunde von den Schülerinnen noch genommen werden konnte — und ermöglichten den rückkehrenden Schülerinnen durch den Ausruhsontag die volle Erholung ihres Landheimaufenthalts. Wie im Vorjahre wurden in Zechlinerhütte täglich 2 bis 3 Stunden erteilt, und die übrige Zeit wurde zu Wanderungen in der Umgebung, zum Aufenthalt in Wald und Feld benutzt. Die Klassen U II 1 und U II 2

haben ihre Tage zugleich dazu angewandt, sich im Rudern und Schwimmen zu üben und zu vervollkommen.“ (oLorenz-Lyzeum, Berlin=Friedenau.)

„In unserm Schülerinnenlandheim in Neustadt/Dosse weilten die Schülerinnen der St. A. U II vom 21. Mai bis 30. Juni 1927, die der L U II vom 20. August bis zum Schluß des Sommersemesters. Die Schülerinnen der D II verlebten Anfang Dezember einige Tage im Landheim. Auch fanden einzelne Schülerinnen, die auf Rat des Arztes einige Zeit vom Unterricht dispensiert werden mußten, dort Aufnahme und entsprechende Pflege.“ (oLyzeum nebst Studienanstalt der Ursulinen, Berlin.)

„Das erste Jahr Landheim mit seinem kalten und regnerischen Sommer liegt hinter uns und kann trotzdem ein voller Erfolg dieser neuesten Einrichtung unserer Schule genannt werden. Haus und Grundstück sind zwar klein und die Lebensverhältnisse draußen recht einfach, aber jede Klasse, die draußen gewesen ist, kann die Zeit nicht erwarten, wo es wieder hinausgeht in die Wälder und an, auf und in die schönen Seen im Norden der Mark. Nach anstrengender Arbeit der ganzen Schule, der Lehrer und Schüler und der Elternschaft sind die nötigen Gelder aufgebracht, die Rechtslage ist geklärt, und das schuldenfreie Häuschen wird vom Verein Landheim, Verein der Freunde der Oberrealschule e. V., der der Eigentümer ist, der Schule zur Verfügung gestellt. Ein großes Fest, veranstaltet vom Elternbeirat und dem Festausschuß, unter seinem rührigen und erfolgreichen Vorsitzenden, Studienrat Haake, am 26. November, hat die letzten Schulden beseitigt und außerdem in gemeinsamer Arbeit für Ausgestaltung, Musikabend, Kunstausstellung Schüler, Lehrer und Eltern enger zusammengeschlossen.

Ostern, Pfingsten und in den Sommerferien waren Gruppen unter Studienassessor Peterson, Hilfsturnlehrer Ludwig und Oberschullehrer Gotthardt im Heim, während der Schulzeit konnten 11 Klassen, meistens unter ihren Klassenleitern, je eine Woche draußen verbringen. Es konnten wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, Lehrer und Schüler und die Schüler untereinander kamen sich im gemeinsamen Erleben gegenseitig näher, ganze Unterrichtsgebiete konnten in geschlossenem Unterricht durchgenommen werden. Für den Lehrer ist der Aufenthalt draußen allerdings eine schwere Aufgabe, denn er muß während der Zeit für alles sorgen, ist für alles verantwortlich und ohne Ablösung die ganze Zeit über im Dienst. Der Mangel an Lehrern und die starke Belastung in der Schule wird da erst recht fühlbar. Auch in der Schule, mehr noch fast als draußen, macht sich dieser Umstand störend bemerkbar, eben im Fehlen des Herrn in den andern Klassen, in denen er noch unterrichtet.“ (*Oberrealschule und Reformrealgymnasium, Berlin=Behlendorf.)

„Das Landheim in Werder an der Havel hat im Jahre 1927/28 leider in den besten Monaten Juni und Juli der verlängerten Ferien wegen leerstehen müssen. Im August und September sind 6 Klassen mit ihren Ordinarien je eine Woche im Heim gewesen. Der Unterricht ist in der üblichen Form unter Ausnutzung aller Bildungsmöglichkeiten der ländlichen Umgebung regelmäßig (täglich mindestens 3 Stunden) erteilt worden.

Einzelne Wanderabteilungen zu Fuß, zu Rad oder mit Ruder-, Paddel- und Segelboot haben das ganze Jahr über von Sonnabend zu Sonntag die Übernachtungsgelegenheit reichlich ausgenutzt.

Der Bootssteg ist erneuert und verlängert worden und wird für einige Jahre allen Anforderungen genügen (1000.— RM). Das Heim steht auch weiter, wenn es nicht von Jungen unserer Schule benutzt wird, Gästen für eine Übernachtungsgebühr von 50 Rpf. pro Kopf zur Verfügung.“ (*Grünwald-Gymnasium, Berlin=Grünwald.)

„Das Landheim in Röhren bei Wendisch-Buchholz ist am 23. Juni in Betrieb genommen worden. Als erste Klasse weilte die D I unter Führung der Herren St.-R. Remin und Dr. Wittig vom 26. Juni bis 29. Juni draußen. Die Zeit des ländlichen Aufenthalts war der Erholung, aber auch der Arbeit gewidmet. Die Vormittage wurden hauptsächlich durch wissenschaftliche Arbeit im Lateinischen, Griechischen und Deutschen ausgefüllt, die Nachmittage wurden zu Spiel, Sport und Wanderungen ausgenutzt. Der Gesundheitszustand aller Beteiligten war ausgezeichnet, und nach dem Aussehen der Zurückgekehrten zu urteilen, hatten sich alle in den wenigen Tagen gut erholt und erfrischt. In den Sommerferien war das Landheim 4 Wochen, vom 9. Juli bis 6. August, Erholungsstätte für eine kleine Anzahl von Schülern (14) verschiedener Klassen. Die Aufsicht hatte für die ganze Zeit der Direktor übernommen, der in der Woche vom 23. Juli bis 29. Juli von Herrn Turnlehrer Tschirpig und vom 30. Juli bis 6. August von Herrn Zeichenlehrer Rhein unterstützt wurde. Die Zeit der Ferien war vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt, so daß die Jungen den größten Teil des Tages in der Turnhose

herumlaufen konnten. Täglich wurde gebadet, teils im Röhener-, teils im Schwanensee, gespielt und gewandert. Herr Rhein benutzte die Zeit seines Aufenthaltes dazu, die Wände des Saales mit reizenden Bildern und die Möbel des einen Lehrerzimmers mit bunten Farben zu zieren. Während der Ferien wurde durch die Spende eines Vaters die Anschaffung eines Rahnes ermöglicht.

Nach den Ferien ging am 13. August G D III unter Führung von Herrn Studienrat Leeg nach Röhren, am 25. August V b mit Dr. Wiegler und Zeichenlehrer Rhein, am 8. September Rg U II mit St.-R. Müller, am 20. September RU III b mit St.-R. Achle, am 15. Oktober G U III mit St.-R. Brasch.“ (*Kaiser Friedrich-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„Unser Landheim in Arendsee war zu Beginn des Schuljahres so weit eingerichtet, daß die erste Gruppe am 9. Mai die Fahrt ins Heim antreten konnte. Im Sommerhalbjahr waren 6 Gruppen — einmal 3, sonst je 2 Klassen — unter Aufsicht von je 3 Mitgliedern des Lehrerkollegiums im Heim. Im Winterhalbjahr wurde das Heim nur zweimal von je einer Klasse aufgesucht. Die vier selbstgefütterten fetten Schweine wurden geschlachtet; die Schüler wurden für ihre fleißige Arbeit bei dem Einrichten des Heimes und bei der Instandsetzung des Gartens durch Veranstaltung eines Schlachtfestes belohnt. Die Aufenthaltsdauer jeder Gruppe betrug 2 Wochen.

In den Pfingst-, Sommer- und Herbstferien wurde das Heim von einer größeren Schülerzahl als Ferienaufenthalt benutzt. Das wurde ermöglicht dadurch, daß eine genügende Anzahl von Mitgliedern des Kollegiums sich bereit fand, auch während der Ferien die Aufsicht zu übernehmen.

Der Unterricht konnte im Heim mit Erfolg weitergeführt werden.

Die Mitgliederzahl des Landheimvereins ist weiter stark gestiegen, so daß am Ende des Schuljahres 84 v. H. der Eltern dem Vereine angehörten. Für unsere Schüler wünschen wir aber dringend, daß alle Eltern dem Vereine beitreten. Kinder, deren Eltern nicht Mitglieder sind, dürfen nach dem Beschluß des Verwaltungsausschusses nicht mitgenommen werden. Der Monatsbeitrag beträgt 85 Rpf.

Die gesamte Einrichtung hat 5804 RM gekostet. Durch 4481 RM Darlehen und 1362 RM Stiftungen und Reinertrag aus Elternabenden konnten die Kosten für die Einrichtung gedeckt werden. Die Ausgaben für Miete, Licht, Heizung, Garten, Gehälter, Löhne und Verpflegung wurden aus den Beiträgen und aus den Verpflegungssätzen — 25 RM für 2 Wochen — bestritten. Der Kassenabschluß am 1. April ergab einen Überschuß von 485 RM.

Der Aufenthalt im Landheim — während der Schulzeit und auch in den Ferien — hat unseren Schülern viel Freude bereitet. Die Einrichtung und Durchführung des Werks hat aber auch viel unermüdete, hingebende Arbeit gekostet. Nach zwei Richtungen möchte ich diesen Dank auch an dieser Stelle namens der Schule aussprechen: den Gattinnen von dreien unserer Kollegen, die nach der Erkrankung unserer ersten Heimleiterin die Wirtschaftsführung übernahmen und dadurch die Fortsetzung des Werks ermöglichten, und den beiden Mitgliedern des Verwaltungsausschusses, die am Ende des Berichtsjahres ausscheiden mußten, weil ihre Söhne die Anstalt verließen, den Herren Schreibvogel und Ciffée.“ (*Realschule und Deutsche Oberschule i. G., Magdeburg.)

„Das Landheim Annaburg wurde wie im Vorjahre in 8 Kursen — 13 Klassen mit rund 450 Schülern — vom 2. Mai bis 27. September besucht. Mit Ausnahme des 7. Kurses waren immer je 2 Klassen zu gleicher Zeit dort. Im ganzen wurden die Kurse nach dem Plan, der in der im vergangenen Jahre herausgegebenen Druckschrift mitgeteilt ist, durchgeführt. Viel Freude machten den Schülern kleine Theateraufführungen und gesellschaftliche Veranstaltungen, an denen auch oft Kreise der Annaburger Bevölkerung teilnahmen. Von der Erlaubnis, Fahrräder mitzunehmen, machten viele Schüler Gebrauch, und da die Waldwege und Straßen meist trocken waren, konnten viele Radausflüge unternommen werden. Dank der Opferwilligkeit der Elternschaft und des Entgegenkommens des Landesfinanzamts konnten für drei Lehrer und die Frau Oberin in einem Nachbargebäude die nötigen Zimmer gemietet werden, und dadurch wurde auch den Lehrern der Aufenthalt angenehmer gestaltet. Es wurde von den Lehrern ferner als sehr wohlthuend empfunden, daß während des ganzen Sommers der Schulamtswerber Herr Möbes, der zu gleicher Zeit an der Volksschule in Annaburg einige Unterrichtsstunden erteilte, im Landheim Dienst tat; ebenso leisteten die Herren Studienreferendare Dr. Dame, Uffrecht, Kumpel bei mehreren Kursen, besonders während des Ferienkurses, wertvolle Hilfe. Allen diesen Herren dankt die Schule herzlich für ihre freudige Mitarbeit.

Hinsichtlich der Wirtschaftsführung konnten die Erfahrungen des ersten Landheimjahres verwertet werden, so daß das Jahr 1927 ohne jegliche Schulden abgeschlossen wurde. Die Ergebnisse in gesund-

heitlicher und erzieherischer Hinsicht waren ebenfalls durchaus günstig. Bei der Hygieneausstellung in den Monaten März-April 1928 führte die Schule in gewisser Weise den Beweis dadurch, daß sie durch bildliche und graphische Darstellungen zeigte, in welcher Weise ihre Schüler während des Landheimaufenthalts besonders gesundheitlich gefördert wurden. Dabei wurde ferner gezeigt, daß unser Landheim auch als eine nicht zu unterschätzende soziale Einrichtung angesehen werden muß; denn von dem Willen getragen, möglichst alle Schüler des Landaufenthalts teilhaftig werden zu lassen, hat die Schule einer größeren Zahl von bedürftigen Schülern Vergünstigungen gewährt: es erhielten 9 Schüler volle Freistellen, 21 halbe und Viertelfreistellen; außerdem wurde 79 Schülern Ratenzahlung, die sich über mehrere Monate erstreckte, gewährt. So kann also kein Zweifel bestehen, daß das Landheim in gesundheitlicher, erzieherischer und sozialer Hinsicht eine sehr segensreiche Einrichtung im Schulleben ist. Die Frage der Zukunft wird sein, wie in unterrichtlicher Beziehung der Landheimaufenthalt ausgewertet werden kann, damit trotz mancher Störung des gewohnten Schulbetriebes die Vorteile eines Gesamtunterrichts im Landheim andere Nachteile überwiegen. Es ist zu hoffen, daß auch diese Frage in den nächsten Jahren in befriedigender Weise gelöst wird.“ (*Realgymnasium und Reformrealgymnasium i. G., Magdeburg.)

„Im Schuljahre 1927/28 verlebten die Klassen Sexta bis Untersekunda je 14 Tage im Sommer und Winter in dem neuengerichteten Landheim. Das Haus befindet sich 30 Minuten vom Bahnhof Bennedensstein entfernt, liegt etwa 600 Meter hoch, inmitten der Wiesen eines Bergabhanges ganz dicht am Walde. Der Aufenthalt gewährt so den Großstadtkindern eine Zeit friedlicher Arbeit, fern von der Hast und Unruhe der Stadt.

Die nachfolgenden Berichte geben einen Einblick von den Eindrücken und Erlebnissen der Kinder.

Besonders schön fanden wir immer die **U n t e r r i c h t s s t u n d e n**, die wir im Freien haben konnten. Wir saßen auf Mänteln oder im Gras und zeichneten oder lasen. Das Rauschen der Bäume und das Zirpen der Heimchen störte uns nicht. Wundervoll waren die Nachmittage, an denen wir mit verteilten Rollen Dramen lasen. Wir saßen und lagen auf unserer Wiese und ließen uns von der Sonne braun brennen, die Augen mit Sonnenbrillen bewaffnet. Es war wie eine Freilichtbühne.

Die **Z e i c h e n s t u n d e n** auf der Wiese machten mir immer die größte Freude. Wir alle saßen verstreut auf der Wiese und konnten so keiner den anderen stören. Hier in der sommerlichen Ruhe und im hohen Grase konnte ich meine Beobachtungen in der Natur machen. Ich sah die Bienen, wie sie sich auf den vollen, aufgeblühten Klee setzten, ich sah, wie sich die Gräser hin und her bewegten. Ich versuchte, die Blümlein und Halme zu zeichnen. Und wie schön war der dunkle Nadelwald, in dem die Vöglein zwitscherten und jubilierten! Wir konnten so alles festhalten, was wir schön fanden. Diese Zeichenstunden im Freien haben mir viel gegeben.

Hei! Heute bin ich **H e i m c h e n**. Schnell, viel schneller als sonst springe ich aus dem Bett und mache mich fertig, um möglichst als erste in der Küche zu sein. Beim Kakaokochen ist ja nicht mehr viel zu helfen, er muß nur ordentlich gerührt und in die Kannen gegossen werden. Mein Bett brauche ich heute nicht zu machen, das werden schon die anderen besorgen. Wenn alle ihr Amt versehen haben und die Schlafzimmer blitzblank aussehen, wird zum Frühstück gegongt. Wir drei Heimchen kommen mit den großen Kannen voll Kakao aus der Küche und gießen jeder ihren schönen bunten Becher voll. Nach dem Frühstück beginnt der Unterricht. Wir Heimchen brauchen aber nicht dabei zu sein, sondern wir müssen in der Küche das Geschirr abwaschen. Das macht tausendmal mehr Spaß als Unterricht haben. Am Nachmittag müssen wir zu Hause bleiben, aber Fräulein . . . entschädigt uns dann mit Liedern, die sie zur Laute singt. Um 6 Uhr essen wir Abendbrot, um 5 Uhr müssen wir schon Schnitten und Tee machen. Was wir an Broten zurechtmachen, das grenzte schon ans Fabelhafte. Und wenn dann die Kinder nach Hause kommen, hatten sie immer großen Hunger, und oft mußten wir dann nochmal Schnitten machen. Bum, bum, Mittagbrot essen. Wie schön, heute saßen wir wieder im Freien und ließen uns das Essen gut schmecken. Es war ganz still, kein Lüftchen regte sich, nur ab und zu rauschte der Wald geheimnisvoll. In der Ferne lag Bennedensstein, von der Sonne beschienen. Um unseren Tisch flogen die Schmetterlinge. Die Wiese war grasgrün und ließ sich von der warmen Sonne bescheinen. Welche Lust war es für uns, wenn wir uns dann nach dem Essen, das ja nochmal so gut schmeckt, nach Herzenslust auf der Wiese tummeln durften. Es gab ein buntes Leben und Treiben auf der Wiese. Zu schön ist es doch, dort oben so in der Waldeinsamkeit leben zu dürfen. Wenn ich an Bennedensstein denke, wird gleich die Erinnerung an den schönen, letzten Abend in mir wach. Eigentlich könnte ich über jeden Tag etwas Schönes schreiben, aber dieser hat mir doch den tiefsten Eindruck gemacht. Gegen Abend nach

dem Abendbrot machten wir uns auf den Weg. Wir hatten uns alle möglichst dunkel angezogen, denn wir wollten die Rehe beobachten. Möglichst leise huschten wir am Waldestrande entlang und sahen gespannt nach der anderen Seite. Aber es wollte sich nichts sehen lassen. Wir waren recht enttäuscht und wollten aber doch noch ein Weilchen warten. Wir dachten, wenn wir kommen, dann müssen ja die Rehe schon vor Freude auf uns zuspringen. Den Gefallen taten sie uns aber nicht, obgleich einige behaupteten, da oder dort einen braunen Punkt zu sehen, der sich dann aber doch meistens als ein Stein oder ein unbewegliches Etwas entpuppte. So gaben wir es denn auf, aber jetzt kam der schönste Teil des Spazierganges. Es war nämlich Vollmond, und so war der Weg fast taghell. Finster schwarz, fast drohend umsäumten die Tannen den Weg. Von fernher klang es wie das Rollen eines Gewitters. Mir war eigentlich ein bißchen unheimlich zumute, aber das war gerade interessant, und wir gingen alle möglichst eng eingehakt. Als wir da angekommen waren, wo der Wald aufhört, und wo wir eine wunderschöne Aussicht auf Hohegeiß hatten, blieben wir alle stehen. Überwältigt von dem schönen Anblick des vom Mondschein übergoßenen Dorfes, stimmten wir in das Lied ein: „Der Mond ist aufgegangen“, und so ist die letzte Nacht als schönste in meiner Erinnerung geblieben.

„Heute ist ein schöner Herbsttag“, mit diesen Worten begrüßten wir den Morgen. Ja, das hatten wir nicht mit Unrecht gesagt. Rotgolden hob sich die Sonne im Osten, unter uns waren die kleinen Täler ganz mit Nebel angefüllt. Bennedeckenstein konnten wir gar nicht sehen, nur die Kirchturmspitze leuchtete rotgolden zu uns herüber. Auf einmal tönte es wie Glockenläuten zu uns herauf. Wir dachten, das wären die Glocken von Bennedeckenstein, doch wir hatten uns geirrt, es war der Gong, der uns ankünden sollte, daß wir aufstehen durften. Sei, das war lustig mitanzusehen, wie die kleinen Hemdenmäßchen so verschlafen aus der Tür guckten. Aber als wir uns angezogen hatten, da sahen wir wieder ganz frisch aus. Wir machten dann unsere Ämter, und ich merkte, daß uns der Kaffee und die Brote viel besser mundeten, als wenn wir nichts getan hätten. Dann hatten wir Schulstunden, da ging es auch viel fröhlicher zu als in der Schule. Wir waren nämlich auf der Mondscheinwiese, ganz am Rande, wo viel Heide wuchs. Wenn wir dann durch den Wald nach Hause gingen, so war es uns, als schwebten wir auf einem Moosteppich dahin.

In Bennedeckenstein ist es doch immer zu schön. Ich war nun einmal im Sommer und einmal im Winter da. Was war nun schöner? Im Sommer waren wir den ganzen Tag im Freien. Wir aßen auf der Wiese vor dem Haus und spielten dort Völkerball. Zu dem Unterricht gingen wir in den Wald oder auf die Mondscheinwiese. Das ging nun freilich im Winter nicht, aber dafür konnten wir in der Pause und nachmittags rodeln oder Ski laufen. So hatte jede Jahreszeit etwas Schönes, aber etwas ist doch im Sommer und Winter gleich. Das ist die schöne, frische Luft ohne Staub und Ruß von den vielen Autos und Fabriken, die hier in Magdeburg sind. Fern von dem Lärm der Stadt, im Freien, Klaren, Reinen, oh, vielen Dank für die schöne Zeit!“ (o Elisabeth Rosenthal-Lyzeum, Magdeburg.)

„Das zweite Landheimjahr begann am zweiten Tage des Schuljahres 1927, am 22. April, und zeigte folgende Belegungsordnung:

Besuchszeit	Zahl der Tage	Klasse	Schülerzahl		Besuchszeit	Zahl der Tage	Klasse	Schülerzahl	
			in der Klasse	im Heim				in der Klasse	im Heim
22. 4.—6. 5. 1927	14	4 A	40	40	25. 8.—13. 9.	19	U 3 B	42	38
		O 2 B	35	21			O 2 A	36	32
6. 5.—20. 5.	14	O 3 A	35	26	13. 9.—1. 10.	18	5 B	40	35
		O 1 B	23	21			U 1 A	18	16
20. 5.—3. 6.	14	U 3 A	42	39	18. 10.—5. 11.	18	5 A	44	35
		U 2 A	32	28			O 1 A	19	19
15. 6.—6. 7.	21	4 B	28	18	5. 1.—19. 1. 1928	14	U 3 C	45	38
		O 3 C	43	39			U 2 C	29	22
9. 8.—25. 8.	16	O 3 B	41	39	19. 1.—2. 2.	14	4 C	37	28
		U 1 B	22	21			U 2 B	29	28

Wie der Plan zeigt, haben wir daran festgehalten, die Sextaner noch nicht ins Landheim zu schicken, da wir ihnen erst Gelegenheit geben müssen, sich überhaupt in die neue Schule einzuleben und sich anein-

ander zu gewöhnen. Das ist für das Leben im Heim genau so notwendig wie das Kennenlernen der Neulinge durch die Lehrer. — Belegt war das Heim an 162 Tagen von jedesmal 2 Klassen. Die stärkste Belegung zeigt die Zahl 70, die schwächste 47. Die Gesamtzahl der Landheimbesucher betrug 583. Da das Heim von 10 Doppelgruppen besucht worden ist, haben wir als Durchschnittszahl der täglichen Belegung 58,3.

Die Schule hat alles getan, was sie konnte, um möglichst viele ihrer Schüler an dem Segen des Landheims teilnehmen zu lassen. Und wenn eine geringere Anzahl von Jungen nicht mit hinausging, so lagen Gründe vor, die wir von der Schule aus nicht meistern konnten. Grundsätzliche Ablehnung des Landheims durch Eltern, Krankheit von Schülern und erzieherische Ziele von Seiten des Elternhauses gaben in vielen Fällen den Ausschlag für das Daheimbleiben. Wirtschaftlich schwächer gestellten Schülern bemühten wir uns, möglichst große Erleichterungen in der Aufbringung der Unkosten zu gewähren, doch gab es einige Eltern, die auch davon keinen Gebrauch machen wollten.

An dieser Stelle sei noch einmal dringend darauf aufmerksam gemacht, daß es aus unterrichtlichen Gründen unbedingt wünschenswert ist, daß alle unsere Schüler in das Landheim gehen. Es ist durchaus falsch, wenn die Eltern glauben, es sei für die Weiterbildung ihrer Söhne besser, wenn sie nicht hinauszögen. Im Heim geht der Unterricht im großen und ganzen da weiter, wo er im Schulort aufgehört hat und wird auch meist von den Herren der Klasse erteilt, während die Zurückbleibenden einer Parallelklasse zugeteilt werden, in der andere Herren unterrichten und deren Stoff sich nicht ohne weiteres mit dem der eigenen Klasse deckt. Der Schüler erleidet dann einen tatsächlichen Stoffausfall, der oft nicht leicht einzuholen ist.

Es sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn Eltern nicht Mitglied des Vereins Landheim sind und sie ihre Söhne doch mit hinaus schicken wollen, für sie der Aufenthalt außer dem Kostgeld noch 8.— RM für jede Woche mehr kostet.

Um die geldliche Belastung zu mildern, haben wir die Sparkasse, die seit Oktober 1927 von Herrn Studienrat Dr. Böttger verwaltet wird. Selbstverständlich erteilen wir gerne aus dieser Kasse Vorschüsse, doch ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß die Rückzahlungen regelmäßig erfolgen, damit immer Mittel vorhanden sind, auch anderen Schülern zu helfen. Pünktigkeit in der Rückzahlung kann zu einer Benachteiligung der anderen werden. Besser ist es aber, wenn die Eltern gleich nach einem Landheimbesuch ihrer Jungen monatlich Einzahlungen in die Sparkasse vornehmen. Dann brauchen sie bei dem nächsten Besuch nur einen Rest, im günstigsten Falle gar nichts mehr aufzubringen.

Ermäßigungen der Aufenthaltskosten konnten wir unseren Mitteln entsprechend nur in beschränktem Maße und in ganz dringenden Fällen aus der Georg-Stiftung gewähren. Die Gewährung städtischer Mittel für unseren Zweck als sogenannte Erziehungsbeihilfe ist der Entscheidung des Magistrates vorbehalten; nach ablehnender Haltung am Anfang des Schuljahres hat der Magistrat am Ende der Belegungszeit wieder Landheimunterstützungen als Erziehungsbeihilfe gewährt; das sei mit Freude und Dank festgestellt.

Zu der Zeit der Belegung ist zu bemerken, daß da und dort Unzufriedenheit aufgetreten ist. Wir können nicht ganz unsere ursprüngliche Absicht durchführen, jährlich einen genauen Wechsel in den Jahreszeiten des Landheimbesuches der Klassen eintreten zu lassen. Die Rücksicht auf den Konfirmandenunterricht zwingt uns, die sechs Tertien und nach Möglichkeit auch die drei Quartanen in der ersten Jahreshälfte hinauszuschicken. Im Laufe der Zeit tritt dann aber ganz von selbst ein Ausgleich ein. Daß auch die Oberprimen im Hinblick auf die Reifeprüfung einer besonderen Berücksichtigung in der Belegungszeit bedürfen, ist selbstverständlich.“ (*Oberrealschule, Halle.)

„Unser Schullandheim in Bad Harzburg ist im Jahr 1927 nicht nur erworben, in Benutzung genommen und für unsere Zwecke instand gesetzt worden, sondern auch durch wesentliche Ausbauten in seinen Einrichtungen vervollständigt. So wurde im Herbst eine Zentralheizung in das Gebäude eingebaut und eine umfangreiche Duschanlage eingerichtet. Das Heim ist während des Berichtsjahres von allen Klassen in 8 Transporten besucht worden, und zwar waren 5 Sommertransporte und 3 Wintertransporte; im Sommer blieben die Kinder 4, im Winter 3 Wochen im Heim. Von den 8 Transporten bestanden 2 aus je 2 Klassen, 4 aus je 3 und 2 aus je 4 Klassen mit den notwendigen Fachlehrkräften und jeweils einer Lehrkraft für Leibesübungen, Singen, Zeichnen usw. Die Durchführung des Unterrichts ist in diesem ersten, dem Probejahr der Einrichtung, ohne wesentliche Schwierigkeiten möglich gewesen; sie wird nach Einrichtung der selbständigen Schulräume noch erheblich leichter werden. Das Kollegium

der Anstalt hat sorgsam darauf geachtet und darüber beraten, ob am Schluß des Schuljahres in der Erledigung der Lehraufgaben der Klassen Lücken zu bemerken wären, die dem Schullandheimaufenthalt und den damit zusammenhängenden Umständen zur Last zu legen wären. Wir konnten nach sorgfamer Prüfung feststellen, daß davon nichts zu spüren war; auch die Besetzungsziffern der einzelnen Klassen wiesen keine Veränderungen gegenüber den Vorjahren auf. Wir haben somit die Freude, feststellen zu können, daß bisher wenigstens das Schullandheim nur seine günstigen Seiten bei uns gezeigt hat. Dementsprechend war auch der Gesundheitszustand der Schülerinnen im allgemeinen durchaus erfreulich. Todesfälle sind in diesem Jahre nicht vorgekommen. Wir waren um so mehr dankbar für die Wochen des Aufenthaltes im Heim, als die Durchführung der Wandertage und Spielnachmittage im letzten Jahr durch die überaus häufig schlechte Witterung in hohem Maße erschwert worden war.“ (*Oberlyzeum der Oberrealschulrichtung und rg. Studienanstalt, Altona.)

„Am 15. Juni 1927 siedelte die D III A mit ihrem Klassenleiter, Studienrat Apfeld, für ca. 14 Tage in das Schülerheim Dorotheenthal bei Damp über. Sofort nach der Ankunft wurde das Heim schnell eingerichtet, jeder einzelne Schüler erhielt für die Dauer des Aufenthaltes Aufgaben zugewiesen, die er im Dienste der Gemeinschaft zu erledigen hatte. Dieser Dienst wurde immer sehr gerne verrichtet. Fast jeden Morgen wurden auf Wunsch der Schüler vor dem Kaffee unter einer großen Linde Andachten abgehalten, die von einzelnen Schülern vorbereitet und durchgeführt wurden. Diese Andachten waren immer sehr eindrucksvoll und feierlich. Anschließend wurde Kaffee getrunken, und dann ging's an die Arbeit. Der Unterricht konnte fast immer im Freien abgehalten werden. Turnen und Sport wechselte ab mit wissenschaftlichen Fächern. Nach dem Mittagessen suchten die einzelnen Arbeitsgruppen sich ein Plätzchen im Garten, um gemeinsam ihre Arbeiten für den nächsten Tag zu erledigen. Die größte Freude war es Tag für Tag, wenn wir nach dem Kaffee am Nachmittag uns bei herrlichem Sonnenschein am Strand und im Wasser tummeln konnten. Abends wurde gespielt; bei schlechtem Wetter wurden Vorführungen irgendwelcher Art von den Schülern gemacht, zum Teil in Gemeinschaft mit den Sekundanerinnen des Lyzeums, die sich in Nieby aufhielten. Ein gemeinsames Abschiedsfest im Heim des Lyzeums in Nieby in Anwesenheit des Grafen Reventlow und seiner Familie bildete den Abschluß unseres Aufenthaltes.

Die Klasse war nach Dorotheenthal gekommen zu einer Zeit, wo das Werden der Gemeinschaft im Gange war. Als sie zurückkam, war sie eine festgefügte Gemeinschaft geworden. Das gemeinsame Erleben in der freien Natur, das gemeinsame Erleben des ganzen Tages, das gemeinsame Arbeiten im Unterricht und in der Arbeitszeit hatte den Prozeß der Gemeinschaftsbildung beschleunigt.“ (*Oberrealschule II mit Reform-Realgymnasium i. G. und Höhere Landwirtschaftsschule, F l e n s b u r g.)

„Unser L a n d s c h u l h e i m N i e b y stand in der Zeit vom 20. Mai bis zum 30. September zur Benutzung offen. Die folgende Tabelle gibt über das Nähere und Einzelne Auskunft:

Klasse	Anzahl der Schül.	Leitung	Dauer des Aufenthalts	Klasse	Anzahl der Schül.	Leitung	Dauer des Aufenthalts
O II	30	Dr. Höpner und Fr. Schlichting	20. 5.—30. 5.	O III b	33	Studienrat Raddaß (und Frau)	3. 8.—17. 8.
U III b	23	Fr. Landt	2. 6.—16. 6.	IV c	28	Dr. Koopmann (und Frau)	18. 8.—1. 9.
U II a	21	Fr. Siebel	16. 6.—30. 6.	U III a	37	St.-H. Holm u. abwechsl. Fr. Striepfe, Fr. Weder, Fr. Schlichting	1. 9.—14. 9.
1. Feriensammeltransport	46	Fr. Landt, Studienrat Raddaß, Studienrat Raddaß	1. 7.—15. 7.	IV b	29	Fr. Striepfe	15. 9.—30. 9.
2. Feriensammeltransport	30	Studienrat Raddaß	16. 7.—2. 8.				

Der Besuch des Landschulheims wurde insgesamt 314 Schülerinnen unter der Leitung von 10 Lehrkräften ermöglicht.

Nachdem Studienrat Dr. Höpner die Anstalt verlassen hatte, übernahm Studienrat Raddatz die gesamte Verwaltung des Landschulheims. Seinen Bemühungen ist es gelungen, den neuen Besitzer von Gut Damp von dem erziehlischen Wert unseres Heims zu überzeugen, so daß das schmucke Haus uns weiterhin zur Verfügung gestellt worden ist; auch an dieser Stelle sei dem Herrn Grafen zu Reventlow für sein freundliches Entgegenkommen herzlichst gedankt. In den Weihnachtsferien fuhr Studienrat Raddatz mit seiner Klasse (D III b) nach Nieb, um den Kindern des Dorfes eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die D III b hatte zuvor im Singsaal des Oberlyzeums mehrmals „vor vollem Hause“ ein allerliebste Märchenspiel von Grabbe und ein stimmungsvolles Krippenspiel aufgeführt; der Reinertrag war derartig erfreulich, daß über 20 Dorfkinder reichlich mit Kleidungsstücken, Strümpfen u. a. nützlichen Dingen beschenkt werden konnten; auch Puppen, Trompeten und Trommeln fehlten nicht. Mit großer Andacht und tiefer Freude lauschten die Kinder des Dorfes und ihre Eltern dem Krippenspiel, das ihnen im Heim von Schülerinnen der D III b geboten wurde. So trägt auch auf diese Weise das Heim dazu bei, unsere Schülerinnen zu sozialem Empfinden und Taten der Liebe zu erziehen.“ (+Auguste Viktoria-Schule, Oberlyzeum, Flensburg.)

„Das Landheim in Eddigehausen wurde auch in diesem Schuljahre im Sommersemester von jeder Klasse eine Woche besucht. Während der Pfingstferien war bei uns eine Klasse der Hamburger Thaer-Oberrealschule zu Gäste. Gleichzeitig besuchte eine Schülergruppe unserer Oberklassen unter Führung von Studienrat Dr. Siebert das Landheim der Thaer-Oberrealschule in Hoisdorf bei Hamburg.

Während der großen Ferien weilten etwa 30 Schüler unserer Schule und 15 Schüler der Bismarck-Oberrealschule aus Hannover drei Wochen im Landheim. Die Aufsicht in diesen Wochen führten Oberschullehrer Ruchemann und die Studienreferendare Dr. Bergen und Stamford, die ihre Ferienzeit zur Verfügung gestellt hatten. Das Wetter war sehr günstig, so daß auf der Deppoldshäuser Wiese jeden Tag Sport getrieben werden konnte und auch Gelegenheit war zu zahlreichen Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung.

Die Rechnung der Wirtschaftskasse wurde von Dr. Seyfarth und Ahrens geprüft und für richtig befunden. Der Pensionspreis betrug wie in den Vorjahren 1,50 RM für die Unterklassen, 1,75 RM für die Mittel- und 2,— RM für die Oberklassen. Es hat sich herausgestellt, daß der Pensionspreis erhöht werden muß, da die Preise für alle Lebensmittel gestiegen sind und der Wunsch, die bisherige gute Verpflegung beizubehalten und womöglich noch zu verbessern, bei Schülern, Eltern und Lehrern besteht. Im Einverständnis mit dem Elternbeirat wird der Pensionspreis für das nächste Jahr auf 1,75, 2,—, 2,25 RM erhöht. Der Elternbeirat hat sich weiter einverstanden erklärt, daß der monatliche Beitrag von 50 Pfennigen forterhoben wird zur Deckung der noch bestehenden Schulden der Wirtschaftskasse und zur Anlegung einer Bereitschaftssumme.

Auch in diesem Jahre sind wir dem Verein ehemaliger Oberrealschüler für seine tatkräftige Unterstützung zu wärmsten Danke verpflichtet.“ (*Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule mit Reform-Realgymnasium, Göttingen.)

„Schon in den Osterferien zogen 37 Schüler unter der Führung von Herrn Gauhl hinaus nach Nienstedt und eröffneten den diesjährigen Betrieb. Vom 5. April bis zum 10. Oktober war stets reges Leben in dem so einsamen Hause. Alle Klassen durften eine kurze, fröhliche Zeit dort verbringen, auch die Sexten waren nicht ausgeschlossen; die unteren Klassen (Sexten und Quinten) blieben 6 Tage, die übrigen volle 8 Tage. Auch während der Pfingst-, Sommer- und Herbstferien war das Heim belegt; in den großen Ferien war der Andrang so stark, daß den Schülern nicht immer die gewünschte Aufenthaltszeit gestattet werden konnte. Als Aufsichtsführende in den Ferien stellten sich die Herren Gauhl, Gröper, Kolshorn, Wellner, Boß und Heins zur Verfügung. Während der Schulzeit waren die Klassen mit ihren Klassenlehrern draußen; mehrfach nahmen auch die Frauen der Lehrer an dem Aufenthalt teil. Das Landheim bot in diesem Jahre Unterkunft für 62 Schüler (32 im neuen, 30 im alten Haus) und für zwei Lehrerfamilien. Kombiniert wurden die Klassen D I und U IIb, U Ia und D IIb, U Ib und U IIa, weitere Kombinationen waren wegen der hohen Schülerzahl in den einzelnen Klassen (IVb z. B. 52 Köpfe) nicht möglich. Für volle 8 Tage wurde ein Verpflegungsgeld von 10 RM erhoben, also 1,25 RM für den Tag; in den Ferien war der Satz ein wenig erhöht. Trotz dieses niedrigen Preises wurde eine reichliche und gute Verpflegung gegeben; billigster Einkauf der Nahrungsmittel, ökonomischer Verbrauch durch die Küche und einige andere Faktoren ermöglichten eine geordnete Wirtschaftsführung. Vor allem darf nicht

vergesen werden, daß die Eltern, die ihre Kinder (meist Sonntags) in großer Zahl im Landheim besuchten, für die ihnen dort gewährte Unterkunft und Verpflegung ein tüchtiges Scherlein gaben; das Gästebuch wies eine Jahreseinnahme von fast 1000 RM auf.

In der frischen Luft entwickelten unsere Jungen einen guten Appetit, doch wurde auch der Hungerigste gesättigt. Man erzählte sich, daß einige schon während des Landheimaufenthalts eine nicht geringe Gewichtszunahme (bis zu 10 Pfund) festgestellt hätten. Wahrscheinlich aber wird mancher erst zu Hause, nachdem die lebhafteste Bewegung im Freien weggefallen war, einen meßbaren Gewinn zu verzeichnen gehabt haben. Der Gesundheitszustand der Schüler war im ganzen recht gut, selbst das trübe und regnerische Wetter, das fast während des ganzen Sommers vorherrschte, hatte keinen bösen Einfluß. Auch tat es der allgemeinen Freude kaum Abbruch, stets wurde das Ende der Landheimwoche lebhaft bedauert.

Selbstverständlich wurde auch der Unterricht nicht vergessen, es waren für jeden Tag 4 Stunden angesetzt. Daß der zusammenhängende Unterricht in einem Fache von großem Werte sein kann und Möglichkeiten bietet, die bei dem normalen Unterricht fortfallen, ist von manchem Kollegen anerkannt worden. Der Unterricht im Freien war besonders bei den Physikern und den Zeichenlehrern beliebt. Turnen, Spiel und Sport kamen auch zu ihrem Rechte; einige Klassen hatten für den Sonntag Wettkämpfe angesetzt, an deren Verlauf die anwesenden Eltern reges Interesse nahmen. Die Badeanstalten von Mienstedt und Einbeckhausen wurden fleißig benutzt. Daneben gab es tüchtige Arbeit auf dem Grundstück. Vor allem mußte das Südufer des Teiches höhergelegt werden, da der Wasserstand sonst nicht auf genügender Höhe gehalten werden konnte. Es waren umfangreiche Erdarbeiten erforderlich, die den Schülern aber großes Vergnügen machten; dazu trug der Umstand bei, daß die Erde auf Handwagen von einem höheren Teile des Grundstücks herabgeschafft werden mußte. Das Verbessern der Wege, die Säuberung des Teiches von Schlamm, das Instandhalten der Obstplantage (Anlegung von Baumscheiben, Entfernung eines riesigen Distelfeldes) brachten Abwechslung genug. Gern unterzogen sich die Schüler den notwendigen Reinigungsarbeiten in Haus und Hof und dem Küchendienst. All diese Beschäftigungen sind nicht ohne erzieherische und soziale Wirkungen geblieben. Der Landheimaufenthalt führte Lehrer und Schüler schneller und enger zusammen, als es ein mehrmonatlicher Unterricht in der Schule vermag. Erfreulich war es, daß während des ganzen Jahres sich nicht ein Disziplinarfall ereignete.

Die Abende bei traulichem Lampenschimmer, bei Vorträgen und Theateraufführungen mögen wenigstens erwähnt werden; Wanderungen, darunter auch einige Nachtwanderungen, werden in der Erinnerung bleiben. —

Frau Wallbaum leitete wieder in bewährter Weise die Küche.

Vom 2. August bis zum 23. September hatten wir Herrn stud. phil. Ingmar Schesmer aus Kassel zur Unterstützung des Lehrers herangezogen; in dieser Zeit waren die unteren Klassen (Sexten bis Tertien) draußen; der Versuch hat sich bewährt.

Verwalter des Landheims war in diesem Jahre Herr Studienrat Heins; am 1. Januar 1928 gab er das Amt ab, da er sich mehr dem Rudern widmen will. Sein Nachfolger ist Herr Wellner.

Während des Berichtsjahres erhielt das neue Haus Blitzschutz, die Blitzableiteranlage des alten Hauses wurde erneuert. Am Teichzufluß wurde eine Schleuse eingebaut, am Teichabfluß wurden große Abflußröhren angebracht, außerdem verschiedene eiserne Schütten durch neue ersetzt. Hinter dem neuen Hause wurden Zementarbeiten ausgeführt, an mehreren Stellen auf dem Hofe wurde kanalisiert. Der Motor der Wasserpumpe mußte neu gesetzt werden. — Es wurde eine größere Anzahl Geschirr neu angeschafft. (*Herschelschule, Oberrealschule i. G., Hannover.)

„Auch in diesem Berichtsjahr weilten alle Klassen außer den Sexten im Heim auf dem Burgberg bei Gehrden, und zwar durchschnittlich 10 Tage. Von einer Verlängerung der Belegungszeit mußte abgesehen werden, um den schon seit längerem geplanten Umbau noch vor Einbruch des Winters beginnen zu können. Nachdem bereits im August der Verein Landheim Leibnizschule einen entsprechenden Beschluß gefaßt hatte, wurden die zur Durchführung des Baues erforderlichen Gelder durch eine Darlehensgemeinschaft aufgebracht. Infolge kräftiger Mitwirkung des Lehrerkollegiums und der Schülerschaft wurden innerhalb 10 Tage die erforderlichen 15 000 RM gezeichnet. Die Leitung des Umbaues wurde in die bewährten Hände des Herrn Madensen gelegt, nachdem bei der Bearbeitung des Projekts Herr Architekt Falke, ein ehemaliger Leibnizer, in dankenswerter Weise mitgeholfen hatte. Trotz der Schwierigkeiten, die Witterung und räumliche Entfernung von Hannover boten, wurde der Bau zielbewußt durchgeführt, so daß unser Heim mit Beginn des Sommerhalbjahres 1928 in verschönerter Gestalt seine Pforten wieder öffnen konnte.“

Der Eingang ist in das Erdgeschoß des Turmes verlegt worden, hier ist eine geräumige Kleiderablage angebracht. Zur linken Hand führt eine Tür in den erweiterten Vorraum, der durch einen Nischen- einbau zu einem sehr gemütlichen Aufenthalt geworden ist; von ihm aus gelangt man geradeaus in den großen Saal, der bei einer Grundfläche von 150 qm auch für größere Veranstaltungen genügt. Seine Teilung ist ins Auge gefaßt, um gesonderte Arbeits- und Eräume zu schaffen. Aus diesem Saal führt eine bequeme und breite Treppe in den darüber angeordneten Schlaßaal, der, überaus lustig und hell, mit dem Blick auf die grünen Wipfel der Bäume, wohl der schönste Raum des ganzen Hauses geworden ist. Neben ihm ist eine hygienisch und ästhetisch einwandfreie Bedürfnisanlage eingebaut. Über dem Turmeingang wurde ein neues Zimmer für den Hausverwalter geschaffen, desgleichen eine Mädchenkammer auf dem Boden abgeteilt. Im übrigen aber ist das ganze Haus gründlich erneuert worden, was besonders für das Dach, die Wetterseite und die nun schön mit Fliesen verkleidete Küche gilt. Und was für die Benutzung einen ganz wesentlichen Vorteil bedeutet: Es ist eine Dampfheizung eingebaut worden, die hoffentlich auch bei stärkerer Kälte allen Ansprüchen genügt. Damit aber sind wir von der Witterung unabhängig und werden auch das Heim im Winter ausgiebig benutzen können. So leuchtet es jetzt in neuer und frischer Farbenpracht als ein Zeichen der Opferfreudigkeit unserer Eltern und Freunde. Wenn wir uns auch des einen oder anderen größeren Betrages bei der Darlehns-gemeinschaft erfreuen durften, im ganzen sind es doch die kleinen Zeichnungen gewesen, die uns den Bau ermöglicht haben. Gar mancher Schüler hat uns seine bescheidenen Ersparnisse anvertraut, das macht uns besonders froh und läßt uns auch hoffen, die mancherlei äußeren und inneren Schwierigkeiten, die der Betrieb eines Landheims mit sich bringt, immer wieder guten Muts zu überwinden.“ (*Leibnizschule, Reformgymnasium und Reformrealgymnasium, Hannover.)

„Der Aufenthalt der Klassen im Heim verteilte sich dieses Jahr folgendermaßen:

I	vom	2. 8.—16. 8.	mit Studienrat	Fuhrmann,
II	„	18. 8.—1. 9.	„	Korodi,
III	„	2. 9.—15. 9.	„	Dr. Kopytsch,
IV	„	7. 5.—21. 5.	„	Dr. Thiele,
V	„	15. 6.—28. 6.	„	Hentrich,
VI	„	28. 5.—1. 6.	„	Lenßen.

Sehr häufig wurden in diesem Jahre die Klassenleiter durch die anderen Lehrer der betreffenden Klasse abgelöst, während sie selbst ihren Unterricht in der Schule gaben. Es ist auf diese Weise erreicht, daß der Unterricht im Heim sich auf alle Fächer erstreckt und daß andererseits der Unterricht der übrigen Klassen nicht zu sehr unter Vertretungen leidet.

Neu war in diesem Jahre der Ferienaufenthalt im Heim. In den Pfingstferien waren 17 Schüler aus den Klassen II bis VI mit Studienrat Dr. Thiele draußen, in den Juliferien 31 Schüler, die erste Ferienhälfte mit demselben, die zweite Hälfte mit dem Direktor.

Die Wirtschafterin (Fräulein Rehr) war den ganzen Sommer über draußen. Dadurch war für alle Klassen eine gleichmäßige, zwar einfache, aber ausreichende und gesunde Verpflegung gewährleistet. Die Kosten beliefen sich durchschnittlich pro Kopf und Tag auf 1,50 RM, doch konnte von diesem Betrag auch noch Hin- und Rückfahrt und das Gehalt der Wirtschafterin bestritten werden. Dankbar seien an dieser Stelle die Lebensmittelstiftungen einzelner Eltern erwähnt.

Bei den teilweise recht starken Klassen zeigte es sich im Laufe des Sommers, daß der Wohnraum und die Veranda zu klein sind, um einen erfolgreichen Unterricht zu ermöglichen. Unter Zustimmung des Verwaltungsrates des „Vereins Wanderheim, Goethe-Gymnasium G. V.“ wurde darum das Haus im Herbst erweitert. Der Wohnraum wurde um die bisherige Veranda vergrößert und eine neue, breitere Veranda angebaut, unter der sich geräumige Keller für Fahrräder, Vorräte und Kohlen befinden. Gleichzeitig ist das ganze Haus von außen mit Zetonplatten ummauert, die denselben Wärmeschutz wie eine Backsteinschicht gewähren. Die nicht unbedeutlichen Kosten dieses Umbaus — der Voranschlag belief sich auf etwa 4000 RM — werden von dem Stifter unseres Heims, Herrn Julius Brand, vorgestreckt werden. Die allmähliche Tilgung ist durch den hochherzigen Beschluß des Elternbeirats erleichtert, durch den der monatliche Schülerbeitrag von 0,50 RM auf 1 RM heraufgesetzt ist. Um die Kosten des Umbaus möglichst gering zu halten, wurden alle Vorarbeiten — Ausschachten des Kellers, Abreißen der äußeren Holzbeleidung usw. — durch eine Gruppe von 15 Schülern in der letzten Woche vor den Herbstferien geleistet.

Eine besondere Freude erlebten wir, als uns der Minister, der unsere Schule am 12. November besuchte, nach einem Vortrage des Obersekundaners Bruns über Wesen und Ziel unseres Heimes 1000 RM für Wolldecken stiftete.

Möge das Heim auch in seinem neuen, farbenprächtigen Gewande seinen guten, schlichten Geist bewahren, möge es widerhallen von fröhlicher Jugendlust, aber auch eine Stätte ernster Arbeit sein, möge es unsere Großstadtjungen einen Hauch der großen, stillen Natur verspüren lassen, möge es vor allem den Gemeinschaftssinn der Schüler und Lehrer, der ganzen Schule wecken und stärken — wie bisher.“ (+Goethe-Gymnasium, Reformrealgymnasium i. G., Hannover.)

„Seit dem Winter 1926/27 ist die Sophienschule im Besitze eines Landheims. Am Rande eines kleinen Heidedörfchens unweit vom Bahnhof Hambühren (Kreis Celle) gelegen, bietet es die denkbar günstigsten Voraussetzungen für eine gedeihliche, die Jugend fördernde Arbeit.

Das Landheim besteht aus einem großen, zweistöckigen Haus, einem angrenzenden Saal sowie Nebengebäuden und einem Garten. Das ganze Grundstück ist etwa einen Morgen groß. Hinzugerechnet werden darf eine für die Kinder gepachtete Spielwiese, die von dem Hause nur durch einen Weg getrennt ist.

Im Hauptgebäude liegen unten im Erdgeschoß der Tagesraum, der als Speisesaal und Unterrichtszimmer dient, und ein kleineres Lesezimmer zum Aufenthalt für die Schülerinnen bei schlechtem Wetter. Daran grenzt der Saal, der 15×12 m groß ist und namentlich an Regentagen willkommene Gelegenheit für ihre Spiele gibt. Im Erdgeschoß befindet sich außerdem die Verwalterwohnung, die Küche und ein Lehrerzimmer. Das erste Stockwerk besteht aus 10 Schlafräumen mit 2, 3 oder mehr Betten. Klassen von mehr als 30 Schülerinnen nehmen auch die 3 Bodenkammern in Benutzung, die ebenfalls 8 Betten enthalten. Im Nebengebäude ist ein Wasch- und Dusch-Raum, dessen Einrichtungen fleißig benutzt werden, namentlich während der warmen Zeit; im übrigen Ställe, Waschküche und Toiletten.

Finanzieller Träger des Landheims ist der Verein Landheim Sophienschule G. B. Er zählt annähernd 500 Mitglieder, die im ganzen jährlich rund 5000 RM an Beiträgen aufbringen.

Der Betrieb des Landheims hat sich im Berichtsjahr so gestaltet, daß vom 6. Mai 1927, dem Tage des ersten Einzuges, bis zum 1. November 1927 im ganzen 17 Klassen je 6 Tage im Landheim Aufenthalt genommen haben. Vom November bis Anfang März war Ruhe; die Zeit wurde zu Ausbesserungsarbeiten, Durchsicht des Inventars, Trockenlegung des Kellers und zur Erledigung anderer notwendiger Aufgaben verwendet. Im März sind dann die zu Ostern 1928 ausscheidenden Klassen O I, U II, 1 und U II, 2 je eine Woche draußen gewesen. Während der Pfingst- und Herbstferien 1927 stand das Haus den ehemaligen Schülerinnen der Sophienschule zur Verfügung. Die großen Ferien hindurch waren etwa 40 unserer Kinder in Hambühren. Vier ehemalige Schülerinnen führten in Wechsel von 14 Tagen zu je zweien die Aufsicht, eine Einrichtung, die sich durchaus bewährt hat und beibehalten werden soll. Die Organisation des Ferienaufenthaltes leitete Herr Studienrat Ey als „Heimwart“.

Für die Ferien wurden täglich 2 RM bezahlt; für die Zeit, in der die Klassen draußen sind, wird ein Verpflegungssatz von 1,75 RM als ausreichend angesehen. Etwa vorhandene Überschüsse kamen würdigen und bedürftigen Schülerinnen zugute, denen ein Teil der Kosten zurückerstattet werden konnte.

Das Grundstück ist für 22 000 RM gekauft worden. Hineingebaut und für Haus und Garten verwendet waren bis Ende 1927 etwas über 15 000 RM, das Inventar verkörpert einen Wert von rund 10 000 RM. Von dieser Gesamtsumme von mindestens 47 000 RM ist die größere Hälfte in bar bezahlt, die kleinere verbleibt als Hypotheken in der Höhe von 21 000 RM auf dem Grundstück. Bei Beschaffung des Inventars wurden der Schule von vielen Seiten Geschenke gemacht, für die hier auch an dieser Stelle herzlich gedankt werden soll. Ein besonderer Dank gebührt den Firmen Sälzer und Molling für weitgehendes Entgegenkommen bei der Beschaffung der Einrichtungsgegenstände und der Commerz- und Privat-Bank für finanzielle Unterstützung durch ein Darlehen.

Das Haus wird verwaltet durch das Ehepaar Hahn. Frau Hahn führt die Küche, Herr Hahn überwacht das Inventar, sorgt für die Vorräte und übernimmt kleinere Arbeiten in Haus und Garten.

Nach den gemachten Erfahrungen können wir mit Zuversicht der weiteren Entwicklung des Landheims entgegensehen. Der Gedanke ist gut und richtig, und wir merken schon jetzt die wertvolle Rückwirkung des Landheimbetriebes auf Geist und Arbeit der gesamten Schule.“ (*Sophienschule, Lyzeum und realgymn. Studienanstalt, Hannover.)

„Unser Schullandheim „Der Windhof“ bei Weilburg a. d. Lahn. — Im Bericht des Vorjahres konnten wir mitteilen, daß das Heim in den Osterferien 1927 von einem Schülerarbeitskommando eingerichtet worden ist. Am 7. Mai hat der erste Klassentransport das Heim in Betrieb genommen. Ihm sind vier weitere Transporte gefolgt. Außerdem hatte das Heim auch in den Ferien starken Schüler- und Lehrerbefuch aufzuweisen. Die Belegung setzte sich wie folgt zusammen:

1. O I a und O I b vom 7. Mai bis 3. Juni mit 42 Schülern und drei Herren.
2. U I rg und U II b vom 14. Juni bis 5. Juli mit 58 Schülern und drei Herren.
3. U I b und U II rg vom 9. Juli bis 3. August mit 55 Schülern und drei Herren.
4. U I a und U II a vom 13. September bis 4. Oktober mit 63 Schülern und drei Herren.
5. O II rg und O III a vom 25. Oktober bis 22. November mit 66 Schülern und drei Herren.

Außerdem war das Heim in den Ferien besucht:

1. Ostern: 34 Schüler und 4 Herren.
2. Pfingsten: 35 Schüler und 4 Herren.
3. Herbstferien (in zwei Abteilungen): 45 und 55 Schüler und 6 Herren.
4. Weihnachten (nach den Festtagen): 20 Schüler der O I a mit 3 Herren (Vorbereitung zum Abitur).

Daraus ergibt sich eine Gesamtbelegung für 1927/28 von 473 Schülern und 32 Lehrern.

Aus schultechnischen Gründen war eine stärkere Belegung im Berichtsjahre nicht möglich.

Im Gründungsjahr stand der Landheimbetrieb sehr stark im Zeichen der Einrichtung. Es waren sehr viele bauliche Reparaturen und Anlagen nötig. Die bedeutendste Neuerung ist wohl der Einbau der Warmwasser-Zentralheizung, wodurch das Heim auch für den Winter belegungsfähig gemacht wurde. Näher hier auf Einrichtungen oder auf den Betrieb im Landheim einzugehen, erübrigt sich, da in Kürze eine kleine Schrift über das Landheim erscheinen wird.

In einer gut besuchten Eltern- und Mitgliederversammlung im Dezember ist über die Erfahrungen im Landheim berichtet worden. In der anschließenden Diskussion kam der feste Wille der Elternschaft zum Ausdruck, dem Landheim treu zu bleiben und es in jeder Hinsicht zu fördern. Da die Zentralheizung den Betrieb etwas verteuert, wurde beschlossen, den Verpflegungssatz auf 1,70 RM im Tag festzusetzen.

Als erfreuliche Tatsache können wir feststellen, daß auch die Stadtverwaltung für das Landheim ihrer Oberrealschule großes Interesse zeigt. Nachdem schon im Vorjahre der Finanzausschuß die Bürgerschaft für den Pachtzins übernommen hat, ist die Stadt in diesem Jahre selbst Mitglied des Landheimvereins geworden mit einem Jahresbeitrag von 1000 RM. Von dieser Beihilfe soll die Einstellung einer ständigen Hilfskraft (Junglehrer) bestritten werden, die den Turn- und Sportbetrieb leiten und Werkunterricht einführen soll. Außerdem sind 600 RM zur Vervollständigung der Lehrmittel und der Bücherei des Landheimes in den Etat eingesetzt worden.

Wenn wir auf das erste Jahr unserer Landheimtätigkeit zurückblicken, müssen wir sagen, daß man zufrieden sein kann mit dem, was bisher geschafft worden ist, zufrieden auch mit den Erfolgen, die das Leben im Landheim uns in erzieherischer Hinsicht gebracht hat. Dies alles hätte nicht geleistet werden können, wenn nicht die Elternschaft so einmütig und opferbereit uns zur Seite gestanden hätte.“ (*Oberrealschule mit Reformrealgymnasium i. G., Hagen.)

„Das Schullheim des Realgymnasiums auf der Nordseeinsel Wangerooge. — Am 10. März 1927 nach einer Pestalozzifeier für die Eltern der Schüler wurde der „Verein der Freunde des Realgymnasiums in Hamm“ gegründet. Dieser faßte den Beschluß, auf der Nordseeinsel Wangerooge sich an einem Schülerheim zu beteiligen. Am 14. April 1927 schloß der Vorstand des Vereins der Freunde des Realgymnasiums in Hamm mit dem Verein der Freunde des Ref.-Realgymnasiums in Rühringen eine Vereinbarung zur Errichtung, Instandhaltung und zum gemeinsamen Besitz eines Schülerheims auf Wangerooge. Für den gemeinsamen Betrieb des Heims ist die Vereinigung Schulheim Wangerooge gegründet. Der Vorstand des Rühringer Vereins ist wegen der Nähe der Insel zugleich Vorstand dieser Vereinigung. Der Vorstand des Hammer Vereins hat die Befugnisse des Aufsichtsrates. Bereits anfangs Juni war das Heim fertig. Vom 3. Juli bis 3. September haben 160 Schüler in drei Gruppen je drei Wochen sich dort aufgehalten. Die erste Gruppe reiste ab am 3. Juli, geführt von Studienrat Dr. Arnsberg, die zweite am 24. Juli, geführt von Oberschullehrer Bannewick, die dritte am 12. August, geführt von Studienrat Dr. Wenzel. Die Schule spricht den drei Herren dafür den gebührenden Dank aus. Zur ersten Gruppe gehörten Schüler der V, zur zweiten solche der IV, zur dritten Schüler der U II und O I. Der tägliche Verpflegungssatz

betrag 1,50 RM. Da der Aufenthalt der ersten Gruppe in die Schulzeit fiel, so erhielten die Schüler täglich zwei bis drei Stunden Unterricht in den Hauptfächern. Im Heim galt folgende Tagesordnung: um 7 Uhr Aufstehen und Waschen im Freien, Ordnung und Säuberung des Schlaffaales, 8 Uhr Frühstück, 10 Uhr zweites Frühstück, 12 Uhr Mittagessen, 4 Uhr Kaffee mit zwei Brötchen, 7 Uhr Abendessen. Der Verpflegungssatz von 1,50 RM hat ausgereicht. Die Badezeit richtete sich nach der Flut. Gebadet wurde unter der Aufsicht eines geprüften Bademeisters. Die Schüler der dritten Gruppe haben zur Ausstattung und Sicherung des Heims und seiner Umgebung manche Arbeiten ausgeführt. Diesen Schülern war unter Aufsicht Gelegenheit zu Studium und Lektüre geboten. Nicht bloß Schüler der D I machten davon Gebrauch. Die Tage sind lang, ein Aufenthalt an der See wirkt leicht einförmig, und manchmal zwang Regenwetter zum Aufenthalt im Heim. Der Gesundheitszustand der Schüler war abgesehen von einem Fall von Lungenentzündung zufriedenstellend. Fast alle haben an Gewicht zugenommen. Die feierliche Einweihung des Schulheims geschah nach dem Eintreffen der dritten Gruppe.

Am Sonnabend, dem 13. August, beförderte der schmucke Dampfer „Stadt Rüstingen“ über 800 Personen nach Wangerooge zur Einweihung des neuen Schülerheims, die mehrmals verschoben werden mußte. Es waren die Schüler des Rüstinger Realgymnasiums und ihre Eltern dort. Ihnen hatten sich 55 Schüler des Hammer Realgymnasiums mit ihren Begleitern angeschlossen. Diese waren am Tage vorher bis Wilhelmshaven gefahren und hatten dort in der Jugendherberge übernachtet und waren dann staunend und fröhlich durch die Werftanlagen zum alten Kriegshafen geeilt. Bei gutem Wetter, frischer Brise, begleitet von schimmernden Möven, ging die Fahrt vonstatten. Um 11.30 Uhr langte die große Schar in zwei Sonderzügen im Besten der Insel am Schülerheim an. Schmuck und einladend bot es sich im äußersten Westen, unmittelbar am Meere den froherstaunten Blicken dar, geschützt durch eine Düne und die breiten Bollwerke der Strandmauern.

Um 12 Uhr eröffnete der Rüstinger Schulchor die Feier mit feinen Gefängen, zu denen Wogen und Wind die Begleitung orgelten. Die Festreden streiften kurz die Vorgeschichte, d. h. die Finanzierung, Erwerbung, Aufrichtung und Ausstattung des Inselheims durch die beiden Schulvereine, sie beleuchteten Zwecke und Ziele des Inselheims: Die Jugend beider höherer Schulen seelisch und körperlich zu kräftigen und im engeren Gemeinschaftsleben für das spätere Gemeinschaftsleben als Bürger in Gemeinde, Staat und Volk vorzubereiten. Herr Studienrat Walzer aus Rüstingen hielt die eigentliche Festrede. Er begrüßte die anwesenden Gäste, die Vertreter der Behörden und der befreundeten Schulen und forderte die beteiligten Schüler, Eltern und Lehrer zu weiterer tatkräftiger Mitarbeit auf. Seine Rede war eine geistvolle, tiefgründige, formvollendete Darlegung der wichtigsten Zeitfragen der Erziehung, der seelischen Lage der studierenden Jugend und der Mittel zur Abhilfe der Schwierigkeiten. Dann übergab Herr Ingenieur Jenzsch, Rüstingen, der sich um den Plan und Aufstellung des Heimes unter persönlichen Opfern mit größter Hingabe bemüht hat, im Namen der Bauleitung das Heim dem Aufsichtsrat, worauf Herr Betriebschef Theis, Vorsitzender des „Vereins der Freunde des Hammer Realgymnasiums“, das Heim den beiden Schulen zur Benutzung übergab. Sodann überbrachte Oberstudiendirektor Junker, Hamm, den Dank des Realgymnasiums und die Glückwünsche der Stadt Hamm, dankte ferner herzlich Herrn Theis für seine energische, ebenso praktische wie kaufmännische, geschickte und erfolgreiche Arbeit. Herrn Studienrat Dr. Wenzel dankte er dafür, daß er jahrelang das moderne Wander- und Jugendherbergswesen praktisch und theoretisch gefördert habe. Als Zwecke des Zusammenlebens im Seeheim bezeichnete er körperliche Erholung und Kräftigung durch die reine Luft und die Wogen des Meeres, seelische Befreiung und Erholung aus der Arbeit des Alltags durch die andere Umwelt, durch die herbe Schönheit, die Größe und den unerschöpflichen Zauber des Meeres, Pflege des gemeinschaftlichen Lebens, durch gegenseitige Hilfe, freudige Übernahme der Arbeiten im Heim, Gewöhnung an Einordnung und Unterordnung unter das Hausgesetz und die Heimgebote, endlich am deutschen Meer für die deutsche Jugend Pflege der Erinnerung und des Sinnes für Deutschlands Seefahrt und Seegeltung. Oberstudiendirektor Dr. Lauterbach sprach darauf den Rüstinger Mitarbeitern, insbesondere den Herren Jenzsch und Walzer, für ihre Arbeit den Dank der Schule aus. Studienrat Dr. Walzer sei es gewesen, der mit seinem großen Idealismus, seiner Hingabe und Liebe zur Jugend, die Hoffnung auf das Gelingen im Lehrerkollegium aufrechterhalten habe. Er schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und seine Jugend. Nach dem gemeinsamen Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ überbrachte Ministerialrat Dr. Wefner die Glückwünsche des oldenburgischen Ministerpräsidenten von Finkh, des Ministeriums und des Oberschulkollegiums. Er sprach die Hoffnung aus, das neue Inselheim möge eine Quelle der körperlichen und geistigen Gesundheit, eine

Pflegestätte echter Gemeinschaft und Kameradschaft und eine dauernde schöne Lebenserinnerung für seine wechselnden Bewohner werden. Als Abschluß der Feier folgte die Vorführung gymnastischer Übungen der Rüstinger Primaner am Strande und die Besichtigung des Heims durch die Gäste, die mit freudigem Lobe nicht kargten. Die dritte Schülergruppe aus Hamm aber begab sich in den Speisesaal mit größtem Appetit zum festlich bereiteten Mahle.

Das erste Jahr war ein Versuchsjahr. Die Gruppenführer haben Erfahrungen gesammelt, die beraten und nutzbar gemacht werden. Die Schule entsendet die Schüler, Lehrer begleiten sie; während der Schulzeit werden die Schüler im Heim unterrichtet, für die Ferien ist Gelegenheit zur Ausfüllung von Lücken und zu ungestörter Lektüre geboten, die Schüler sind von der Schule aus gegen Unfall versichert, jeder Schüler, der sich meldet, auch wenn der Vater nicht Mitglied ist, kann im Heim Aufenthalt finden, wenn seine Klasse daran ist. Der begleitende Lehrer muß entscheiden, ob ein Schüler für eine solche Fahrt und das Heimleben geeignet ist. Er hat auch das Recht, Schüler, die das Zusammenleben dauernd erschweren, heimzusenden. Die Schule setzt die Benutzungszeit und die Klassen fest, die im Schuljahr das Heim besuchen. Wonach wählt die Schule aus? Nimmt sie nur Schüler derselben Cöten oder derselben Klassen, nimmt sie die Mitglieder von Schülervereinen, damit Gleichgesinnte vorhanden sind? Während des Aufenthalts im Schulheim tritt eine Umstellung der Lernschule zur Erziehungsschule ein. Das gemeinsame enge Zusammenleben erfordert eine stärkere Unterordnung unter den Lehrer und auch unter seine Helfer, also Mitschüler, erfordert auch Einordnung und Leben nach einer Hausordnung, erfordert freudige gemeinsame Arbeit, dient dazu, an Sauberkeit, Pünktlichkeit, Rücksichtnahme zu gewöhnen und das Taschengeld vernünftig zu verwalten. Wenn der Unterricht während des Aufenthalts leidet, so wird dafür die Erziehung stark gefördert. Wichtig ist die Frage des Fahrtleiters selbst. Die Erfahrung anderer Schulen hat gezeigt, daß der Betrieb sich am einfachsten abspielt, daß das Zusammenleben am idealsten ist, wenn nur ein Erwachsener bei den Schülern ist. Gehen mehrere Klassen mit, deren Altersunterschied groß ist, so muß für manche Dinge Trennungsmöglichkeit vorhanden sein. Die frühzeitige Nachtruhe der jüngeren Schüler muß unbedingt geschützt sein. Wichtig ist gerade bei einem Seeaufenthalt, der für die meisten einförmig wird, die Ausfüllung des Tages, die Abwechslung zwischen Arbeit und Erholung, die Organisierung von Arbeit und Spiel, der Wechsel zwischen gemeinsamem Spiel und Gruppenspiel, die Anleitung zu zwangloser Beschäftigung, zu selbständigen kleinen Wanderungen und Erforschungen, zu eigenen Beobachtungen, zu freundlichen Arbeiten, wie Photographieren, Zeichnen, Malen, um die Eindrücke zu vertiefen, zur Beobachtung des Tier- und Pflanzenlebens, zur Sammlung von allerlei Andenken aus Meer und Strand und Düne, zu gemeinsamem Singen, Musizieren, Schauspielen, Wettkämpfen. Die begleitenden Lehrer sammeln ihre Erfahrungen und machen sie dem Kollegium kund. Die Generalversammlung vom 14. März 1928 hat auch beschlossen, daß die begleitenden Lehrer zu den Beratungen des Vorstandes hinzuzuziehen sind.

Um nach Möglichkeit allen Schülern im Verlauf von zwei bis drei Jahren wenigstens einmal den Aufenthalt auf der Insel zu sichern, ist am Realgymnasium eine besondere Spareinrichtung getroffen. Jeder Schüler kann bei Herrn Oberschullehrer Pannewick, dem Kassierer des Vereins, gegen Quittung seine Ersparnisse abliefern, und zwar von 0,50 RM an. Wenn der Schüler dann mit nach Wangerooge fährt, so erhält er sein Guthaben ausgezahlt.

Alle Eltern, die dem Wangerooge-Verein noch nicht angehören, bittet die Schulleitung dringend, im Interesse der guten Sache ihren Beitritt zu erklären. Der Verein hat ein Darlehen von 8000 RM aufgenommen. Je früher dieses zurückgezahlt wird, um so billiger läßt sich der Aufenthalt gestalten, um so bequemer und schmuckvoller läßt sich das Heim ausstatten. Dringend erwünscht sind darum einmalige Spenden in jeder Höhe.“ (*Realgymnasium, Hamm.)

„Im letzten Jahre konnten vom 28. April bis zum 27. Oktober in acht Gruppen 250 Schüler der verschiedensten Klassen unter der Obhut ihrer Lehrer, denen auch an dieser Stelle für ihre selbstlose Arbeit herzlichster Dank gesagt sei, im Landheim wieder fröhliche Wochen verleben. — Der Tagespreis betrug auch in diesem Jahre für Söhne von Mitgliedern des Landheim-Vereins 2,20 RM, für Söhne von Nichtmitgliedern 2,40 RM. Da es vielen Eltern zu schwer wurde, die Summe von 44 RM (48 RM) für den dreiwöchigen Landheimaufenthalt ihres Sohnes auf einmal aufzubringen, wurden Ratenzahlungen gestattet, eine Einrichtung, von der viele Eltern Gebrauch machten. Bedürftigen Schülern konnten auch andere geldliche Erleichterungen zugestanden werden. Unsere Eltern seien auch an dieser Stelle wieder auf die *Schulsparkasse* aufmerksam gemacht, deren regelmäßige Benutzung das Aufbringen der Summe für den Landheimaufenthalt wesentlich erleichtern kann. — Die bewährte Tageseinteilung (Unterricht, Spiel,

Wanderung) wurde beibehalten. Durch Vollendung des von der Gemeinde Endbach errichteten sehr schönen Sportplatzes, der leicht zu erreichen und fast bei jeder Bitterung zu benutzen ist, und durch Errichtung eines am Waldrande gelegenen Schwimmbades haben unsere Schüler neue Möglichkeiten, in Endbach sich sportlich zu betätigen und ihre Körper zu stählen.

Von Krankheiten blieben wir glücklicherweise verschont; auch Unfälle ernsterer Art kamen nicht vor. — Mit unseren Schülern haben wir im Landheim wieder die besten Erfahrungen gemacht; sie gaben fast nie zu Klagen Anlaß und fügten sich in freiwilligem Gehorsam den Anordnungen ihrer Lehrer. So können wir auch auf das siebente Landheimjahr 1927 mit Befriedigung zurückblicken.

Die durch die Landheimbesuchung hervorgerufenen Störungen des Schulbetriebes sollen nicht verkannt werden, aber sie werden aufgewogen durch die gesundheitliche Förderung der Kinder und durch die Lebenswerte, die das Landheim den Schülern mitgibt.“ (*Klinger-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Die drei Landheime der Schillerschule hatten im ganzen 2300 Benützungstage. Sie wurden während der Schulzeit klassenweise benutzt, in den Ferien fanden sich kleine Gruppen zusammen, die aus Mädchen verschiedener Klassen bestanden.“ (*Schillerschule, Lyzeum mit rg. Studienanstalt und Deutscher Oberschule, Frankfurt a. M.)

„Das Landheim blühte fröhlich weiter. Es wurde von 490 Schülerinnen 7260 Tage lang besucht. Die Zahl ist geringer als im vorigen Jahr, hauptsächlich, weil leider nur wenige Eltern von der Möglichkeit, ihren Kindern im Landheim einen billigen Ferienaufenthalt zu verschaffen, Gebrauch machten. Im Sommer brachte bei jedem Klassenaufenthalt unsere Naturkundelehrerin zwei bis drei Tage im Landheim zu und machte mit den Schülerinnen naturkundliche Wanderungen durch Feld, Wald und Wiesen.“ (*Viktoriafschule, Lyzeum, Oberrealstudienanstalt und Deutsche Oberschule i. G., Frankfurt a. M.)

„Kleine und größere Wanderungen wurden auch während des Aufenthalts der Klassen im Landheim in Laubach am Vogelsberg unternommen. Auf Wunsch der Eltern blieben die meisten Klassen zehn Tage dort, weil man erkannt hatte, wie günstig diese Erholungszeit auf die Kinder wirkte. Die Klassen IV bis II haben auch Unterricht im Landheim, hauptsächlich deutsche Lektüre, Naturkunde, Heimatkunde und Nadelarbeiten. Anderen Unterricht erteilen wir nicht, da wir der Ansicht sind, daß es viel wichtiger ist, diese Zeit zu heimatkundlichen Wanderungen, besonders auch nach dem hohen Vogelsberg und zu Besichtigungen von Mühlen, Webereien, Gießereien, Braunkohlen- und Baugruben, landwirtschaftlichen Betrieben usw. zu benutzen. In der Großstadt ist es nur selten möglich, den Unterricht auf diese Weise zu ergänzen, weil die Zeit fehlt oder weil die Betriebe zu weit entfernt liegen. Wir wollen aber auch die Zeit im Landheim zu häuslichen Arbeiten benutzen und im Spiel und bei gemütlichem Zusammensein als Lehrende und Schülerinnen einander näher kommen. Auch bei schlechtem Wetter und am Abend ermöglichen die schönen großen Aufenthaltsräume diese gemeinsamen Unterhaltungen und Spiele.“ (oLyzeum Steimer und Frauenschule, Frankfurt a. M.)

„Der Höhepunkt für alle Schülerinnen im Schulleben ist der Aufenthalt im Landheim. Im vergangenen Schuljahre sind elf Klassen zu einem vierwöchigen Aufenthalt ins Landheim gefahren. Während der Herbstferien beteiligten sich Schülerinnen aller Klassen, zum Teil mit jüngeren Geschwistern, an dem Landheimaufenthalt, der für alle Teilnehmenden eine Quelle der Freude und des Frohsinns war. Im ganzen ist das Landheim während des Schuljahres von 284 Schülerinnen besucht worden, und in allen Fällen konnte ein höchst erfreuliches Resultat festgestellt werden. Vor der Verschickung und nach der Rückkehr werden die Schülerinnen von dem Schularzt untersucht, und immer wieder konnte er seiner Freude über die guten Erfolge Ausdruck verleihen.“ (*Oberlyzeum i. G., M o e r s.)

„Unser Schullandheim. — In dem Jubiläumsjahr wurde unser Schullandheim in Buchholz im Hunsrück eröffnet. Buchholz ist die erste Haltestelle der wunderbar schönen Hunsrückbahn, es liegt 410 m hoch. Unser Heim liegt fünf Minuten vom Bahnhof, nicht weit von der Römerstraße, im Wald und besteht aus Baracken, die im Rechteck aufgestellt sind. Im Innern sind vier Räume, der Wasch- und Baderaum, der große Schlaßaal, in dem auch vier kleine Einzelräume liegen, der Wohnraum und die Küche. Es hat Wasserleitung, elektrisches Licht und ist heizbar. 132 Kinder genossen im Berichtsjahr den Aufenthalt im Landheim, das vom 1. April bis 1. Oktober in Betrieb war, 24 waren zweimal oben, 3 dreimal, im ganzen waren es 1849 Pflergetage. Wir wünschen, daß alle Klassen bis zur VII im Laufe des Sommerhalbjahres zehn Tage mit ihren Lehrerinnen und Lehrern hinaufgehen, nicht nur zur körperlichen Erholung und Kräftigung, sondern auch aus erziehlichen Gründen. Wie anders lernen wir die Kinder dort kennen, als in der Schule, wie fügen sich die Kinder in das gemeinsame Leben, lernen Rücksicht üben und

ihr Amt besorgen für die Gesamtheit. Wieviel Beeinflussungsmöglichkeiten bietet das Landheim, die die Schule nie bietet! In den Ferien finden erholungsbedürftige Kinder dort Pflege unter guter Leitung. Wir bitten die Eltern herzlich, ihren Kindern die Förderung und das Glück des Landheimaufenthalts zu gewähren. Nur wenn die Klassen geschlossen herausgehen, kann das erreicht werden, was wir wollen. Dann verschwinden auch schultechnische Schwierigkeiten, die jetzt den Schulbetrieb oft stören. Im übrigen darf ich verweisen auf meinen Aufsatz im Jubiläumsschriftchen unserer Schule: „Unser Landheim.“ (oHyzeum Klostermann, Hyzeum mit Frauenschule, B o n n.)

„L a n d h e i m Blasweiler. — Im Sommer 1927 wurde der Verein Landheim Blasweiler (E. V.) gegründet. Das Heim war belegt in den Oster- und Pfingstferien mit etwa je 40, in den Herbstferien mit 65 Schülern. So ergab sich mit Hinzurechnung der dort verbrachten Unterrichtszeit (s. unten) und gelegentlichen Wanderungen einzelner Klassen eine Zahl von gegen 5000 Verpflegungstagen. Jeder Schüler zahlte für den Tag 1,50 RM. Eine größere Anzahl von erholungsbedürftigen Schülern wurde unentgeltlich aufgenommen. Durch die Kasse des Landheims liefen gegen 13 000 RM. Für Unterhaltung und Verbesserungen wurden etwa 2500 RM ausgegeben. Die Stadt Bonn leistete einen Zuschuß von 1900 RM; leider hat die schlimme Finanzlage es nötig gemacht, den Zuschuß für das kommende Jahr auf die Hälfte herabzusetzen.

Während des Schuljahres 1927 wurde zum ersten Male der Unterricht ganzer Klassen nach Blasweiler verlegt. Im Mai wie im Oktober wohnten je zwei Klassen unter Führung von zwei Herren des Lehrkörpers für drei Wochen im Landheim; und zwar im Mai die Klassen U III ra und O III r, im Oktober die Klassen U III rb und O III g. (Der zweite Aufenthalt mußte wegen des ungünstigen Herbstwetters vorzeitig abgebrochen werden.) Der Unterricht im Landheim wurde im allgemeinen in demselben Umfang erteilt wie in der Schule; der eine der beiden Lehrer übernahm die sprachlich-geschichtlichen, der andere die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer; nur wurde bei dem zweiten Aufenthalt statt des mathematischen im wesentlichen naturwissenschaftlicher Unterricht gegeben.“ (*Gymnasium und Realgymnasium, B o n n.)

„Unser Landheim in Marhahn hat im Berichtsjahr endlich die Ausgestaltung erlangen können, die zu einem geordneten Betriebe dringend erforderlich ist. Es gelang dem Oberstudiendirektor, aus Heeresbeständen ein ausgezeichnetes Holzhaus preiswert zu erwerben und durch die hochherzige Unterstützung einer Reihe Darlehensgeber aus Elternkreisen auf unserem Gelände neu zu errichten. Das schmucke Heim, das in seinem leuchtenden Anstrich weithin ins Bergische Land hinein grüßt, wurde am 22. Oktober feierlich seiner Bestimmung übergeben. Mittels Sonderzuges fuhren Lehrer und Schüler nebst deren Eltern und einer Reihe von Ehrengästen nach Burscheid, wo bei prächtigem Herbstwetter die Übergabe des Hauses stattfand. Die Weiherede hielt der Oberstudiendirektor, worauf der Duisburger Schuldezernent, Herr Beigeordneter Kind, das Heim für die Stadt Duisburg übernahm und Herr Bürgermeister Schmidt, Burscheid, es unter seine besondere Obhut zu übernehmen versprach. Eine Wanderung zum Altenberger Dom beschloß den fröhlich verlaufenen Tag.

Das neue Haus enthält neben einem kleinen Vorzimmer, das als Waschraum dient, einen großen Tagesraum und dahinter den stattlichen Schlaftaal. Das Heim ist ein doppelwandiger Holzbau mit vielen hellen Fenstern und bietet gleichzeitig 34 Besuchern bequeme Unterkunft. Die Betten nebst Spinden, Tischen und Schemeln wurden schon früher von der Anstaltsleitung gekauft. Das gesamte Leinenbettzeug stiftete die Firma Gebrüder Mberg. Das alte Haus dient jetzt nur noch als Verwalterwohnung und Küche.

Seit der Eröffnung des neuen Hauses bis zum Ende des Berichtsjahres fanden insgesamt 281 Übernachtungen statt.“ (*Mercatorschule, Oberrealschule und Reformrealgymnasium i. E., D u i s b u r g.)

„Unser L a n d h e i m in Hollinden bei Wipperfürth wurde im verflossenen Schuljahr von 15 Klassen an 70 Tagen besucht. Wiederum stellten sich dankenswerterweise einige Schülermütter zur Führung des Haushalts zur Verfügung. Die Sammlung für die Landheimkasse schreitet rüstig fort.“ (*Oberrealschule Süd, E l b e r f e l d.)

c) Berichte aus allgemeinen Schullandheimen.

„L a n d h e i m a u f e n t h a l t in Sarkau. — Auch in diesem Jahre war es durch das liebenswürdige Entgegenkommen von Frau Direktorin A r n h e i m zu unserer großen Freude möglich, wieder einige Klassen zu einem Landaufenthalt nach Sarkau zu schicken. — Es waren draußen: O I und O III vom 31. August bis zum 7. September unter Leitung von Studienrätin Dr. S t w a r r a und Studienrat Dr. G a u s e ; O II vom 7. September bis zum 14. September unter Leitung von Studienrat D r w e n f l i. Zeitweise

waren außerdem noch draußen Oberschullehrerin Engelbrecht und die Studienreferendarinnen Laßkowitzki und Schöndörffer.

Es würde leider zu weit führen, an dieser Stelle einen eingehenden Bericht über den Aufenthalt zu geben; ich muß mich kurz auf einige Punkte beschränken.

Der Tagesstundenplan war im wesentlichen folgender:

6 Uhr: Waschen, Anziehen, Morgengymnastik. Reinigen der Schlafräume.

7.30 Uhr: Frühstück.

8—11.30 Uhr: Unterricht.

11.30—12.30 Uhr: Baden.

13 Uhr: Mittag.

13.30—15 Uhr: Freizeit für die von Haus- und Küchenämtern freien Schülerinnen.

15—18 Uhr: Unterricht bzw. Wanderungen.

19 Uhr: Abendbrot, bei Wanderungen später.

Nach dem Abendbrot vielfach Sternkunde, Singen.

21 Uhr: Schlafengehen.

Der Unterricht erstreckte sich im wesentlichen auf: Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Biologie, Physik, Zeichnen, Turnen.

Was den Wert des Aufenthalts anbelangt, so wird er wohl gut illustriert durch den Schluß des Berichts einer Lehrerin: Ehe wir nach Sarkau gingen, sagte eine der Sache fernstehende Lehrerin: „Das ist doch nur Spielerei, eine Art Sommerfrische!“ Ich glaubte nicht daran. — Und lege ich mir heute die Frage vor: Was bedeutet der Landheimaufenthalt für Schülerinnen und Lehrer?, so kann ich mit vollster Überzeugung sagen: Mehr, weit mehr als nur körperliche Erholung! — Wertvoll war für die Mädchen die Sarkauer Woche auch in bezug auf den Unterricht, und noch viel stärker trat das erziehlliche Moment hervor, was ja weit höher zu bewerten ist. — Daß der Aufenthalt vor allem dem Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern zugute kommt, ist ohne weiteres verständlich. Die Gelegenheit, Beobachtungen in freier Natur anzustellen — sonst selten genug für die Großstadtkinder — wurde möglichst ausgenutzt. Aber darüber hinaus lag der Wert des Unterrichts darin: die Schülerinnen mußten eine Woche lang ohne Bücher lernen, sei es aus direkter Beobachtung der Natur und aus eigener Erfahrung, sei es durch Vermittlung des gesprochenen Wortes ihrer Lehrer. Fehler der alten Lernschule konnten so viel leichter vermieden werden, und der Arbeitsunterricht kam mehr als in der Stadtschule zu seinem Rechte. Die Schülerinnen waren gezwungen, die Augen offen zu halten für alles, was sie umgab, schließlich — und nicht zum wenigsten — für die Menschen, mit denen sie zusammenlebten. — Dazu kommt, daß die Schülerinnen sich freier und offener geben können als im gewöhnlichen Schulleben. Hier in Sarkau war Schule und Leben, war Arbeit und Freude eins, Denken und Mitfühlen, Sorgen und Erleben verbanden Mensch mit Mensch: die Schülerinnen miteinander und Schülerinnen und Lehrer. Und oft konnte einer es von den glücklichen Augen des andern lesen: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“, nicht nur dem der Natur um uns, auch von dem Überfluß eines reichen, frohen Herzens. Und die Schülerinnen? Eine sagt für alle: „Wir wußten nicht, wie schön diese Woche sein würde. Wir freuten uns auf Wald und See, auf das Herauskommen aus der Stadt und das fröhliche Zusammensein; daß aber diese Zeit zu einem inneren Erleben werden könnte, das ahnten wir nicht.“

Auch jetzt ergab die Besprechung der Erfahrungen den einmütigen Wunsch, die Versuche zu wiederholen und zu erweitern; wieder wurde aber auch der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Jugendherberge nur einen „Ersatz“ darstellen kann und daß die Einrichtung besonderer Schullandheime das erstrebenswerte Ziel sein muß.“ (*Oberlyzeum, Königsberg i. Pr.)

„Auch in diesem Jahre gingen wieder die Klassen II, III und IIIa und b für die Zeit vom 15. bis 30. Juni nach Sarkau auf die Kurische Nehrung, zum Schullandheimunterricht in der Jugendherberge. Die Zeiteinteilung und die Unterrichtsform des Vorjahres wurden beibehalten; von meist gutem Wetter begünstigt, konnte der Unterricht wieder viel im Freien stattfinden, die Bade- und Spielzeit am Strande voll ausgenutzt werden.

Der Aufenthalt verlief wieder durchaus befriedigend, die Kinder kamen erholt und erfrischt zurück.“ (Olyzeum von Pauline Arnheim, Königsberg i. Pr.)

„In Sarkau. Im August 1927 hat der Unterzeichnete mit einigen Lehrerinnen zum erstenmal den Versuch gemacht, den Unterricht für zwei Klassen auf einige Zeit ins Freie hin-

a u s zu verlegen. Da die Schule ein eigenes Heim nicht besitzt, hatte die Verwaltung der Deutschen Jugendherbergen uns die Jugendherberge S a r k a u auf der Kurischen Nehrung für die Zeit nach den Sommerferien vom 3. bis 15. August zur Verfügung gestellt. Am Mittwoch, dem 3. August, am letzten Ferientage, fuhren der Unterzeichnete und die Studienrätin Fräulein Dr. E i c h l e r mit ihren beiden Klassen D I g und U I I L, 16 und 40 Schülerinnen, und Studienreferendarin Fräulein W i e n k o am Nachmittag nach Granz, von wo in etwa dreistündigem Marsche die Jugendherberge Sarkau erreicht wurde. Nach vorher geordnetem Plane bezogen die Schülerinnen, in sechs Gruppen freiwillig eingeteilt, ihre Unterkunftsräume in zwei Häusern; in jedem führte eine der beiden Lehrerinnen die Aufsicht. Die ganze Ordnung mit Tagesdienst, Reinigung, Wirtschaftshilfe u. a. schufen sich unter ihrer Anleitung die Mädchen selbst.

Der Aufenthalt hier sollte ein Versuch für unsere Schule sein, an der der Wunsch, ein eigenes Landschulheim zu besitzen, in weiten Kreisen der Elternschaft sehr rege ist. Der gesundheitliche Wert und die erzieherische Bedeutung eines solchen Lebens im Freien und in einer größeren Gemeinschaft namentlich für Schüler, die nicht aus kinderreichen Familien stammen, ist ja unbezweifelt und bereits durch zahlreiche Schullandheime erwiesen. Weit mehr umstritten ist die Frage, ob in solchen Landheimen und bei dem Unterricht im Freien wirklich gearbeitet und etwas gelernt werden kann. Damit eine Probe zu machen und eigene Beobachtungen darüber anzustellen, war der Hauptzweck dieser Sarkauer Tage.

Daher war eine sorgfältige, der Örtlichkeit, den Anforderungen der Gesundheit und dem Arbeitszweck angepasste Tageseinteilung und Organisation des Unterrichts geschaffen worden, die schon vorher in Einklang mit den Wünschen der Oberprimanerinnen aufgestellt war. Denn Grundsatz für die Durchführung des Versuchs war der Gedanke möglicher Freiwilligkeit, Selbstverantwortlichkeit, Freude und der Freiheit von allem, was als Schulzwang empfunden werden konnte. Und dieser Gedanke hat sich während der ganzen Zeit aufs glänzendste bewährt und allen Teilnehmern diese gemeinsam verlebte Zeit zu einem wahrhaft beglückenden Erlebnis gestaltet. Folgendes war der Tagesplan:

6 Uhr Aufstehen und Instandsetzung der Schlafräume, 7—7.30 Uhr Kaffee mit Frühstück, 7.30 bis 10.30 (oder 10.45) Uhr Unterricht im Freien, 10.45—12.45 Uhr Gymnastik am Strande und Baden, 1—1.30 Uhr Mittag in der Jugendherberge, 1.30—3.30 Uhr völlige Freiheit und Ruhe, 3.30—4 Uhr Kaffee, 4—5 Uhr Unterricht im Freien, 5—6 Uhr Wandern oder Gymnastik, 6—7 Uhr Arbeitsstunde in der Herberge, 7—8 Uhr Abendbrot, 8—9.30 Uhr Abend mit Gesang zur Laute am Strande und auf der Bordüne, 10—6 Uhr Nachtruhe.

Unterbrochen wurde diese Regelmäßigkeit einmal durch eine zweitägige Wanderung nach Rossitten mit Übernachtung in der dortigen Jugendherberge, Besuch des Fliegerlagers am Predinberge, Rückwanderung auf der hohen Düne und längs der See, und zweitens durch den unterrichtsfreien 11. August mit Verfassungsfeier, die die Oberprima für alle veranstaltete.

Der U n t e r r i c h t wurde so gehandhabt, daß täglich wechselnd der Direktor und die Studienrätin einmal am Vormittag die eigene Klasse und am Nachmittag die andere Klasse in verschiedenen Fächern unterrichtete und am folgenden Tage jeder die andere Klasse am Vor- und die eigene am Nachmittag betreute. Einzelne Fächer und Gymnastik übernahmen auch die drei Studienreferendarinnen, die zu ihrer Ausbildung mehrere Tage abwechselnd draußen wohnten, und drei Lehrerinnen, die an einzelnen Tagen herauskamen und ihre Fächer unterrichteten. So konnte der Direktor in D I g Latein und Griechisch, in U I I L Deutsch, Französisch, Erdkunde, die Studienrätin in beiden Klassen Mathematik und Naturwissenschaften geben; Deutsch in D I g, Geschichte, Erdkunde, Biologie, Zeichnen übernahmen dann die anderen Lehrerinnen an ihren einzelnen Tagen. Häuslich gearbeitet bzw. gelernt wurde nur in der einen Arbeitsstunde, von einigen eifrigen auch in der mittäglichen Ruhezeit, zur Wiederholung und Einübung des am Tage Durchgenommenen und zur Vorbereitung auf die Arbeit des nächsten Tages.

Und der Erfolg? In den Unterrichtsstunden, in denen Lehrer und Schülerinnen auf weichem Rasen oder im Sande in bequemen Stellungen lagen oder saßen — nur zweimal wurden wir durch kurzen Regen ins Haus oder eine Glasveranda getrieben — waren alle Mädchen mit Eifer, gutem Willen und reger Aufmerksamkeit bei der Sache, übersetzten Ciceros Briefe, Sophokles' *Mias*, griechische Lyrik, französische Texte, lasen Schillers *Wallenstein* oder trieben auch schwere analytische Geometrie und Differentialrechnung (auf mitgebrachter Holztafel) und die anderen Lehrplanmäßigen Fächer und machten wirkliche Fortschritte. Sogar in der „häuslichen“ Arbeitsstunde lernten und präparierten sie mit gutem Willen gemeinsam oder lösten mathematische Aufgaben — aber daß davon sehr viel behalten wurde, konnte man bei

der kurzen Arbeitszeit und dem schönen Wetter nicht gerade behaupten. Immerhin war es keine vergebliche Mühe, die geistige Regsamkeit nahm zu, und in der Schule kam nachher bald alles wieder ins gewohnte Gleis. Das schönste aber waren nach aller Urteil die Gymnastikstunden, die Bäder, und vor allem die Abende auf der Bordüne mit Lautenliedern beim Sinken der Sonne und dem Aufgang von Mond und Sternen, die Fräulein G i c h l e r in fesselnder Weise allen zu nennen und zu erklären wußte. Das andauernd schöne, warme Sommerwetter trug auch wesentlich zum Gelingen des Ganzen bei und ließ den Entschluß zu möglichst häufiger Wiederholung solcher „Sommer Schule“ reifen.

Braun verbrannt am ganzen Körper und in bester Gesundheit, nachdem einige Störungen durch die ungewohnte, äußerst einfache Verpflegung überwunden waren, und in reger geistiger Frische kehrten die Schülerinnen nach zwölf Tagen wieder ins Elternhaus zurück, und auch die Eltern sprachen sich in ihren Briefen, die sie auf Anfrage der Schule nachher an uns richteten, durchweg befriedigt über diese anregende Zeit in der freien Natur und über das kameradschaftliche Verhältnis zwischen den Mädchen untereinander und ihren Lehrern aus. Einzelne Bedenken über den Erfolg des Unterrichts bei schwächeren Schülerinnen sollen allerdings auch nicht verschwiegen werden. — Die Kosten beliefen sich einschließlich Hin- und Rückfahrt auf nicht ganz 2 RM für den Tag.“ (*Königin Luise-Schule, Lyzeum und Studienanstalt, K ö n i g s b e r g i. Pr.)

„G r. D i r s c h e i m. — Von Donnerstag, den 18. September, bis Donnerstag, den 1. Oktober, wurde erstmalig an unserer Schule der Versuch gemacht, den Unterricht ins Landschulheim zu verlegen. Die ganze D I I b nahm ihren Aufenthalt mit der Klassenleiterin in Gr. Dirschheim (Samland). Dieser Ort wurde gewählt, weil er eine neue, angenehme Jugendherberge besitzt, dicht an der See und zugleich an der schönsten und biologisch interessantesten Schlucht unserer Steilküste liegt, ferner weil er abseits von der Bahnstrecke und doch wieder so günstig gelegen ist, daß man von ihm aus leicht belehrende Wanderungen zur Steilküste bis Rauschen und zur Bernsteinküste unternehmen kann.

Der Unterricht wurde dann auch ganz auf den Ort und seine Umgebung eingestellt und beschäftigte sich — unter der Leitung der betreffenden Fachlehrkräfte, die abwechselnd für einige Tage heraus kamen — mit der Biologie und Geologie der dortigen Landschaft. Im mathematischen Unterricht wurde mit dem Theodoliten gearbeitet und dem Leuchtturm zu Brüstertort ein Besuch abgestattet. Zur Vertiefung der Ordensrittergeschichte unternahm die Klasse eine Fahrt nach Lochstedt und verband damit die Besichtigung der Bernsteinwerke. Der Deutschunterricht befaßte sich — und entsprach damit einem Wunsche unserer modernen Schulbestrebungen — mit volkswissenschaftlichen Beobachtungen, wozu in dem vom Seebäderbetrieb noch unberührten Fischerdorf reichlich Gelegenheit war. Unter anderem wurden Kinderspiele und -lieder gesammelt und aufgeschrieben. Ferner wurden sprechtechnische Übungen im Freien gemacht und im Anschluß daran Sprechchöre und mehrere Laienspiele eingeübt. Nachträglich hat der Deutschunterricht die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsfächer schriftlich ausgewertet. Daß Gesang und Zeichnen täglich gepflegt wurden, ergab sich ganz von selbst. Vor allem aber kam die Zeit auch dem Turnfach zugute, denn vor dem ersten Frühstück wurde allmorgendlich eine Stunde Gymnastik (die tägliche Turnstunde) auf dem Sportplatz getrieben und am frühen Nachmittag in der See gebadet. Daneben kam der Volkstanz und dabei auch der ostpreussische Fischertanz zu seinem Recht. Der Unterricht in fremden Sprachen trat naturgemäß in den Hintergrund, doch sind auch einige Stunden der französischen und englischen Konversation gewidmet worden. Den täglichen Stundenplan anzugeben, würde hier zu weit führen, es mag nur so viel gesagt sein, daß gewöhnlich in den einzelnen Fächern Halbtagsunterricht stattfand.

Der gesundheitliche Zustand während dieser Zeit war ein äußerst erfreulicher. Das Wiegen vor und nach dem Aufenthalt auf der Schulwaage ergab bei den meisten eine Gewichtszunahme von mehreren Pfund, obgleich die Verpflegung sehr schlicht und einfach war und sein mußte wegen der Kostenfrage. Der volle Preis betrug für den Aufenthalt einschließlich Hin- und Rückreise und Besichtigung von Königsberg für die Schülerin 30 RM. Leider wird der nach dem Urteil der beteiligten Lehrkräfte wohlgelungene Versuch trotz der an sich betrachteten geringen Kosten fürs erste der einzige bleiben müssen, da in Ostpreußen von den Behörden aus noch keinerlei Unterstützung für derartige Unternehmungen gewährt wird. Dieser erste Versuch ließ sich nur dadurch ermöglichen, daß das Geld — soweit die Eltern selbst es nicht geben konnten oder wollten — von privater Seite vorgebracht und dann nachträglich durch einen von der Klasse veranstalteten „Bunten Abend“ zum größten Teil aufgebracht wurde.“ (*Königin Luiseschule, Oberlyzeum, T i l l i t.)

„In der Zeit vom 14. bis 23. Juni 1927 nahmen die Klassen D II a und D II b in der Jugendherberge Gr. Dirschkeim Aufenthalt, die den Schülern als Landheim dienen sollte. Studienrat Henninger und Studienrat Söchting hatten die Leitung übernommen. Die Schüler gewöhnten sich bald an den regelmäßigen Tagesdienst, sie wurden zur Einfachheit, Selbstzucht und zum Kameradschaftsgefühl erzogen. Es war erfreulich zu sehen, wie gemeinsames Erleben und Schaffen zwischen Lehrern und Schülern bald jenen Gemeinschaftsgeist aufkommen ließen, der für einen gedeihlichen Aufenthalt im Landheim unerlässlich ist. Das Verantwortungsgefühl der Schüler wurde durch den Aufenthalt im Landheim aufs stärkste entwickelt. Der volle gewünschte Erfolg konnte sich leider deshalb nicht einstellen, da der Ausbruch von Scharlach bei einem der Schüler die Tätigkeit zunächst hemmte und dann einen vorzeitigen Abbruch des Aufenthaltes aller Schüler notwendig machte. Der Unterricht wurde anfangs grundsätzlich im Freien, im Walde erteilt. Als sich jedoch herausstellte, daß die verschiedenen Witterungseinflüsse und der Mangel an geeigneten Sitzgelegenheiten ermüdend auf die Schüler einwirkten, wurde der Sprachunterricht in den Tagesraum der Herberge verlegt, während der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht nach wie vor im Freien stattfand. Der sprachliche und kulturkundliche Unterricht wurde durch den Aufenthalt im Landheim nicht wesentlich gefördert, es ergaben sich für diesen Zweig des Unterrichts sogar Nachteile gegenüber dem gewöhnlichen Unterricht in der Schule. Dagegen wurde der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht überaus günstig durch den Aufenthalt in Gr. Dirschkeim beeinflusst. Der Aufenthalt in Gr. Dirschkeim sollte dazu beitragen, die Schüler innig mit der Natur und dem heimischen Boden zu verknüpfen. Das Hauptziel des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtes war daher, durch systematische Beobachtungen im Freien eine eingehende Kenntnis des Geländes, der Oberflächenformen und der Beziehungen zwischen Boden und organischer Welt zu verschaffen. Einige Vermessungsaufgaben, eingehendes Studium des Meßtischblattes und der Generalstabskarte, das Zeichnen geeigneter Profile machten die Schüler bald mit der Eigenart des Geländes vertraut. Die prachtvollen geologischen Aufschlüsse an der Küste, die unermüdliche Arbeit des Meeres und des fließenden Wassers boten Stoff genug zur Erarbeitung der verschiedenartigsten tektonischen und morphologischen Grundbegriffe wie Schichtung, Faltung, Überschiebung, Kliffküste, Abrasion, Erosion, Umlaufberg usw., Erscheinungen, die sich hier in Ostpreußen nur verhältnismäßig selten auf engem Raum im Gelände aufzeigen lassen. Daher bildeten diese Untersuchungen, die meist mit großem Interesse von den Schülern verfolgt wurden, das Kerngebiet des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, dem sich zwanglos einige Beobachtungen über die Tier- und Pflanzenwelt des Strandes anschlossen. Eine eintägige Exkursion nach Palmnicken zur Besichtigung der Bernsteinwerke fügte sich passend in den Rahmen dieses Unterrichtsstoffes. Der Direktor der Anstalt besuchte die Schüler am 19. Juni 1927 in Gr. Dirschkeim und nahm an der üblichen Tagesbeschäftigung teil. Ohne Zweifel sind die Bestrebungen, welche die begleitenden Lehrer verfolgten, in der verhältnismäßig kurzen Zeit nicht ohne Frucht geblieben. Selbstzucht, Kameradschaftsgefühl, Beobachtungssinn und Selbsttätigkeit der Schüler wurden wesentlich gefördert, neue Anknüpfungspunkte für den Klassenunterricht wurden gewonnen, und vor allem wurde der Sinn für das Schöne und Erhabene in unserer heimischen Landschaft neu geweckt. Es muß jedoch als fraglich bezeichnet werden, ob Jugendherbergen der geeignetste Ort für solche Veranstaltungen sind. Die besten Jugendherbergen in Ostpreußen sind immer nur leichte Barackenbauten, die wohl ihrer eigentlichen Bestimmung, der wandernden Jugend Aufenthalt von kurzer Dauer zu gewähren, gerecht werden, die aber für einen längeren Aufenthalt, wenigstens bei schlechtem Wetter, als unzulänglich bezeichnet werden müssen. Dazu kommt, daß durch Mitbelegung der Herberge mit wirklichen Wandergästen Störungen des Unterrichtsbetriebes nicht zu vermeiden sind. Es können deshalb Jugendherbergen nur als Notbehelf betrachtet werden, bis das erstrebenswerte Ziel eigener Schullandheime erreicht ist.“ (+Gymnasium, Tilsit.)

„Auch in diesem Jahre war der Aufenthalt im Landheim Sperenberg für unsere Schüler von gutem Erfolge begleitet. Die Klasse U III 1 war vom 12. bis 17. September, U III 2 vom 19. bis 24. September dort untergebracht und wurde in freier Weise von den beaufsichtigenden Lehrern unterrichtet. Es ist nicht zu verkennen, daß die Ablösung von der Großstadt, die Verbundenheit mit der Natur und das Aufeinanderangewiesensein einen guten Einfluß auf den kameradschaftlichen Sinn und die Charakterbildung überhaupt ausübten.“ (*Hohenzollernschule, Oberrealabteilung, Berlin = Schöneberg.)

„Landaufenthalt der D III. — In der Zeit vom 30. April bis 8. Mai 1927 besuchte die D III das Landheim in Sperenberg (Eigentümer des Heims ist die Ortsgruppe Schöneberg des Jungdeutschlandbundes). Die Führung und Aufsicht hatte Herr Studienrat Böttcher übernommen. Die Zahl der Teil-

nehmer betrug 23. Die Schüler waren in vier Gruppen eingeteilt unter Führung je eines selbstgewählten Gruppenführers. Zwei Schlassäle standen zur Verfügung; zwischen diesen liegt der Schlafrum für den aufsichtsführenden Lehrer. In folgender Weise wurden die einzelnen Tage ausgenutzt: **S o n n t a g**: Besichtigung des Artillerieschießplatzes Kunnersdorf, des Naturschutzgebietes am Teufelssee mit seiner charakteristischen Hochmoorflora, des Hoegesees, des Pionierübungsplatzes am Schumtsee. **M o n t a g**: 8 bis 12 Uhr Unterricht; Wetterkunde (Temperatur, Luftdruck, Windrichtung und Windstärke) mit Beobachtungen an Thermometer, Barometer, Wimpeln, Zweigen. Einfache Feldmeßübungen (Abstecken und Ausmessen gerader Linien mit Fluchtstäben und Rollmeßband, Bestimmung des Winkelspiegels). Bestimmung des Standpunktes der Sonne (Höhe und Azimut) a) mittels auf die Sonne hin gerichteten Stabes, b) mittels senkrechten Stabes durch Verbindung des Stabendes mit dem Schattenende unter Benutzung von Winkelmesser und Kompaß, c) mit dem Pöyhjeschen Feldmeßgerät. Beschreibung des Marsches vom Sonntag mit Skizze. **D i e n s t a g**: Marsch über Kunnersdorf und Sperenberg zu den Gipsbrüchen und zum Krummen See. Erklärung der Entstehung der Gipsablagerungen, der Gewinnung, Verarbeitung und Verwendung des Gipses, der Veränderung der Flora und Fauna des Krummen Sees durch die aus dem Bohrlochsee hineingeleitete Salzsole. Weitermarsch zum Schwarzen Luch, Faulen Luch und Faulen See. Beobachtung des Tierlebens im Luch. Mitnahme von Plankton. Besteigung der Spitzberge mit schönem Fernblick bis zu den Funktürmen von Königswusterhausen. Rückmarsch zum Landheim. **M i t t w o c h**: 8—12 Uhr Unterricht. Wetterkunde (Luftfeuchtigkeit, Bewölkung) mit Beobachtung von Wolkenformen. Entfernungsmessung unter Benutzung eines rechtwinkligen Dreiecks. Bestimmung der Entfernung einer Ecke der Landheimfront von einem unter einem rechten Winkel anvisierten Punkt des gegenüberliegenden Zaunes durch Ausmessen der Frontlänge und des Winkels an der anderen Ecke der Front (mit dem Pöyhjeschen Feldmeßgerät). Ermittlung der Meßzahl der gesuchten Kathete aus dem in verkleinertem Maßstabe gezeichneten Dreieck. Vergleich mit der wirklich gemessenen Länge (147 m) ergab nur geringe Abweichungen. Mikroskopische Untersuchung des Planktons aus dem Faulen Luch (Algen, Kleintrebse, Käbertierchen, Protozoen) mit Kleinmikroskopen der Firma Stiegel (Kassel) und Taschermikroskopen der Schüler. Beschreibung des Marsches vom Dienstag mit Skizze. **D o n n e r s t a g**: 8 bis 12 Uhr Unterricht. Wetterkunde (Luftdruckverteilung und Wettervorausage). Belehrung über Naturschutz. Die allgemeinen Aufgaben des Naturschutzes, die geschützten Pflanzen und Tiere Preußens und insbesondere Groß-Berlins. Die Naturschutzgebiete am Teufelssee und Schulzensee. Höhenmessung mittels des rechtwinkligen Dreiecks. Ausmessung der Höhe einer Telegraphenstange mit dem gleichschenkelig-rechtwinkligen Zeichendreieck, mit dem Pöyhjeschen Meßgerät durch Umlegen des vertikalen Dreiecks in die Horizontalebene und durch Zeichnung des rechtwinkligen Dreiecks im verkleinerten Maßstabe. Unter Annahme der Unzulänglichkeit des Fußpunktes (Einwand der Schüler) Bestimmung der Höhe mittels einer nach dem Fußpunkt hin gerichteten Standlinie und der Visierwinkel an den Endpunkten. Entfernungsschätzen auf 100—400 m im Gelände nördlich von Kunnersdorf mit Abschreiten der Entfernungen zu den gewählten Zielen. **F r e i t a g**: Marsch zum Krummen und Neuendorfer See mit Vermessungsübungen auf größere Entfernungen. Bestimmung der Entfernung der Brücke über den Verbindungsgraben zwischen Krummem und Neuendorfer See von der Sperenberger Kirche (über den Krummen See hinweg) durch Festlegung einer Standlinie von 200 m auf der Sperenberger Chaussee und Ausmessung der Visierwinkel in den Endpunkten. Die aus dem im verkleinerten Maßstabe gezeichneten Dreieck ermittelte Entfernung ergab den aus dem Meßtischblatt entnommenen Wert (1200 m) verhältnismäßig gut, zeigte aber auch die Grenzen der rein zeichnerischen Lösung. Visierübungen nach weiten, schwieriger zu erkennenden Zielen über den Neuendorfer See hinweg mittels Ferngläser. Durchquerung der Fernneuendorfer Wiesen mit reicher Feuchtwiesenflora. **S o n n a b e n d**: 8—12 Uhr Unterricht. Mikroskopische Untersuchung des am Vortage mitgebrachten Planktons. Bestimmung der Größe des Landheimgrundstückes durch Ausmessung der Zaunlängen und Winkel mit Rollmaß und Feldmeßgerät. Zeichnung in verkleinertem Maßstab auf Millimeterpapier, Auszählung der Quadrate (je 1 a) sowie Zerlegung in Dreiecke und Berechnung nach der Inhaltsformel. Wegen der unregelmäßigen Gestalt des Grundstückes sehr instruktive, zweistündige Übung. Übung mit Winterflaggen nach dem Morsealphabet. Nachmittags freie Beschäftigung der Schüler (Skizzieren, Photographieren, Ballspielen, Lektüre der recht brauchbaren Bücherei, Beobachtung von Eichhörnchen und Vögeln, Unterhaltungsspiele); unter Anleitung Bau einer kleinen Sonnenuhr. Abends Beobachtung des Sternenhimmels. **S o n n t a g**: Besuch des Naturschutzgebietes am Schulzensee; nachmittags Heimfahrt. Das Wetter war andauernd schön, so daß bei vorwiegendem Aufenthalt im

Freien und guter Verpflegung die Schüler sich sehr gut erholt haben. Die Gesamtkosten betragen für jeden Schüler 14,60 RM (2 RM Fahrt, 1,50 RM Verpflegung pro Tag, 0,20 RM Hauswartgeld pro Tag). Es bezahlten voll 17, die Hälfte bzw. ein Drittel 5, nichts 1 Schüler. Von besser bemittelten Eltern wurden 32 RM zugesteuert.“ (*Gymnasium, Berlin-Tempelhof.)

„Der Erkenntnis, daß unsere Schuljugend mehr als bisher aus der engen Schulstube hinaus ins Freie muß, ist durch Schaffung der Wandertage, Spielplätze und Jugendheime in hohem Maße Rechnung getragen worden. Leider werden die Heime noch nicht voll ausgenutzt. In diesem Jahre ist vom 23. bis 28. Januar eine Untersekunda mit 20 Schülern unter der Leitung der Studienräte Dr. Krawuttsche und Plümer in das Landheim Blankenhof in Blankensee bei Trebbin übergesiedelt. — Der Blankenhof gehört dem Schöneberger Landheim. Mit der Aufnahme dafelbst waren Lehrer und Schüler sehr zufrieden. Fern der Unrast der Großstadt zeigten alle Schüler schon am zweiten Tage eine frische Gesichtsfarbe und vermehrte Eblust. Täglich wurden einige Stunden Unterricht erteilt und Spaziergänge in die Umgegend unternommen. —

Der Versuch, das Heim für Freiluftunterricht zu benutzen, ist durchaus gelungen, so daß dieser Unterricht nur befürwortet werden kann.“ (*Fichte-Realschule, Berlin-Schöneberg.)

„Bericht über das Landschulheim Zossen. — Das städtische Landschulheim Zossen wurde im Schuljahr 1927/28 wieder reichlich benutzt. 12 Klassen der Mittel- und Oberstufe mit insgesamt etwa 320 Schülern aus Realgymnasium und Aufbauschule gingen auf je 14 Tage hinaus, und zwar in fast allen Monaten der Schulzeit. Der Tagessatz pro Kopf betrug anfangs 1 RM, zuletzt 0,70 RM. Die Erfahrungen waren u. A. durchaus befriedigend. Die Verpflegung war gut, das Gemeinschaftsleben wurde gefördert, der Unterricht empfing mancherlei Anregung.“ (*Kaiser Friedrich-Realgymnasium nebst Aufbauschule, Berlin-Neukölln.)

„Da dem Lyzeum ein eigenes Schulheim noch nicht zur Verfügung steht, besuchten die Klassen II bis IV im Juni für zwei Wochen das Schullandheim Zerpenschleuse. Trotz im allgemeinen nicht ungünstiger Erfahrungen war im Kollegium zunächst keine große Stimmung für Wiederholung des Versuchs. Die Gründe dafür liegen zum Teil in der ungünstigen Witterung, zum Teil in manchen Mängeln des Zerpenschleuser Heims.“ (*Lyzeum, Berlin-Adlershof.)

„Das größte Erlebnis der Schule im Berichtsjahre war eine neuntägige Fahrt ins Rinderdorf Stau- mühle im Sennelager, an der die Klassen Quarta bis Oberprima, sowie zehn Lehrer mit sechs Familien- angehörigen teilnahmen. Es ist heute nichts Seltenes, daß Schulklassen mit ihren Lehrern auf längere Reisen gehen oder auf mehrere Wochen ein Landheim beziehen. Daß eine ganze Schulgemeinschaft sich auf die Fahrt macht, ist gewiß ungleich schwieriger einzurichten und hat auch manche Nachteile. Aber es lockte uns, den Vorteil einer nicht sehr großen Kleinstadtschule, daß noch fast alle Lehrer und Schüler sich persönlich kennen, auszunutzen zu dem Versuch, durch eine solche Reise das Gemeinschaftsgefühl einer größeren Gruppe, über die Grenzen der Schulkasse hinaus, zu beleben und zu vertiefen. Staatsbürgerliche Erziehung leistet ein solches Leben in der Gemeinschaft, das zwar Selbstzucht und Entfagung verlangt, dafür aber eine in ihrer Art unvergleichliche Steigerung des Lebensgefühls bietet.

Die Gesamtkosten für Verpflegung und Kopfgeld beliefen sich auf	2 134,50 RM
(für jeden Teilnehmer mußten 13,50 RM bezahlt werden, Tagessatz 1,50 RM)	
dazu kamen die Kosten für Bahnfahrt, Gepäckbeförderung, Vorbereitungen	1 597,15 „
und kleinere Ausgaben	33,75 RM
	3 765,40 RM

Die Schule bestritt von den Fahrtkosten 508 RM (Ermäßigung oder gänzliche Befreiung für 51 Schüler). Für den einzelnen Teilnehmer betragen die Kosten 23,50 RM (Kopfgeld und Verpflegung 13,50 RM, Hin- und Rückfahrt 10 RM). Die Ausflüge nach Baderborn, Hermannsdenkmal u. ä. bezahlten die Schüler von ihrem privaten Taschengeld. Viele kamen aus mit etwa 4 RM.“ (+Hohe Landeschule, Gymnasium i. U. zum Reform-Realgymnasium, Hana u.)

„Da wir wie die anderen höheren Schulen Frankfurts an Stelle der Obertertia in Zukunft die Untertertia auf die Wegscheide schicken wollen, gingen dieses Jahr unsere beiden Obertertien und die beiden Untertertien hinaus; in der ersten Gruppe, vom 30. April bis 27. Mai, die Untertertia mit Studienrat Dr. Kehl und die Obertertia a unter Führung von Studienrat Dr. Bieber, in der fünften Gruppe, vom 1. bis 28. September, die Untertertia b mit Studienrat Dr. Bauerschmidt und Studienreferendar Dr. Kröckel und die Obertertia b mit Studienrat Bekler.

Nach den Lehrbefähigungen der einzelnen Herren wurde der Aufenthalt in unterrichtlicher Beziehung verschieden ausgewertet. Für die Untertertia a, die nach den neuen Richtlinien keinen Unterricht in Biologie mehr hat, wurde der Wegscheideaufenthalt vor allem biologisch ausgeschöpft. Auf täglichen Wanderungen und Streifzügen wurde den Jungens unendlich viel gezeigt, was sie als Stadtkinder wohl sonst kaum zu sehen bekommen. Die herrliche Umgebung der Wegscheide liefert ja auch eine Fülle von Stoff, der in den vier Wochen kaum einigermaßen zu bewältigen ist. Bei den Streifzügen durch Wald und Heide geben die Spuren des Wildes, die Vögel, die Kleintiere, die reichliche Insektenwelt und der Pflanzentwuchs, der Sternenhimmel, Wind und Wetter immer wieder willkommenen Anlaß zu Belehrung und selbständigen Beobachtungen. Wegscheide gibt für Lehrer und Schüler in vier Wochen mehr Stoff und Gelegenheit zur Unterweisung und weckt das Auge und den Sinn für die Natur bei den Kindern mehr als jahrelanger Biologieunterricht in den Schulräumen. Neben diesen naturkundlichen Belehrungen wurde auch fleißig im Freien Mathematik getrieben. Die Obertertia a stellte außerdem besondere Messungen und Berechnungen im Gelände an und gab sich mit mineralogischen Beobachtungen ab. Die Obertertia b machte den wohl gelungenen Versuch, den Wegscheideaufenthalt und seine Ziele künstlerisch zu werten, und die zahlreichen dort oben sehr glücklich gelösten Aufgaben geben den Beweis, wie Wegscheide auch in dieser Hinsicht befruchtend auf unsere Schüler wirken kann. Die Untertertia b trieb eifrig Sprachstudien und Konversation, wozu ihr das tägliche Leben und die Natur reichlich Gelegenheit gaben, besonders aber zeichnete sie sich durch trefflich ausgeführte rhythmische Übungen aus.

Neben dieser unterrichtlichen Betätigung der Klassen wurde das Gemeinschaftsleben eifrig gepflegt, unsere Schüler machten durch ihre straffe und stramme Zucht, ihre Hilfsbereitschaft zu Arbeiten für die Gesamtheit und für den Ausbau des Lagers einen guten Eindruck.

Um den Schwierigkeiten in der Einziehung der Kosten für den Wegscheideaufenthalt (35 RM), die in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Kämpfe nicht zu vermeiden sind, zu begegnen, haben wir angeregt, auf Wunsch der Eltern eine Schulsparkasse einzurichten, in die wöchentliche oder monatliche Beträge eingezahlt werden können und an der sich eine ganze Reihe von Eltern gerne beteiligen.“ (*Liebig-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Das Ereignis des Jahres war der Landheimaufenthalt vom 16. Juni bis 5. Juli in der Jugendherberge Neuaastenberg für die Klassen U II—U III. Es war für unsere Schule der erste derartige Versuch, und man kann wohl sagen, daß er durchweg gelungen ist. Der Plan fand volles Verständnis bei den Eltern und helle Begeisterung bei der Jugend, und so zogen wir denn hinauf in die herrlichen Wälder des Sauerlandes, 6 Lehrende und 94 Kinder. Wahrlich, keine leichte Aufgabe für die Herbergseltern, die vielen hungrigen Magen zu befriedigen, denn Appetit machte die würzige Luft da oben! Und wahrlich auch keine leichte Aufgabe für die Führerinnen, alles zu organisieren und so zu regeln, daß es wie am Schnürchen klappte, ohne Jugendlust und Fröhlichkeit zu sehr einzudämmen!

Nach einem festgesetzten Plan wurde aufgestanden, um 7.30 Uhr in den großen, schönen Tagesräumen, die uns allein zur Verfügung standen, Kaffee getrunken, dann wurden die Zimmer in Ordnung gebracht, und um 8.30 Uhr begann der Unterricht; bei schlechtem Wetter in den Tagesräumen, bei gutem draußen im Walde, nach einem vorher von den Lehrenden sorgsam überlegten, den besonderen Verhältnissen angepaßten Plan. Nach dem Mittagessen gab es „Ruhestunde“, die jeder nach Belieben in größter Stille zubringen durfte, dann wurde gewandert, gespielt, bei schlechtem Wetter auch gearbeitet. Und abends ging es zeitig zur Ruh.

Leider war der Wettergott nicht allzu hold, aber wir störten uns nicht daran, und die ängstlichen Stadtkinder fanden die Regenspaziergänge „herrlich“, nachdem sie die erste Scheu überwunden hatten. Geschadet haben sie niemand, im Gegenteil, die frische Luft bräunte die Haut auch ohne viel Sonne. Und das gesundheitliche Ergebnis? Mhorenkinder mit Gewichtszunahmen bis zu zwölf Pfund in drei Wochen!

Besonders wertvoll waren uns Lehrenden aber auch die erzieherischen Erfolge. Gewöhnung zur Einfachheit in der Lebensweise, selbstverständliches Sicheinfügen in einen größeren Gemeinschaftskreis unter Hintanstellung aller egoistischen Sonderwünsche, kräftiges Zupacken in den kleinen häuslichen Pflichten, denen sich alle Kinder unterziehen mußten, Verantwortlichkeitsgefühl für sich selbst und Mitverantwortung für die Kameradinnen, wie ließe sich das besser erzielen als in einem wochenlangen, dauernden Beisammensein? Das Familienhafte, die Pflege der persönlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch, von

Schulleitung und Kollegium unermüdblich erstrebt, hier kamen sie zur vollen Auswirkung, und es war für die Berichterstatterin ein beglückendes Gefühl, daß in dem Dank der Kinder und Eltern immer wieder betont wurde, daß wir Lehrende wie Mütter zu den Kindern gewesen seien. Und dieses innige Vertrauensverhältnis ist mit heimgezogen in das Alltagschulleben in Düsseldorf, für manch scheues Kind ist der Bann gebrochen, und wir Führerinnen haben Einblicke in Kindesseele tun dürfen, die uns sonst vielleicht verschlossen geblieben wären.“ (oGoethe-Lyzeum mit Frauenschule, Düsseldorf.)

d) Wander- und Ferienheime.

„Schülerwanderheim „Staadenheim“. — Im Berichtsjahre hat der Verein ehemaliger Schüler in tatkräftiger Weise den „Wiederaufbau“ des Heimes fortgesetzt. Das Dach ist neu gedeckt worden. Eine reichhaltige Ausstattung an Kochgeschirr, Küchen- und Eßgerät ist beschafft, Herd und Ofen neu gesetzt worden. Allerlei Arbeiten zur Sicherung gegen unbefugtes Betreten wurden ausgeführt.“ (+Gymnasium, Weilburg.)

„Der Pflege des Wandersports und der Gesundheit der Schüler dient auch das Bergheim Sulzfluh, das für die Schüler unserer Anstalt und des Realgymnasiums in Haspe erworben worden ist. Nicht weit von Schruns im Vorarlberger Montafon auf rund 1000 m Höhe ist von dem eingetragenen Verein „Alpenverein Bergheim“ eine Bauernwirtschaft für die Zwecke der Schulen angekauft worden. Die frühere Scheune ist zu einem Jugendhaus, das einen Schlaffaal, einen Tagesraum, einen Waschraum, eine Dunkelkammer und einen Skistall enthält, umgebaut. 20 weißlackierte eiserne Bettstellen mit guten Federmatrassen stehen zur Verfügung. Die ehemalige Wirtschaft ist als Pensionshaus eingerichtet worden. Zu dem Anwesen gehören 17 000 qm Wiesen mit einem Obstgarten. Das Grundstück liegt am Rande einer Hochfläche, die von der Siedlung Landschaft eingenommen ist. Der Name kennzeichnet die wundervolle Lage des Hauses. Sieht man unter den großen Kastanienbäumen vor dem Pensionshaus, so sieht man hinab in das 300 m tiefer gelegene Tal von Schruns, auf dessen anderer Seite die gewaltige Nibelungenwand (2300 m) emporsteigt. Geht man um das Haus herum, so liegt zackig und schroff die berühmte Wandanzer Steinwand mit der Zimba vor den Augen. Links wird der Blick gefesselt von dem mächtigen Block der Sulzfluh (2800 m). 10 Minuten Weges führen über die Hochfläche durch fastige Alpenwiesen, dann öffnet sich das Gauertal, an dessen Abschluß steil die mächtigen Spitzen der 3 Türme in den Himmel ragen. 2½ Stunden Weges, und die Wandergruppe hat die Region des Baumwuchses hinter sich gelassen. Von der Lindauer Hütte aus führt ein schmaler Pfad in die Welt wildester Felseinsamkeit am Drusentor oder ein anderer durch Alpenmatten zum Ofenpaß und Schweizer Tor. Tief unten liegen die Schweizer Täler, und steigt man empor auf die Sulzfluh mit ihrem eigenartigen Felsentor, in kurzer Wanderung über den Gletscher, so dehnt sich vor dem Blick in überwältigender Pracht die Welt der Berge. In mächtigem Rundblick umfaßt das Auge von den Ohtaler Alpen bis hinüber zur Bernina, Spitze an Spitze und Gletscher an Gletscher, die Alpen; und weiter schweift das Auge, den Lauf des Rheines hinab; der Bodensee wird sichtbar, deutlich sich abhebend wie auf einer Landkarte; aus weiter Ferne grüßen die Berge des Schwarzwaldes, und in nächster Nähe ragt die Scesaplana (2900 m), auch sie den Kräften unserer Schüler erreichbar.

Warum aber die Schüler soweit in die Ferne führen? Viele Gründe haben dafür gesprochen. Die Reise — eine merkwürdige, aber deshalb doch wirkliche Tatsache — ist nicht teurer, als wenn wir ins Sauerland führen. Die Hin- und Rückreise aber gibt Gelegenheit, unsren Schülern Dinge zu zeigen, an die der einzelne schwer herankommt und die doch für seine Entwicklung von reichem Nutzen sind. Über Basel und Zürich oder über den Schwarzwald, Konstanz und den Bodensee oder über München und Innsbruck kann der Weg führen. Jeder Weg aber bietet in Fülle, was den Gesichtskreis der Schüler erweitert. Unter sachkundiger Leitung betrachtet aber bietet eine solche Reise eine Bereicherung für das Leben. Wenn auch Vorarlberg außerhalb der politischen Grenzen des Reiches liegt, wir bleiben im Bereich des deutschen Volkes, und auch Vorarlberg gehört zur deutschen Heimat. Dazu kommt der gesundheitliche Wert der kräftigen und reinen Alpenluft, der köstlichen Alpenmilch, die reichlich zur Verfügung stand, der Bewegung in Sonne und Licht auf den Bergfahrten hinauf in die Höhe des ewigen Schnees. Und schließlich: im Winter gibt es dort Schnee zum Skilaufen. Der Wintersport mit seiner unübertroffenen gesundheitlichen Wirkung läßt sich in unmittelbarer Nähe unseres Heims in vollkommen gefahrloser Lage treiben, und so ist auch in dieser Hinsicht durch das Bergheim für unsere Schüler etwas geschaffen, was unsere engere Heimat nicht zu bieten vermag.

Beföstigt werden die Schüler durch den Pächter des Pensionshauses zum Selbstkostenpreis, im vergangenen Jahr für 2,12 RM einschließlich des Nachtlagers. Die vierwöchige Reise kostete etwa 80 RM, wozu allerdings je nach Bedürfnis und väterlichem Geldbeutel besondere Ausgaben der Schüler kamen. Die gesundheitlichen Ergebnisse gibt folgende Tabelle:

Pfund:	Gewichtszunahme:										Wachstumszunahme:						
	0	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	6	7	8	cm:	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2
bei Schülern:	2	1	1	1	3	4	2	2	1	1	1	9	4	2	3	1	

Eigentümer des Bergheims ist der Alpenverein Bergheim. Die Verwaltung führt ein Vorstand aus vier Gliedern, zwei aus Barmen, zwei aus Haspe, dem ein Verwaltungsrat zur Seite steht. In besonders wichtigen Fällen entscheidet die Generalversammlung. Die Kosten sind zum größten Teil durch größere und kleinere Beträge von Vereinsmitgliedern und Freunden der beiden Anstalten aufgebracht worden. Natürlich konnte in dem einen Jahre noch nicht alles geschaffen werden. Es läßt sich noch vieles bessern. So fehlt vor allem ein Ofen in dem Jugendhaus. Aber ein erster Anfang ist gemacht, und in dem Vertrauen, daß sich weiterhin Freunde und Gönner finden werden, das Werk zu fördern, arbeiten Vorstand und Verwaltungsrat an der Entwicklung des Heims. Jeder Vater und jede Mutter unserer Schülerschaft sollte Mitglied des Vereins werden. Der Jahresbeitrag von 3 RM ist für den einzelnen erschwinglich; tun sich aber alle zusammen, so gewinnt der Verein genügende Mittel, um seine Aufgaben zum Nutzen der Schüler zu erfüllen.“ (*Oberrealschule, Barmen.)

„Unser Bergheim. — Der Plan, von dem der letzte Bericht sagt, ist Wirklichkeit geworden. Gemeinsam mit der Oberrealschule in Barmen haben wir ein Ferienheim bei Tschagguns im Montafon, Vorarlberg, Österreich, erworben. Zwar konnten wir bei der Versteigerung im April 1927 die „Drusentürme“ nicht erstehen. Doch bot sich gleich eine andere Gelegenheit.

Noch höher, am Rande der Talterrasse, auf der das Dorf Landschau liegt, steht ein Wirtshaus, die „Sulzfluh“. Dies Anwesen, mit einem Nebengebäude und 14 000 qm Wiesengelände ist unser. Das soll ein Tummelplatz für unsere Jungen sein. Das Haupthaus liegt gerade dort, wo der steile Weg von Tschagguns in Montafon den Wanderer 300 m über das Tal erhoben hat. Bevor er nun in 1000 m Seehöhe den fast ebenen Weg durch die Siedlung Landschau weiter ins Gauertal hinein nimmt, verschraubt er sich zurückschauend. Hinter ihm ragt jenseits aus Talwiesen und Bergwäldern in Almen und Fels die gewaltige Nibelungenwand (2466 m) in einer Flucht von 1800 m hinauf. Links schweift der Blick zum Arlberg und seinen Schneehauptern. Gerade aufs Haus schaut die Mittagsspitze herab, und im Hintergrund des ebenen Gauertals, das einen alten Talboden darstellt, grüßen der Klotz der Sulzfluh (2824 m), die „drei Türme“ (2786 m) und die Drusenfluh (2835 m), gewaltige Kalkmassive des Rhätikons. Davor liegt dann die herrliche Lindauer Hütte inmitten der letzten Bäume. Geht man um das Pensionshaus herum, so baut sich die drohende Ostseite der Wandanser Steinwand auf und erreicht in der Zimba 2645 m. Das ist eine prächtige Landschaft, wenn man unter den Kastanien des Haupthauses rastet. Und wenn es regnet, sieht man im holzgetäfelten Speiseraum um den riesigen Kachelofen. Und oben die Fenster der Pensionszimmer im 1. Stock gewähren dieselbe Landschaft.

Gegenüber liegt dann das Jugendhaus mit Tagesraum, Schlaftaal, Waschkraum, Dunkelkammer und Skistall mitten in einem Obstgarten. Fern vom Hochofen ruhen hier 20 westfälische Jungen in 20 weißlackierten eisernen Bettstellen und weißer Wäsche von Bergfahrten aus. Sie waren auf dem Golmer Joch, das im Winter das idealste, lawinenfreie Skigelände ist, in Almen über der Baumzone in der köstlichen Bergsonne. Oder sie hatten von der Sulzfluh weit die Blicke schweifen lassen über den Tiliunasee zur Weißplatte, ins Graubündener Land der Schweiz hin, in die Ötztaler und Bernina-Gruppe auf Gipfel und Gletscher. Oder sie waren nur Jochbummler über die Lindauer Hütte und den Ofenpaß zum gewaltigen Schweizer Tor. Kräftige Bewegung in Sonne und Höhenluft hat die Jungen müde gemacht, Almenmilch sie gestärkt.

Nach den Barmern waren im vergangenen Sommer 18 von uns drüben mit zwei Lehrern . . .

Leider wurde aus der Fahrt zu Weihnachten 1927 nichts, denn unserm Jugendhaus fehlt immer noch der wärmende Kamin gegen die Hochgebirgskälte. Hoffentlich kommen wir heuer mit den Bretteln aufs Golmerjoch.

Eine Fahrt in die Ferne. Ja, aber die Kosten, 65 RM für vier Wochen, waren verhältnismäßig gering; es gab und gibt ja für Minderbemittelte Zuschüsse. Den Teilnehmern kostet das Bett nichts, Verpflegung erhalten sie zum Selbstkostenpreis des Wäphters für 2,12 RM den Tag.

Eigentümer des Bergheims ist der Alpenverein Bergheim e. V. in Barmen. Die Verwaltung führt ein Vorstand aus vier Gliedern, zwei aus Haspe, zwei aus Barmen, dem ein Verwaltungsrat zur Seite steht. In besonders wichtigen Fällen entscheidet die Generalversammlung. Die Kosten des Erwerbs sind durch Stiftung von größeren oder kleineren Beträgen durch Gönner und Freunde der Anstalt aufgebracht worden, dazu kommen die jährlichen Vereinsbeiträge in Höhe von 3 RM. Wir wünschten, daß die Eltern unserer Schüler Mitglieder des Vereins würden, und hoffen, daß sich weiterhin Gönner und Freunde zur Unterstützung des Werks bereitfinden werden. Natürlich ist erst der Anfang gemacht, und vieles läßt sich noch bessern. Beitrittserklärungen nimmt der Unterzeichnete entgegen, Einzahlungen geschehen am einfachsten auf das Sparbuch 26068 bei der Städt. Sparkasse in Haspe." (*Oberrealschule, Haspe.)

„Das Landheim (Ferienheim Parkau in Tangersdorf, Kreis Templin) wurde auch in diesem Jahre fleißig benutzt, besonders in der warmen Jahreszeit. Das System der Belegung wurde beibehalten: in der Schulzeit Besuch von Klassen zu 3—5tägigen Ausflügen, während der Ferien gemischte Kolonien. Wir haben damit gute Erfahrungen gemacht und die schweren Störungen des Schullebens, die sich im Gefolge von mehrwöchigen Klassenverschiebungen einzustellen pflegen, vollkommen vermieden. Die Besuchsfrequenz drückt sich in der stattlichen Zahl von rund 2800 Herbergstagen aus. Diese Zahl wäre noch erheblich überschritten worden, wenn das Heim nicht wegen Hochwassers über ein Vierteljahr hätte gesperrt werden müssen. Um die Beseitigung der Ursachen des Hochwassers mußte der Verein „Ferienheim“ vier Monate lang mit allen in Betracht kommenden Instanzen bis hinauf zum Landwirtschaftsministerium kämpfen, ehe die zur Entwässerung des Geländes notwendigen Maßnahmen von den Behörden angeordnet wurden. Der Ausbau des Heims machte Fortschritte: neue Schlaf- und Unterkunftsräume wurden hergerichtet und ein Teil des Hauses mit elektrischem Licht versehen. Mehrere Schulauführungen und Vereinsfestlichkeiten lieferten die erforderlichen Geldmittel. Irgendwelche staatliche oder städtische Zuschüsse haben wir im Berichtsjahre nicht erhalten.“ (*Reformrealgymnasium und Realschule, Berlin-Lichtenberg.)

„Im Berichtsjahre wurde vor allen Dingen Wert auf den weiteren Ausbau des Heims gelegt. Da die Strohsäcke zum Teil unbrauchbar geworden waren, wurde eine Anzahl Matratzen gekauft; ebenso wurde der Vorrat an Wasserkannen u. dgl. ergänzt. Sodann wurden ein Schuppen, eine Radioanlage, eine große Veranda (4 × 10 m) sowie Fahrradständer von den Schülern gebaut. In dem das Gebäude umgebenden Garten wurden etwa 200 Sträucher und 20 Obstbäume angepflanzt.

Die Benutzung des Heims wuchs gegenüber dem Vorjahr bedeutend. Es wurden etwa 1900 Übernachtungen gewährt. Wie in den Vorjahren wurde es hauptsächlich während der Ferien, an Sonntagen und gelegentlich der Wandertage benutzt. Zu Pfingsten und während der großen Ferien waren etwa 40 Schüler im Heim und während des großen Wandertages (Himmelfahrtswoche) wurden etwa 70 Schüler gleichzeitig untergebracht.

Die Leitung des Heims hatte von der Schule Studienrat Degosang und von dem Eltern- und Freunde-bund der Kantsschule der Vater eines ehemaligen Schülers, Obersteuerinspektor Pannier. Während der großen Ferien übernahm Oberstudienrat Dr. Nuehl für zwei Wochen die Leitung des Heims.

Der Versuch, Klassen während der Unterrichtszeit nach dem Landheim zu verlegen, hat sich bisher noch nicht durchführen lassen infolge der ablehnenden Haltung eines großen Teils der Herren des Kollegiums, die von dem Gedanken ausgehen, daß die Störung für die Schule im allgemeinen durch die Abwesenheit einzelner Lehrer einerseits für den gesamten Unterrichtsbetrieb nachteilig sein und andererseits die ohnehin schon bestehende Belastung der Lehrer noch durch die erforderlichen Vertretungen vermehren würde.“ (*Kantsschule, Berlin-Karlshorst.)

„Über das Heidehaus berichtet Studienrat Dr. Richter folgendes: Die Hoffnungen, die wir im vorigen Jahresbericht aussprachen, haben sich erfreulich schnell verwirklichen lassen. Noch im Spätherbst des Jahres 1927 ist das neue Heidehaus des Arndt-Gymnasiums am Klostersee bei Rahms gegenüber dem altherwürdigen Zisterzienser-Kloster Lehnin vollendet worden. Da drängt es uns, dem unermüdlichen Vorsitzenden des Vereins „Heidehaus des Arndt-Gymnasiums“, Herrn Karl Fehrmann in Berlin-Dahlem, und allen den hochherzigen Spendern und Helfern aus den Kreisen der Eltern, Freunde

und ehemaligen Schüler unsrer Anstalt den herzlichsten Dank auszusprechen. Nach übereinstimmender Ansicht aller, die das Haus bisher besucht haben, hat der Architekt, Herr Dipl.-Ing. Martin Kremmer, der als ehemaliger Arndt-Gymnasiast die Bedürfnisse der Arndter persönlich aufs genaueste kannte, ein allen praktischen Anforderungen in hohem Maße entsprechendes und künstlerisch bemerkenswertes Heim geschaffen. Der bleibende Dank der Anstalt ist ihm sicher.

Das neue Heidehaus ist mit der Eisenbahn über Potsdam—Werder—Groß-Kreuz zu erreichen. Von dort fährt eine Kleinbahn nach Lehnin. Von der letzten Station vor Lehnin, Rahmitz, kommt man in fünf Minuten in das am Nordufer des Klostersees gelegene Gelände der Schule. Von Werder und Potsdam aus ist es auch über Baumgartenbrück—Glindow—Blökin mit dem Postkraftwagen zu erreichen. Man steigt 500 m hinter dem Chausseehaus aus. Dort biegt westlich in Richtung Rahmitz ein Waldweg ab, der auch für Kraftwagen benutzbar ist. Er führt etwa 1 km weit zu unserm Grundstück. Mit dem Rade erreicht man das neue Heidehaus in etwa 2½ Stunden (45 km). Ruderboote können vom Wannensee aus über Klein-Kreuz ebendahin gelangen, da der Klostersee mit dem öffentlichen Wasserstraßennetz in Verbindung steht. Dort am See haben wir auf lange Zeit durch das dankenswerte Entgegenkommen der Forstverwaltung ein etwa 30 Morgen großes, mit Hochwald bestandenes Gelände mit einer Wasserfront von nicht weniger als 300 m pachten können. Von der Veranda des neuen Hauses, auf der die volle Südsonne liegt, sieht man über den See hin in der Ferne die Klosterkirche von Lehnin. Das neue Heim ist bedeutend geräumiger als das alte, aber ähnlich jenem ist es von Holz erbaut und paßt nach Farbe und Form wundervoll in seine Umgebung. Es bietet 50 Jungen Platz. Außer den Schlafräumen steht den Klassen ein großer Tagesraum zur Verfügung, Nebenräume sind reichlich da. Ein besonderes, behaglich eingerichtetes Zimmer ist für kleinere Gruppen vorgesehen. Zur Bewachung und Instandhaltung sind Hausleute im Hause untergebracht. Eine Reihe von Booten nennen wir unser eigen. Bei der Erlaubniserteilung zum Baden und Rudern sind wir vorsichtig, obwohl der nur mittelgroße See keine Gefahren bietet, wie es die offene Havel etwa tun könnte. Der „Verein Heidehaus“ hat einen Fragebogen gedruckt, der in Zweifelsfällen den Schülern zur Unterschrift durch ihre Eltern mitgegeben wird.

So hoffen wir, daß das neue Heidehaus eine Quelle von Freude sein wird, wie es das alte war. Für den Zusammenhalt der Klassen ist es von unschätzbarem Werte, wenn sie einige Tage in der schönen ländlichen Umgebung und in der einfachen Lebenshaltung der Jugendherbergen mit ihren Lehrern dort draußen sein können.“ (+Arndt-Gymnasium und Realgymnasium, Berlin-Dahlem.)

„Die Hütte. — Die immer mehr vervollkommnete Einrichtung der Hütte hatte zur Folge, daß im Sommer 1927 eine ganze Reihe von Klassen zu Unterrichtszwecken in die Kemnitzer Heide übersiedelte, meist von Montag früh bis Sonnabend nachmittag, das Wochenende wurde nach wie vor für kurze Besuche einzelner Klassen oder Gruppen freigehalten. Dagegen mußten die für einen Tag hinausziehenden jüngeren Schülerinnen meist mit der für die ganze Woche dort untergebrachten Klasse die Benutzung der Hütte teilen. Auch im Winter wurde die Hütte eifrig besucht; besonders von Gruppen der Schulgemeinde und einmal auch von einer Klasse zu Unterrichtszwecken. Wir hatten auch wiederholt einen unliebsamen Besuch in Gestalt eines schwarzen Katers aus der Nachbarschaft, der einmal sogar das ganze Mittagessen — 12 Schweineschnitzel — erbeutete. Wir konnten uns seiner nur dadurch erwehren, daß wir in alle Fenster des Hüttenhauses Drahtnetze einsetzten. Die innere Einrichtung wurde durch einen Protos-Staubsauger, einen Total-Feuerlöscher und 25 vorzügliche wollene Decken ergänzt. Das äußere Gewand der Hütte wurde durch eine gründliche Zaunreparatur und die Belegung des Barackendaches mit Rubiroid aufgebeffert. Ein neuer Abort für die Schülerinnen mit Senkgrube erwies sich aus hygienischen und ästhetischen Rücksichten als erforderlich. Endlich hatte sich besonders bei längerem Hüttenbesuch der Mangel eines größeren Aufenthaltsraumes bei ungünstigem Wetter sehr fühlbar gemacht. Aus diesem Grunde erbaute der Unterzeichnete mit Hilfe eines befreundeten Studenten in den Osterferien 1928 eine große Veranda von 10½ m Länge, 3 m Breite an der Westseite der Baracke.“ (*Fürstin Bismarck-Schule, Lyzeum und rg. Stud.-Anst., Berlin-Charlottenburg.)

„Das Landheim des Elternbundes der Luisenstädtischen Oberrealschule. — Im Berichtsjahr — am 1. April 1927 — konnte das Heim eröffnet werden. Die erste Schülergruppe fuhr in den Osterferien mit dem Musiklehrer Langner hinaus, um die nötigen Einrichtungsarbeiten vorzunehmen. Diesen braven 15 Jungen gebührt besonders Dank, denn sie leisteten opferwillig schwere Arbeit für ihre Kameraden. In den Pfingstferien geleitete Turnlehrer Gaul 14 Schüler in das Heim. Die großen Ferien wurden geteilt,

so daß zweimal je 21 Schüler Erholung finden konnten. Während der Herbstferien nahm das Heim wiederum 21 Schüler auf, in den Weihnachtsferien wurde die Zahl dagegen auf 12 beschränkt; der letztere Aufenthalt stellte eine Probe dar und sollte feststellen, ob auch im Winter Erholungsmöglichkeiten bestehen. Die Probe ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen: das Heim wird während der Weihnachtsferien fernerhin besichtigt werden.

Während des Berichtsjahres waren in sechs Transporten 104 Schüler im Landheim. Es wurden im ganzen 1554 Einzelverpflegungstage gewährt.

Die Wirtschaftsführung im Heim lag in den Händen hilfsbereiter Damen aus der Elternschaft — es waren die Damen Felix, Liebe, Koeside, Glaser, Köhler, Hesse. Ihnen ganz besonders herzlichen Dank auszusprechen, ist mir Bedürfnis.

Der gesundheitliche Zustand der Jungen war sehr gut; ernstere Erkrankungen sind nicht vorgekommen. In den Sommeraufenthalten waren Gewichtszunahmen bis zu 10 Pfund (in 20 Tagen!) festzustellen.

Um das einsam am Wald liegende Heim unabhängiger von Entfernungen zu machen und die Zufuhr von Brennmaterial usw. zu erleichtern, wurden im März 1928 ein Pferd und ein einfacher Kastenwagen angeschafft. Auf dem Gelände des Heims wurde durch die Schüler ein Spielplatz eingeebnet, der recht fleißig benutzt wird. Zur Unterhaltung der Jungen bei schlechtem Wetter dient eine Bücherei von über 100 Bänden und eine Sammlung von Spielen und einfachen Musikinstrumenten.

Der selbstbestellte Gemüsegarten erbrachte schon in diesem Jahr die ersten Beihilfen zur Verpflegung.

Pädagogisch förderte das Heim unzweifelhaft große Werte zutage. Die führenden Damen und Lehrer berichten erfreut von dem vertrauten Verhältnis der Jungen zu ihnen und von der Entwicklung eines schönen kameradschaftlichen Verhältnisses unter den Schülern.“ (*Luisenstädtische Oberrealschule, Berlin.)

„Die Anstalt hat ein Schülerheim bei Stolpe an der Nordbahn. Das Heim diente den Schülern am Wochenende und in den Ferien als billiger Aufenthaltsort. Die Verwaltung haben ein Schülerausschuß und von den Schülern gewählte Obmänner. Die Aufsicht führten im Heim außer den Schülern noch der Oberstudienrat und der Studienrat Schlichter, so daß neben den aufsichtführenden Schülern immer einer von beiden im Heim anwesend war. Bei der jetzigen Einstellung der Jugend ist das absolut notwendig, da sonst sehr leicht ein Mißbrauch mit der Freiheit getrieben werden könnte.“ (*Vereinigtes Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium, Berlin.)

„Das Landheim in Bork war auch in diesem Jahre von Mitte Mai bis Ende September fast ununterbrochen belegt. Es fanden der Reihe nach fast sämtliche Klassen, je drei bis vier Tage unter Aufsicht eines Lehrers, dort Unterkunft. Die Kosten betragen für den Tag 1,50 RM. Vom Landheim aus wurden Wanderungen unternommen, oder auf dem Gelände in der Umgebung Spiele veranstaltet.“ (*Friedrichs-Realgymnasium, Berlin.)

„Das Landheim im Riesengebirge. — Im Laufe des Schuljahres wurde das Landheim in Arnsberg bei Oberschmiedeberg im Riesengebirge durch den Ausbau von Wasch-, Bade- und Abortanlagen wesentlich erweitert. Es haben im Jahre 1928 141 Schüler an 136 Tagen das Heim besucht, wobei die Hausdame 2249 Verpflegungstage geleistet hat.“ (*Dorotheenstädtisches Realgymnasium, Berlin.)

„Unser Landheim. — Nachdem im Sommer 1926 das Landheim gekauft und notdürftig eingerichtet war, konnten wir im verfloffenen Jahre zum erstenmal die Probe machen, ob sich unsere Erwartungen erfüllen würden. Wir können schon jetzt sagen, daß wir mit großer Zufriedenheit auf das bisher Erreichte zurückblicken. Unsere Klassen gehen nicht wie in den meisten Großstädten 3 bis 4 Wochen hinaus, weil bei unsern größtenteils gesunden und kräftigen Jungen die gesundheitliche Förderung nicht im Vordergrund zu stehen braucht, der Schulbetrieb auch darunter leiden würde und bei unsern 25 Klassen nur wenige die Freude haben könnten, im Sommer herauszukommen, sondern bei uns war vom Mai bis September während der Schulzeit fast jeden Sonnabend, Sonntag und Montag eine Klasse draußen. Sonnabend und Sonntag wurde tüchtig gewandert, und wir sahen dabei immer mehr, wie wertvoll uns die Nähe des herrlichen Kohratales ist. Am Montagvormittag war Unterricht im Freien, im Walde, am Seeufer, unter den blühenden Obstbäumen unseres Gartens. Es schaffte noch einmal so gut in der frischen Luft! Wer mit seiner Klasse nicht in Freudenstier war, konnte die Ferien dort unter Aufsicht von Lehrern (der Herren Strauß, Kröning, Kofmann, Balke) erleben. Mit Ausnahme von acht Tagen im Juli war das Heim an sämtlichen Ferientagen (bis auf die Weihnachtsferien natürlich) besetzt. Im ganzen sind etwa 250 Schüler draußen gewesen. Auch äußerlich hat das Heim durch die Tätigkeit von Herrn Strauß und vielen Schülern ein anderes Aussehen gewonnen. Freundlich grüßen der weiße Zaun und das

hübsche Vorgärtchen den Ankommenen. Der etwas verwilderte Garten hat neue Bänke und Wege bekommen. Eine Linde, die jetzt noch klein ist, soll auf dem sauberen Hof Schatten spenden. Und wenn erst die mehr als 150 Bäume, die wir gepflanzt haben, hochgewachsen sind, wird alles noch viel trauter aussehen. Bisher war leider der Tagesraum zu klein, allerdings nur bei Regenwetter, denn sonst war man den ganzen Tag draußen. Auch konnten größere Klassen nur schwer untergebracht werden. Nun soll im Frühjahr ein Anbau errichtet werden mit einem 6×12 m großen Tagesraum und einem dritten Schlafraum. Die Zeichnungen sind freundlicherweise von Herrn Architekt Friede ausgeführt worden. Das Ministerium hat uns zu unserer Freude 1000 RM für diesen Zweck zur Verfügung gestellt, ebensoviel der Herr Oberpräsident. Auch an dieser Stelle sei dafür unser herzlichster Dank ausgesprochen. Der Männerverein vom Roten Kreuz übersandte uns unaufgefordert 100 RM für das Landheim, weil er die große Bedeutung dieser Arbeit für die Jugendpflege richtig würdigte. So hoffen wir, im nächsten Jahr wieder ein gutes Stück weiterzukommen und im Juni bei einer Einweihungsfeier auch den Eltern einen Einblick in unser fröhliches Leben und Treiben in Freudenstier gewähren zu können.“ (+Gymnasium und Oberrealschule, S c h n e i d e m ü h l.)

„Eine wesentliche Bereicherung unseres Schullebens bedeutete die Pachtung eines unweit des Gutes Koitz gelegenen altwendischen Jagdhauses, das als „Landheim“ des Lyzeums Verwendung fand. Dank einem freundlichen Zufall entdeckte es Oberschullehrer Böhko auf einer Schulwanderung. Am 14. Mai 1927 wurde es feierlich eingeweiht. Vertreter des Magistrats und der anderen Schulen sowie viele Eltern waren erschienen, von den Schülerinnen fehlten nur wenige Auswärtige. Frau Gräfin Luckner überraschte alle Anwesende mit einem von ihr selbst in wendischer Mundart verfaßten Begrüßungsspiel, das sie mit ihren Kindern in wendischer Tracht aufführte. Studienrat Dr. Schmidt wies in einer Ansprache auf die Erweiterung des Aufgabekreises der Schule hin, die der Erwerb des Landheims mit sich brachte, und verbreitete sich über die Bedeutung eines solchen für die Schülerinnen.

An über 40 Tagen wurde das Landheim mit der dazugehörigen Spielwiese von Lehrenden und Schülerinnen aufgesucht — oft waren auch Eltern zu Gäste — und es bewies sich, daß (wie ein Vater ins Landheimbuch schrieb) „es eine herrliche Idee war, den Kindern das Heim zu schaffen“. Während der Schulzeit wurde es an Spielnachmittagen, Wandertagen und oft auch Sonntags von den Schülerinnen aufgesucht, „die wohlgestärkt nach dem Aufenthalt da draußen am anderen Tage ihren Weg zur Schule antraten“. In den Ferien, besonders den großen, bot es vielen Schülerinnen, die in dieser Zeit hiergeblieben waren, eine Stätte der Erholung. Das Lehrerkollegium war bemüht, sooft wie möglich — auch in der Ferienzeit — die Schülerinnen ins Landheim und auf die Spielwiese zu führen. Des öfteren wurde es dabei dankenswerter Weise von Herrn Fabrikbesitzer Herzog unterstützt. Danken möchten wir auch an dieser Stelle der Besitzerin des Heims, Frau Major Freitag, für die entgegenkommende Überlassung, Frau Gräfin Luckner für ihre herzliche Begrüßung wie für mancherlei freundliche Hilfe, dem Magistrat für die Bewilligung der Mittel, für verschiedene Stiftungen und Geschenke den Herren Brandenburger, Hallström, Herzog, Klein, Kuhle, Schuppant, Schwetajch, J. Viehweger und endlich unserem Hausmeister, Herrn Balding, für seine treue Mithilfe bei der Ausgestaltung des Heimes. Insgesamt hat das Landheim in diesem Schuljahr an etwa 40 Tagen rund 1000 Besucher gesehen, im Durchschnitt an einem Tage also etwa 25 Gäste. Mehrfach wurde auch in ihm übernachtet. In einem dicken „Landheimbuch“ (Stiftung der Oberschullehrerin E. Roschy) sind die mannigfachen Erlebnisse der Landheimbesucher aufgezeichnet. Die Anstalt ist stolz darauf, die einzige höhere Schule in der Provinz Brandenburg zu sein, die sich, ausgenommen Groß-Berlin, des Besitzes eines Landheims erfreut.“ (*Lyzeum, S p r e m b e r g.)

e) Neuerwerb und Verlust von Landheimen.

„Unser Landheim. — Als wir Lehrer im Frühjahr vorigen Jahres gelegentlich einer geselligen Zusammenkunft von einem Landheim der Schule an der Mühnetalsperre sprachen, wer hätte da geglaubt, daß dieses Luftschloß scherzender Schulmänner binnen Jahresfrist auf dem Hohen Stoß am Mühnesee greifbare Gestalt annehmen würde? Heute steht es fast fertig da und wartet auf den Anstrich und unseren Einzug im Mai.

Es ist hier kein Raum für die kurze und doch inhaltschwere Geschichte unseres einjährigen Sprößlings. Dennoch gehören einige tagebuchartige Mitteilungen in den Jahresbericht unserer Anstalt, insbesondere vor die Augen unserer Eltern!

März: Regierungsbaumeister Beckmann, der Erbauer der Jugendherberge am Mühnesee, stellt sich uns kostenlos zur Verfügung.

April: Die gesamte Lehrerschaft fährt mit Auto, Motorrad oder Rad zur Landbesichtigung nach Körbecke.

Mai: Die U III a beginnt den Opferreigen durch Stiftung ihrer Klassensparkasse in Höhe von 105 RM. Bald folgen die ersten kleineren und größeren Spenden aus der Elternschaft (darunter eine großherzige Gabe von 2000 RM!). Elternbeirat und große Elternversammlung setzen sich begeistert für den Plan ein und stimmen der Finanzierung durch Hergabe von 1 RM je Schüler und Monat zu.

Juni: Erwerb von $2\frac{1}{4}$ Morgen Land auf dem Hohen Stoß bei Körbecke. Die Schule wird Großgrundbesitzer, denn sie besitzt seitdem 5500 Quadratmeter Land! Es werden die ersten fünf Betten gestiftet. Dr. Bleher wirbt in einem Lichtbildervortrag für unsere Sache. Oberlandmesser Töllner mißt in dankenswerter Weise umsonst und flint wie ein Wiesel unseren Platz ab. Auch an dieser Stelle dem jugendlich rüstigen Ruheständler unseren herzlichsten Dank!

Juli: Schüler und Lehrer der Anstalt schaffen an einem Wandertag 2000 Ziegelsteine im Badeanzug den Hohen Stoß hinauf. Es fließt viel Schweiß und auch Blut, aber alles geht gut, abgesehen von den schmerzhaften Wirkungen der Sonnenstrahlen auf das Fell allzu lichterhungeriger Jünger der Natur.

September: Schüler der U III b und der U II schaffen mit Pferd und Wagen Schlackensand, Gerüste, Feldbahngeleise, Baumaterialien und 1000 Ziegelsteine vom südlichen Randweg bis zur Baustelle.

Oktober: Feierliche Grundsteinlegung an Hindenburgs Geburtstag! U III b schafft am Wandertag wiederum Steine und Sand zur Baustelle. Es werden rund 12 000 Ziegelsteine und 20 cbm Holz von wohlwollenden Gönnern der Schule gestiftet.

November: Richtfest. Die Schüler schaffen in zwei Stunden 3500 Dachziegel, die von einer Dortmunder Firma hochherziger Weise gestiftet wurden, im Sturm den Berg hinauf. Mit Hilfe von Lehrern und Schülern ist unser Haus am Abend gedeckt. Nach Ansicht der beiden Dachdecker eine tüchtige Leistung!

Dezember/Januar: Winter Schlaf des Heims unter dicker Schneekappe.

Februar: Die Körbecker Schreiner setzen die Fenster ein. Zwei Tage später sind sie von einem Körbecker Anstreicher kostenlos verglast. Das Glas stifteten zwei Soester Firmen. Eine andere Soester Firma legt in dankenswerter Weise kostenlos die elektrische Lichtleitung. Unsere Übersichtstafel im Schulflur, die den Stand der Klassenbeiträge in buntgemalten Schraubenlinien (Schrüder D III b) anschaulich darstellt, zeigt an, daß von den meisten Klassen die 300 RM-Grenze überschritten ist. Im heißen Wettbewerb behauptete lange die Führung die D III a, nach ihr kurze Zeit die U III b, dann die IV a bis schließlich die U III a in gewaltigen Sprüngen alle anderen Klassen hinter sich brachte.

März: Die Firma Vollmann-Hagen stiftet zur großen Freude der Schule einen Kessel und vier Heizkörper für eine Sammelheizung (Zentralheizung).

Die Firma Körting-Hannover erfreut nicht minder durch die fernmündliche Nachricht, daß sie die Sammelheizung aufstellt und die fehlenden Rohre und Heizkörper liefert.

April: Das Heim ist zu seinem einjährigen Geburtstag fertig bis auf Anstrich und Außenputz.“ (*Realschule, Soest.)

„In diesem Jahre hat die Schule ganz besonderen Anlaß, ihren zahlreichen Freunden zu danken. Eltern, alte Schüler und viele andere Gönner haben aus einer wirklich idealen und begeisternden Anhänglichkeit an die ehrwürdige alte Anstalt heraus mit einem, angesichts der heutigen schwierigen Verhältnisse ganz besonders eindrucksvollen Opfersinn sich in dem Ziele verbunden, dem Gymnasium den Bau eines Ruder- und Ferienheims am Mühnesee zu ermöglichen. Ein ansehnliches Kapital ist auf diese Weise bereits gestiftet worden, ebenso sind zahlreiche Baumaterialien, Einrichtungsgegenstände und Hilfestellungen zugesagt oder schon gewährt worden; eine größere Anzahl der Stifter hat außerdem mit Opfern an Zeit und Arbeit persönliche Hilfe mit Rat und Tat bei den vorbereitenden Arbeiten geleistet. — So konnte bereits einer der schönsten Plätze am sonnigen Delecker Nord-Ufer, in ausgezeichnete Verkehrslage zu Soest, erworben werden, eine eigene Zufahrtsstraße zum Grundstück ist kostenlos erbaut worden, der vor ihm liegende, dem Ruhrtalsperrenverein gehörige Randstreifen gepachtet.“ (+Archigymnasium, Soest.)

„Bau des Schullandheims. — Vom Bau des Schullandheims seien hier nur die Hauptetappen vermerkt: 20. Juni 1927: Auflassung des Landheimgrundstückes. Der Magistrat der Stadt Eldagfen

überließ dem Verein „Landheim der Bismardschule“ ein rund 7 Morgen großes Grundstück am Elmschen Bruch und Neuen Gehlenbach in unmittelbarer Nähe von Osterwald und Saupark kostenlos, dazu 5000 qm anschließenden Wald in kostenlose Pacht. Die zum Grundstück führende Straße fest auszubauen, übernahm der Magistrat der Stadt Eldagsen; die Straße ist inzwischen fertiggestellt. Ebenso ist die Wasserleitung auf Kosten des Magistrats bis auf das Grundstück gelegt. Der Magistrat der Stadt Eldagsen übernahm ferner die Zuführung der Lichtleitung zum Grundstück. Die Bismardschule dankt dem Magistrat und Bürgervorsteherkollegium der Stadt Eldagsen herzlichst für das großzügige und hochherzige Entgegenkommen. Die Jahresversammlung des Vereins „Landheim“ fand am 22. Juni statt und billigte die Geschäftsführung und die Unternehmungen des Vereins. Die Pläne des Baues fertigte Herr Architekt Adolf Gloedner, Hannover, der auch späterhin die Ausführung des Baues leitete und dem die Bismardschule für weitgehendes Entgegenkommen besonderen Dank schuldet. Die Ausführung des Baues wurde Ende September begonnen, so daß die Grundsteinlegung am 19. Oktober stattfinden konnte. Unter mancherlei Schwierigkeiten der Witterung wurde der Bau fortgeführt und am 25. Februar gerichtet. Er wird voraussichtlich im Juli fertiggestellt und eingerichtet sein, so daß die erste Belegung voraussichtlich im August 1928 stattfinden kann.“ (*Bismardschule, Reform-Realgymnasium und Oberrealschule, Hannover.)

„Ob der beabsichtigte Bau des Landheims zustande kommt, muß der Zukunft überlassen werden. Die Gemeinde Koppnbrügge hat, durch die Tätigkeit des Elternbeirats veranlaßt, ein zehn Morgen großes Grundstück auf dem 3th der Schule kostenlos zur Verfügung gestellt.“ (*Oberrealschule am Clevertor, Hannover.)

„Die das Landheim der Lornsen Schule betreffenden Fragen wurden dem Vorstand des Vereins „Landheim Lornsen Schule“, dem fünf Mitglieder des Elternbeirats angehören, zur Beratung überwiesen. Dieser beschloß den Anschluß des Heims an das Ortsnetz der Überlandzentrale, der eine außerordentliche Verbesserung für den Betrieb des Heims bedeutet. Die einzelnen Mitglieder des Elternbeirats haben sich durch die tatkräftige Unterstützung in allen das Landheim betreffenden Dingen um die Entwicklung dieser Einrichtung sehr verdient gemacht. Ohne die immer rege Anteilnahme und die Werbetätigkeit des jetzt scheidenden Elternbeirats wäre es nicht möglich gewesen, das Landheim in verhältnismäßig kurzer Zeit schuldenfrei in den Besitz der Schule zu bringen.“ (+Lornsen Schule, Deutsche Oberschule mit Frauenschule, Schleswig.)

„An der Anstalt besteht seit dem 3. Juni 1926 ein Verein Landheim, der für die Schülerinnen des Städtischen Lyzeums I nebst Studienanstalt ein Landheim begründen will. Die Schülerinnen sollen in diesem Heim vorübergehend klassenweise untergebracht und in ihm unterrichtet werden. Der Verein zählt 215 Mitglieder. Dem Ausschuß zur Vorbereitung der Errichtung des Landheims wurde zum Bau des Landheims eine große Reihe von Angeboten unterbreitet. Er entschied sich für ein Angebot der Stadt Frankenhäuser am Kyffhäuser. Danach will die Stadt Frankenhäuser im Kyffhäusergebirge der Anstalt in herrlicher Lage, umgeben von Nadelwald und Wiesen, ein Landheim unter durchaus annehmbaren Bedingungen errichten. Die Baupläne hierzu sind im Auftrage des Ausschusses von dem Oberregierungsbaurat Freise ausgearbeitet worden. Durch Mitgliedsbeiträge und Spenden verfügt der Verein bereits über 10 000 RM.“ (*Lyzeum I nebst Studienanstalt, Halle.)

„Für den Betrag von 2141,40 RM konnte der Direktor als Treuhänder der Anstalt im Februar 1928 ein in schönster, walddreicher Gegend bei Tworog gelegenes, sieben Morgen großes Grundstück erwerben. Dieses harret nun der Bebauung. Da Mittel von Staat, Provinz und Gemeinde vorläufig nicht zur Verfügung stehen, müssen wir versuchen, einen möglichst großen Kreis zur Hergabe von Geldmitteln zu gewinnen. Es soll daher im Laufe des Schuljahres 1928/29 ein gerichtlich eingetragener „Landheimverein“ gegründet werden, dessen erste und wichtigste Aufgabe es sein wird, durch geeignete Maßnahmen das nötige Baugeld zusammenzubringen.“ (*Katholische Oberrealschule, Bietzen.)

„Der sehnliche Wunsch der Schülerinnen — und besonders der Wanderbundmitglieder — ein eigenes Landheim zu besitzen, wird von den Eltern geteilt und bereitwillig unterstützt. Die im vorigen Jahresbericht gemeldete und dem Landheimfonds dienende Elternstiftung wurde auf Anregung des Elternbeirats in diesem Jahr durch eine Verlosung mit bar 1517,90 RM aufgefüllt. Diese Verlosung war ganz ein Werk der Schule: die meisten Gewinne waren von den Schülerinnen in Handfertigungs- und Nadelarbeitsstunden hergestellt worden. Unter Leitung der Nadelarbeits- und Zeichenlehrerinnen waren sie selbst erdacht, entworfen und für diesen besonderen Zweck vielleicht mit noch mehr Freude und Sorgfalt

ausgeführt worden als sonst. So stellten sie gleichzeitig ein Ergebnis der planmäßigen Unterrichtsarbeit dar. Dazu kamen Stiftungen des Kollegiums, der Eltern und einiger Freunde der Schule, so daß im ganzen 970 Gewinne auf 3550 Lose kamen, die auch nur im Kreise der Eltern untergebracht wurden.

Vom 17. bis 19. März wurde von den Gewinnen eine „Ausstellung von Schülerarbeiten“ zusammengestellt, die sehr gut besucht war und das Interesse für das Schullandheim noch mehr weckte. Hoffentlich finden sich bald neue Mittel und Wege, damit der schöne Plan, für dessen Ausführung sich der Vorsitzende des Elternbeirats, Herr Eisenbahningenieur Hensel, mit besonderer Tatkraft einsetzte, bald ausgeführt werden kann. Ich bitte alle Eltern, die Frage immer wieder zu erwägen: Wo bekommen wir ein Stück Land her — oder ein Haus — oder beides? Im neuen Schuljahr wollen wir zum erstenmal mit einigen Klassen für ein paar Wochen hinaus in eine Jugendherberge und den Versuch machen, „draußen“ Schule zu halten.“ (*Maria Krause-Lyzeum, Königsberg i. Pr.)

„Das 4. Glindower Pfingstlager. Das 2. Glindower Sommerlager. Der Wunsch des vorigen Jahresberichts nach einem festen eigenen Boot, zum marinemäßigen Rudern und Segeln gleich verwendbar, ging in Erfüllung. Im Mai erstanden wir einen ehemaligen dänischen Fischerkutter, ließen ihn unter anerkannter Mithilfe des Oberprimaners Fritz Hartung und einiger anderer Jungen auf der Werft von Schramm in Werder gründlich überholen, brachten ihn Pfingstsonnabend auf den Glindower See und taufte ihn am Pfingstsonntag feierlich „Klaus Mewes“, auf den Namen des kleinen Helden von Gorch Fock's prächtigem Buch „Seefahrt ist not“. Er segelt fein. Diesmal war schlechtes Pfingstwetter, kühl und regnerisch. Um so mehr konnte sich Abhärtung und Laune bewähren und tat es auch. Teilnehmerzahl, Gottesdienst am Pfingstsonntagmorgen auf der Höhe, Pfingsttuchentkaoschlamm, Pfingstfeuer, alles in alter Art, dazu Lesen und Spiel, Sport und Baden trotz Nässe und Kühle. Um so mehr vom Wetter begünstigt waren in den großen Ferien zwei Sommerlager von je zehn Tagen, das erste unter Hartung DIO, das zweite unter dem Direktor, der auch das Pfingstlager geleitet hatte. Die Benutzung des Heims am Wochenende sollte reger werden. Der Hof in Glindow ist in andere Hände übergegangen; wer weiß, wie lange wir unser schönes Landheim noch haben!“ (*Gymnasium und Realprogymnasium, Berlin-Friedenau.)

„Das seit einigen Jahren im Kloster Huysburg bei Halberstadt innegehabte Waldschulheim konnte infolge Mangel an Mitteln bei den in sehr bedürftigen Verhältnissen lebenden Schülereltern nicht weitergeführt werden.“ (*Menzel-Realschule, Berlin.)

„Das Landheim mußte leider aufgegeben werden. Da der Besitzer stark verschuldet war, wurde das Grundstück auf Betreiben der Gläubiger versteigert. Die Absicht des Landheimvereins, bei dieser Gelegenheit das Heim zu erwerben, wurde durch ein von anderer Seite gemachtes höheres Angebot vereitelt. Der neue Besitzer stellte dann derartig hohe Pachtforderungen, daß der Verein genötigt war, auf den 30. September zu kündigen. Die günstigen Erfahrungen, die mit dem Landheim gemacht worden waren, veranlaßten die Mitglieder des Vereins, den Vorstand mit der Erwerbung eines eigenen Heims zu beauftragen. Auch das Kollegium sprach sich dafür aus. Der Vorstand hat daraufhin Verhandlungen eingeleitet mit dem Magistrat der Stadt Schömberg (Kreis Landeshut), der sich in entgegenkommender Weise zur Abgabe von Grund und Boden und Gewährung eines Darlehens bereit erklärt hat. Das Grundstück liegt eine Viertelstunde von Schömberg entfernt, mit Blick auf das Rabengebirge. Mit dem Bau soll begonnen werden, sobald die erforderlichen Mittel beisammen sind.“ (*Viktoriafschule, Lyzeum u. rg. Stud-Anst., Breslau.)

Die Reisen und Wanderungen dienen zwar gleichfalls der Kräftigung der Gesundheit, doch verfolgen sie zugleich auch andere Ziele: sie sollen die Schüler einführen in die Schönheiten der Natur, sie wollen sie bekanntmachen mit den Stätten der Kunst und der Kultur unseres Vaterlandes, sie wollen ihnen das Leben und Treiben außerhalb der engen Grenzen des Schulortes näherbringen, kurz: sie wollen den Schülern die Möglichkeit bieten, durch eigene Anschauung und Erfahrung und durch eigenes Mit-erleben ihre Kenntnisse zu bereichern.

a) Wanderungen.

„Da aus der Elternschaft sich Stimmen erhoben hatten, daß die mehrtägigen Wanderfahrten der oberen Klassen abgeschafft werden sollten, wurde durch Rundschreiben die gesamte Elternschaft zur Meinungsäußerung aufgefordert; das Ergebnis der Abstimmung war, daß mit überwältigender Mehrheit die Eltern unserer Schüler sich für Beibehaltung dieser schönen alten Sitte oder sogar für einen weiteren Ausbau aussprachen.“

Da auch das Lehrerkollegium diese Wanderungen gerade in unseren Tagen der um sich greifenden Großstadt, „Kultur“ als ein unentbehrliches Gegengewicht gegen die Sünden, Schäden und Krankheiten unserer Zeit ansieht, so begrüßten wir die opferwillige Bereitschaft der Eltern mit dankbarer Freude und beurlaubten die oberen Klassen im Juni wiederum zu mehrtägigen Fahrten nach den fernerliegenden landschaftlichen Schönheiten unserer ostpreussischen Heimat.“ (+Hufengymnasium und =Realgymnasium, Königsberg i. Pr.)

„Zum Schlusse seien noch einige Erfahrungen und Anregungen verzeichnet:

1. Für Besichtigungsfahrten längerer Dauer sind die Schüler durchweg noch nicht genügend geschult. Es müssen mehr kürzere Fahrten vorausgehen. Vielleicht ist aber überhaupt eine Zeitdauer von acht Tagen als Äußerstes zu betrachten, da sich sonst leicht eine Abspannung und Unempfänglichkeit einstellt.
2. Das Mitführen größerer Vorräte an verderblichen Lebensmitteln ist zwecklos; ein Drittel der mitgenommenen Dauermwürste mußte an andere Gruppen verschenkt werden, da die Würste in den Rucksäcken auch bei kühler Witterung anfangen schlecht zu werden.
3. Leichte Schlaffsäcke, die kaum mehr wiegen als zwei Hemden, sollte jeder mitnehmen. In einigen Herbergen ist dies Vorschrift, in den anderen empfiehlt es sich um so mehr.
4. Auf dem Gebiete des Herbergswesens ist noch vieles zu bessern. Schlaffsäcke für 50 und mehr Teilnehmer sollte es nicht geben. Zucht und Ordnung leiden durch die Überfüllung der Räume sehr, da es während der Nacht unmöglich ist, die Störenfriede sicher festzustellen. Die Waschgelegenheiten waren in vielen Herbergen viel zu klein, Toiletten zu unsauber. Auch fehlte meist der nötige Raum für die Unterbringung des doch reichlichen Gepäcks. Die Kochgelegenheit war in allen von uns benutzten Herbergen zu klein: zwei, höchstens drei Gasflammen können bei Belegung durch viele Gruppen nicht genügen. Jeder Wanderer muß beim Besuche der Jugendherbergen Gelegenheit zu auskömmlicher Nachtruhe finden. Gruppen, die morgens schon vor 6 Uhr abrücken, dürften nicht in Schlaffsäcke gelegt werden, wo andere Gruppen liegen, da ein störender Lärm unvermeidlich ist und erfahrungsgemäß Nachtruhe erst gegen Mitternacht einsetzt.

Eine regelmäßige Kontrolle der Herbergen durch die zuständigen Organisationen kann da bald Abhilfe schaffen.“ (*Gymnasium mit Realprogymnasium, Biersen [Rhld.].)

„Fahrtenkasse nennen wir die Summe, die der Verein „Landheim der Musterschule“ aus den Zinserträgen seines Vermögens, das aus dem Verkauf des früheren Landheims stammt, der Schule jährlich zur Verfügung stellt. In diesem Jahre waren es 10 000 RM.

Die Kasse dient in erster Linie zur Finanzierung der großen Studienfahrten für die Oberstufe.

Mit Rücksicht auf diejenigen Schüler aber, die aus Untersekunda abgehen und nicht mehr in den Genuß der großen Studienfahrten kommen, werden für die Untersekunden kleine zwei- und dreitägige Studienfahrten oder Sportausflüge veranstaltet.

Und damit auch die mittleren und unteren Klassen nicht leer ausgehen, wird weiterhin jedes Jahr mit der gesamten Schule eine Festfahrt nach einem gemeinsamen Ziele unternommen.

Ferner werden aus der Fahrtenkasse bei den vom Herrn Minister vorgeschriebenen monatlichen Wandertagen den bedürftigen Schülern die Auslagen ersetzt . . .

Die vom Landheimverein der Schule für die Fahrtenkasse im Schuljahr 1927/28 zur Verfügung gestellten 10 000 RM wurden wie folgt verwandt:

Zur Bestreitung der Unkosten bei den monatlichen Wandertagen an bedürftige Schüler	161,50 RM
Als Zuschuß für die Beteiligung an einer Tagung in Goslar mit daran anschließender Wanderung durch den Harz an die B. D. A.-Gruppe	400,— „
Zur Finanzierung einer Festfahrt der gesamten Schule zur Lorelei	1 513,50 „
Zur Finanzierung eines dreitägigen Sportausfluges der beiden Untersekunden	500,— „
Zur Finanzierung der Studienfahrten der Oberstufe	7 425,— „
	zusammen 10 000,— RM

Für die außerordentliche Förderung, die es der Schule ermöglichte, im Anschluß an den Unterricht den geistigen Horizont der Schüler zu erweitern, ihnen bleibende Eindrücke zu vermitteln und das Gemeinschaftsgefühl zu befestigen, sei dem Verein an dieser Stelle freudig und herzlich gedankt.“ (*Reformrealgymnasium Musterschule, Frankfurt a. M.)

„Nach den guten Erfahrungen, die im vorigen Jahre mit der Schülerfahrt ins Riesengebirge gemacht worden waren, wurde auch im Berichtsjahre in den Herbstferien eine größere Reise unternommen; diesmal war das Reiseziel Oberbayern und seine Hauptstadt München. Bei den Vorbereitungen wurden die Schüler möglichst selbst beteiligt. Die Teilnehmerzahl war auf 24 Primaner beschränkt. Einem Teile von ihnen konnten durch Zuwendungen der Schule die Fahrtkosten ganz oder teilweise ersetzt werden. Am Freitag, dem 23. September, abends, begann die Fahrt zunächst über Berlin nach Nürnberg. Am 25. September, einem regnerischen Sonntag, konnte nur ein kleiner Teil der historischen und künstlerischen Schätze der alten Reichsstadt besichtigt werden, doch vermittelte auch dieser kurze Besuch einen tiefen Eindruck von der Bedeutung der alten Stadt. Der nächste Tag führte über München—Starnberger See an den Rand der Alpen nach Kochel. Nach einer eindrucksvollen Besichtigung des Walchensee-Kraftwerks wurde noch am Abend Urfeld am Walchensee erreicht. Am folgenden Morgen ging es in bequemem Anstieg auf den Herzogstand (1731 m), von dem sich ein wunderbarer Ausblick über die bayerische Hochebene mit ihren Seen- und Moränenzügen und auf der anderen Seite über das Hochgebirge bot. Hinab führte der Weg am Walchensee und an der neuen Faszuleitung entlang nach dem bunten Alpendörfchen Wallgau. Am 28. September marschierte die Wandergruppe durch die Vorberge des Wettersteingebirges über Ellmau durch die Partnachklamm nach Partenkirchen, das nun für drei Tage Standquartier wurde. Von hier wurden zwei Tagesausflüge nach dem Gibsee und ins Höllental (Hupfleitensjoch und Kreuzed) unternommen. Die Zugspitze konnte leider wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht bestiegen werden, doch gewannen die Primaner auch auf diesen leichteren Touren einen guten Eindruck von den großartigen Schönheiten unserer Alpenwelt. Der Vormittag des 1. Oktober wurde zu Wanderungen nach eigener Wahl in die Umgebung von Garmisch-Partenkirchen freigegeben, und am Nachmittag ging es nach München zurück. Hier wurde Quartier in der neuen Großjugendherberge genommen, die Unterkunft für etwa 600 Jugendwanderer bietet und doch von Wandergruppen aus allen Teilen Deutschlands überfüllt war. Der Hauptzweck des Münchener Aufenthalts war der Besuch des Deutschen Museums, dieser einzigartigen Sammlung von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik: zwei, z. T. drei Vormittage waren der Besichtigung des Museums gewidmet. Unter Führung Professor Stierens konnten die Schüler bei der klar übersichtlichen Anordnung der Sammlungen einen guten Überblick über die historische Entwicklung unserer naturwissenschaftlichen Forschung, von Handel und Industrie gewinnen. Die Besichtigung einiger anderer Museen nach freier Wahl, z. B. der Glyptothek, des Alpenmuseums usw., der Besuch von Nymphenburg ergänzten das Programm in glücklicher Weise. Auch der Besuch des Münchener Oktoberfestes mit seinem urbayerischen Festbetrieb, der gerade am Sonntag seinen Höhepunkt fand, wurde nicht versäumt. Am Mittwoch, dem 4. Oktober, morgens, wurde die Rückfahrt angetreten, sie führte über Ingolstadt durch das schöne Altmühltal und das fränkische Land vorbei an Nürnberg—Bamberg, weiter über Leipzig nach Wittenberg, wo spätabends im alten kurfürstlichen Schlosse Quartier bezogen wurde. Nachdem am nächsten Morgen die Lutherstadt mit ihren historischen Stätten (Schloßkirche, Stadtkirche, Luthermuseum usw.) den Schülern einen tiefen Eindruck gegeben hatte, ging es über Berlin der ostpreußischen Heimat zu, die am Freitag, den 6. Oktober, mittags, wieder erreicht wurde.“ (*Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof, Königsberg i. Pr.)

„In der Zeit vom 20. bis 28. Juli unternahmen 12 Schüler der Klassen D 3 bis D 2 unter Führung des Studienrats Ambrosius eine Fahrt zu Rad. Das Provinzial-Schulkollegium hatte dazu eine Beihilfe von 200 RM bewilligt. Auf der Hinfahrt quer durch Ostpreußen wurden die Städte Friedland, Domnau, Pr. Eylau, Zinten und Elbing berührt, auf der Rückfahrt Elbing, Frauenburg, Braunsberg, Heiligenbeil, Königsberg und Labiau. Übernachtet wurde nur in Jugendherbergen. Neben dem Studium von Land und Leuten bot sich mehrfach Gelegenheit zur Besichtigung alter Baudenkmäler. Die eingehende Besichtigung der Marienburg unter fachkundiger Führung eröffnete allen Teilnehmern einen tiefen Einblick in die ehrwürdige Geschichte ihrer engeren Heimat. Auch die Besichtigung des Doms zu Frauenburg hinterließ unauslöschliche Eindrücke. Die gesteigerten physischen Anforderungen während der Fahrt wurden von allen Teilnehmern mit Leichtigkeit überwunden. Die Orientierung nach der Karte und die Beachtung der wichtigsten Verkehrszeichen wurden mit wachsendem Erfolg geübt. Von ernststen Unfällen blieben alle Teilnehmer verschont.“ (+Friedrichsschule, Gymnasium und Oberrealschule, Gumbinnen.)

„In den Herbstferien vom 2. bis 10. Oktober machte Studienrat Dreves eine Wanderschaft mit zwölf Schülerinnen der Obertertia durch Masuren und Oberland. Bis Hohenstein wurde die Eisenbahn benutzt. Nach Besichtigung des Lannenbergsdenkmals erfolgte Rückfahrt bis Steffenswalde; von dort Fußwanderung über Döhlau-Kernsdorfer Höhen nach Haasenberg, von wo mit der Eisenbahn nach Osterode gefahren

wurde. Von hier wurde eine Tageswanderung am Pansensee entlang nach Billauten, an den Silberseen vorbei durch die wunderbaren Waldungen längs des Drenzenses und Schwarzen Sees zurück nach Osterode gemacht. Die nächsten Tageswanderungen führten die Wandergruppe an den Schilling-See, nach Eckshilling, an die Drenze-Seen-Familien mit den schwimmenden Inseln, durch hügeliges Hochwaldgelände über saftige Waldwiesen, an denen viel Wild — Rehe, Hirsche, Wildschweine — lange Zeit beobachtet werden konnten, nach Tharden. Weiter wurde das seenreiche Waldgebiet bei Tharden durchstreift. Von Liebemühl führte eine Motorbootfahrt die Gruppe über die herrlich gelegene Seenkette des Oberlandkanals, durch den malerischen Duz-Kanal nach Buchwalde, wo die Anlage der geneigten Ebenen besichtigt wurde. Von Friedheim über Elbing bis Panflau wurde wieder die Eisenbahn benutzt. Von Panflau ging es zu Fuß weiter durch die bergige Gegend nach Cabinen, das besichtigt wurde, und Tolkemit. Auf der Rückfahrt von dort wurde noch Frauenburg besucht. Die Unkosten waren für die Wanderfahrt pro Kopf mit 18 RM veranschlagt. Dieser Satz reichte auch gut aus, um sämtliche Kosten zu bestreiten. Als Unterkunft dienten die Jugendherbergen, in denen es jeden Morgen Kaffee mit belegtem Brot, ebensolches für die Tagesstour und abends warmes Essen gab. Der Satz für Verpflegung und Unterkunft betrug pro Kopf täglich durchschnittlich 1,50 RM. Ein Zuschuß von seiten des Magistrats ermöglichte dankenswerterweise auch weniger bemittelten Schülerinnen die Teilnahme.“ (*Oberlyzeum, I n f e r b u r g.)

„OI—OII. 1. bis 13. Juni nach Oberbayern:

1. Tag: Bahnfahrt bis Straußberg, Nächtligen in Jugendherberge Hegermühle bei Straußberg.
2. und 3. Tag: Bahnfahrt Berlin—München—Tegernsee. Wanderung nach Egern-Rottach. Nächtligen: Bauernhaus (Betten) und Gasthaus (Stroh).
4. Tag: Besteigung des Wallberg (1723 m), Nächtligen wie oben.
5. Tag: Regentag, erst am Spätnachmittag auf den Niederstein (1200 m), Nächtligen wie oben.
6. Tag: Mit Postauto und zu Fuß nach Glashütte am Achenpaß. Waldwanderung in die Umgebung. Nächtligen in Forsthütten.
7. Tag: Besteigung des Roß-Stein (1700 m), kleine Gruppe auch auf Buchstein, zurück nach Glashütte. Nächtligen wie oben.
8. Tag: Wanderung über den Achenpaß, durch das Achenal zum Achensee bis zu dessen Südspitze. Nächtligen: Gasthof (Betten).
9. Tag: Aufstieg zur Erfurter Hütte und zur Hochiß (2300 m). Nächtligen in der Erfurter Hütte.
10. Tag: Abstieg. Dampferfahrt über den Achensee. Zu Fuß und mit Postauto zurück nach Glashütte. Nächtligen wie oben.
11. Tag: Zurück nach Egern-Rottach. Nächtligen wie oben.
12. und 13. Tag: Rückfahrt.

Mindestverbrauch: 60 RM.“ (*Reform-Realgymnasium mit Realschule, A r n s w a l d e.)

„Vom 3. bis 8. Oktober 1927 unternahm Unterzeichneter mit 13 Schülern — Tertianern und Sekundanern — eine Wanderung durch einen Teil der Mark. Von wichtigeren Punkten wurden berührt: Gransee, Lindow, Rheinsberg, Stechlinsee, Zechlin und Neu-Ruppin. Die Übernachtung fand regelmäßig in Jugendherbergen statt, wo angängig auch die Verpflegung; auch wurde die Stimmung durch keinerlei Unpäßlichkeit eines Schülers getrübt. Einschließlich des Schulzuschusses von 48,20 RM standen für den Zweck 187,20 RM zur Verfügung, von denen 175,50 RM verausgabt wurden.“ (*Köllnisches Gymnasium und Kaempffschule, B e r l i n.)

„Unter Leitung der Direktorin und der Ordinarien unternahm die Klassen II—III eine viertägige Fahrt auf dem Wohnschiff „Baldur“ durch die Seen der oberen Havel bis in den Großschiffahrtskanal nach Oberberg/Liepe.

An diesem Ausflug nahmen etwa 180 Schülerinnen teil. Die Kosten betragen pro Person 4,40 RM. (Fahrt, zweimal warmes Mittagbrot, Morgenkaffee, abends Kakao.)“ (*Uhlandschule, Lyzeum, B e r l i n - S c h ö n e b e r g.)

„IIa. Herrlich war unsere ganze Fahrt und machte auf die vielen von uns, die die Berge zum erstenmal sahen, einen ganz besondern Eindruck.

Donnerstag mittag ging's von hier los über Cottbus nach Oberschreiberhau. Dort wurde in der Jugendherberge „Abendburg“ übernachtet. Am zweiten Tag liefen wir am Zäckelfall vorbei zur „Neuen Schlesißen Baude“, dann zur Reifträgerbaude, von da zu den Schnee gruben und von dort aus zur Erlebachbaude. Da wurde zum zweitenmal übernachtet. Am zweiten Tag gingen wir vom Stamm her-

unter nach Hain, denn über Nacht war es plötzlich neblig geworden, und so hatte es keinen Zweck, auf die Koppe zu steigen. Von Hain aus liefen wir an den Barbarahäusern vorbei zur Kirche Wang und dann weiter nach Krummhübel. Dann fuhren wir nach Hirschberg. Da war eine herrliche Jugendherberge zum Übernachten. Sonntag früh um sechs ging's mit dem Zuge aus Hirschberg heraus, über Koblitz nach Frankfurt.

Diese vielen Aufzeichnungen klingen nun sicher reichlich trocken und nichtsagend. Aber was gab's in diesen drei Tagen alles zu lernen und zu lachen!

Wir lernten Frühstücksbrote zurechtmachen, wir lernten im Rucksack Ordnung halten, da es sonst merkwürdige Zusammenstellungen gab. Wir lernten aber noch viel mehr! Wir merkten, daß nicht jede einzelne ein halb Duzend eigene Wünsche haben konnte, und daß noch mehr Menschen da waren, auf die wir Rücksicht nehmen mußten.

Manche von uns haben auch eingesehen, daß man nicht mit Stöckelabsätzen wandern kann, meistens allerdings erst, nachdem die Füße wundgelaufen waren.

Und nun das Lachen! Gelacht wurde mit und ohne Grund, ohne richtigen manchmal noch herzlicher als mit. Aber auch an Gründen fehlte es nicht, ganz abgesehen von den vielen absichtlichen und unabsichtlichen Witzen, die wir zu hören bekamen. Mußte man nicht lachen, wenn eine fürsorgliche Mutter in den Rucksack, der nur acht Pfund wiegen durfte, eine Büchse mit Würstchen, gebratene Koteletts, eine Büchse Kartoffelsalat, Olsardinen, ein gebratenes Hühnerbein, eine Flasche Zitronensaft, ganze Zitronen und Kuchenberge eingepackt hatte?

Zum Lachen war es auch, wenn auch erst später, daß wir abends, als wir müde waren, halb vom Stamm heruntergeführt wurden, und daß es dann plötzlich hieß: „Alle umkehren und wieder hinaufklettern, wir haben uns verlaufen!“

Gelacht haben wir auch, daß wir nicht auf die Koppe steigen konnten, da sie „benebelt“ war.

Wenn das Sprichwort Recht hat: Lachen gibt Kraft, dann sind wir wohl alle von dieser Fahrt ein Stück kräftiger zurückgekommen, und damit ist doch sicher der Zweck des Ausfluges erreicht.“ (+Heinrich von Kleist-Schule, Lhzeum u. Oberlhzeum, Frankfurt a. d. O.)

„Über die Fahrt nach Rügen, an der auch der Unterzeichnete teilnahm, berichtet der Klassenlehrer der O III, Herr Dr. Meinhold, folgendes:

„Sonn' entgegen aus des Alltags sorgendumpfem Nebelspuf,
mit der Siegestraft trohger Jugend über Not und Last und Druck.

Und wenn andere töricht finden, was sie uns so träumen sehn,
unsere Losung sei und bleibe: nie im Alltag aufzugehn!“ Caesar Flaishen.

Gespart hatten wir schon lange, und immer höher schlugen die Bogen freudiger Erwartung, je näher Pfingsten heranrückte. Schon drei Tage vor Beginn der Ferien hieß es nur noch: „Herr Doktor, erzählen Sie von Rügen“. Selbst der schönste Pfingstregen konnte nichts dran ändern. Und so kam langsam der Tag der Fahrt heran. Der Frühzug führte uns nach Berlin. Siegestsäule, Reichstagsgebäude, Siegesallee und Brandenburger Tor rauschten vorüber, und weiter saufte, nein kroch schneckenlangsam der Zug dem altberühmten Stralsund entgegen. Alte Tore und Giebelhäuser, das Rathaus mit seinem Filigranwerk und die darüber hinausragende Nikolaikirche raunten uns Heldenmären aus alter Hansezeit. Zu Schills Gedenkstein ging's und an den Sund und über den schwanbelebten Knieperteich zurück. Bald führte uns das Trajekt hinüber nach Rügen. Es winkten nochmals die schlanken Türme der alten Stadt. Hier der Dänholm, auf dem unser Führer vor langen Jahren langsamen Schritt üben mußte. Dort steigt Rügens Hauptstadt steil am Berge empor und da die alte schöne Residenz der Fürsten zu Putbus. Hier, wo unser Führer selbst vor einem Vierteljahrhundert die Schulbank drückte, bezogen wir das erste Quartier im alten Pädagogium. Das war der Reisetag. Sonne und Freude gab er schon genug. Und in Sonne und Freude rauschten die folgenden Wandertage an uns vorüber. Der Hirschpark und das wundervolle Schloß im Putbuser Park, der Strand in Binz, der Weg oben auf der Kante des Steilufers entlang nach Sellin, die vielen Hünengräber, besonders das berühmte Herzogsgrab tief unten im Walde von Reddevitz, bei dessen Erschließung unser Führer mitgearbeitet hatte, Reddevitz auf Mönchgut, ein Fischerdorf, wie geschaffen zum Träumen und zu stiller Freude. Die Mönchguter Fischer mit ihrer eigenartigen Tracht und der alte plattdeutsche Heimatdichter Worm. Eine frische Briese ging anderntags, als wir den Marsch zum Göhrener Nordperd antraten. Dort an des Dichters Dreher Drachenhaus eine Rundschau über das meerzerriffene Mönchgut und über die offene See bis zur Greifswalder Die und bis Stubbenkammer. „Weiße

Möwen fliegen in der blauen Höh', weiße Segel wiegen sich auf blauer See". Unten am Strand ein Wellenbad in der hochgehenden Dünung. Was gibt es Herrlicheres? Bei frischer Brise andern Tages eine Dampferfahrt von Sellin über Binz nach Sahnitz. Tat es der Freude Abbruch, daß Neptun viele zwang, ihm ihr Opfer darzubringen? Nein. Im Gegenteil. Frisch ging's den berühmten Uferweg von Sahnitz nach Stubbenkammer zu. Hier und dort ein Ausblick über die buchengekrönten, weißblitzenden Steilufer bis dahin, wo in blauer Ferne Himmel und Meer sich vereinigen. Gibt es in Deutschland Schöneres? Der Versuch, das letzte Ende am Strande zurückzulegen, scheiterte an gewaltigen Kreideschlammassen, die von einem kürzlich erfolgten Ufersturz herstammten. Also schnell einige der vielen Donnerkeile aufgesammelt und wieder untergetaucht im grünen Buchendom. Dort ist Stubbenkammer, dort der sagenumwehte Hertasee. Nur zu schnell ertönt das grausame Hornsignal zur Rückkehr nach Sahnitz in das letzte Quartier, die neuerbaute schöne Ernst Moritz Arndt-Jugendherberge. Unten im Hafen lag ein Torpedoboot, gegenüber der gewaltige Bau des Fährschiffes für die Schwedenfahrer. Darüber die Blinkfeuer der Hafeneinfahrt, ganz am Horizont das Licht der Die. Und dann kam die Abschiedsstunde. Dichter Seenebel verdeckte die Aussicht, und bald fielen die ersten Tropfen. „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter.“ (*Realschule, H a v e l b e r g.)

„Die Ferienwanderungen haben im Berichtsjahr an unserer Schule einen bedeutenden Aufschwung nehmen können, da sich einmal mehrere Herren des Kollegiums in den Dienst der guten Sache stellten, und da andererseits unsere Fahrtenunterstützungskasse in zahlreichen Fällen auch weniger bemittelten Schülern die Teilnahme ermöglichte. Die Ziele lagen alle im deutschen Mittelgebirge, nachdem in den vorhergehenden Jahren Teile der Mark Brandenburg und der Ostseeküste durchstreift worden waren. Auch 1927 bildete das ausgedehnte Jugendherbergennetz die Grundlage für unsere Wanderungen. Nicht alle dieser Herbergen sind schon mustergültig, und auch die schönsten von ihnen verlangen bei ihrer Einfachheit jugendliche Bedürfnislosigkeit und kameradschaftliche Rücksichtnahme. Aber gerade darin scheint uns mit der erzieherischen Wert solcher Wanderungen zu liegen.“ (*Realgymnasium, R a u e n.)

„Am 26. Januar 1928 unternahm eine Stigruppe, bestehend aus 11 Schülern der U I und O II unter Führung des Studienrats Dr. Reichel einen dreitägigen Ausflug ins Riesengebirge. Mit der Bahn ging es zunächst bis Oberschreiberhau. Von dort begann der Aufstieg über die Zadenklamm nach der Neuen Schlesiischen Baude. Abends um 7 Uhr kamen wir in unserem Quartier an und fanden in der Jugendherberge für 0,50 RM gute Unterkunft. In der Nacht setzte ein starker Sturm ein, so daß wir in unserer Ruhe sehr gestört wurden und den kalten Wind am nächsten Tage in verstärkter Auflage bei unserem Weitermarsch zur Schneegrubenbaude reichlich zu spüren bekamen. Dann ging es nach kurzer Rast zur Peter- und Adolfsbaude weiter. Bei dem verharschten Schnee war die Kammwanderung zunächst mehr Anstrengung als Genuß. Dafür wurden wir in den nächsten beiden Tagen reichlich entschädigt. In einem Forsthaus nahe der Adolfsbaude hatten wir Quartier aufgeschlagen, und von dort wurde am nächsten Morgen der erste große Ausflug nach Spindlermühle-St. Peter unternommen. Die Schneeverhältnisse waren auf der böhmischen Seite des Gebirges ausgezeichnet, und so verschaffte uns die erste große Abfahrt einen vollen Genuß. Nach der Ankunft in dem malerisch gelegenen Spindlermühle ging es sofort weiter nach St. Peter. Hier fand sich ein ideal schöner Hang, der zu Sprüngen und Übungsschwüngen beste Gelegenheit bot. Abends lehrten wir hochbefriedigt in unsere Herberge zurück, um uns dann noch etwas in der Spindlerbaude von den Strapazen der Tour zu erholen. Am Sonntag wurde zunächst auf dem Gelände nahe der Adolfsbaude gemeinsam geübt, neue Sprünge wurden versucht, und für Scherz war reichlich gesorgt. Dann fuhren wir durch einen schön verschneiten Wald in halber Höhe des Hanges in den Weißwassergrund. Herrlich wirkte die Weite des Tales mit seinen verschneiten Felsen und dem halb zugefrorenen Bach. Mit dem Photo versuchten wir, einige der schönsten Bilder festzuhalten. Dann ging es zu den Leierbauden. Auch hier lockte ein prachtvoller Steilhang zu kühnen Schwüngen und Sprüngen, die häufig die einzelnen mit dem Pulverschnee in engste Berührung brachten. Eine Skispitze mußte da ihr kurzes Leben lassen. Mit größtem Bedauern erfüllte uns alle aber der Gedanke an die baldige Abreise. Doch die Zeit schritt vor und mahnte zum Aufbruch. In rausender Fahrt ging es den Spindlerpaß hinab nach Hain. Dort konnten wir noch ein hübsches Skispringen sehen, das uns die Unvollkommenheit unserer eigenen Sprungleistungen drastisch vor Augen führte. Höchst befriedigt lehrten wir dann nach Schweidnitz zurück.“ (*Oberrealschule, S c h w e i d n i t z.)

„Die vorgeschriebenen neun Wandertage wurden im Schuljahr 1927/28 nach dem von der Anstalt beschlossenen Grundsatz durchgeführt, daß neben den monatlichen Wanderungen jede Klasse einmal im Jahre

eine Fahrt in größere Ferne unternehmen soll. Die engere und weitere Umgebung Breslaus ist von den Klassen aller Stufen besucht worden. Unsere Jahresfahrt führte die unteren und mittleren Klassen in unsere Provinz, die Oberstufe hinaus in die große deutsche Heimat, wobei auf Steigerung der Ziele geachtet wurde. Dank der Unterstützungsklasse konnte in jeder Klasse allen die Teilnahme an diesen Fahrten ermöglicht werden. Sybillenort, der Zobten, der Fürstensteiner Grund, das Schlesiertal, das Reimsbachtal, Kloster Leubus waren Fahrtziele der Klassen von Sexta bis Obertertia. Die Namen zeigen, daß neben dem Wandern und dem Naturgenuß auch das Ziel verfolgt wurde, wertvolle Anschauung auf verschiedenen Gebieten zu geben. Hier wurde die Anlage einer Talsperre gezeigt, dort auf die Kunst des Barocks hingewiesen, an anderer Stelle ein erdkundlicher Begriff in der Natur erkannt. Die Sekunden durften mehrere Tage ausfliegen, in Untersekunda durch Zuhilfenahme eines Freitagnachmittags und eines Sonntags. Die eine Untersekunda besuchte das Riesengebirge, die andere die Abersbacher Felsen und das Braunauer Ländchen. Die Fahrten der Obersekunden führten nach Wartha und Silberberg, bzw. nach Prag, der Sächsischen Schweiz und Dresden. So wurde auf zwei Fahrten, auf denen nach Braunau und nach Prag, der Zusammenhang mit dem Auslandsdeutschtum gepflegt; unsere Schüler fanden bei den Sudetendeutschen herzliche Aufnahme. Die Unterprimen besuchten Dresden, die Sächsische Schweiz und Meissen. Den Höhepunkt bildeten naturgemäß die Fahrten der Oberprimen. Sie durften in einwöchiger Reise die Hanseküste von Stralsund bis nach Hamburg besuchen. Landschaftliche Schönheit, vor allem aber eine überwältigende Fülle deutschen Kulturgutes durften sie aufnehmen, und die von den Schülern selbst für das Archiv gefertigten Berichte zeugen von der Größe des empfangenen Eindrucks und von der Dankbarkeit für das Gebotene.“ (*Reformrealgymnasium zum Heiligen Geist, B r e s l a u.)

„Acht Tage unterwegs waren die Primen, und zwar besuchten U I 2 die Sächsische Schweiz und Dresden, U I 1 Prag und Elbsandsteingebirge, O I 2 Hamburg und die Lüneburger Heide, O I 1 Wien und Umgebung bis zum Semmering. Es waren für Schüler und Lehrer genuffreiche Stunden und Tage, und es ist zu hoffen, daß die Zwecke solcher Wanderungen erreicht worden sind: vor allem Weckung der Freude an der Natur, des Heimatgefühls und der Vaterlandsliebe, der Ehrfurcht vor den Kunst- und gewerblichen Leistungen unseres Volkes und nicht zuletzt Annäherung von Schülern und Lehrern.

Die Schule hätte diese Wanderungen, die z. T. mit beträchtlichen Kosten verknüpft waren, nicht unternehmen können, wenn nicht durch Einrichtung von Wanderklassen vorgesorgt worden wäre. Dadurch war die Schule instande, im ganzen 674 RM an Unterstützungen für minderbemittelte Schüler zu gewähren.“ (*Realgymnasium am Zwinger, B r e s l a u.)

„Eine Wanderung von dreiwöchiger Dauer unternahmen die Studienräte Duß und Laage mit Schülern der O II und I. Das Ziel bildete die Südwestecke unseres Vaterlandes. Nach kurzen Aufhalten in Frankfurt a. M. und Heidelberg wurde der Schwarzwald vom Mummelsee bis zum Feldberg in seinem größten Teile durchwandert, und zwar meist auf dem Höhenwege. In Freiburg i. B. gab's ein frohes Wiedersehen mit ehemaligen Holstenschülern. Hervorzuheben ist die einzigartige klare Alpenfernsicht (von Säntis bis zu den Bergriesen der Berner Alpen) vom Feldberg aus, eine im Sommer seltene Erscheinung. Dies entschädigte für den folgenden völlig verregneten Tag. Weiter ging's in den Hegau (Machquelle, Hohentwiel) und zum gewaltig brausenden Rheinfluss. Eine herrliche Dampferfahrt auf dem Rhein und dem Untersee bis Konstanz und am nächsten Tage auf dem Bodensee (Lindau, Meersburg) konnte als Höhepunkt der Reise gelten. Der zweite Teil führte in den Schwabengau. Eine Donauwanderung von Beuron bis Sigmaringen, die schwäbische Alp mit ihren schroffen burggekrönten Felsen, von dem Hohenzollern bis hin zum Hohenstaufen und Hohenrechberg, endlich ein Besuch von Rothenburg o. T., alles hinterließ bei allen Teilnehmern unauslöschliche Eindrücke. Die Rückreise führte über Nürnberg, Hof und Leipzig. Die Aufnahme in den Jugendherbergen war z. T. recht gut. Von Jahr zu Jahr läßt sich ein Fortschritt in dem für unsere wandernde Jugend so segensreichen Werke erkennen. Die Verpflegung klappte vorzüglich. Das Wetter hat trotz mancher Gewitterdrohung die Wanderung kaum beeinträchtigt. Die Reisekosten beliefen sich auf 100 RM. Einzelnen Schülern konnte aus städtischen Mitteln eine kleine Beihilfe gewährt werden.“ (*Holstenschule, Gymnasium und Oberrealschule, N e u m ü n s t e r.)

„In der ersten Hälfte der großen Ferien unternahmen 14 Primaner unter Leitung des Studienrats Brunemann eine fröhliche Fahrt zur Nordseeküste, die mit dem Rade von Hannover über Bremen nach Norddeich führte und auf Nordorney den Teilnehmern eine Woche abwechslungsreichen Strandlebens bescherte. Allgemeiner Beliebtheit erfreute sich dabei eine als Fahrradbeiwagen mitgeführte Feldküche, die

gute und billige Selbstverpflegung ermöglichte und sich allen Anforderungen gewachsen zeigte.“ (*Bismarckschule, Reform-Realgymnasium und Oberrealschule, H a n n o v e r.)

„Nicht ohne Gefahren verlief eine ausgedehnte Zweier-Rheinfahrt mit unserem neuen Boot „Hindenburg“. Ausfahrt von Dorsten: Lippe—Rhein bis Ruhrort (ein Tag). Hier nahm ein Schlepper Boot und Mannschaft gegen ein Verpflegungsgeld von 1 RM täglich zu fünftägiger Fahrt bis Bingen auf. Von Bingen Talfahrt im Zweier durch das Binger Loch. An der Loreley überdeckte die Bugwelle eines vorüberfahrenden Dampfers das Boot, das zu sinken begann. Eine Hand am Boot, schwammen die drei Schüler an dem steilen Ufer hin, das keine Landung gestattete, einen Kilometer rheinabwärts, bis ein Lotse sie einholte und in seinem Kahn mit nach Boppard nahm. Mit genauen Verhaltensmaßregeln für Dampferbegegnungen ausgestattet, konnten sie nun die Heimfahrt antreten. Am Abend des folgenden Tages waren sie in Bonn, am dritten in Düsseldorf, am vierten in Wesel und am fünften in Dorsten. Gesamtdauer dieser Fahrt zwölf Tage.

Die Fahrt lehrte, daß nur ausdauernde Schwimmer Rheinfahrten unternehmen dürfen und daß der Steuermann über den Kurs bei überholenden und begegnenden Dampfern genau unterrichtet sein muß.“ (*Gymnasium Petrinum u. Realschule, D o r s t e n.)

„In den Sommerferien, vom 17. bis 23. August unternahm der Berichterstatter als Führer mit vier Oberprimanern, zwei Unterprimanern und einem Untersekundaner eine Ferienfahrt. Die Wanderung hatte zum Ziele eine genaue Besichtigung der Stadt Trier mit ihren römischen Denkmälern sowie eine Fahrt teils zu Fuß, teils zu Schiff moselabwärts nach Koblenz und rheinabwärts nach Köln mit Besichtigung der beiden genannten Städte. Zwei Tage dienten der Besichtigung von Trier, — auch die neuen, noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen Loeschkes in dem Tempelbezirk konnten wir unter fachkundiger Führung besichtigen — vier Tage waren der Moselfahrt gewidmet, der letzte dem Rhein und der Besichtigung von Köln. Unsere Wandergruppe hatte zwei Faltboote mit auf die Fahrt genommen, deshalb trennten wir uns beim Abschied von Trier, und vier Schüler fuhren in den beiden Booten die Mosel abwärts nach Koblenz, während die drei übrigen mit dem Führer in derselben Zeit die Strecke abwechselnd zu Fuß, zu Schiff und mit der Bahn zurücklegten. In Koblenz trafen sich die beiden Abteilungen wieder. Die Fahrt rheinab nach Köln wurde von der einen Abteilung weiter mit Faltbooten, von der anderen mit einem Rheindampfer gemacht. Die Faltboote erwiesen sich als sicher und selbst auf dem Rhein zuverlässig, abgesehen davon, daß eins der Boote vor Andernach undicht wurde, weshalb es die Fahrt abbrach. Die beiden Insassen legten die Strecke Köln—Andernach mit der Eisenbahn zurück. Zur vorgesehenen Zeit trafen alle Teilnehmer in Köln zusammen und fuhren am Abend des siebenten Tages, am 23. August, gemeinschaftlich mit der Eisenbahn von dort nach Hamm zurück. Die Fahrt hat den Teilnehmern eine außerordentliche Fülle wertvollster Eindrücke gebracht. Sie lernten zum erstenmal das durchstreifte Stück deutscher Heimat mit seiner Bevölkerung und ihren Lebensbedingungen kennen. Durch eigenen Augenschein und Unterhaltungen mit den Einheimischen erfuhren sie Näheres und Unmittelbares von der Schmach und den Nöten der fremdländischen Besatzung in Trier und Koblenz. Uneingeschränkte Anerkennung verdient besonders alles, was wir von den deutschen Jugendherbergen an Mosel und Rhein kennengelernt haben. Die Herbergen waren durchweg einfach, aber sauber und praktisch eingerichtet. Ihre Verwaltung schien überall in guten Händen zu liegen, und besonders erfreulich war die Selbstdisziplin, die die jugendlichen Wanderer in den Herbergen fast ausnahmslos bewährten. Das Jugendherbergswerk ist aus dem Leben unserer Jugendlichen kaum noch wegzudenken; wenn man hört, daß in der musterhaft verwalteten Jugendherberge in Koblenz bis zum 22. August seit Anfang des Jahres 22 000 Nachtlager verabsolgt waren, so ergibt sich schon daraus die Bedeutung und Unerseßlichkeit der ganzen Einrichtung. An staatlichen Mitteln standen für die Fahrt 200 RM zur Verfügung.“ (+Gymnasium [Ev. Stiftsgymnasium], H a m m.)

„So zeigte sich auch im verflossenen Schuljahre eine rege Wandertätigkeit an unserer Aufbauschule. Von Helgoland bis an den Main, von der Elbe bis an den Rhein erstreckt sich das Gebiet, das in diesem Jahre unsere Schüler durch eigene Anschauung kennen lernen konnten. Reichen Gewinn haben sie alle von diesen Fahrten mitgebracht, nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht. Vielleicht noch wertvoller sind die Erinnerungen an die schönen Stunden, an denen jede größere Wanderfahrt so überaus reich ist.

Im ganzen haben die Schüler der Anstalt 660 mal die Jugendherbergen benutzt, so daß durchschnittlich fünf Übernachtungen auf jeden Schüler kommen. Die Durchschnittszahl des Vorjahres (4), die schon

als außergewöhnlich hoch angesehen wurde, ist damit noch übertroffen worden.“ (+Bormbaum = Schule, Deutsche Oberschule in Aufbauform, Petershagen.)

„Am 7. August d. J. traten unter Leitung des Turnlehrers Hoffmann 24 Schüler der mittleren und oberen Klassen ihre diesjährige Herbstwanderung an, die von 15 tägiger Dauer war. Sie führte in den schönsten Teil der Lüneburger Heide und an die Nordsee. Mit großen Erwartungen und Hoffnungen wurde sie angetreten und mit höchster Befriedigung beendet. Es war ein Erlebnis fürs ganze Leben. Zuerst die stille, einsame Heide in Blütenpracht, dann das wilde, endlose Meer.

In kurzen Zügen mag die Fahrt hier folgen. Sie führte über Hannover (3 Stunden Aufenthalt) nach Fallingb., Sieben Steinhäuser, Böhmetal, Soltau, Bispingen, Wilsede (Naturschutzpark), Totengrund, Schneverdingen, Soltau. Soweit die Heidewanderung, welche vier Tage dauerte. Dann ging die Fahrt über Bremen (3 Stunden Aufenthalt) und Norddeich nach Norderney. An den 10 tägigen Aufenthalt auf der Insel schloß sich eine stürmische Seefahrt nach Bremerhaven über Helgoland an. In Helgoland wurde die Fahrt auf fünf Stunden unterbrochen. Nach Besichtigung eines Überseedampfers vom Norddeutschen Lloyd (Lützow) wurde in Bremerhaven die Heimreise angetreten.

Die Kosten für die Wanderung betragen 54 RM für jeden Teilnehmer.“ (*Realgymnasium, Duisburg-Ruhrort.)

„Die Oberprima unternahm vom 12. bis 21. Juni 1927 eine Studienfahrt nach Marienburg, Marienwerder und Danzig. Die Vorbereitung und Durchführung der Fahrt lag in den Händen des Berichterstatters. Sämtliche 15 Oberprimaner nahmen an der Fahrt teil, die nach folgendem Plan verlief:

Sonntag, 12. Juni. Morgens Abfahrt von Köslin mit der Bahn über die deutsche Grenzstation Gr. Bosphol, die polnische Grenzstation Strebilin, Danzig nach Marienburg; Marsch zur Jugendherberge; Spaziergang durch die Stadt und am linken Nogatufer.

Montag, 13. Juni. Besichtigung der Marienburg; einleitender Vortrag durch Oberbaurat Dr. Schmid; Führung in mehreren Abschnitten durch den 1. Schloßführer; dazwischen Ruhe- und Erfrischungspausen; Zeichenstunde; nachmittags Weiterfahrt nach Marienwerder; Besichtigung des Heimatmuseums am Flottwellplatz, Führung Studienrat Dr. Heim; abends Zusammensein mit Marienwerder Schülern; Vortrag des Handelskammer Syndikus Dr. Geißler über die Wirtschaftslage und die Grenzziehung im Kreise Marienwerder.

Dienstag, 14. Juni. Abfahrt in Autos nach der Weichselgrenze bei Gr. Nebrau und Kurzebrack unter Führung von Oberstudiendirektor Dr. Schumacher, der auch in dankbar empfundener Weise die Führung bei der Besichtigung von Dom und Schloß Marienwerder übernahm; Abfahrt über Marienburg mit dem visumfreien Zug nach Danzig; Einkehr in der Jugendherberge in der Wiebentafelne; Besuch des Stadttheaters: „Der Diktator“ von Jules Romains.

Mittwoch, 15. Juni. Aufstieg zum Bischofsberg mit Besichtigung des Grüngürtels und Blick auf die Stadt Danzig; Wanderung durch die innere Stadt unter Führung des Dipl.-Ing. Franz Lominski: Langer Markt, Rathaus, Artushof, Danziger Diele; nachmittags Besichtigung der Sauerstoff- und Azetylenwerke in Langfuhr unter Führung von Senator Dr. Unger, Versuche mit flüssiger Luft; Besichtigung der Marienkirche in Danzig mit baugeschichtlichen Erläuterungen durch Dipl.-Ing. Fendrich; Besuch des Stadttheaters: „Der Vogelhändler“, Operette von E. Zeller.

Donnerstag, 16. Juni. Motorbootfahrt durch den Danziger Hafen, anschließend Fahrt auf der Toten Weichsel aufwärts bis Ostlich-Neufähr (Weichseldurchbruch von 1840) und zurück abwärts vorbei am polnischen Munitionshafen bis zum Molentopf von Neufährwasser; nachmittags Besichtigung der Chemischen Fabrik A.-G. Milch in Schellmühl unter Führung von Betriebsdirektor Griesel; Führung durch die Farbenfabrik dieses Werkes durch Chemiker Dr. Kühn; Besichtigung der Technischen Hochschule in Langfuhr; Geheimrat Professor Dr.-Ing. Koesler hielt für die Stabula eine Vorlesung: Vorlesungsversuche aus der Elektrotechnik; anschließend Besichtigung des Elektrotechnischen Instituts der Technischen Hochschule.

Freitag, 17. Juni. Besichtigung des Uphagenhauses in der Langgasse; Museum für Naturkunde und Vorgeschichte im Grünen Tor unter Führung von Direktor Dr. La Baume; Sarotti-Werke in Langfuhr unter Führung von Betriebsdirektor Brandt; nachmittags Fahrt nach Oliva, Besteigung des Karlsberges, Besichtigung des Zisterzienserklosters und des Schloßgartens; Fahrt an die Ostsee nach Glettkau, Baden und Ruhen.

Sonnabend, 18. Juni. Besichtigung des Städtischen Gaswerkes am Milchpeter unter Führung von Betriebschemiker Dr. Laurien; Städtisches Museum in der Fleischergasse (Gemäldegalerie, Plastiken, Altertümer); Besichtigung der „Danziger Neuesten Nachrichten“ unter Führung von Propagandachef Zieliński und Redakteur Jaenide; nachmittags Fahrt nach Zoppot und Aufenthalt dortselbst.

Sonntag, 19. Juni. Dampferfahrt nach Nidelswalde (Weichseldurchstich von 1896) und Aufenthalt dortselbst; abends Rückfahrt nach Danzig.

Montag, 20. Juni. Besichtigung der Zigarettenfabrik Stambul und der Schichauwerft; nachmittags Abmarsch von der Jugendherberge; Fahrt nach Zoppot und Rückfahrt mit dem Ostpreußendampfer nach Swinemünde.

Dienstag, 21. Juni. Ankunft morgens in Swinemünde; vormittags Weiterfahrt mit dem Dampfer nach Stettin; nachmittags Bahnfahrt von Stettin nach Köslin, wo am Abend die Ankunft erfolgte.

Die Studienfahrt war von langer Hand vorbereitet und der Unterricht stark daraufhin eingestellt. Die Schüler waren mit der Geschichte des deutschen Ostens, insbesondere des Deutschen Ritterordens, bekannt gemacht. Die entsprechenden Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles und ihre Auswirkungen waren eingehend behandelt. Durch Lichtbildervorträge, Reiseführer, Abhandlungen und Zeitungslektüre usw. war ihnen das Landschaftsbild, die Bevölkerung, die Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft vertraut geworden. Sie kannten das Leben und das Lebenswerk der Großen aus dem deutschen Osten in Kunst, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. Auch mit der schönen Literatur über Danzig und Marienburg hatten sie sich bekannt gemacht. Nach dieser eingehenden Vorbereitung durfte ein Erfolg der Studienfahrt von vornherein angenommen werden. Er gestaltete sich dank der im reichsten Maße gewährten Unterstützung durch Behörden, wirtschaftliche Unternehmungen und ihre leitenden Persönlichkeiten so nachhaltig, daß jeder Fahrteilnehmer einen Schatz tiefen Wissens und angenehmster Erinnerungen gewann. Zweck der Fahrt sollte ein persönlicher Eindruck von der Schönheit und Eigenart, vom Glanz aus der Vergangenheit und von der Not in der Gegenwart der deutschen Landschaft an der Weichsel sein, die die Schüler im Unterricht im Geiste durchwandert hatten.“ (+Bildungsanstalt, Realgymnasium, Köslin.)

„Am frühen Morgen des 29. Oktober fuhren die Schülerinnen der O I und U I unter Leitung der Studienrätin Fräulein Dr. Böbenstein und des Oberstudienrats Böttger nach Hildesheim, um dort an klassischer Stätte mittelalterliche Kultur in ihren verschiedenen Formen kennen zu lernen. Das herrliche Wetter, die gespannten Erwartungen, die vielen neuen Eindrücke während der Fahrt brachten den rechten Frohsinn in die Wanderschar. Ein kurzer Aufenthalt in Lehrte wurde dazu benutzt, die Schülerinnen mit der Bauweise des niederländischen Bauernhauses bekannt zu machen. Müde kam man abends in Hildesheim an. Als man aber plötzlich in der Altstadt zwischen den alten Fachwerkbauten stand, da war alle Müdigkeit vergessen.

Als Standquartier war die neue Mädchenjugendherberge ausgewählt, ein geschmackvoll und sauber, ja in jeder Beziehung mustergültig eingerichtetes Mädchenheim.

Am nächsten Morgen hielt ein Hildesheimer Künstler einen einleitenden Vortrag über die geschichtliche Entwicklung Hildesheims bis zur Jetztzeit. Er übernahm auch während der nächsten Tage meist die Führung der Schülerinnen und verstand es, sie in die romanische und gotische Bauweise und in den Baustil der Renaissance einzuführen und sie zu begeistern für die Kostbarkeiten mittelalterlicher kirchlicher und profaner Kunst. Manch stiller Winkel, sinnvoller Hauspruch, prachtvoller Fassadenschmuck, wertvoller Kunstgegenstand wurde durch ihn den Schülerinnen zugänglich gemacht, der sonst vielen Besuchern verborgen bleibt. Am nächsten Vormittag wurden ein Teil der Altstadt, der Dom, der Marktplatz und das Rathaus besichtigt. Am Nachmittag ging es in die Umgebung der Stadt, ins sogenannte Bergölzchen.

Am Sonnabend konnten die Schülerinnen in der Michaelskirche, der monumentalen Gottesburg aus dem 11. Jahrhundert, einem Vortrag über diese Kirche beiwohnen, den der Braunschweiger Professor Meyer vor den Teilnehmern der Göttinger Philologentagung hielt. Daran schloß sich für die Schülerinnen die Besichtigung der Magdalenenkirche. Unvergesslich wird allen der Anblick bleiben, als sich die schweren Tresortüren öffneten und der kostbare Domschatz (Bernwardskreuz, Bernwardsleuchter, Bernwardsfarg usw.) gezeigt wurde.

Der Nachmittag galt der Ruhe und Verprobiantierung. Dafür erklang am Sonntag schon um 4 Uhr der Weckruf. Die alte Kaiserstadt Goslar sollte die Schülerinnen aufnehmen. Am Vormittag wurde die Altstadt mit ihren Zunfthäusern und Kirchen besichtigt. Dann ging es voller Erwartung zur Kaiserpfalz. Ehrfürchtig verstummten alle vor der Wucht und dem Alter der geheiligten Stätte. Von allen Seiten

strömten alsbald Goslarer Bürger zusammen, um dort vor dem Kaiserhaus den 80. Geburtstag des Reichspräsidenten zu feiern. Es war für die Schülerinnen ein weisevoller, unvergeßlicher Augenblick, der Hindenburgfeier an dieser historischen Stätte beiwohnen zu können. An die Besichtigung des Kaiserhauses schloß sich dann eine herrliche Harzfahrt. Ein großes offenes Auto brachte die Schülerinnen bergauf nach dem Auerhahn, von dort über Zellerfeld ins herrliche Oertal bis zum 60 Meter hohen Wasserfall bei Komkerhalle und weiter durch Täler und Tannenwälder über Altenau auf die Höhe von Dammshaus. Und wenn auch der Brocken sein Haupt in Nebel hüllte, so entschädigte manch herrlicher Blick ins Tal. Weiter ging es über Klausthal an den Silberhütten und Grauwackesteinbrüchen vorbei nach Wildemann, Lautenthal und Hahnenklee. Bei Kaffee und Kuchen, Musik und Tanz vergingen hier gar zu schnell zwei Stunden der Rast. Bis zum Auerhahn wurde der Weg zu Fuß zurückgelegt, dann führte das Auto die sangesfrohe Schar durch den dunklen Tannenwald hinab nach Goslar.

Die beiden nächsten Vormittage benutzten die Schülerinnen in Hildesheim dazu, in den Straßen und Winkeln der Altstadt zu zeichnen, zu malen und zu photographieren. Ein Spaziergang nach dem Bismarkturm und dem Galgenberg machte alle mit der näheren Umgebung Hildesheims bekannt. Der Dienstag galt vor allem der Besichtigung der Godehardikirche, der naturhistorischen Sammlung im Römermuseum und der ausgezeichneten Sammlung ägyptischer Kunstwerke im Pelizäusmuseum. Nach dem gemeinsamen Abendessen versammelten sich noch einmal alle zu Spiel und Gesang auf der Diele der Herberge.

Am frühen Morgen ging es zur Bahn. Ein letztes Winken hinüber zu den Kirchtürmen der Stadt, bis auch sie im Morgengrau den Blicken entschwanden. Allen aber blieb das Gefühl, etwas für das Leben gewonnen zu haben.“ (*Lyzeum mit realgymnasialer Studienanstalt, Landsberg a. d. W.)

„Auch eine große Studienreise der Primaner fand wieder im Berichtsjahre statt. Diese Studienfahrten zu Ostern sind schon zu einer ständigen Einrichtung des Gymnasiums geworden. Ostern 1926 war es ein Lehrgang für Museumswissenschaften in Berlin, an dem 12 Primaner teilnahmen, in den Osterferien 1927 gingen wiederum 12 Primaner auf eine Studienreise, und zwar nach München zur Besichtigung des Deutschen Museums. In diesen Osterferien führte St.-Rat Pinnow seine Schar nach Oberschlesien zur Besichtigung der Grenzstädte, der Hütten und Gruben an der polnischen Grenze. Solche Studienfahrten sind von bleibendem Wert und können bestimmend auf den Lebensberuf der jungen Leute wirken, ganz abgesehen davon, daß die Eindrücke für den Unterricht, für Elternabende und Vorträge verwertet werden. So haben z. B. die Teilnehmer an der Münchenerfahrt ihre Eindrücke in einer ganzen Reihe von Reiseberichten niedergelegt, die einmal im Greifenberger Kreisblatt erschienen und in weiten Kreisen sehr großes Interesse fanden; sodann fand am 31. Mai ein Elternabend statt, an dem St.-Rat Pinnow 80 Lichtbilder aus dem deutschen Museum und einige Fahrteilnehmer selbst gemachte Aufnahmen von der Reise zeigten.

Die Oberschlesienfahrt Ostern 1928, die von St.-Rat Pinnow in Verbindung mit Herrn Apotheker Hantke-Greifenberg, einem geborenen Oberschlesier, bis ins kleinste wochenlang vorher ausgearbeitet worden war, hatte das besondere Ziel, den deutschen Gedanken bei den Grenzdeutschen Oberschlesiens zu stärken. Wie die Aufnahme in allen besuchten Städten, z. B. Breslau, Ratibor, Deuthen, Oppeln usw., bewies und besonders die Empfänge durch städtische Behörden zeigten, hat dieser Gedanke sehr viel Zustimmung gefunden. Wie in den Vorjahren erscheinen auch diesmal sieben längere Reiseberichte im Kreisblatt, und ein Elternabend wird in Bild und Wort die Eindrücke einem größeren Zuhörerkreise zugänglich machen.“ (+Friedrich Wilhelms-Gymnasium, Greifenberg.)

„Thüringenfahrt — eine wichtige Tatsache im Schulleben der Unterprima. Lang besprochen, war sie durch die dankenswerte Beihilfe des Elternbeirats zur Ausführung gelangt.

Am 30. September, abends 8.45 Uhr, nahmen wir auf neun Tage von Breslau Abschied. Unsere Führer waren die Herren Studienräte Böhmer und Szyskowitz und Herr Könisch. Unter uns herrschte eine fröhliche erwartungsvolle Stimmung, sollten wir doch so vieles sehen, wovon wir bisher nur gehört hatten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig dampften wir um 7 Uhr nach Erfurt ab. Schon die Fahrt durch das Saaletal machte auf viele von uns einen bleibenden Eindruck. So langten wir etwa am Mittag in Erfurt an. Jetzt waren wir auf historischem Boden. Hier in Thüringen hatte sich die Geschichte des früheren Mittelalters und der Reformation zusammengedrängt. Welchen Eindruck machten der Dom und auch die stille Lutherkapelle, die doch so viel erzählen konnte. Hier hatte Luther gestanden. Welch sonderbares, ehrfürchtiges Gefühl bemächtigte sich unser!

Schon nach wenigen Stunden mußten wir das schöne Erfurt verlassen. Der Zug führte uns nach kurzer Zeit unserem Standquartier in Ohrdruf zu. Die Heeresverwaltung des Truppenlagers in Ohrdruf hatte uns ein Haus zur Verfügung gestellt. Ein besseres Unterkommen konnten wir uns kaum wünschen. Dadurch daß wir uns den bestehenden Regeln unterwerfen mußten, lernten wir militärische Ordnung kennen. Die Verpflegung war gut und reichlich.

Sonntag, 2. Oktober, brach an. Er war Ruhetag, und wir konnten Hindenburgs Geburtstag bei den Soldaten feiern. Am Nachmittag führte uns ein Ausflug nach Gräfenhain. Viel Wald und gemischter Wald ist ein Hauptmerkmal des Thüringer Berglandes. Doch noch besser sollten wir seine Schönheit an den folgenden Tagen erkennen.

Am 3. Oktober war Eisenach das Tagesziel. Von dort gelangten wir nach halbstündigem Steigen auf die Wartburg. Von außen so unnahbar stolz, liegt im Hofe ein Idyll. Roter Wein rankt um die kleinen Fenster mit den Bußenscheiben. Alles liegt so ruhig und unberührt, wie wir uns vorstellen, daß es im Mittelalter so gewesen sein könnte. Nach der Führung stiegen wir auf den kleinen Wartturm und genossen die prachtvolle Aussicht über die liebliche Gegend. Danach wanderten wir durch die Drachenschlucht zur „Hohen Sonne“, wo der „Kennstieg“ beginnt. Nach kurzer Rast kehrten wir nach Eisenach zurück, um heimzufahren. Da wir in Gotha Aufenthalt hatten, sahen wir uns die Stadt an. Gotha hat auch jetzt noch das Gepräge der alten herzoglichen Residenzstadt. Abends langten wir wieder in Ohrdruf an, wo das Mittagessen schon auf uns wartete.

Am 4. Oktober bestiegen wir den Rienberg bei Luitenthal, wo wir wieder ein neues Stück der schönen Gegend bewundern konnten. Der Nachmittag war frei, wir packten unsere Sachen, denn die schönen Tage in Ohrdruf waren zu Ende. Die eigentliche Wanderung begann. Am 5. Oktober brachte uns der Zug nach Ilmenau, wo wir den „Rickelhahn“ bestiegen. Dort das Häuschen am Berge war das erste, was uns an Goethe erinnerte. Nach dem Abstieg wanderten wir nach Paulinzella. Nach einer prächtigen dreistündigen Wanderung befanden wir uns an der Ruine der Klosterkirche von Paulinzella, einem prächtigen, sehr wichtigen Baudenkmal. Für manchen bildete dieser Kunstgenuß das Haupterlebnis der ganzen Fahrt. Nach einer kurzen Eisenbahnfahrt erreichten wir bald Blankenburg (Thür. Wald), wo Quartier bestellt war. Hier befanden wir uns unmittelbar am Eingange des Schwarzatal, des landschaftlich Schönsten von Thüringen.

Am Morgen des 6. Oktober wanderten wir das Schwarzatal entlang auf den Trippstein. Hier hatte der Herbst auf die Schönheit der Landschaft einen großen Einfluß. Die gelbe, braunrote, hell- und dunkelgrüne Färbung der Bäume gab im Morgensonnenschein eine wunderbare Harmonie. Für den Aufstieg auf den Trippstein wurden wir durch eine großartige Aussicht auf Schwarzburg entschädigt. Nach kurzer Rast in Schwarzburg brachte uns der Zug nach viermaligem Umsteigen nach Jena, dem ruhigen Städtchen des vorigen Jahrhunderts. Nach der Besichtigung des Planetariums von G. Reiß ging es erwartungsvoll Weimar, dem klassischen Mittelpunkt Thüringens, entgegen.

Der 7. Oktober wurde ein regnerischer Tag. Zunächst begaben wir uns in den Park und gingen an der Elm entlang, am Gartenhäuschen Goethes vorbei. Alles atmete Ruhe und Frieden. Man konnte sich so recht in die Zeit des Klassizismus hineinversetzen. Darauf wurde das Goethe- und Schillerhaus besichtigt. Ehrfürchtig standen wir in den Arbeits- und Sterbezimmern dieser gewaltigen Größen. Im Goethehaus bewunderten wir die Vielseitigkeit der Sammlungen. Im Hause Schillers heimelte uns die Gemütlichkeit der netten Zimmer an. Bei all diesen Besichtigungen waren uns die Erklärungen der Herren Lehrer von großem Vorteil. Nach dem Besuche des Wittumpalais, der Wohnung der Mutter Karl Augusts, und eines Teiles des Schloßmuseums ging es zur Fürstengruft. Dort standen wir vor den Särgen Goethes und Schillers. Hier lagen diese beiden, die die ganze Welt kennt und immer kennen wird.

Wieder war ein Gipfelpunkt der Fahrt vorüber. Doch noch der nächste Tag brachte ein Erlebnis. Die Besichtigung des Naumburger Doms, seiner Stifterfiguren und Lettnerreliefs war für die meisten ein Kunstgenuß, der in unserer Heimat leider nicht geboten werden kann. —

Am Nachmittag befanden wir uns „an der Saale hellem Strande“. Die so prächtig gelegene Rudelsburg war unser Ziel. Während wir durch den herbstlichen Wald nach Naumburg zurückgingen, wurde es uns bewußt, wie lieb uns diese Gegend geworden war. Noch ein Blick ins Saaleetal, Schulpforta liegt unmittelbar unter uns, und seitwärts glühen die Türme des Naumburger Doms im Abendsonnenschein. Ein Abschiedsgruß! —

Am anderen Tage brachte uns der Zug wieder nach Breslau, wo wir um 5.30 Uhr glücklich anlangten.

„Thüringenfahrt“ — Welch eine Fülle von Eindrücken wird bei diesem Wort bei jedem Teilnehmer auftauchen. Für uns alle bedeutet sie ein Erlebnis fürs Leben.“ (*Evangelische Oberrealschule am Nikolaitor, Breslau.)

„Schulbildungsfahrt.“ — Es mehrten sich die höheren, mittleren und Volksschulen, die den großen erzieherischen Wert eines Landheimes erkannt haben und allen geldlichen und anderen Schwierigkeiten zum Trotz ein solches erwerben und ausnutzen. Andererseits zeigen die bisher vorliegenden, über wenige Jahre ausgedehnten Erfahrungen, daß mit der Angliederung eines Landheimes auch Nachteile verbunden sind, die vornehmlich in der Beschaffung von Geldern zum Betrieb und Ausbau, in den dauernden Vertretungen bei den zurückbleibenden Klassen und der damit verbundenen Unruhe im inneren Schulbetrieb und letzters in der Abneigung der Schüler bestehen, jahraus jahrein an denselben Ort zu gehen. Aus diesen Erwägungen heraus ist unseres Wissens in dieser Form zum ersten Male von der Guericke-Oberrealschule zu Magdeburg der Versuch gemacht worden, die Vorteile des Landheimes den Schülern zugänglich zu machen, ohne die Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. So entstand der Plan zu einer acht- bis vierzehntägigen Bildungsfahrt der ganzen Schule, die die zahlreich vorhandenen Jugendherbergen als Standbleiben oder bei Wanderungen vorübergehend benutzte und die Schüler, entsprechend ihrer Reise, vor die Aufgabe stellte, eine bestimmte Landschaft mit ihren geographischen, kulturellen, künstlerischen, geschichtlichen und industriellen Eigenheiten verstehen zu lernen und durch die Lebensnähe zum festen geistigen Besitz werden zu lassen.

Der Verteilung der einzelnen Klassen lag der Gedanke zugrunde, in den jüngeren Schülern die engere Heimat, z. B. Lezlinger Heide, Halberstadt, Helmstedt, mit Land und Leuten lebendig werden zu lassen, während die Mittelklassen ihr Arbeitsgebiet im Harz, in Thüringen und der Lüneburger Heide fanden und die Oberklassen in die Nordmark, das Riesengebirge und Erzgebirge, an die Nord- und Ostseeküste, in das Ruhrgebiet und an den Rhein geschickt wurden. Mit dem Aufsteigen in die höheren Klassen würde sich so, bei jährlicher Wiederholung der Fahrt, die erworbene Kenntnis des deutschen Vaterlandes konzentrisch erweitern und vertiefen, und der Oberprimaner, der die Schule verläßt, in den neun Jahren seines Bleibens auf der höheren Schule sein Vaterland wirklich kennen und lieben gelernt haben, ganz abgesehen von all dem vielen Wertvollen, was nebenher aufgenommen wird an wissenschaftlichen, technischen, ästhetischen und charakterbildenden Elementen sowie der durch das Wandern selbstverständlichen Stählung des Körpers und Schulung des Beobachtungsvermögens.

Es war ein großes Wagnis, zwanzig Lehrer mit 650 Schülern in neunzehn Klassen zusammen für längere Zeit auf Bildungsfahrt zu schicken und den oben kurz umrissenen Plan durchzuführen. Schon lange arbeiteten die Reisepartassen, um den Eltern die Aufbringung der Kosten zu erleichtern. Für Minderbemittelte wurden Gelder flüssig gemacht, um gerade auch ihnen aus sozialen Gründen die Mitreise zu ermöglichen. Für jede Reisegruppe wurden Karten, Reiseführer und Bücher beschafft, die die betreffende Landschaft von allen Seiten zu beleuchten gestatteten. In der Vorbereitungszeit bildeten sich Interessengruppen und Arbeitsgemeinschaften in den einzelnen Klassen, die unter Arbeitsteilung in den dazu geeigneten Fächern die Einführung in die als Reiseziel gewählte Landschaft übernahmen, auch während der Fahrt zusammenarbeiteten, die Führer für einzelne Tage und Sehenswürdigkeiten stellten und die praktisch-technischen Vorbereitungen erledigten. So kam es, daß die Bildungsfahrt schon vorher schöpferische Kräfte auslöste und durch diese Selbsttätigkeit ganz das Werk der Schüler wurde. Sie stand dadurch in den innigsten Beziehungen zu ihnen, als sie angetreten wurde.

Zu ihrem Gelingen hat in erster Linie das opferbereite Lehrerkollegium beigetragen, das aus Liebe zur Jugend die schwere körperliche und seelische Belastung auf sich nahm, die die Verantwortung für oft vierzig und mehr Schüler sowie das dauernde, Tag und Nacht währende Zusammensein mit solchen Schülermassen mit sich bringt. Dazu kamen noch die nicht unerheblichen Kosten, die zum größten Teil aus eigener Tasche bezahlt werden mußten, da ja den Lehrern — ein einzig dastehender Fall in der Beamtenschaft — für solche Zwecke keine Tagegelder und Reisekosten gewährt werden. Eine gewisse Entlastung der Lehrer bei der Führung war die Einrichtung von Helfern. Etwa zwanzig Schüler der Oberklassen hatten sich bereit erklärt, den Unter- und Mittelklassen als Unterführer zu dienen. Sie haben ihre Aufgabe zur großen Zufriedenheit gelöst und durch Übernahme der Leitung von turnerischen und sport-

lichen Übungen, Spielen, Aufführungen und musikalischen Darbietungen das Leben im Heim bereichert und verschönt.

Die kurze Zeit, die seit der Bildungsfahrt vergangen ist, hat schon gezeigt, daß über die Enge der Klassenmauern hinaus der Anschluß an das volle Leben außerhalb der Schule gefunden, eine Fülle von Wissen mitgebracht und reiche Beute an lebendigem Anschauungsunterricht gewonnen wurde, daß ein gut Stück staatsbürgerlicher Erziehung geleistet wurde.

Wandern und tägliche Körperübungen sowie Spiele und Waldläufe haben dem Körper wieder neue Spannkraft gegeben, mancher Zuwachs ist auf seiten des Gemüts, der Kunst und der Lebenserfahrung zu buchen. Ein gesunder Geist in der Klassengemeinschaft und echte Kameradschaft sind zum Teil erst durch das dauernde Zusammensein der Schüler entstanden, und als schönstes Ergebnis ist das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern zu nennen, das, in ungeahnter Weise gekräftigt, seine Früchte noch weiter reifen lassen wird. Gerade hier liegt in den überfüllten Klassen der Großstädte, die eine nähere Berührung zwischen Lehrer und Schüler fast ausschließen, die große Gefahr, daß der Lehrer, statt Erzieher und erfahrener älterer Freund zu sein, zum bloßen Wissenübermittler und Unterrichtsbeamten wird.“ (*Guericke-Oberrealschule, Magdeburg.)

„Die Klassen UIb, OIb und OIa unternahmen im Sommer 1927 etwa 14 Tage währende Wanderungen in deutsche Landschaften, die näher kennen zu lernen die Schüler durch das Stoffgebiet ihrer Unterrichtsfächer und durch besonders ausgewählte Vorarbeiten angeregt waren. So wanderte vom 27. Juni bis 7. Juli die UIb unter Führung von Oberstudienrat Bohnsack und Studienassessor Dr. Boost durch das Frankenland von Bierzehnheiligen — Kloster Banz — über Bamberg und Nürnberg nach Würzburg. Das Ziel der Fahrt war, Landschaft und Seele Frankens kennen und das geschichtliche und kulturgeschichtliche Werden des deutschen Volkes an der Geschichte des Frankenlandes verstehen zu lernen. Die Vorarbeit der Unterrichtsfächer konzentrierte sich vor allem um die Zeit der Renaissance und des Barock, die vorbereitenden Vahlarbeiten der Schüler umfaßten weitere Gebiete. So wurden folgende Themen bearbeitet: 1. Die romanische Stadt. 2. Die gotische Stadt. 3. Die Stadt des Barock. 4. Die Bedeutung Bambergs in der deutschen Geschichte. 5. Das Mönchtum im Mittelalter. 6. Bedeutames aus der Geschichte Nürnbergs. 7. Albrecht Dürer. 8. Peter Vischer und Adam Krafft. 9. Die wirtschaftliche Entwicklung der Städte im Mittelalter. 10. Das Söldnerwesen. 11. Der Bauernkrieg in Franken. 12. Vom Wesen der Barockdichtung. 13. Barockbauten Magdeburgs. 14. Das Theater des Barock. 15. Händel. 16. Fränkische Dichter der Gegenwart. 17. Rudolf Schiestl als fränkischer und deutscher Maler. 18. Der geologische Aufbau Frankens. 19. Land und Leute in Franken. 20. Die Verkehrswege in Franken in geschichtlicher Entwicklung.

Die OIb wanderte unter Führung von Studienrat Bindemann vom 12. bis 21. September durch das Lahntal und den Rheingau. Die Klasse hatte sich das Ziel gesetzt, außer der Kenntnis kulturgeschichtlich und landschaftlich wichtiger Gebiete vor allem Verständnis für die schicksalhafte Verbundenheit der Rheinlande mit dem Deutschen Reiche zu gewinnen. So führte der Weg über Marburg — Gießen — Wehlar — Weilburg — Limburg — Nassau zum Rhein bei Koblenz und zurück nach Mainz — Frankfurt und dem Taunus (Saalburg). Die Schüler wählten folgende Themen zur Vorbereitung: 1. Goethe in Frankfurt. 2. Aus der Geschichte Frankfurts a. M. 3. Speners kirchliche Reformgedanken. 4. Bau- und Denkmäler am Rhein. 5. Der Limes. 6. Ein Gang durch die Geschichte des Rheingaus. 7. Der Rhein in der französischen Literatur. 8. Der deutsche Götter. 9. Schicksalsfragen der rheinischen Geschichte. 10. Das Volkslied am Rhein. 11. Der Rhein in der Romantik. 12. Der Weinbau im Rheinland. 13. Der geologische Aufbau der Länder am Mittelrhein. 14. Die Rheinschiffahrt. 15. Kunstgeschichtliches im Lahntal. 16. Die Limburger Chronik. 17. Die Höchster Farbenindustrie.

In ähnlicher Weise wurde die Wanderfahrt der OIa vorbereitet; sie fand ebenfalls in der Zeit vom 12. bis 21. September statt und wurde geführt von Studienrat Ernst. Das Thema der Fahrt lautete: Auf Goethes Spuren durch Thüringen, und so war das eigentliche Ziel: Weimar.“ (*Realgymnasium u. Reformrealgymnasium i. G., Magdeburg.)

„Die oberen Klassen des Lyzeums und die Klassen des Oberlyzeums unternahmen einige mehrtägige Wander- und Studienfahrten. Großstadtschulen suchen durch Einrichtung von Landheimen ihre Schüler und Schülerinnen wieder in engere Verbindung mit der Natur zu bringen, die in dem Hasten und Treiben auf dem großstädtischen Asphalt allzu leicht verloren geht. Die Schule der Kleinstadt braucht keine Land-

heime, denn sie ist durch viele Fäden mit dem Land und der Natur verknüpft. Ihr fehlt aber naturgemäß die Fülle geistiger Anregungen, wie sie die Großstadt bietet. Hier auszugleichen, den Blickkreis zu weiten, den Geist beweglicher zu machen, Eindrücke fürs Leben zu geben, an Kunstwerke aller Art unmittelbar heranzuführen, ist die Aufgabe der Studienfahrten. Noch ein anderes ist es, was diese mehrtägigen Ausflüge so wertvoll macht. Alles, was die einzelne Schülerin sieht, hört, erfährt, das sehen, hören und erfahren auch die andern, es schlingt sich ein Band gemeinschaftlichen Erlebens um die ganze Klasse. Sonst kennt man die meisten Klassenkameradinnen nur aus den Unterrichtsstunden: nun ist man bei Tag und bei Nacht aufeinander angewiesen; da lernt man sich erst richtig sehen und verstehen. Gemeingeist im schönsten Sinne des Wortes ist die Frucht solcher Fahrten. Und wie segensreich, Verständnis und Vertrauen schaffend sind sie für das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern!

So fuhren die II und III vom 13. bis 18. Juni zu den Schillerfestspielen nach Weimar, die II vom 30. August bis 3. September nach Lübeck und der holsteinischen Schweiz, die IIIa am 2. und 3. September nach Potsdam und die II vom 1. bis 3. März nach Hamburg.“ (*Oberlyzeum i. G., Salzweidel.)

„In den Sommerferien veranstaltete Studienrat Schatz eine Studienfahrt nach Schwaben, an der sich 24 Primaner beteiligten. Um die Reise kunstgeschichtlich möglichst ergiebig zu machen, waren die Teilnehmer in den Wochen vorher zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengetreten, in der die Entwicklung der deutschen Baukunst in den Hauptzügen besprochen wurde.

Die dreizehntägige Fahrt (6. bis 18. Juli) ging über Fulda, Würzburg, Mergentheim, Schwäbisch-Hall, Ellwangen, Nördlingen, Dinkelsbühl, Neresheim, Gmünd, Hohenrechberg, Hohenstaufen, Göppingen, Ulm, Ravensburg, Kloster Weingarten, Friedrichshafen, Lindau, Bregenz, Meersburg, Uhlbingen, Überlingen, Konstanz, Reichenau, Radolfzell, Hohentwiel, Hohenzollern, Hechingen, Tübingen, Reutlingen, Eßlingen, Stuttgart, Maulbronn, Bruchsal, Heidelberg, Frankfurt und Göttingen.

Die größten Strecken wurden mit der Bahn zurückgelegt, jedoch auch einige Wanderungen eingeschoben, so z. B. von Nördlingen über die Alb nach Neresheim (19 km), von Gmünd über den Hohenrechberg und Hohenstaufen nach Göppingen mit prachtvollen Fernsichten über das schwäbische Stufenland u. a. mehr. Für die Fahrt auf dem Bodensee (von Lindau bis Radolfzell) stellte die biologische Station in Lindau in zuvorkommender Weise ihr Motorboot zur Verfügung.

Die ältesten Beispiele romanischer Baukunst bot die Insel Reichenau, wo die Stiftskirche in Oberzell, eine Säulenbasilika aus dem 9. und 10. Jahrhundert, mit ihren berühmten Wandmalereien und die in Mittelzell, eine Pfeilerbasilika des 10.—12. Jahrhunderts, besichtigt wurden. Ganz romanische Formen zeigte auch die Klosterkirche in Maulbronn, das Baptisterium und die Schenken- und Josephskapellen auf der Comburg und die Johanniskirche in Gmünd, wogegen das Münster in Konstanz, der Dom zu Würzburg, die Stiftskirche St. Veit in Ellwangen gotische oder barocke Umgestaltung aufwiesen. Besonders zahlreich waren die Beispiele des gotischen Kirchenbaus: die St. Urbanikapelle in Hall, die Stadtkirche St. Dionys und die Dominikanerkirche St. Paul in Eßlingen, die der Frühgotik angehören, ferner die Marienkirche in Reutlingen, der erste und bedeutendste Bau der Hochgotik in Schwaben, die Oberhofenkirche in Göppingen, St. Georg in Tübingen, die Hl. Geistkirche in Heidelberg, das Münster in Überlingen und das wegen seiner gewaltigen Ausmaße höchst eindrucksvolle Münster zu Ulm, die zweitgrößte Kirche Deutschlands. Ein besonderes Studium waren die gotischen Hallenkirchen, von denen nicht weniger als fünf der bedeutendsten besichtigt wurden: die St. Michaelskirche in Hall, die Frauenkirche in Eßlingen mit ihrem schönen anmutigen Turme, St. Georg in Nördlingen, die Hl. Kreuzkirche in Gmünd und die schönste von allen Hallenkirchen Süddeutschlands, die Georgskirche in Dinkelsbühl.

Von Renaissancebauten lernten die Schüler zwei sehr bezeichnende Beispiele kennen: die Stadtkirche in Göppingen, die ihr Äußeres noch unverfehrt erhalten hat, und die höchst interessante Klosterkirche St. Luzen in Hechingen.

Auch die Kirchenbaukunst der Barockzeit konnte durch zahlreiche, z. T. recht bedeutame Leistungen veranschaulicht werden: hervorzuheben sind der Dom von Fulda von J. Dienzenhofer, die Schloßkirche in Mergentheim, die Stiftskirche St. Nikolaus auf der Comburg, die Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen, eine Verschmelzung der deutschen Hallenkirche mit dem römischen Gesu, die Klosterkirche in Weingarten, bedeutend durch ihre Ausmaße (Länge 100 m) und durch den Versuch der Durchführung des Zentralbaus, und die Jesuitenkirchen in Ellwangen und Heidelberg. Die Rokokozeit offenbarte ihren ganzen Zauber in einem Bau von grandioser Schönheit, der Kirche des Benediktinerklosters

Neresheim, einem der Hauptwerke des genialen Balthasar Neumann. Gegenüber diesem starken Ausdruck künstlerischen Kraftgefühls erscheint die Kunst des Klassizismus mit ihrer gedämpften Bornehmheit, der starken Abkühlung des Gefühls wie ein Rückschritt: die Stiftskirche in Hechingen machte diesen Gedanken zum beherrschenden Eindruck.

Neben dem Kirchenbau nahm die Betrachtung der Profanbauten die zweite Stelle ein. Von bedeutenden Rathhäusern aus gotischer Zeit seien erwähnt diejenigen von Überlingen, Mergentheim, Nördlingen, Ulm und Eßlingen und das sogen. Kaufhaus in Konstanz. Die Profanbauten der Renaissance, z. B. das Rathaus in Tübingen und der Schloßhof im Alten Schloß zu Stuttgart, übertrifft an Größe und Bedeutung das Musterbeispiel dieser Zeit, das Heidelberger Schloß. Barocken Charakter trägt das Rathaus zu Hall mit dem bekannten Fischbrunnen und dem Pranger davor; ganz zu schweigen von den zahlreichen Bürgerhäusern des Barock. Der Profanbau der Rokokozeit schließlich hätte nicht besser veranschaulicht werden können als durch zwei Meisterwerke Balthasar Neumanns, die Residenz in Würzburg und das Schloß in Bruchsal.

Da die Fahrt auch in kulturgeschichtlichem Sinne ausgenutzt werden sollte, wurde vor allem den ältesten menschlichen Siedlungen am Bodensee Beachtung geschenkt, so den Höhlenwohnungen bei Überlingen, den sog. „Heidenlöchern“, und den sehr hübsch rekonstruierten Pfahlbauten bei Unteruhrlingen. Unter den besichtigten Klosteranlagen ragten besonders hervor Neresheim, Blaubeuren, Weingarten und Reichenau. Die am besten erhaltene Anlage aber war Maulbronn. Mittelalterlichen Bürgerbau konnte die Jugend auf dem Hohentwiel, der Groß-Comburg, dem Hohenrechberg und dem Schloß von Meersburg kennen lernen, Stadtbefestigungen in Hall, Ravensburg, Lindau und Überlingen, besonders schön aber in dem turmbewehrten Nördlingen und der malerischen Wasserburg Dinkelsbühl. Von alten Wirtschaftshäusern fielen besonders das stattliche Büchsenhaus in Hall und die großen Kornschranken in Nördlingen ins Auge.

Unvergeßliche Eindrücke gab endlich die abwechslungsreiche schwäbische Landschaft. Die Gipfel des Hohenrechberg, des Hohenstaufen, Hohentwiel und Hohenzollern, die Ufer des Bodensees boten überraschend schöne Fernblicke. Von der Hasenmole in Lindau hatte man eine Alpenansicht bis zum Säntis hin, und die Motorbootfahrt auf dem „Schwäbischen Meer“ war so reich an landschaftlichen Schönheiten, daß sie der Jugend unauslöschlich im Gedächtnis bleiben wird.“ (Lauenburgische Gelehrtenschule, Gymnasium mit Deutscher Oberschule, K a t z e b u r g.)

„Die großen 8—12 tägigen Studienfahrten der Oberstufe, die im Anschluß an die neuen „Richtlinien“ und an wiederholte besondere Erlasse des Herrn Ministers zur Vertiefung und Abrundung des Unterrichts gedacht sind, fanden vor den Herbstferien statt.

Im ganzen gingen 132 Schüler mit 10 Lehrern auf die Fahrt. Die Einteilung erfolgte je nach den verschiedenen Interessen in Gruppen zu 10—14 Schülern unter Führung eines Lehrers; vereinzelt wurden auch Doppelgruppen gebildet. Sinn und Verlauf der Fahrten gehen aus folgender Übersicht hervor:

1. Gruppe (Thüre mit 14 Schülern).

Aufgabe: München als Kunst- und Museumsstadt; die deutschen Boralpen.

Verlauf: München (Deutsches Museum, Alte und Neue Pinakothek, Schackgalerie, Hofgarten, Universität, Frauenkirche, Hofbräuhaus), Besuch des Trabrennens zu Daglfing, Ausflug nach Nymphenburg (Besichtigung des Schlosses, des Parks und der Staatl. Porzellanfabrik); Ausflug ins Hartal und an den Starnberger See, Fahrt nach Kochel- und Walchensee (Besichtigung des Walchensee-Kraftwerkes); Wanderung nach Wallgau und Garmisch-Partenkirchen (Höllentalklamm, Bader- und Eissee). Von dort Heimfahrt über München.

2. und 3. Gruppe (Dick und Hepp mit 24 Schülern).

Allgemeines Ziel: Geographisch-kulturfundliche Wanderung durch das Salzlammgut und Königssee-Gebiet.

Verlauf: München (Deutsches Museum, Frauenkirche, Hofbräuhaus), Salzburg (Besichtigung der Stadt, Belvedere, Hohensalzburg, Kapuzinerberg); St. Wolfgang (Bacher-Altar), Ischl; Wanderung durch die Almbachklamm zum Standquartier in Berchtesgaden (Aufstieg zum Loifstein, Rundfahrt auf dem Königssee, Besichtigung des Salzbergwerkes, Besteigung des Watzmann mit Übernachten, Aufstieg zur Aneifelspitze, Besuch eines Bauerntheaters); Reichenhall; von dort Heimfahrt über München.

4. Gruppe (Euler mit 13 Schülern).

Allgemeines Ziel: Kennenlernen der deutschen und österreichischen Voralpen auf einer möglichst ausgedehnten Wanderung.

Verlauf: München (Deutsches Museum, Frauenkirche, Hofbräuhaus); Kochelsee, Walchensee-Kraftwerk, Besteigung des Herzogstandes; Mittenwald, Ellmau, Garmisch-Partenkirchen (Höllental, Badersee und Gibsee, Fahrt mit der Schwebebahn auf Kreuzeck); über den Fernpaß nach Innsbruck (Besichtigung der Stadt, Alpenrelief, Ferdinandeum, Hofburg, Hofkirche, Felsberg); Achensee (mit Dampferfahrt), Achenseepaß, Tegernsee; von hier Heimfahrt über München.

5. und 6. Gruppe (Zickel und Schäfer mit 25 Schülern).

Leitender Gedanke: Vertiefung des kunstgeschichtlichen Unterrichts.

Verlauf: Stuttgart (Besichtigung der Bauausstellung); Ulm (Münster, Rathaus, Patrizierhäuser); Blautal und oberes Donautal: Blaubeuren (Besichtigung des Klosters und des Blautopfes); Sigmaringen und Donaueschingen (Besichtigung der dortigen Museen); Kloster Beuron (eingehende Besichtigung); Besteigung von Schloß Werentwag, Burg Wildenstein und Schloß Bronnen; Bodensee: Insel Reichenau (Kirchen in Ober-, Mittel- und Unterzell); Fahrt nach Überlingen, Konstanz (Rundgang), Meersburg (Besichtigung), Lindau (Rundgang und Ausflug in die Umgebung); Weingarten (Besichtigung der Klosterkirche).

Auf kunstgeschichtliche Betrachtungen wurde besonderes Gewicht gelegt (die meisten Schüler waren Teilnehmer der kunstgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft), ebenso auf zeichnerisches Nachbilden von geeigneten Kunstwerken und Landschaften.

7. Gruppe (Gicholz mit 12 Schülern).

Leitender Gesichtspunkt: Die frühromanische Kunst im Weser- und Harzgebiet und die Entwicklung des deutschen Fachwerkbaus; geographisch-kulturlandliche Wanderung durch den Ober- und Unterharz und durch das mittlere Wesergebiet.

Verlauf: Goslar (Rundgang, Kaiserpfalz, Rathaus, Patrizierhäuser, Frankensteinerkirche); Wernigerode (Rathaus); Fußwanderung auf den Brocken; von Rübeland aus Besuch der Hermannshöhle, Autofahrt nach Treseburg, Wanderung durchs Bodetal, Blankenburg (Besteigung des Regensteins); Quedlinburg (Dom), Braunschweig (Dom), Hildesheim (Dom, Michaeliskirche, Patrizier- und Bürgerhäuser, Fachwerkbau); Fahrt nach Hameln, Wanderung nach Rühle, Corvey, Carlshafen; Fahrt nach Cassel (Besichtigung des Parkes und Schlosses Wilhelmshöhe); von hier Heimfahrt.

8. und 9. Gruppe (Reuter und W. Müller mit 25 Schülern).

Zeitgedanke: Geographisch-biologische Fahrt durch das nordwestdeutsche Tiefland einschl. Küste und Helgoland.

Verlauf: Hildesheim (Rundgang), Celle (Besichtigung des Gestütes); Fahrt durch die Heide von Celle über Soltau nach Fallingb. Station; Heidewanderung über die sieben Steinhäuser, Manhorn, Bergen (Besichtigung des Heidemuseums), Hermannsburg, Lönsdenkmal und Münsterlager nach Bispingen als Standortquartier. Vorstoß in die Zentralheide: Kieselgruben bei Hügel, Borsteler Schaffstall, Wilseder Berg (Besichtigung des Heimatmuseums in Wilsede), Totengrund. Weiterfahrt von Bispingen über Lüneburg (Rundgang) nach Hamburg: Hafen, Dampferbesichtigung, Elbtunnel, Bismarckdenkmal, Hagenbedcher Tierpark, Fleets, Alster, Sachsenwald. Fahrt: Hamburg—Helgoland—Cuxhaven. In Helgoland Besichtigung der biologischen Station und des Nordseemuseums. In Cuxhaven: Besichtigung des Fischereihafens, Bewohnen bei der Fischauktion, Besichtigung der Fischkonserven- und Marinadenfabrik; an der „alten Liebe“ Beobachtung der ein- und auslaufenden Schiffe, der aufkommenden Flut; dann Strandwanderung nach Cuxner mit eingehenden biologischen Studien. Abstecher ins Marschland. Fahrt von Cuxhaven nach Bremen (Rundgang) und Hannover (Rundgang); von dort Heimfahrt über Kassel.

Die Schüler waren zum Teil Mitglieder der biologischen Arbeitsgemeinschaft.

10. Gruppe (Sander mit 17 Oberprimanern).

Allgemeines Ziel: England, Land, Leute, Kultur und Sprache.

Der Aufenthalt dauerte drei Wochen und setzte insolgedessen einen größeren Zuschuß einiger Eltern voraus, die ihrerseits zugunsten weniger begüterter Schüler auf eine Unterstützung seitens der Schule verzichteten. Die Unterkunft in englischen Quäkerfamilien hatte Oberstudienrat Dr. Sander gelegentlich seines

Sommeraufenthaltes in England gegen sachgemäße Vergütung oder unter der Verpflichtung, später einen englischen Schüler aufzunehmen, ausgemacht.

Verlauf: Fahrt Frankfurt—Ostende—London. Hier Begrüßung durch die englischen Freunde; der *Evening Standard* hat die Szene in einem Bild und in einem kurzen Artikel festgehalten. Verteilung der Schüler auf die einzelnen Familien. Jeden Tag gemeinsamer Treffpunkt zwecks Besichtigung der Stadt: St. Paul's Cathedral, City, Guildhall, Tower Bridge, Tower; Britisches Museum, Old Houses Holborn, Staple Inn, Record Office, Lincoln's Inn, Temple Bar and Church, National Gallery; The Mall, Buckingham Palace, Kensington Museums, London Museum; Tate Gallery, Oxford Street, Ostend, Chinatown, Judenviertel, Sailor's Home, Docks, Merchant Taylors' School; Whitehall, Horse Guards, St. James' Park, Westminster Abbey, Houses of Parliament.

Nach 8 Tagen trennte sich die Gruppe; drei Schüler fuhren mit dem Leiter nach Manchester und wurden dort vorzüglich untergebracht; die übrigen blieben in London bei ihren aufmerksamen und liebenswürdigen Quäkerfreunden, die sich ihrer in jeder Weise annahmen und sogar in ihrem schönen, großen Hause einen Gesellschaftsabend zu Ehren unserer Schüler veranstalteten. In London und Manchester hatten die Schüler gelegentlich Zutritt in eine der großen Schulen, so auch in die berühmte Grammar-School in Manchester. Andere machten mit ihren Freunden weitere Ausflüge, z. B. nach Brighton und auf die Isle of Wight.

Am 9. Oktober 1927 traf man sich wieder auf dem Victoriabahnhof in London zur Heimreise.

Die Schüler waren im vorigen Jahre zum großen Teil Mitglieder eines neusprachlichen Lesekranks.

Die meisten Gruppen kamen mit dem von der Schule aus der Fahrtenkasse geleisteten Zuschuß, 50 RM für den Schüler, 75 RM für den Lehrer und 150 RM für den Führer der Englandgruppe, aus. Insgesamt zahlte die Fahrtenkasse 7425 RM.

Es darf mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Fahrten die Erwartungen, die die Schule daran knüpfte, vollauf erfüllt, z. T. auch übertroffen haben." (*Reformrealgymnasium Musterhsule, Frankfurt a. M.)

„Die Frage, wie weit jeder einzelne Schüler in der Lage ist, die Reisetosten zu tragen, bildet eine besondere Schwierigkeit. Wir bemühen uns, die Erfahrungen der Jugendwanderungen über billiges und anspruchsloses Leben für unsere Studienfahrten nutzbar zu machen, regen die Schüler dazu an, im Laufe des Schuljahres eine für jede Klasse gemeinsame Reisetasse zusammenzusparen, und lassen bedürftigen Schülern aus dem Ertrag von Schüleraufführungen und Schülervorträgen, die mit den Studienfahrten im Zusammenhang stehen, eine Unterstützung zukommen. So ist es uns bisher gelungen, allen Schülern einer Klasse die Teilnahme an den Studienfahrten zu ermöglichen.

Der unterrichtliche und erziehlische Wert der Studienfahrten läßt sich nur dadurch sichern, daß in der Arbeitsgemeinschaft der Klasse die Aufgaben der Studienfahrten eingehend vorbereitet und ihre Ergebnisse nachträglich ausgiebig gewürdigt und vertieft werden. Die Vorbereitung unserer Studienfahrten fand in den einzelnen Unterrichtsfächern im Sinne einer einheitlichen Zusammenfassung verschiedenartiger Lehrstoffe statt. Die Auswertung ihrer Ergebnisse fiel zum Teil dem Unterricht zu und kam außerdem in Lichtbildvorträgen zum Ausdruck, die von den Teilnehmern an der Studienfahrt vor Schülern und Eltern gehalten wurden. Wir hatten Gelegenheit, in einem Lehrgang zur Durchführung der Schulreform, der vor einer größeren Anzahl von Direktoren und Studienräten unserer Provinz im August und September abgehalten wurde, die Auswertung einer Studienfahrt in das rheinisch-westfälische Industriegebiet als Lehrbeispiel für eine Konzentration des Unterrichts im Sinne der neuen Lehrpläne vorzuführen.

Die beiden Unterprimen unternahmen vom 15. bis 19. August eine Studienfahrt durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet unter Führung der Herren Dr. Freiling und Dr. Wagner und zum Teil in Begleitung des Direktors. Zweck der Fahrt war, den Schülern neben den Schönheiten des deutschen Landes wichtige Stätten deutscher Kultur und Geschichte zu zeigen und ihnen den gewaltigen Wirtschaftsprozess des wichtigsten deutschen Industriegebietes vor Augen zu führen. In Wehlar besichtigten wir die Leitzwerke, den Dom und das Lottehaus, das Dill- und Siegtal bot Gelegenheit, die Technologie des Eisens von der Förderung im Bergwerk bis zum Hochofenprozess, der Stahlbereitung und der weiteren Verarbeitung zu Fertigfabrikaten zu beobachten. Besonders lehrreich war die Besichtigung der Weisweider Hüttenwerke bei Siegen. Durch das Lennetal trug uns die Eisenbahn zum Ruhrgebiet, wo wir einige Bechen und die Kruppschen Werke besichtigten. Den Abschluß bildete der Besuch des Duisburger Rhein-

hafens. Wir beobachteten Land und Leute, Siedlungen und Verkehr und suchten zu erkennen, wie die verschiedensten Wirtschaftsgebiete dieses Landes ineinandergreifen.

Der zweite Teil unserer Studienfahrt führte uns in das schöne Rheintal. Landschaft, geschichtliche Kulturzeugen in Domen, Burgen, alten Städten und Museen beschäftigten uns. In Köln und Koblenz genossen wir nach Tagen der Anstrengung die Reize des Stadtbildes und die Schätze einiger Sammlungen. Den Abschluß der ertragreichen Studienfahrt bildete der Besuch der Rheinausstellung in Koblenz, wo wir in Schaufammlung und graphischen Darstellungen und in einer Lichtbildvorführung nochmals eine Zusammenschau der zahlreichen Eindrücke der Reise vornehmen konnten. Der Kostenaufwand für die 5tägige Fahrt betrug für den einzelnen Schüler im Durchschnitt 28 RM.

Während der ganzen Fahrt wurden fleißig Beobachtungen niedergeschrieben, Karten, Tabellen und Skizzen entworfen und photographische Bilder aufgenommen. Es glied die Fahrt zeitweise einer Lehrstunde in freier Form, wenn an Ort und Stelle die Tatsachen gesichtet, geklärt und zusammengefaßt wurden. Die naturwissenschaftliche und erdkundliche Auswertung der Studienfahrt wurde in einem Lehrgange zur Durchführung der neuen Lehrpläne dargeboten und umfaßte 1. kurze Berichte über technologische, chemische, geologische, erdkundliche und volkswirtschaftliche Fragen, die von den Schülern nach ihren Beobachtungen auf der Studienfahrt und mit Hilfe leichter Fachliteratur gegeben wurden; 2. Schülerübungen zur Studienfahrt über morphologische, siedlungsgeographische, verkehrsgeographische und geologische Fragen an Hand der Messtischblätter, der Generalstabskarte und der geologischen Karte; 3. Besprechung von Wirtschaftstabellen; 4. Anfertigung von Kartenstizzen; 5. Lichtbildvorträge nach eigenen Aufnahmen über Teile der Fahrt und Besichtigungen von industriellen Werken." (*Helmholtz-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Vom 26. September bis 1. Oktober 1927 fand zum erstenmal in der Geschichte unserer Anstalt eine Studienfahrt der Oberprima nach München statt. Der Kreis Hechingen hatte in dankenswerter Weise den Beitrag von 300 RM für die Reise zur Verfügung gestellt. In frohen Erwartungen trafen die 12 Oberprimaner in gemeinsamen Besprechungen mit dem Leiter der Studienfahrt, Studienrat Dr. Widmaier, die wissenschaftlichen und praktischen Vorbereitungen. Besonders wertvollen Stoff lieferte den Schülern für vorbereitende Vorträge das Werk „Ein Gang durch das deutsche Museum in München“. Ein sonniger Herbsthimmel gab der Ausfahrt gute Vorbedeutung. Nach dem ersten lebhaften Eindruck, den der verkehrsreiche Münchener Hauptbahnhof den Schülern bot, schlug die Truppe in der Großjugendherberge ihr Quartier auf. Nach genau festgelegtem, organisch aufgebautem Arbeitsprogramm wurden die Schüler in die Kunststätten Marathens eingeführt. Aus der Überfülle der Sammlungen, die in systematischer Folge ein Gesamtbild vom Werden und Schaffen unserer Kultur boten, seien nur wenige genannt: das Nationalmuseum mit seinen reichhaltigen kulturhistorischen Abteilungen, die Alte und Neue Pinakothek, das Museum für Völkerkunde, der Glaspalast, die Vereinigten Werkstätten der modernen Gewerbekunst und andere mehr. Im Mittelpunkt des Interesses aber stand das gewaltige Deutsche Museum, dessen einzelne Abteilungen an drei Vormittagen besichtigt wurden. Hier waren es besonders die Abteilungen für Bergbau und Hüttenwesen, für Buchdruck und Kunsttechnik, die Säle für Verkehrsweisen, Technik und Optik und vor allem die astronomische Abteilung mit den beiden Planetarien, dem Ptolemäischen geozentrischen und dem Kopernikanischen heliozentrischen, welche die eingehendste Beachtung der Schüler wachriefen. Einer der interessantesten Besuche galt dem Nymphenburger Schloß mit seinem ausgedehnten Prachtpark und der Nymphenburger Porzellanfabrik, in der die Schüler eine genaue Einsicht in den Herstellungsprozeß der weltberühmten Porzellane gewannen. Die Zwischenstunden der Besuchszeiten wurden mit architektonisch-stilistischen Betrachtungen der wichtigsten Kirchen und Profanbauten ausgefüllt. An zwei Abenden besuchte die Gruppe Opernvorstellungen, von denen besonders Eugen d'Alberts „Liesland“ einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Zur Verarbeitung des Gesehenen hatten die Schüler täglich Referate übernommen, deren Grundrisse in zwanglosen Wechselgesprächen festgelegt wurden. So schlossen sich die zahlreichen neuen Eindrücke zu einem Ganzen zusammen, zu einem anschaulichen Überblick über die historischen Grundlagen der Entwicklungsgeschichte unserer heutigen Kultur. Reichbefrachtet mit unvergeßlichen Eindrücken kehrte die jugendliche Schar wohlbehalten wieder heim.“ (+Reform-Realgymnasium, Hechingen.)

„Zum ersten Male konnte dank der Unterstützung des Patronats eine größere Ferienwanderung zu Studienzwecken für unsere Primaner durchgeführt werden: Unter der Leitung von Studienrat Henninger unternahm sechs Oberprimaner und fünf Unterprimaner in der Zeit vom 17. bis 26. August 1927 eine

geologische Exkursion durch den Schwarzwald und Schwäbischen Jura, um durch eigene Beobachtungen und Arbeiten den geologischen Bau dieser Gebiete zu erfassen. Die Wanderung begann im Granitgebiet des Murgtales, führte in das Buntsandsteingebiet von Hornisgrinde und Kniebis, durchschnitt Muschelkalk und Keuper und erschloß im Schwäbischen Jura die verschiedenen Schichten des schwarzen, braunen und weißen Juras. Das obere Donautal zeigte dann charakteristische Talbildungen. Endlich führte die Wanderung zurück in den südlichen Schwarzwald und damit in die Schicht der Gneise.“ (*Oberrealschule, R ö l n - K a l l.)

„Reichlich spendete der Himmel sein unerwünschtes Naß, als wir am Samstag, dem 2. Juli, dem Thüringer Wald zustrebten. Und doch lag eine fröhliche Stimmung über der Schar von 21 Schülern der D I a und 16 Schülern der D I b, die in Begleitung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Erbach und Herrn Studienrat Dr. Rehrmann in munterer Gruppierung im Abteil beieinandersaßen. Und diese Freude wuchs, als wir am Fuße des Herkules standen und den Blick auf Schloß Wilhelmshöhe und tief unten auf die Stadt Kassel richteten. Doch mit dem neuen Morgengrauen, das uns in Eisenach erwachen ließ, zog auch die Sonne herauf und geleitete uns bei der Wanderung durch Eisenach zur Wartburg, von dort durchs Annatal zur „Hohen Sonne“ und weiter am Burschenschaftsdenkmal vorüber zurück ins Quartier. Deutlicher denn je standen an diesem Abend die Gestalten vor uns, an die wir hier erinnert wurden: Luther, Bach, Reuter, Goethe. Goethe allerdings wurde uns erst in den nächsten Tagen recht lebendig, als wir in Weimar die Stätten seines Lebens und Schaffens besuchten. Da hatte er gewirkt, umgeben von dem Glanz des Fürstenhofes, von dem uns das Schloßmuseum und „Belvedere“ berichten. Da hatte er disputiert, geplaudert und gescherzt in dem Kreise, der sich entweder im Wittumspalais oder auf Schloß Tiefurt um die Herzogin Anna Amalie versammelte. Da hatte er geforscht und jene Schätze gesammelt, von denen wir im Goethehaus einen so tiefen Eindruck empfangen. Da hatte ihn der Drang zum Dichten ergriffen, den ihm der Anblick der Natur und sein Lieben gaben und den wir so recht verstehen können, wenn wir das niedliche Gartenhaus betrachten, das mitten in jenem Parke liegt, der bis dicht an das Haus der Frau von Stein heranreicht. Zu allen diesen denkwürdigen Orten lenkten wir unsere Schritte. Wir betraten auch das Schillerhaus und glaubten ihn zu sehen, wie er in schlichter Zufriedenheit lebte, sich den Wissenschaften weihte und seinen Gedanken nachging. Sie sind so sehr verschieden, diese beiden Großen, und doch laufen ihre Wege oft nebeneinander. Ihre gemeinsamen Erinnerungen führten uns auch nach Jena, wo wir die Universität besuchten und den nahen Landgrafenberg bestiegen. Nebeneinander zur Ruhe gebettet fanden wir Goethe und Schiller in der Fürstengruft zu Weimar.

Der Anblick all dieser geweihten Stätten hatte eine große Wirkung auf uns. Sie wurde noch vertieft durch die Kunstdarbietungen, die wir allabendlich im Weimarer Nationaltheater hören und sehen durften. Die Festfolge stand unter dem Thema: „Freiheit durch Ordnung und Gesetz“. Die Begrüßungsfeier stand im Zeichen Dr. Willners. Er trug das Lied von der Glocke und Szenen aus Egmont vor. An den folgenden Abenden wurden Don Carlos (Schiller), Der Kaufmann von Venedig (Shakespeare), Die Meistersinger (Wagner) und Der Prinz von Homburg (Kleist) aufgeführt. Der 9. Juli kam. Mit ihm waren die Festlänge verrauscht. Wir kehrten heim mit der seligen Erinnerung an jene Stunden, die wohl die schönsten der ganzen Schulzeit gewesen sind, die wir nie vergessen werden, und für die wir der Schule stets dankbar sein werden.“ (*Realgymnasium mit Reformklassen, R e f e l d.)

„Den Anlaß zu einer Pfingstwanderung in den Harz (3. bis 12. Juni) bot die Goslarer Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande, dem die Mehrzahl der Schülerinnen angehört. Es beteiligten sich 19 Schülerinnen aus den Klassen U III bis U II unter Führung des St.-Vff. Benje und der früher am Lyzeum tätigen Lehrerin Fr. Steiner, welche sich ihrer alten Schule wieder zur Verfügung stellte.

Nach 22stündiger Fahrt wurde in der Morgendämmerung des Pfingstsonnabends Goslar erreicht. Etwa 16 000 Jugendliche aus allen deutschen Gauen fanden sich insgesamt ein und wurden an acht verschiedenen Stellen in der weiteren Umgebung der Stadt zum Begrüßungsabend versammelt. Die Jugend Ostpreußens traf sich mit der Steiermarks, Bayerns, Braunschweigs und Schleswig-Holsteins in einem rings in den ernsten Fichtenwald eingebetteten Steinbruch am silberreichen Rammelsberge. Ansprachen, Volkstänze, Volkslieder und allerlei ernste und heitere Darbietungen aus den Heimatgauen bildeten den Inhalt der würdigen Feier. Allen Teilnehmern wurde im Angesicht des in wunderbarer Klarheit und Milde heraufsteigenden Nachthimmels inmitten der herrlichen Harzberge die Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme zum Erlebnis.

Am Sonntag fand vormittags in den Ratschiefergruben an geweihter Stätte, dort wo das Reichsehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges errichtet werden soll, eine schlichte Morgenfeier statt. Hier fanden sich alle sechzehntausend Jugendliche als Vertreter der hundert Millionen Deutschen diesseits und jenseits der Reichsgrenzen ein. Besonders der bildhafte Eindruck der Feier wird unvergessen bleiben. Mehr als tausend Jugendgruppen fanden in der weiten Grube zwischen sprossenden Jungfichten mühelos Platz, ohne daß irgendwo das Naturbild beeinträchtigt wurde, und die flatternden Wimpel wetteiferten an Farbenpracht mit den Festkleidern der begeisterten Jugend. Nach der Feier nahmen die Fahnenabordnungen vor der ehrwürdigen Kaiserpfalz die Erinnerungsbänder der Stadt Goslar mit dem Reichsadler der alten fränkischen Kaiser in Empfang.

Den Höhepunkt der Tagung bildete der Festzug am Nachmittag, in dem die Trachtengruppen der Auslandsdeutschen, zumal der Balten, Siebenbürger Sachsen, Steiermärker und Elsäßer mit besonderem Beifall begrüßt wurden. Die Veranstaltungen des Montags verregneten jedoch fast völlig. Nur das eine war den Gumbinnerinnen noch vergönnt, nämlich dem Beginn des Singwettstreites beizuwohnen und den Liedern der Siebenbürger Sachsen zu lauschen. Einige Unentwegte machten trotz des Regens einen Spaziergang, der mit dem Besuch des Rammelsberg-Bergwerks seinen Abschluß fand.

Am Dienstag lud das freundlichere Wetter zu einem Vormittagsausflug in die Harzberge ein. Vom Aussichtsturm auf dem Steinberg bot sich ein lehrreicher Blick auf das Gebirge und sein nördliches Vorland mit seinen von Ostpreußen so abweichenden Siedlungsverhältnissen. (Große, geschlossene Dörfer und vereinzelte Industriesiedlungen.) Der Nachmittag wurde dazu benutzt, die Sehenswürdigkeiten der geschichtreichen Stadt, insbesondere das Innere des Kaiserhauses, näher zu betrachten.

Am Mittwoch ging es bei strömendem Regen und desto fröhlicherem Gesang das Oertal hinauf, vorbei an dem stäubenden Wasserfall von Komlerhalle nach dem freundlichen Bergstädtchen Altenau in die vorsorglich geheizten Räume der schmucken Jugendherberge.

Am Donnerstag zeigte der Brocken sein unfreundlichstes Gesicht. Kaum war es möglich, auf dem moorigen Goethewege, vorsichtig von Klippe zu Klippe schreitend, die Kuppe zu erreichen, und auf der kahlen Höhe ging ein kalter Regen, untermischt mit Hagel, hernieder. So wurde der geographische Erfahrungssatz recht eindringlich bestätigt, daß mit zunehmender Höhe die Temperatur ab- und die Niederschlagsmenge zunimmt.

Beinahe höhnisch blickte am nächsten Morgen der alte Geisterberg in strahlendem Sonnenlichte herüber, als nach erquickendem Schlaf in Elbingerode die Reise fortgesetzt wurde, und der letzte Tag der Wanderung war der schönste. In wirkungsvoller Steigerung erschloß das Bobetal seine Reize, immer tosender wurde der Fluß, immer steiler der Fels zu beiden Seiten, bis schließlich alle voller Staunen zu den himmelanstrebenden Höhen der Kofstrappe und des Herentanzplatzes emporschauten. Trotz aller Ermüdung mußte der 170 m hohe, senkrecht aus dem Bobetal sich emporragende Kofstrappfels auf Umwegen noch erstiegen werden, bevor von Thale aus die Fahrt nach Halberstadt angetreten wurde. Hier erlebte die Wandergruppe noch einmal eine Weihestunde, als sie, zu Füßen des mächtigen Domes gelagert, in den verdämmernnden Abend hineinträumte und den Tönen der Musik lauschte, die vom Domgymnasium herüberklang.

Auf der Rückfahrt gab es in Berlin einen längeren Aufenthalt. Er wurde dazu benutzt, ein Bild von dem beängstigend anwachsenden Verkehrsleben der Weltstadt zu gewinnen. Auch zu einem dreistündigen Besuche des Zoologischen Gartens blieb noch Zeit. Nach anstrengender Nachtfahrt langte die Gruppe am Sonntag, dem 12. Juni, nachmittags wieder in Gumbinnen an.

Die Kosten der Wanderung betragen nur 52 RM pro Schülerin, wovon 35 RM auf Eisenbahnfahrten entfielen.“ (*Lyzeum Cecilien Schule, G u m b i n n e n.)

„Eine Schulwanderung am 27. September bot unsern Schülern Gelegenheit, einer Ausgrabung altpreußischer Grabstätten beizuwohnen, die unter Leitung von Herrn Dr. Gärte, dem Direktor des Prussiamuseums, auf dem Kartoffelacker von Herrn Lehrer Eggert in Ripitten vorgenommen wurde. Bereits im vergangenen Jahre hatten unsere Schüler einige von Herrn G. zufällig freigelegte Grabstätten mit wertvollen Gefäß- und Fibelfunden besichtigt. Nun konnten sie nach sachkundiger Belehrung durch Herrn Dr. Gärte selbst mit ansehen, wie zunächst ein Reitergrab geöffnet wurde, das als typisch für eine altpreußische Feuerbestattung aus dem 7. Jahrhundert betrachtet werden konnte, wobei einige charakteristische Beigaben, nämlich einfache Schmuckstücke sowie ein flaschenartiges Gefäß mit primitiver Ritzenverzierung, zufolge gefördert wurden. Bei der Freilegung des daneben befindlichen Pferdegrabes, in dem

das ziemlich gut erhaltene Gebein auf Erdbestattung schließen ließ, wurde ein wertvoller Fund gemacht, nämlich ein Stück Zaumzeug, am Pferdeschädel haftend, das in seiner Art bisher unter den von Herrn Dr. Gärte gemachten Funden noch nicht beobachtet worden ist.

Im Anschluß an die Erörterung der Bestattungs- und Lebenssitten der alten Preußen übernahm Herr Dr. Gärte noch die Führung zu einer unweit von Ripitten befindlichen Burganlage, die schon von Herrn Lehrer Donner mit der in der Ordenschronik erwähnten Burg Capostete identifiziert worden war. Einige versuchsweise Grabungen von Herrn Donner haben weitere interessante Aufschlüsse ergeben, und die Erklärungen von Herrn Dr. Gärte ließen es als sehr wahrscheinlich zu, daß es sich hier um eine ursprünglich von den Preußen angelegte und später vom Orden weiter ausgebaut Burg handeln könne. Systematisch vorzunehmende Grabungen werden vielleicht schon im nächsten Jahre Gewißheit darüber bringen. Jedenfalls haben unsere Schüler wertvolle Einblicke in die heimatkundliche Forschungsarbeit tun können und durch Herrn Dr. Gärtes bereitwillige Beantwortung vieler wißbegieriger Fragen Belehrung und Anregung zur weiteren Beschäftigung mit diesem interessanten Wissensgebiet erfahren. Hochbefriedigt und mit aufrichtigem Dank an den lebenswürdigen Führer und den gastlichen Herrn Lehrer Eggert schieden Lehrerschaft und Schüler von Ripitten.“ (+Deutsche Oberschule in Aufbauforn, F r i e d l a n d i. Ostpr.)

c) Auslandsreisen*).

„Mit 22 Schülerinnen aus U II und D III wagten wir nach langem Überlegen eine größere Unternehmung: eine vierwöchige Ferienreise nach dem Salzkammergut und Tirol im Rahmen eines Austauschbundes vom „Fels zum Meer“. Deutsche Städte schönheit wurde hier lebendigstes Erleben in Nürnberg, München, Salzburg und Innsbruck. Von unserem Standquartier aus (Radstadt, Ennstal) führten uns köstliche, erlebnisreiche Tageswanderungen in die Umgebung: Roßbrand, Lafentogel, Viechtensteinklamm, Hallstätter See, Dachsteinhöhlen, Südwandhütte, Tauernstraße. Doch brachten auch die geruhssamen Faulenzertage auf der Wiese vor unserem Schloßchen mancherlei Freuden.

Bei den Wanderungen sowohl wie bei den Stadtbefichtigungen wählte ich nach Möglichkeit das Typische und das dem Verständnis der Schülerinnen Zugängliche aus, oft mit bewußtem Verzicht auf andere, „auch sehr berühmte“ Sehenswürdigkeiten.

Die Reisedisziplin gestaltete sich auf der ganzen Fahrt durchweg erfreulich. Der Ton heiteren, selbstverständlichen Vertrauens bestimmte das Zusammenleben, und die Schülerinnen waren sich ausnahmslos der Verantwortung bewußt, die ich als Führerin tragen mußte. Diese Verantwortung war ganz besonders groß in bezug auf die Gesundheit der Gruppe. Die Mädels sollten sich ja erholen, nicht aber durch ein U-zuviel überanstrengt werden. Demgemäß war die Teilnahme an allen Befichtigungen usw. freiwillig. Wer müde war, konnte jederzeit zurückbleiben. Doch entspann sich ein freudiger Wettstreit, das Gebotene möglichst ganz auszuschöpfen. Das gilt besonders vom zweiten Teil der Reise, wo das Neue und Fremde als solches überwunden war, wo Frage und Beobachtung, Wollen und Empfinden lebhafter einsetzten und die neugewonnene Sicherheit sich in lecker, oft schwer zu bändigender Unternehmungslust äußerte.

Alle Schülerinnen kamen prächtig erholt, braun gebrannt und wiedersehensfreudig in die Heimat zurück.“ (*Luisen-Lyzeum, A n k l a m.)

„Eine 6½wöchige Studienfahrt brachte die Schüler der D I—D III unter Führung von dem Direktor, acht Studienräten und einem Oberschullehrer nach Aussen in der Steiermark. Der Unterricht wurde bis auf Physik in D I, D II und U II vollständig aufrechterhalten. Auf der Heimfahrt vom 24. September an wurden Salzburg und München besucht. Die Studienfahrt erforderte für den Kopf einen Verbrauch von 84 RM. Der sparsamste Schüler kam mit 10 RM Nebenkosten aus.“ (+Friedrichs-Gymnasium, K a s s e l.)

„In den großen Ferien unternahmen zwölf Mitglieder einer erdkundlichen Arbeitsgemeinschaft unter Führung von Studienassessor Dr. Bell und Studienrat Dr. Enders eine Studienfahrt nach Ungarn, um das Deutschtum in der Umgegend von Budapest und im Bakonyer Wald zu studieren.“ (*Oberrealschule I, K a s s e l.)

„Mit Rad und Zeltbahnen Süden. — Die letzten Herbstferien brachten dem Dortmunder Bismarck-Realgymnasium ein Ereignis, dem alle Beteiligten mit Spannung und Erwartung entgegenzusehen. Eine große Unternehmung war geplant. Eine Schülergruppe sollte mit dem Rade, feldmarschmäßig bepackt, einen großen Teil unseres Vaterlandes, die Schweiz und Tirol, bereisen. Die

*) Auch im vorhergehenden Abschnitt ist bei einigen Gesamtdarstellungen bereits über Auslandsreisen berichtet, z. B. über die Reise der Musterschule (Frankfurt a. M.) nach England.

Meinungen gingen auseinander, die einen gaben mit Begeisterung ihre Zustimmung, die anderen wieder hielten ein Gelingen für ausgeschlossen. Allen Befürchtungen zum Trotz gelang die Fahrt. Vom 2. August bis zum 2. September war die kleine Expedition unterwegs. Rund 1700 km wurden allein mit dem Rade zurückgelegt.

Am 2. August d. J., nachmittags 1.30 Uhr, wird die Fahrt begonnen. Der Schulhof ist der Sammelort. Vierzehn Schüler der oberen Klassen und zwei Lehrer nehmen teil. Alles ist pünktlich in feldmarschmäßiger Ausrüstung zur Stelle. Eltern, Freunde und Bekannte sind herbeigeeilt, um der Gruppe mit einem letzten Händedruck das Glück auf zum guten Gelingen der Fahrt zu übermitteln. Sorgfältig wird das ganze Rad, die verstauten Berge von Ausrüstung, Proviant usw. noch einmal überprüft. Dann heißt es antreten! Kurze Instruktion über Fahrordnung und dann das erlösende „Auf-ge-essen!“. Die Ehrenrunde wird gefahren, ein letzter Gruß an die Anstalt, und unter Lächerlichkeiten und letzten Wünschen geht es auf die Fahrt. Vorbei an den erstaunten Blicken Dortmunder Bürger geht es dem Westfalendamme zu. Die Fahrt hat begonnen, und die Zeichen sind günstig. Eine erfreuliche Wärme prophezeit uns Radlern manch heiße Stunde. In flotter Fahrt geht es aus den Toren Dortmunds dem Lennetal, dem Ziele der ersten Tagesfahrt, entgegen. Langsam verschwindet hinter uns in grauem Dunst die mächtige Metropole Westfalens. Aplerbeck, Holzwickede liegen hinter uns. Der Hellschwamm nimmt uns auf. Der Weg wird steiler, die Ausläufer des Sauerlandes liegen vor uns. Die romantische Schönheit des Hönnetals, seine steil abfallenden Felsen, das Rauschen seiner Wasser umfängt uns. Bergauf, bergab geht es, bis wir über Balve in Rönthausen das Lennetal erreichen. Langsam ist es dämmerig geworden. Die Nacht naht, und zum ersten Male heißt es, in Gottes freier Natur ein bivouacmäßiges Lager herzurichten. Jeder Mann der Gruppe hat da seinen Platz. Die Dorfjugend eilt herbei. Die Zelte, gut mit Stroh angefüllt, nehmen nach einem erfrischenden Bad in der Lenne und anschließendem Abendkaffee die wanderfrohen Jungmänner auf. Bald ist Ruhe. Nur das Knistern des Lagerfeuers und der Gleichschritt des ab und zu vorüberschreitenden Wachtpostens klingen durch Nachtruhe und Tiefschlaf. Und doch empfindet man diese Geräusche nicht als Störung, im Gegenteil, sie versetzen so recht in die wunderbare Stimmung des Augenblicks und lassen die kommenden Stunden des Schauens und Genießens schon vorahnend lebendig werden. Gewiß dauert es geraume Zeit, bis alle Fahrteilnehmer sich aufeinander eingestellt, bis etwas verwöhnte Mutterköpfe sich mit derben Naturjungen ausgeglichen. Die Zusage der ersten Nacht: Neben dem schlaf ich morgen aber nicht, der haut im Schlaf um sich, oder: Kollt den Schnarcher auf die andere Seite, ich habe bei der Sägerei noch kein Auge zugehabt, oder zum Wachtposten, der sich für sein Nachtfeuer das Holz bereitet: Mensch, haß das Holz am Abend! verstummen allmählich und machen einer verständnisvollen Einsicht und auch baldigen Gewöhnung Platz.

Der andere Tag führt uns über Siegen Wehlar entgegen. Schon aus der Ferne grüßt uns der mächtige Dom, das Zeichen ehemaliger Macht und Größe. Vieles wird um uns lebendig. Den höchstadeligen Gerichtshof des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, das Reichskammergericht mit seinem heillosen Wirrwarr, seinen 16 000 unerledigten Prozessen, seinem staubigen Aktenkram, sehen wir im Geiste vor uns, und mit ihm den jungen Rechtspraktikanten Goethe, den sein gestrenger Vater zu eifrigem Studium der Jurisprudenz nach diesem ehrwürdigen Wehlar geschickt hatte. Doch die Moderluft der Schreibstube schreckt den jungen Goethe ab. Die Jämmerlichkeit des Gerichtes hält ihn wie andere von amtlichen Verpflichtungen ab, er wartet lieber, was ihm sein Genie und Herz für Beschäftigungen eingeben.

Doch nicht lange währt unser Aufenthalt, denn wir wollen ja weiter, dem Süden entgegen. Durch das hessische Bergland über Nauheim und Friedberg trägt uns unser Rad nach Frankfurt, der alten Kaiserstadt am Main. Stolz ist der Frankfurter auf seine Stadt, und das mit Recht. Denn Frankfurt ist einzigartig. Es vereinigt nebeneinander Neues und Altes. Es ist sowohl das Muster der modernen Großstadt als auch die Stadt der Tradition und der Geschichte. Die Kaiserherrlichkeit Deutschlands, seine Macht und Pracht verkörpern sich in ihm. Der Römer ist das Symbol deutscher Einheit und Stärke, die Krönungsstätte deutscher Kaiser. Neben ihm erinnert die Paulskirche an eine andere Epoche deutscher Geschichte, an die Zeit des Deutschen Bundes. Wenige Schritte weiter, am Hirschgraben, liegt das Geburtshaus Goethes: jeder Schritt beinahe führt uns eine andere Stätte deutscher Kultur vor Augen. Alt- und Neufrankfurt bilden eine nicht zu übertreffende Einheit, und wir verstehen es, wenn der echte Frankfurter mitleidig sagt: 's will mer net in de Kopp hinain, wie kann ain Mensch net von Frankfurt jain.

Weiter geht es. Darmstadt wird erreicht, eine schnurgerade, vorbildliche Autostraße bringt uns rasch vorwärts. Es ist die Bergstraße, die berühmte Heerstraße des Odenwaldes. Bald taucht Heidelberg vor uns auf. Lang erstreckt es sich zu beiden Seiten des Neckars. Sanfte Bergketten bilden den Hintergrund. Hoch über der Stadt steht auf runder Bergkluppe das Wahrzeichen Heidelbergs, das märchenhaft schöne Schloß. Bilder aus froher Ritterzeit gewinnen Gestalt, Schloß und Hof beleben sich, Waffengerassel, Kriegslärm, das Lied eines fahrenden Spielmanns treffen unser Ohr. Lage ritterlicher Festesfreude und ritterlicher Pracht. Doch dann greift das Schicksal mit eiserner Faust ein und zerstört erbarmungslos alles. 1690 brechen Ludwigs XIV., des Franzosenkönigs, Heere in deutsche Lande ein. Furchtbar wütet die französische Soldateska; widerstandslos wird deutsches Gebiet ein Opfer französischen Machthungers. Louvois, der französische Kriegsminister des Sonnenkönigs, ordnet die Verbrennung der Pfalz an. Auch Heidelberg geht in Flammen auf. Das stolze Schloß ist nicht mehr. Ruinen starren zum Himmel. — Bald liegt auch Heidelberg hinter uns. Ein letztes Mal winkt uns Perseo vom hohen Schloßturm zu. Dann verdecken Bergkegel Deutschlands schönste Ruine.

Der nächste Ort kurzer Rast ist das Weltbad Baden-Baden am Fuße des Schwarzwaldes. Eleganz und Luxus geben Baden-Baden seinen Charakter. Breite Promenaden, Reit- und Fahrwege, silberhelle, plätschernde Springbrunnen, gewaltige Hotelbauten, lockende Schaufenster, das ist Baden-Baden. Lebensfrohe, lachende Menschen tummeln sich in den Straßen, im Kurpark und den Trinkhallen. Sportliche Ereignisse wetteifern mit Konzert und Revue. Hier findet der Weltbummler alles, internationales Treiben, überfeine Kultur und erhebende, unberührte Naturschönheiten. Kultur und Natur sind hier vereint, und diese Vereinigung macht Baden-Baden erst zu dem, was es ist.

Schnell nähern wir uns Freiburg. Durch die Rheinebene eilen wir dahin. Zu unserer Linken ragt wie eine dunkle Wand der Schwarzwald empor, rechts von uns, jenseits der grünen Wiesenflächen und des Rheins, recken die Vogesen ihre Gipfel in den blauen Himmel. Allmählich wird die Rheinebene enger, immer deutlicher sind die breiten Wiesentäler, die wuchtigen, strohgedeckten Schwarzwaldhäuser zu erkennen. Immer näher rücken die Schwarzwaldberge an die Rheinufer, bis endlich nur das schmale Flussbett bleibt, das sich die brausenden Wasser in den felsigen Untergrund genagt haben. Von fern winkt uns die Schweiz. In Basel betreten wir zum ersten Male Schweizer Boden. Über die breite Rheinbrücke geht es zum Bahnhof. Wir können es nicht abwarten, all die Herrlichkeiten dieses schönsten aller Länder mit bewundernden Augen zu schauen, und beschließen deshalb, die etwa 90 km lange Strecke durch den Jura mit dem Zuge zurückzulegen. In etwa 2½ stündiger Fahrt durchqueren wir ihn. Zu beiden Seiten des Schienenstranges ragen wuchtige Felsmassen kirchturmhoch empor. Manchmal ist nur ein schmaler Streifen Himmelsblau zu sehen. Wasserfälle donnern in die Tiefe. Plötzlich ein tiefer Einschnitt in die Felsmauer zu unserer Seite. Ein breites Wiesental öffnet sich.

Leicht gewelltes Gelände liegt vor uns, im Hintergrunde verschwinden zackige Berge im Dunste der Wolken. Wir nähern uns der alpinen Welt mit ihrer wilden Schönheit, ihren tosenden Wassern, ihren Schneebergen und Gletschern. Immer weiter bringt uns der Zug gen Westen. Um uns herum macht sich eine eigentümliche Wandlung bemerkbar. Die deutsche Sprache ist nach und nach verschwunden, französisches Patois klingt an unser Ohr, und je weiter wir nach Westen, Biel entgegen, fahren, um so reiner und verständlicher wird das Französisch. Auch die Menschen haben sich geändert. Der nordische Typus weicht der dunklen, romanischen Rasse. Die Städtenamen bekommen französischen Klang: Delémont, Soyhières, Bellerive. In eilender Fahrt geht es durch das Münstertal. Die nächste Station ist Grenchen. Nur noch wenige Kilometer trennen uns von unserem Ziel. Der 8576 m lange Grenchenbergtunnel nimmt uns auf. Tief unten im Tal liegt Biel vor uns. Die Nacht ist inzwischen hereingebrochen. Lustig spiegeln sich die Lichter der Lampen und Häuser in seinem herrlichen See wider. Wir besteigen wieder unser Rad und fahren nach Pieterlen. Im „Deutschen Haus“ finden wir Unterkunft. Dieses ist eine Gründung des Deutschen Hilfsvereins. Mitten in der französisch sprechenden Schweiz hat er hier ein Heim für Reichsdeutsche geschaffen. Zwei Tage nimmt es uns auf, dann geht es wieder auf dem Rade weiter. Am Bieler See fahren wir dahin. Herrliche Wälder rücken bis an das Ufer heran. In der Ferne, im blauen Dunst der Wolken, liegen sonnenüberstrahlt die zackigen Kämme der Alpen. Über Neuchâtel, St. Blaise trägt uns das Rad nach Neuchâtel an dem prächtigen See gleichen Namens. In tausend Farben glitzert und schimmert es. Rot, blau und grün wechselt in wunderbarem Farbenpiel. Kristallklar ist der See. Dampfer mit lachenden, singenden Menschen ziehen ihre Bahn. Weinberge treten

hart an die Ufer heran. Landhäuschen verstecken sich im Grün des Waldes. Alles ist heiter und froh. Durch malerische Dörfer geht unsere Fahrt. Halbzerfallene, eiseuberante Kapellen und Schlöfchen winken von sonnigen Höhen zu uns herab. Aus schattigen Gärten tönt Instrumentenklang und Gesang zu uns. Reife Früchte leuchten in lodender Pracht aus dem Blattgewirr. Grandson, die althistorische Stadt, wird erreicht. Nach kurzer Weiterfahrt sind wir in Iverdon (Fferten). Hier wirkte vor etwas mehr als hundert Jahren der große Erzieher und Menschheitsapostel Pestalozzi, dessen Todestag in diesem Jahre in feierlicher Weise von allen Schulen Deutschlands begangen wurde. Ein schlichtes, aber eindrucksvolles Denkmal, das man auf einem Platze vor seiner Schule errichtet, gemahnt an ihn. Zwei Kinder lauschen andächtig den Worten ihres geliebten Lehrers. Etwas gebeugt steht der große Menschheitserzieher da, die Arme um die Schultern seiner jungen Freunde gelegt. Ernst blicken seine klugen, liebevollen Augen, und sein sprechender Blick findet in den jungen Seelen Widerhall. Die Inschrift des Denkmals redet eine eindringliche Sprache. Ergreifend schildert sie das Liebes- und Lebenswerk des großen Pädagogen:

Pestalozzi. 1746—1827.

„Monument érigé par souscriptions populaires.

Sauveur des Pauvres à Neuhof,

Père des Orphelins à Stanz,

Fondateur de L'école populaire à Burgdorf,

Educateur de l'Humanité à Iverdon.

Tout pour les Autres, Pour Lui rien!“

Und nun spricht der alte Pestalozzi selbst zu uns. Seine unendliche Liebe zum Menschen offenbart sich uns in diesen Worten:

„J'ai vécu moi-même comme un mendiant, pour apprendre à des mendiants à vivre comme des hommes.“

Wir nehmen Abschied von Iverdon. Dem Genfer See, Lausanne, fahren wir entgegen.

Ein buntes, lebensfrohes Bild bietet uns Lausanne. Es ist eine Stadt des Südens. Auf sonnenüberfluteten Hügeln erhebt sie sich am Nordufer des Genfer Sees. Terrassenförmig ist die Stadt aufgebaut. Ein Bild architektonischer Willkür und Munterkeit. Alles strebt nach oben zur Höhe der Hügel, wo wuchtig und trozig wie eine Burg die ehrwürdige Kathedrale die Stadt überragt. Lausanne vorgelagert, unmittelbar am See, liegt Duchy, das Hotel- und Fremdenviertel. Hier ist alles internationale Großzügigkeit und Leichtigkeit. Breite Promenaden umrahmen die Seeufer. Hotelpaläste prangen. Schnee-weiße Dampfer beleben den See. Von Duchy ziehen sich am Ufer des Sees in ununterbrochener Reihe internationale Kurorte hin. Lutry, Mully, Bevev, Montreux, überall das gleiche, leicht bewegte Bild der südländischen Orte. Automobile rasen auf herrlichen Straßen dahin. Segeljachten und Rennboote beleben das Landschaftsbild. Jazzmusik ertönt, Palmen und Zypressen schmücken Gärten und Alleen. Überall vergnügen sich lachende, frohe Menschen, die hier in einem irdischen Paradies bei prächtigstem Wetter den Alltag vergessen haben. Immer mehr nähern wir uns den gewaltigen alpinen Bergriesen. Bei Villeneuve haben wir den schneebedeckten Dent de Midi unmittelbar vor uns. Unser Weg führt das Rhonetal aufwärts. Immer gigantischer wird die Berglandschaft. Aigle, St. Maurice sind erreicht. Kurz vor Martigny besichtigen wir die Tridentiner Klamm. Auf schwindelndem Holzpfad, der sich an furchturmhohe und steile Felswände anlehnt, schreiten wir vorwärts. Um uns donnert und kracht es. Ein feiner Sprühregen zerstäubter Wasserteilchen bespritzt uns. Ganz dicht treten die Felsen zusammen. Nur ein schmaler Lichtstreifen über uns ist noch Zeuge dieses gewaltigen Kampfes des Wassers mit dem Bergriesen. Tief unten sausen und brodeln wie in einem Herentessel die schäumenden Gebirgswasser. In stetiger Arbeit haben sie sich Hunderte von Metern in den felsigen Untergrund hineingenagt, einen Ausweg zu finden zum Weltmeere, dem sie entgeneilen. Rechts von unserer Straße ragt das gewaltigste aller Massive, das der Mont-Blanc-Gruppe, gen Himmel. Dunkle Wolkenwände umlagern seine schneegekrönten Gipfel, die hier und da für einige Augenblicke im Scheine der untergehenden Sonne in eigenartigem Rot aufleuchten. Wir folgen dem Lauf der Rhone weiter. Sion liegt vor uns. Fast trozigmajestätisch blickt uns das Kloster von hohem Bergkegel entgegen. Siders lassen wir hinter uns. Kurz hinter Leuf versperrt eine niedergegangene Schuttlawine den Weg. Ganze Häuserreihen sind umgerissen, weite Waldgebiete vernichtet. Mächtige Baumstämme sind wie Streichhölzer geknickt, mannhohle Felsblöcke überfäen das sonst friedliche Tal. Schweizer Militär ist Tag und Nacht eifrig beschäftigt, die Eisen-

bahnstrecke wieder frei zu machen. Gegen Abend erreichen wir Brig, den Ausgangspunkt der Hochtouristen. Im Norden des Städtchens grüßen uns die eisigen Gipfel der Jungfrau, des Mönchs und des Finsteraarhorn. Der Gletschergletscher leuchtet in seiner weißen Pracht. Im Südwesten erstrecken sich die gewaltigen Schnee- und Eisgebiete des Monte Rosa, des Weiß- und Matterhorns. Im Süden, gerade über der Stadt, führt der Simplon empor. Hinter Brig, bei Münster, beginnt unser Aufstieg zum Furtapaß. Im Westen führen die gewundenen Linien der Grimselpaßstraße hinüber in das Tal der Aare. Gletsch, die letzte Hotellsiedlung vor der Paßhöhe, liegt vor uns. Im Hintergrunde schimmert und glänzt unter den Strahlen der Mittagssonne der Rhonegletscher. Seine plumpen Eismassen schieben sich dicht bis an die Paßstraße vor. Wie ein zusammengekauertem Drache liegt er da. Schwerfällig hängt die Gletscherzunge vornüber. Hoch türmt sich über uns wie ein erhabener, grün-blauer Dom das Gletscher-tor. Mit brausendem Donnern tauen in seinem Innern die Eismassen los. Spritzend schießt die Gletscher-milch hervor und eilt in schmalem, steinigem Flußbett zu Tal. Doch noch immer nicht haben wir die Paßhöhe erreicht. In endlosen Windungen schrauben wir uns mit Rad und Gepäck auf der Paßstraße in die Höhe, bis uns gegen Abend das Hospiz entgegenwinkt. Endlich ist es geschafft. Noch steht die alles belebende Mutter Sonne am Himmel, ein überwältigender Anblick lohnt uns und läßt uns sogleich all die Strapazen und Entbehrungen des Tages vergessen. Soweit das Auge reicht, reckt sich Schneeberg an Schneeberg empor. Sonnenüberflutet liegen die herrlichen Berner Alpen vor uns. Wie ein goldiges Geschnitzwerk strecken sich die zackigen Spitzen in die klare, blaue Luft. Ein rötlicher Schimmer legt sich ganz allmählich über die Bergriesen, bis die untergehende Sonne alles in ihren blutigroten Schein taucht. Unheimlich schnell wird es nun dunkel und kalt. Wir bleiben diese Nacht auf der Furtahöhe, um den Sonnenaufgang zu erleben. Ein Heuboden spendet uns ein prächtiges Nachtlager. Um 4 Uhr morgens sind wir schon wieder munter. Während der Nacht haben sich die Berge in Nebel gehüllt. Nur im Osten heben sich wie Gespenster die Umrißlinien der Bergriesen schwach erkennbar heraus. Die Zeit ist da, wo die Sonne ihren Siegeslauf über die Erde antreten muß. Ganz allmählich färben sich die östlichen Nebelschleier. Grau, Weiß und Rot verschwimmen ineinander zu einem eigenartigen Farbenspiel; immer kräftiger setzt sich das Sonnenrot mit den Farben der Nacht und der Höhe auseinander, bis es zur Dominante geworden ist. Immer heller wird es. Wie rotes Gold leuchten jetzt die scharfen Grate der Berge, in strahlender Pracht naht der junge Tag.—

Hinunter fahren wir in das Tal der reisenden Reuß. Dann geht es wieder bergan. Wir wollen den St. Gotthardpaß übersteigen, um in das herrliche Tessintal zu gelangen. Der Aufstieg hat insofern etwas ganz besonders Reizvolles für uns, als wir uns einer Abteilung Schweizer Truppen anschlossen, die im Gebiete des St. Gotthard Feldübungen abhielten. Leider war uns der Wettergott nicht sehr hold. Auf der St. Gotthardhöhe ist alles in dichten, feuchten Nebel gehüllt. Lähmend legt sich der Nebelschleier auf uns und versperrt uns jede Aussicht. Dazu ist es bitter kalt. Nach kurzem Imbiß am St. Gotthard-Hospiz wenden wir uns gen Süden. Auf steilen Serpentinien steigen wir nach Airolo ab. Wir haben das malerische Tessintal erreicht. Schon von der Höhe winkten uns die silberhellen Fluten dieses herrlichen Alpenflüßchens. Lachende Sonne liegt über der Landschaft. Von grünen Hängen stürzen sprudelnde Wasserfälle ins Tal hinab. In üppiger Pracht reiht sich Garten an Garten, Weinberg an Weinberg. Versteckte Kapellen lugen aus dunklen Zypressenhainen. Von waldigen Hügeln winken weiße Klostermauern. Italienischer Gesang tönt an unser Ohr. Wir sind in eine ganz andere Welt versetzt. Es ist zwar noch politisch die Schweiz, landschaftlich, völkisch aber bereits Italien, das Land unserer Sehnsucht. Bellinzona ist bald erreicht. Nicht weit ist es mehr bis Lugano. Nur der Monte Gheneri ist noch zu bezwingen. Dann grüßt uns in nicht zu beschreibender Schönheit der Lago di Lugano. Schlank Gondeln schweben hierhin und dorthin. Auf den Hügeln am See locken reife Trauben in dunkler Pracht. Herrliche Hotels und schmucke Landhäuser erheben sich auf waldigen Hügeln. Bald sind wir mitten im Getriebe der Stadt. Es ist ganz das Leben und Treiben Italiens. Alles spielt sich auf der Straße ab. Die Geschäfte haben ihre Auslagen vor den Häusern aufgebaut. Feilschende und schreiende Händler durchziehen die Straßen, Gassen und Restaurants, Straßenfänger und Tänzer zeigen ihre Kunst. Am See laden geschäftstüchtige Fischer zu einer Ruderfahrt ein. In allen Sprachen der Welt tönt es durcheinander. Weiter unten am See, außerhalb der Stadt, ist alles Ruhe und Schönheit. Aus dunklem Gebüsch lugen weiße Marmorsäulen, lauschige Gärten laden uns ein, sanfte Wellen bespülen die Ufer und murmeln ein Lied von der ewigen Schönheit und dem Zauber Italiens. Vom Monte Salvatore schauen wir hinunter in italienisches Land. Zu unseren Füßen breitet sich die sonnendurch-

flutete italienische Landschaft aus. Ganz fern im Lichtdunst liegt Mailand. Unter uns glitzert und schimmert der Luganosee, an seinen Ufern liegt die Stadt. Dunkle Wälder wechseln mit dem helleren Grün der Weinberge. Überall winken aus versteckten Winkeln blumenumrannte Kapellen und Landhäuser. Halb von Hügeln verdeckt grüßt der Lago Maggiore. Locarno liegt vor uns. Wir wenden unseren Blick nach Norden. Über weißen Wolken reckt sich der schimmernde Grat des Monte Rosa in den strahlend blauen Himmel. Im Süden schauen wir in die weite Ebene des Po. Welche Gegenätze! Ewiger Schnee und ewiges Grün liegen hier beieinander. —

Die schönen Tage von Lugano sind zu Ende. Mühsam arbeiten wir uns das steinige Mesocotal empor. Unser Ziel ist, über den St. Bernhardinopaß in das Hinterrheintal zu gelangen. Vom schroffen, steilen Felsen droht die Burgruine von Mesocco. In St. Bernardino, einem Kurort vor der Paßhöhe, erleben wir im Kreise eines Schweizer Arztes und eines griechischen Abgeordneten nicht zu vergessende Stunden. Der Aufstieg zum Paß führt uns durch Wolken und Nebel. Der Paß selbst aber liegt in strahlendem Sonnenlicht und ermöglicht uns einen wunderbaren Ausblick. Schnell geht es in unzähligen Kehren und Windungen hinab ins Tal. Splügen wird durchseilt. Eines der herrlichsten Schluchtentäler alpiner Schönheit, die Via mala, nimmt uns auf. Um uns ragen steile Felswände empor. Gebirgsbäche stürzen die Wände hinab. Auf schmalem, zackigem Felsvorsprung stehen vom Sturm zerzauste Tannen. In schwindelnder Höhe führen Brücken über die Felsenklüfte. Ganz unten in der Tiefe tobt und braust der Hinterrhein. Die Felswände rücken oft bis auf einen einzigen Meter zusammen. Es zischt und donnert um uns. Der Hinterrhein zwingt seine Wasser durch enge Wege. Allmählich verbreitert sich das Flußbett. Wir haben das Ende der Via mala in Thusis erreicht. Zum zweiten Male auf der ganzen Fahrt besteigen wir hier die Eisenbahn, die uns durch den Abulatusunnel in kurzer Fahrt ins Engadintal nach Bevers bringt. Hier besteigen wir wieder unser Stahlroß, das uns in etwa viertägiger Fahrt die Schönheiten des oberen und unteren Tales bewundern läßt. In felsigem Bett braust der Inn zu Tal. Im oberen Engadin hat sich ein Rest altromanischer Sprache, das Rätö-Romanische, erhalten. Je weiter wir nach Nordosten vordringen, um so deutscher wird allmählich der Charakter des Landes. Schuls mit dem berühmten Schloß Tarasp zeigt in Sitte, Sprache und Tracht schon ganz deutsches Gepräge. Bei Martinsbruck verlassen wir die Schweiz und betreten den kampfgeweihten Boden Tirols. Über Landeck geht es Innsbruck entgegen. Malerisch liegt Innsbruck eingebettet in einem breiten, von Schneebergen umrahmten Tal. Ein klarer, leuchtend blauer Himmel lacht über der Stadt, schlanke Kirchtürme recken sich empor. Überall lugen grüne Baumgipfel aus dem Häusergewirr. Innsbruck bietet von weitem gesehen das Bild einer großen Gartenstadt. Die Zeit Andreas Hofers wird in uns lebendig. In Scharen wandern seine Landsleute zu seinem Grabe in der Hofkirche, um sich Mut und Ausdauer zu erleben in dem furchtbaren Ringen angestammten Rechts, zähen Festhaltens am Heimatland und italienischer, jedem historischen Fühlen und Denken ins Gesicht schlagender Willkür. Man muß als Deutscher den Druck der Bruderhand empfunden, ganz einmal in ihr blutendes Herz hineingeschaut haben, um die Größe des Geisteskampfes zu ermessen, der hier seit dem Ende des großen Krieges anhub, über dessen Ende die Akten noch lange nicht geschlossen erscheinen. Doch nur zu bald endet unser Aufenthalt in Innsbruck. Ein letzter Blick schweift über die uns so lieb gewordene deutsche Stadt, ein letztes „Glückauf“ im weiteren Kampfe dringt aus unserer Seele hinüber zu unseren abgetrennten Landsleuten jenseits des Brenner Passes. Dann eilen wir auf Mittenwald zu.

In Garmisch-Partenkirchen nehmen wir Abschied von den liebgewordenen Bergen und herrlichen Tälern der Alpen. Noch einmal winken wir Deutschlands höchstem Berge, der Zugspitze, unseren Scheidegruß zu. Der Zug trägt uns dann in 1½tägiger Fahrt wieder unserer Heimatstadt zu, die wir vor gerade vier Wochen hoffnungsfroh verlassen und nun wieder mit einem Gefühl der Freude und Zufriedenheit über all das Gesehene und Erlebte betreten.“ (*Bismarck-Realgymnasium, Dortmund.)

„Bericht über die Ferienwanderung in die Alpen. — Leiter: Studienrat Dr. Lewin. — Dauer: 8. bis 29. Juli. — Teilnehmer: 4 Primaner, 2 Sekundaner. — Kosten: 125 RM, davon Fahrtkosten etwa 40 RM.

8. 7. Fahrt nach München.
9. 7. Besichtigung Münchens. Quartier in der Groß-Jugendherberge München.
10. 7. Fahrt nach Kochel. Besteigung des Herzogsstandes. Abstieg nach Walchensee, dort Quartier.

11. 7. Wanderung nach Partenkirchen, dort für die nächsten Tage Standquartier in der Jugendherberge.
12. 7. Berregnet (Wanderung nach dem Eissee abgebrochen).
13. 7. Besuch des Höllentals.
14. 7. Durch Partnachklamm, Reintal zur Knorrhütte.
15. 7. Besteigung der Zugspitze, Abstieg über Knorrhütte und Angerhütte nach Partenkirchen.
16. 7. Nach Innsbruck: infolge Streikes teilweise Fahrt, teils Fußwanderung. Quartier Jugendherberge.
17. 7. Innsbruck und Umgegend.
18. 7. Fahrt nach Fulpmes (Stubaital). Spaziergänge in die Umgegend, Quartier im Selesianerstift.
19. 7. Aufstieg zur Nürnberger Hütte.
20. 7. Besteigung von Wilder Freiger, Wilder Pfaff, Zuckerhüttl, Abstieg zur Dresdener Hütte.
21. 7. Abstieg nach Fulpmes.
22. 7. Wanderung nach Innsbruck, Fahrt nach Werfen, Quartier Gasthof zur Post.
23. 7. Vollständig verregnet. Abends Spaziergang zur Feste Hohenwerfen.
24. 7. Eisriesenwelt (Eishöhlen im Tennengebirge).
25. 7. Fahrt nach Hallein, Wanderung nach Berchtesgaden, Abendwanderung zum Königssee, Quartier Jugendherberge Berchtesgaden.
26. 7. Besichtigung des Salzbergwerkes, Fahrt nach Salzburg, Quartier Jugendherberge.
27. 7. Salzburg und Hellbrunn.
28. 7. Weitere Besichtigung Salzburgs, Fahrt nach München.
29. 7. Heimfahrt.

Keine Krankheits- oder Unglücksfälle.“ (*Köllnisches Gymnasium und Kaempffschule, Berlin.)

„Ferienfahrt mit neun Primanern nach Südeuropa vom 31. Juli bis 23. August 1927.

Leiter: Turnlehrer Reichardt.

Am Morgen des 31. Juli fuhren wir erwartungsvoll von Lüdenscheid über Altena—Siegen—Friedberg nach Würzburg, das wir während unseres 3½ stündigen Aufenthalts flüchtig anschauten. Nachdem wir auch Nürnberg angesehen hatten, blieben wir einen Tag in Passau, das mit seinen engen Gassen und alten Bauten schon stark südlichen Charakter hat. Die Dampferfahrt Passau—Wien durch die sagen- und burgenreiche Wachau bei herrlichstem Wetter gehörte zu den stärksten Eindrücken. In Wien wohnten wir vier Tage in einer vorzüglich eingerichteten Jugendherberge, die uns auch einen Führer stellte, der uns in der kurzen Zeit von vier Tagen alle hauptsächlich Sehenswürdigkeiten Wiens und seiner Umgebung zeigte und erklärte. Mit dem Dampfer ging's dann weiter die Donau abwärts nach Budapest, wo wir vom Stadtausschuß für Jugendpflege genau wie in Wien gut und billig verpflegt wurden, eine deutschsprechende Führerin (Lehrerin) kostenlos bekamen und überall Vorzugspreise erhielten. Drei Tage lang haben wir bei Tropenhitze (39° C. im Schatten) Budapest bewundert und bestaunt, um dann mit dem Zuge weiter nach Agram—Fiume und dann mit dem Dampfer nach Abbazia, dem Nizza Italiens, zu fahren. Neun Tage haben wir uns da unter den Lorbeerbäumen und Palmen, unter Weinreben und Feigenbäumen, am Strande Badeleben genießend, sehr gut erholt, um dann mit dem Dampfer längs der Küste Istriens nach Pola—Brioni—Venedig zu fahren. Nur einen Tag konnten wir bleiben, bekamen aber doch einen Eindruck von der vielgerühmten venezianischen Kunst und Schönheit. Mit dem Zug ging's dann weiter über Padua—Verona nach Mailand, wo noch einmal 2½ Tage gerastet wurde. Dort wohnende Westfalen verpflegten und bewirteten uns, zeigten uns die Schönheiten dieser Stadt und ließen sich als Entschädigung viel von der deutschen Heimat erzählen. Von Mailand aus ging's ununterbrochen heimwärts über Chiasso—Lugano—Bellinzona—St. Gotthard nach Flüelen, mit dem Dampfer über den Vierwaldstätter See nach Luzern und dann weiter mit dem Zug nach Basel—Freiburg—Worms—Mainz—Köln, von wo wir mit einigen Kraftwagen schnell nach Lüdenscheid heimkehrten.

Das Wetter war mit Ausnahme eines halben Tages sehr schön. Immer lachte uns die liebe Sonne vom klarblauen Himmel herab an und bräunte uns, daß wir uns am Schluß nach dem rauhen und kühlen deutschen Klima sehnten.

Für das Ausland hatten wir Sammelpässe, die wir teils umsonst, teils verbilligt bekamen. Nur Jugoslawien machte eine Ausnahme. Dort wurden wir beim Bezahlen des Bifums und des Fahrscheins stark übervorteilt. Zollschwierigkeiten haben wir nirgends gehabt, Paßschwierigkeiten nur in Italien. Die Grenzbeamten glaubten, wir verfolgten, weil wir zehn Mann waren, politische Ziele, und meinten, wir

wollten einen politischen Verbrecher nach Italien abschieben oder herausholen. So kam es, daß wir im Lande Mussolinis nicht weniger als achtmal eingehende Paprevisionen über uns ergehen lassen mußten. — Die Gesamtkosten der Reise betragen für jeden Teilnehmer ungefähr 380 RM. (*Reform-Realgymnasium und Oberrealschule, Lüden scheid.)

„Studienfahrt der Oberprima in die französische Schweiz. Vom 12. bis 27. Juni unternahm die Oberprima unter Führung des Studienassessors Dr. Wille eine Studienreise in die französische Schweiz. Die Fahrt sollte den Schülern einen tieferen Einblick in romanisches Wesen und Gelegenheit zur Vervollkommnung der Sprachfertigkeit bieten. Die Reise führte über Erfurt, Eisenach, Webra, Fulda, Frankfurt, Freiburg i. B. nach Basel. Der eintägige Aufenthalt in dieser schönen RheinStadt genügte kaum, um die Kulturdenkmäler, Museen, Kirchen, Stadttore, Rheinbrücken, das Rathaus, Münster und die Gemäldegalerien anzusehen. Am Nachmittag des nächsten Tages ging die Fahrt weiter nach Bern, dessen Landschaftsbild alle überraschte. Auf einem Rundgang wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt: der Bundespalast, die Terrasse mit ihrem herrlichen Ausblick auf die Alpen, die hohen Marenbrücken, das Museum, die interessanten Denkmäler, das alte Münster, die halbüberdachten Straßen mit ihrem alten Gepräge und ihren vielen alten Brunnen, der Bärenzwinger und das alte Wahrzeichen der Hauptstadt, das Rathaus. Weiter führt der Weg nach Süden. Bei Freiburg, wo die Sprachgrenze erreicht wurde, verpflichteten sich die Teilnehmer, auf der weiteren Fahrt nur noch französisch zu sprechen. Bereits in der Bahn begannen zwischen Schülern und Einwohnern die ersten Sprachversuche, die zu aller Erstaunen gut verliefen und zum Sprechen mit der Bevölkerung Mut machten. Bald war das Ziel der Reise erreicht, Châtel St. Denis, ein kleines Bergstädtchen acht Kilometer nördlich von Montreux. Es ist zum großen Teil von Bergbauern bewohnt, die alle deutschfreundlich sind. Die Aufnahme, die die Wirtsleute, einfache Bauern, den Jungen bereiteten, sicherte von Anfang an zwischen Schülern und Einwohnern ein gutes Einvernehmen. Schon am ersten Tage hatten die Schüler die Bekanntschaft mit benachbarten und befreundeten Familien gemacht, mit denen sie hinaus-zogen aufs Feld oder auf die Alm, die sie besuchten, und denen sie bei ihren Arbeiten halfen. Wider Erwartung setzte gleich am ersten Tage ein reger Gedankenaustausch ein, der den Jungen viel Sprechgelegenheit und die beste Möglichkeit zum Studium des Schweizer Volkstums bot. Der Bekanntekreis wuchs ständig. Schon nach wenigen Tagen saßen die Jungen in einer Klasse der Dorfschule, um den Unterricht der Kleinen anzuhören; andere besuchten den Gerichtspräsidenten, der sie gern mit zu seinen öffentlichen Gerichtsitzungen nahm, wieder andere machten sich mit den Handwerkern und Geschäftsleuten bekannt, so daß die Grundlagen für eine fruchtbringende Studienreise bald gegeben waren. Während des Aufenthalts in Châtel wurden drei herrliche Ausflüge unternommen. Der eine führte hinunter zum Genfer See, der für alle ein Erlebnis wurde, ein zweiter auf die Berge zur Mönchskappe (3200 m hoch) und ein dritter brachte sie das Rhônetal hinauf nach Martigny, Salvan, auf die Berge um Chamonix. Die beiden letzten Tage wurden zu einer großen Rundfahrt über Lausanne, Nyon nach Genf ausgenutzt, wo gerade das große Jahresblumenfest stattfand. Unter der Führung des deutschen Pfarrers lernten die Jungen die Entwicklungs-geschichte, das kulturelle und religiöse Leben, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, die alten Bauten und Denkmäler, die Kathedrale, Universität, das Reformationsdenkmal und alle Sehenswürdigkeiten der alten internationalen Stadt kennen. Die Rückfahrt führte über Lausanne—Bern—Basel—Frankfurt. Beim Scheiden aus Genf hatten alle das Gefühl, eine Reise getan zu haben, die zur Schulung der Sprachfertigkeit und für das Studium eines anderen Kulturvolkes für jeden einzelnen von großer Bedeutung gewesen war.“ (+Bildungsanstalt, N a u m b u r g.)

„Unsere O I reiste in den Sommerferien wieder nach Frankreich, um dort nach dem Arbeits-schulprogramm einige Wochen zu verleben.“ (Ollfulinen = Institut, Lyzeum und Oberlyzeum, Frankfurt a. M.)

„Im August fuhren zehn Schüler, geführt von Herrn Studienrat R. Roters, nach Frankreich, um an einer internationalen Ferienschule teilzunehmen, die von Miß Gilpin, der Direktorin einer höheren Mädchenschule in England, ins Leben gerufen war. Die Ferienschule wurde im Schlosse Bierville, südlich von Paris, abgehalten. Es nahmen je 50 englische, französische und deutsche Schüler und Schülerinnen daran teil. Die Engländer hatten auch einen Arzt und eine Krankenpflegerin mitgebracht, die natürlich die fremden Nationen in gleicher Weise betreuten, wie ihre eigenen Landsleute. Die Schüler wurden im Schlosse und in dessen Nebengebäuden untergebracht, gewöhnlich je drei bis vier in einem Zimmer. Die Mahlzeiten waren einfach, aber reichlich. Es wurde besonders darauf gesehen, daß die verschiedenen

Nationen möglichst immer gemischt waren, so auch in den Schlafzimmern und bei den Mahlzeiten. Für den Unterricht, der vormittags stattfand und zwei Stunden dauerte, wurden acht Gruppen gebildet, die von je zwei bis drei Lehrern verschiedener Nationalität geleitet wurden. Im Unterricht wurden Gedichte gelernt, Lieder gesungen, kurze Erzählungen gelesen und dann in den verschiedenen Sprachen nach-erzählt. Besonders gern wurden auch Märchen und Geschichten dramatisch umgestaltet und aufgeführt. Am Abend nach dem Essen versammelten sich alle Teilnehmer in einem großen Saale, wo den Gruppen oder auch einzelnen Schülern Gelegenheit gegeben wurde, zu zeigen, was sie am Vormittag gelernt hatten. So war der Unterricht immer eine Art Vorbereitung für die Abendunterhaltung, die gewöhnlich einen amüsanten Verlauf nahm. Die Nachmittage waren dem Spiel, Sport und Spaziergängen in die sehr reizvolle Umgebung gewidmet. Auch wurden zwei große Tagesausflüge unternommen, der eine führte mit der Bahn nach Orléans, der andere mit Autos nach Fontainebleau. Von anderen Veranstaltungen ist besonders noch die sehr eindrucksvolle Verfassungsfeier zu erwähnen, die für die deutschen Schüler am 11. August abgehalten wurde, an der aber auch die Engländer und die Franzosen vollzählig teilnahmen.

Bericht über die Ferienreise nach Bierville (1927). In den ersten Augusttagen des vorigen Jahres, gleich zu Beginn der Herbstferien, trat unsere kleine Truppe: 10 Oberrealschüler unter Leitung von Herrn Studienrat Roters die kühne Reise nach Paris an, um dort an einer internationalen Ferienschule teilzunehmen. Nachdem sich uns in Wanne noch einige Schülerinnen aus Hörde und Umgegend unter Leitung von Fräulein Schenuit zugesellt hatten, bestiegen wir dort den D-Zug, der uns in langer Nachtfahrt nach Paris führte. Obwohl wir nach der schlaflosen Nacht noch sehr müde waren, drängten wir doch auf sofortigen Aufbruch. Nach dem Empfang von der deutschen Botschaft beeilten wir uns, in einem dem Bahnhof gegenüberliegenden Restaurant das Frühstück einzunehmen. Gleich nach dem Frühstück und nach Erledigung der Postfachen machten wir eine dreistündige Autorundfahrt durch Paris. In zwei weiteren Stunden langten wir im Schlosse Bierville, dem Ziel unserer Reise, an. Durch die herzliche Aufnahme im Schlosse von Bierville durch die Veranstalterin und Leiterin der Ferienschule Miß Gilpin ermutigt, — denn ein gewisses Gefühl der Scheu und Zurückhaltung gegenüber den Ausländern, ja selbst gegenüber unseren süddeutschen Freunden war anfangs nicht zu verkennen — traten wir in den gemeinschaftlichen Speisesaal ein, um uns nach den „Anstrengungen“ der Reise durch ein warmes Mittagessen ein wenig zu erholen. Die schon anwesenden Engländer und Franzosen begrüßten uns recht lebhaft durch Händeklatschen und Ausrufe der Freude. Schon am nächsten Morgen sollte die Ferienschule beginnen. Durch einen gemeinschaftlichen Spaziergang wurden wir mit allen Ortlichkeiten bekanntgemacht und entdeckten dabei, daß der Schloßpark und die umliegenden Höhen ungeahnte Naturschönheiten bargen. Ausflüge und Spaziergänge in die Umgebung waren denn auch allgemein beliebt. Doch ging alles nach einem vom Führerkollegium zusammengestellten bestimmten Plan vor sich. Morgens pünktlich um 7 Uhr begann das Frühstück. Bis gegen 10 Uhr konnte man sich nach Belieben frei betätigen und unterhalten. Um 10 Uhr begann dann die eigentliche Schule. Gruppenweise scharte man sich um den Führer. In allen Räumen des Schlosses, in einer alten Wassermühle, in einem Nebengebäude, im Parke, kurz überall traf ich Gruppen, die sich durch Aufführung kleinerer Märchen oder selbst zusammengestellter Spiele, durch Üben in der fremden Sprache oder gar auf musikalischem Gebiete betätigten. Immer wieder verstanden es die Führer, Begeisterung und Freude in ihren „Zöglingen“ zu erwecken. Nachmittags gelangte dann vor allem der Sport zu seinem Rechte. Auf einem großen Sportplatz neben dem sogenannten camp de la paix, auf dem Tennisplätze, im Schwimmbassin usw., konnte sich jeder nach Herzenslust tummeln. Selbst die Mädchen zeigten äußerst rege sportliche Betätigung. Bald wurden internationale Sportwettkämpfe auf allen Gebieten der Leichtathletik abgehalten, bei denen wir Deutsche immer sehr gut abschnitten. Antisportler konnten während dieser Zeit Ausflüge und Spaziergänge in die prachtvolle Umgebung machen. Nach dem Abendessen wurden gewöhnlich in der „moulin“ die morgens einstudierten Märchenstücke, Gedichte, Gesänge und Konzertstücke — alle internationalen Charakters — aufgeführt. Aber auch der nationale Charakter trat vielfach in den Vordergrund bei Sonderveranstaltungen, die die drei Nationen getrennt bestritten. Die Ferienschule wollte ja auch nicht unser Nationalbewußtsein verdrängen, — im Gegenteil, Marc Sanguier, der Besitzer des Schlosses, der es eigens zu diesem guten Zwecke zur Verfügung gestellt hatte und an vielen Veranstaltungen persönlich teilnahm, betonte immer wieder, daß er es als selbstverständlich ansehe, daß ein jeder sein Vaterland ehre und hochhalte, ja, daß wenn er es nicht täte, er ihm keine Achtung zollen könne, daß aber der Friedensgedanke trotzdem nicht vergessen werden brauche und dürfe.

Schneller als wir dachten, war der Tag der Abreise gekommen. 150 Schüler und Schülerinnen hatten Freundschaft geschlossen und versprochen, eine eifrige Korrespondenz aufrechtzuerhalten. Das letzte Frühstück und zugleich letzte Beisammensein mußte noch gefeiert werden. Dann marschierte alles reisefertig zur Bahn. Bis Paris blieben wir noch zusammen mit unseren neuen Freunden. Dann kam die Stunde des Abschieds. Diese drei schönen Wochen wurden schnell in Gedanken noch einmal erlebt, vor allem gedachten wir der schönen Ausflüge nach Versailles, Fontainebleau und Orléans. Noch zwei herrliche Tage warteten unser in Paris. Ganz abgesehen von dem ungeheuren Verkehr mußten uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt fesseln. Wir waren denn auch zwei volle Tage lang ununterbrochen auf den Beinen. Einen besonderen Reiz übte natürlich die Stadt auf uns aus, als sie sich im vollen Lichterglanze vom dunklen Abendhimmel abhob. Die lichterloh brennenden jagenden Schriften an den himmelwärts strebenden Häusern, die grell leuchtenden Firmenschilder, das bläulich weiße Licht der Quecksilberlampen und die endlosen Punktreihen der Glühbirnen und Bogenlampen, — dies alles täufchte Tageshelle in die Nacht der Natur. — Es waren zwei unvergeßliche Tage! Selbst unsere kühnsten Berechnungen und Vorstellungen waren übertroffen. Die Franzosen können mit Recht auf ihre Hauptstadt stolz sein. Leider vergingen auch diese beiden letzten Tage unserer Ferienreise viel zu schnell, als daß wir Zeit gehabt hätten, uns mit Einzelheiten zu beschäftigen. Lediglich den Gesamteindruck der Stadt haben wir mit auf den Heimweg nehmen können. Die Rückreise gestaltete sich natürlich weniger aufregend und interessant als die Hinfahrt. Nach etwa 14 stündiger Reise langten wir am 20. August gegen Mittag hier an und hatten zu Hause gleich Gelegenheit, über die treffliche Ferienreise zu berichten. Ich bin fest davon überzeugt, daß auch in diesem Jahre in Freiburg i. Br. derselbe Geist, dieselbe Begeisterung für die gute Sache des Friedens herrschen werden, und hoffe, daß auch unsere Schule dort viel vertreten sein wird, vielleicht zahlreicher als in Paris. (Schüler der U I.)

Unsere Unterhaltungsabende in Bierville. Im August dieses Jahres fand im Schlosse zu Bierville eine Zusammenkunft von englischen, französischen und deutschen Knaben und Mädchen statt. Der Tag wurde mit gemeinschaftlichen Spielen, Spaziergängen und Übungen in den drei Sprachen verbracht. Ab und zu wurden auch weitere Ausflüge gemacht, so nach Orléans und Fontainebleau. Besonders schön gestalteten sich die Abende.

Jeden Tag nach dem Abendessen versammelten sich sämtliche Teilnehmer der Zusammenkunft in dem „moulin“, einem alten Gebäude im Park des Schlosses. Die alte Mühle lag an einem rauschenden Bache unter schattigen Bäumen. Sofort nach dem Abendessen bewaffnete sich jeder Junge mit zwei Stühlen und zog so zu dem moulin, während die Mädchen das Vorrecht besaßen, daß sie nichts zu tragen brauchten. Hier wurden dann abends die Früchte der Arbeit gezeigt, die morgens in den Arbeitsstunden getan worden waren. Gemeinschaftlich wurden französische, englische und deutsche Lieder gesungen. Ein Teil dieser Lieder war schon zu Hause gelernt worden, andere wurden dort erst eingeübt. Jede Nation sang dann die Volkslieder der andern, möglichst laut, um zu beweisen, wie weit sie es in der fremden Sprache gebracht hatte. Neben diesen gemeinschaftlichen Liedern gab es dann noch Solovorträge. Auch Gedichte gelangten zum Vortrag. Es hörte sich eigenartig an, wenn ein Engländer zum Beispiel den „Erlkönig“ vortrug, so daß man sich oft gewaltig zusammennehmen mußte, um nicht zu lachen. Doch bin ich überzeugt, daß unsere Vorträge von englischen und französischen Gedichten dieselbe komische Wirkung auf Engländer und Franzosen gehabt haben. Überhaupt mußten alle Abendvorträge gut gefallen haben, denn nach jeder Nummer eines Abendprogramms brach ein Beifallsturm los, gegen den Herr Weiß mit seiner Schelle vergeblich ankämpfte. Den größten Eindruck machten einfache Volkslieder wie „Horch, was kommt von draußen rein“. Am Tage nach dem Gesang dieses Liedes wurde man von Engländern und Franzosen förmlich um den Text bestürmt, und jeder von ihnen versuchte den Refrain zu summen. Überhaupt wurde hier nicht die Kritik geübt, wie es in der Schule der Fall ist. Diese Kritik ist es ja, die manchen von einem freiwilligen Vortrag in fremder Sprache abhält, während er sich hier gern dazu bereit erklärte. Einen besonderen Reiz wurde den Unterhaltungsabenden dadurch verliehen, daß kleine Szenen aufgeführt wurden, die oft morgens in den Übungsstunden verfaßt worden waren. Diese dramatischen Veranstaltungen erstreckten sich über die verschiedensten Gebiete. Sogar Grimms Märchen wurden in Szene gesetzt. Besonders interessant wurden diese Aufführungen dadurch, daß vielleicht die Engländer französisch, die Franzosen deutsch und die Deutschen englisch sprachen. Es ist natürlich, daß diese kleinen Theaterstücke keine vollendeten schauspielerischen Leistungen waren, denn es ist schon schwer genug, überhaupt in einer fremden Sprache zu reden.

Am Vorabend unseres Abreisetages versammelten wir uns alle noch einmal auf der Hochfläche eines Berges, auf dem Friedensfelde. Rund um ein loderndes Feuer standen wir da und sangen noch einmal alle die uns so vertraut gewordenen Lieder. Es war ein erhebendes Gefühl, als alle, sich die Hände reichend und eine Kette bildend, voneinander Abschied nahmen. In den 17 Tagen, die wir zusammen verbracht hatten, war aller Haß, der die einstigen Feinde voneinander getrennt hatte, begraben worden. Marc Sanguier gab ja auch diesen Gedanken in seiner Rede so schön Ausdruck, wenn er davon sprach, daß jeder sein Vaterland liebe; doch hindere ihn diese Liebe nicht, in Frieden und Freundschaft mit den anderen Nationen zu leben. (Schüler der II.)

Rückkehr von Bierville. Raun begonnen, — schon zerronnen; das ist das Sprichwort, an das ich am letzten Tage unseres Bleibens in dem uns so lieb gewordenen Schloß Bierville dachte. Welche schöne Zeit hatten wir hier verlebt, und morgen schon sollten wir wieder Abschied nehmen. Doch es kann nicht mehr anders sein. So mußte ich denn wohl oder übel alles für den folgenden Tag vorbereiten. Durch einen guten Schlaf frisch gestärkt, wachten wir am anderen Morgen auf. Nach einem letzten kräftigen Frühstück nahmen wir Abschied voneinander. Traurig und betrübt gingen wir zum Bahnhof. Immer näher rückte die Zeit zur Abfahrt; da kommt auch schon der Zug, der uns ein Stück näher zu unserem Vaterlande bringen sollte. Ein letztes Lebewohl, und der Zug dampft in den schönen Morgen hinein. Nach ungefähr zwei Stunden fährt der Zug in den Bahnhof Quai d'Orsay ein. Da wir uns wohl vorgenommen hatten, bis zum Abend in Paris zu bleiben, stiegen wir hier aus. Sehr groß war aber unsere Überraschung, die uns durch unseren geliebten Leiter, Herrn Studienrat Roters, gemacht werden sollte. Als wir ausgestiegen waren, erklärte er uns, daß er beabsichtige, mit uns noch zwei Tage in Paris zu bleiben, und daß er zu diesem Zwecke schon alles vorbereitet hätte. Wir jubelten auf, da wir nun doch noch die Hauptsehenswürdigkeiten, die doch wohl für uns das Schönste waren, zu sehen bekämen. Wir wurden also zu unserem Hotel geführt. Hier entledigten wir uns unserer Koffer und Taschen, und nach einem zweiten Frühstück ging es in die Stadt hinein. Wir gingen zuerst zu den Kirchen St. Germain und St. Sulpice. Nach dem Mittagessen, das wir im Hôtel du Lycée einnahmen, gingen wir zur Sainte-Chapelle, wovon ich schon viel gehört hatte. Immer schönere Dinge taten sich unseren Augen auf. Nun ging es zur Notre-Dame-Kirche, die wir wohl eine Stunde besichtigten, und die unsere Erwartungen bei weitem übertraf. Danach fuhren wir mit der Untergrundbahn zum Invalidendom. Dort besichtigten wir das Grab Napoleons I. Nach der Besichtigung gingen wir zu acht Mann zum Eiffelturm, der unseren Erwartungen voll und ganz entsprach. Acht Frank bis zur höchsten Stelle ist zwar viel Geld, doch für solch ein Unternehmen war uns nichts zu teuer. Bald ging's denn auch mit einem Aufzug nach oben. Welch herrliche Aussicht bot sich unseren Blicken dar. Ganz Paris lag zu unseren Füßen, und aus dem Gewühl der Häuser hoben sich die Hauptgebäude merklich ab. Doch bald mußten wir wieder zurück zu den andern, da es bereits Zeit zum Abendessen war, das wir im Hôtel Moderne verzehrten. Nach einem kleinen Bummel durch einige Straßen gingen wir zu unserem Nachtlager, wo wir bald alle in tiefem Schlafe lagen. Am anderen Morgen standen wir um 8 Uhr auf. Da wir am Nachmittage nach Versailles fahren wollten, so wünschten wir des Morgens zum Louvre zu gehen. Doch was waren die zwei Stunden Zeit für eine solche Fülle von Dingen, die wir hier sehen konnten. Da wir also nur etwas von all dem Vielen sehen konnten, beschloßen wir, die Gemälbegalerie zu besichtigen. Herrliche Gemälde von den berühmtesten Meistern sahen wir dort. Aber ach! wie rasch flogen die zwei Stunden vorbei. Nur flüchtig konnten wir uns die Bilder anschauen, denn wenn man dort alles sehen will, braucht man gewiß einige Tage. So war die Mittagsstunde herangekommen. Als wir gegessen hatten, fuhr auch schon das Auto vor, das uns nach Versailles bringen sollte. Dort angelangt, besichtigten wir das Schloß und die Gartenanlagen. Wer ein solches Schloß noch nicht gesehen hat, der kann es sich in seiner Schönheit gar nicht vorstellen. Doch auch hier war uns nur eine kurze Zeit beschieden. Um 5 Uhr brachte uns das Auto durch den Park St. Cloud und durch das Bois du Boulogne bereits wieder nach Paris zum Gare du Nord zurück, wo wir unsere Koffer aufgaben. Dann ein letzter Gang durch die Stadt, und nach dem Abendessen, das wir im Hôtel du Rocher einnahmen, ging's zum Bahnhof, wo uns unser Zug um 10 Uhr zur Heimat bringen sollte. Punkt 10 Uhr wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Nun, Paris, lebe wohl, und der Zug dampfte aus der Halle in die dunkle Nacht hinein. (Schüler der III.)

Im Jahre 1928 wird die Ferienschule in Deutschland (Freiburg i. Br.) und im Jahre 1929 voraussichtlich in England abgehalten werden.“ (*Oberrealschule, Reclinghausen.)

„Besondere Erwähnung verdient eine Studienreise, die eine Gruppe von Primanern während der Sommerferien nach England unternahm. Sie wurde als Schulfahrt des Staatl. Realgymnasiums vom Studien-Assessor Leichmann mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums veranstaltet. Außer neun Schülern unserer Anstalt nahmen vom hiesigen Gymnasium auch Studienrat Dr. Schaefer und sechs Schüler der Oberklassen, sowie ein weiterer Obersekundaner aus Erfurt teil.

Die Reise war in zwei Jahren gründlich vorbereitet, so daß die Schüler geistig auf sie gerüstet waren und auch das nötige Geld zusammengespart hatten.

Am 28. Juni 1927 fuhr die 18 köpfige Reisegeellschaft von Erfurt nach Hamburg und vom 30. Juni mittags bis zum 1. Juli abends mit dem neuen, stolzen Sapagdampfer „Deutschland“ (21000 t) von Cuxhaven nach Southampton.

Die erste Hälfte der Ferien (2. bis 15. Juli) wurde in Ryde auf der Insel Wight verbracht, in dem Ferienheim Hazelwood des Christlichen Vereins Junger Männer (Young Men's Christian Association). Die deutschen Schüler fanden hier recht freundliche Aufnahme und lebten in engster Gemeinschaft mit etwa 60 schon berufstätigen jungen Engländern, die an der See ihren Urlaub verbrachten. Spaziergänge, Wanderungen, große Ausflüge mit der Eisenbahn und mit Gesellschaftsauto führten die deutsche Schülergruppe meist in Gesellschaft der jungen Engländer nach allen Teilen der wundervollen Insel, namentlich auch nach den Glanzpunkten Ventnor, The Needles, Schloß Osborne, Carisbrooke Castle. Am Strande von Ryde bot sich Gelegenheit zu Sport und Spiel und zur Beobachtung der vorbeifahrenden Ozeanriesen. Mehrere Schüler fuhren mit ihren englischen Freunden im Motorboot bis in die verstecktesten Winkel des Kriegshafens von Portsmouth.

Vom 15. bis zum 29. Juli weilte die Reisegeellschaft in London und wohnte in dem großen Bau des Hauptheims der Y. M. C.-Association, ganz nahe beim Britischen Museum. Meist in kleineren Gruppen besichtigten die jungen Deutschen die Hauptsehenswürdigkeiten, besonders eingehend das Parlamentsgebäude, Westminster Abbey und den Tower. Sieben Schülern wurde es von einem englischen Freunde ermöglicht, an einer Sitzung des Unterhauses teilzunehmen. Planmäßig wurden die zahlreichen Museen besucht, nächst dem Britischen Museum besonders eingehend das Kriegsmuseum, um die Einstellung der Engländer Deutschland gegenüber und ihre Auffassung vom Kriege kennenzulernen; möglichst oft wurde die Gelegenheit ausgenutzt, an den so bildenden unentgeltlichen Führungsvorträgen der Museen teilzunehmen. Auf Streifzügen durch die verschiedensten Teile Londons versuchten die Schüler eine Ahnung zu bekommen von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Weltstadt und ihrem Riesenverkehr. Ein eigenartliches Bild von den besonderen politischen Verhältnissen Englands boten die ganz unbehinderten täglichen öffentlichen Versammlungen im Hyde-Parl. Die vielen im Freien veranstalteten Propagandaversammlungen der zahlreichen Sekten ließen die religiösen Strömungen im heutigen England erkennen. Auf Ausflügen wurden Kew Gardens, Richmond, Hampton Court, Windsor Castle und Eton College besucht. Die landschaftlichen Reize des südensüdlischen Hügellandes (Chiltern Hills) und des Themsetales (Henley) lernten die Schüler auf einer großen Tagesautofahrt nach Oxford kennen, wo sie auf einer Wanderung durch die zahlreichen alten Colleges auch eine Vorstellung von dem englischen Univeritätsleben bekamen.

In den Heimen und auf den Unternehmungen kamen die Schüler viel mit Engländern zusammen, und so konnten sie sich in die englische Sprache eingewöhnen und ihre Sprachkenntnisse befestigen und erweitern. Durch Anknüpfung persönlicher freundschaftlicher Beziehungen bemühten sie sich, mit dem fremden Volk in Fühlung zu kommen, und durch Ausnutzung aller sich bietenden Bildungsmöglichkeiten versuchten sie, einen Einblick in die fremde Kultur zu gewinnen.

Am 29. Juli mittags verließ die deutsche Schülergruppe London, erreichte abends auf der Reede von Southampton wieder den aus Amerika zurückkehrenden Dampfer „Deutschland“ und langte nach 36 stündiger prächtiger Seereise am 31. Juli morgens in Cuxhaven an. In der Nacht zum 1. August kamen alle 18 Teilnehmer nach 33 tägiger Abwesenheit wohlbehalten wieder in Erfurt an, alle hochbefriedigt von der an tiefen Eindrücken und Erlebnissen so reichen, ohne jeden Zwischenfall verlaufenen Reise.

Für alle Englandfahrer war die Reise von großer Bedeutung für ihre ganze innere Entwicklung des Geistes wie des Charakters. Für manchen bedeutete sie geradezu ein Erwachen zu einem geistigen und seelischen Eigenleben. Es ist also gelungen, die lange, weite Reise recht ertragreich zu gestalten.

Infolge genauer Erkundungen, die vorher gesammelt waren, war es auch möglich, die Fahrt billig durchzuführen. Die Kosten betragen 350 RM (110 RM Fahrgehalt, 240 RM für Wohnung und Verpflegung) und 40 RM Taschengeld für jeden Teilnehmer. Der Betrag mag an sich ziemlich hoch erscheinen; es muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Studienfahrt nicht nach Wandervogelart durchgeführt werden konnte, da es galt, das Deutschtum im Auslande angemessen zu vertreten.“ (+Realgymnasium, Erfurt.)

„Studienreise einer Schülergruppe nach England vom 28. Juni bis 1. August 1927. Ein Lehrer vom Realgymnasium unternahm im Sommer mit 10 Schülern eine Studienreise nach England. Ihm schloß sich von unserer Anstalt Studienrat Dr. Schaefer mit fünf Oberprimanern und einem Obersekundaner an. Ein Teilnehmer schildert im folgenden seine Erlebnisse:

In Hamburg angekommen, hatten wir nach Besichtigung des Hafens und des Hagenbeck'schen Tierparks auf dem stolzen 21 000 t-Dampfer „Deutschland“ der Hapag von Cuxhaven aus eine herrliche 34stündige Überfahrt nach der Reede von Cowes, dann mit Tender nach Southampton. Von dort ging's nach Ryde auf der Insel Wight, wo wir in einem schön gelegenen Ferienheim des Christlichen Vereins junger Männer unter großem Entgegenkommen Aufnahme fanden. Mit ungefähr 70 jungen Engländern verlebten wir da die ersten 14 Tage in engster Gemeinschaft und lernten auf Wanderungen, kleinen und großen Ausflügen mit Bahn und Auto die ganze Insel gut kennen, vor allem die Seebäder an der Südküste, die Needles, Osborne, Carisbrook Castle. Außerdem nahmen wir eine eingehende Besichtigung des gegenüber gelegenen Kriegshafens Portsmouth vor.

Die zweite Hälfte unseres Aufenthaltes in England verbrachten wir in London. Wir wohnten dort, wieder aufs freundlichste aufgenommen, im großen Heim des Christlichen Vereins junger Männer, ganz in der Nähe eines Brennpunktes des Verkehrs, unweit des Britischen Museums. Die Fülle dessen, was wir diese 14 Tage über in London gesehen und erlebt haben, ist gewaltig. Die Stadt wurde kreuz und quer durchstreift. Eine Anzahl von uns nahm auch an einer bedeutungsvollen Sitzung des Unterhauses teil. Ausflüge nach Kew Gardens, Richmond-Hampton Court, Windsor und Eton, eine große prächtige Autotagesfahrt nach Oxford unterbrachen in angenehmster Weise den Aufenthalt in der Riesenstadt.

Auf der Reede von Cowes bestiegen wir dann wieder unseren von New York zurückkehrenden Dampfer und hatten eine unvergeßlich schöne Heimfahrt nach unserem Ausgangspunkt Cuxhaven.“ (+Gymnasium, Erfurt.)

„Ferienwanderung durch Finnland vom 2. Juli bis 5. August. Wie schon im vorigen Jahre, so unternahm Herr Studienrat Dr. Maritz auch in den Sommerferien des Berichtsjahres wieder eine Schülerauslandsreise, an der fünf Schüler der Leibniz-Oberrealschule, drei Söhne von Lehrern der Anstalt und drei Schüler der Staatlichen Bildungsanstalt Lichterfelde teilnahmen. Ziel der Reise war Süd-Finnland.

Nach eingehender Besichtigung von Lübeck wurde am 2. Juli die Seefahrt mit Dampfer „Nordstjernen“ angetreten. Trotzdem der Reisegruppe schon eine bedeutende Ermäßigung auf den Fahrpreis 3. Kajüte eingeräumt worden war, wurde sie in der 2. Kajüte untergebracht. Nach 47stündiger, von bestem Wetter begünstigter Seefahrt wurde Abo erreicht. In Abo und Umgebung verbrachte die Gruppe 2½ Tag. Ein kleiner Küstendampfer führte sie dann in abwechslungsreicher Fahrt durch den südfinnischen Skärgård nach Hango, wo die Schüler vom deutschen Konsul empfangen wurden. Nach eintägigem Aufenthalt in Hango wurde der Fußmarsch in Richtung Helsingfors angetreten, der meist auf dem Rücken des Salpaussella entlangführte, einem eigentümlichen eiszeitlichen Schuttwall, der das feenreiche Innere des Landes deutlich gegen die Küstenebene abschließt. Überall, wo die Schüler als deutsche Jungen erkannt wurden, fanden sie überaus freundliche Aufnahme. In Helsingfors wurde die Gruppe von Herrn R. R. Aro, Abteilungsdirektor im Sozialministerium, und einem Vertreter des Unterrichtsministeriums empfangen und in das vorbereitete Quartier geführt. Herr Aro stellte sich während des dreitägigen Aufenthalts in H. als Führer zur Verfügung. Er ermöglichte vor allen Dingen die Besichtigung der Fremden sonst nicht zugänglichen Befestigung Suomenlinna. Auch unterrichtete er die Schüler über das finnische Alkoholverbotsgesetz und seine sozialen Auswirkungen. Besonders Interesse erregten in H. die monumentalen Bauwerke von Eliel Saarinen und Lars Sund. Da Herr Aro der Gruppe eine 50prozentige Ermäßigung für die Eisenbahnfahrten erwirkt hatte, so konnte auch Borga, dem „finnischen Weimar“, ein Besuch gestattet werden. Hier wurden das Runeberg-Haus, das Grabmal Runebergs und die altertümliche Kirche besichtigt. Die Schüler hatten schon vor Antritt der Reise Runebergs Hauptwerk „Fänrik Ståls sägner“ in deutscher Übersetzung gelesen. Im weiteren Verlauf der Reise lernten die Schüler eins der großen Seen-

systeme Südfinnlands, den Besijärvi, kennen. Die riesigen Holztransporte gaben ihnen einen Begriff von dem Holzreichtum des Landes und seiner wirtschaftlichen Bedeutung. Nach abwechslungsreicher Fahrt über den Besijärvi trat die Gruppe wieder einen mehrtägigen Fußmarsch in westlicher Richtung an, der sie durch ausgedehnte Wälder und Moore, an unzähligen Seen entlang und zu dem geologisch außerordentlich interessanten Kängasala-As führte. Auch hier genossen die Schüler wiederholt die Gastfreundschaft der Bewohner, die sich der deutschen Waffenhilfe im finnischen Freiheitskriege dankbar erinnerten. Am 21. Juli wurde Tammerfors, die bedeutendste Industriestadt Finnlands, erreicht. Die Tammerforsjer Zeitung „*Namuletti*“ brachte einen längeren Bericht über die Reise der deutschen Schüler, der diese mit berechtigtem Stolz erfüllte.

Die letzten Tage des Finnlandaufenthalts waren ausschließlich der Erholung gewidmet. Am 23. Juli bezog die Gruppe an einem See in der Nähe von Lempäälä ein Zeltlager, das erst am Tage vor der Heimreise aufgegeben wurde. Hier konnten sich die Jungen in leichter Bekleidung im Freien herumtummeln, baden und Sport treiben. An Regentagen waren sie gern gesehene Gäste in einem nahen Landhause, dessen Bewohner ihnen in aufrichtiger Freundschaft zugetan waren. Die Rückreise wurde am 2. August von Abo aus angetreten.

Außerhalb der Städte übernachteten die Schüler in drei Biermannszelten, auch beköstigten sie sich selbst. Die Mahlzeiten wurden in mitgeführten Kochtöpfen zubereitet. Die Gesamtkosten der Reise betragen für jeden Teilnehmer ab Berlin RM 150,—. Das Reisegeld war von den Eltern vom 1. November ab in monatlichen Teilbeträgen auf ein Bankkonto eingezahlt worden.“ (*Leibniz-Oberrealschule, Berlin-Charlottenburg.)

„Keine ‚Einrichtung‘, aber etwas ‚Besonderes‘ war es, daß O I g Wolf Curtius auf Veranlassung und durch Vermittlung des Akademischen Austauschdienstes in Berlin nach Nordamerika geschickt wurde und vom Juli bis in den September der Gast der Tabor Academy in Marion (Mass.) war. Die Reise, der Besuch der amerikanischen Schule und der Verkehr mit der dortigen Jugend haben ihm reiche Anregungen, eine starke Erweiterung seines Gesichtskreises und viel Vergnügen eingebracht. Voraussichtlich wird ein Schüler der Tabor Academy den Besuch des Arndters im Sommer 1928 erwidern und dann unser Gast sein.“ (+Arndt-Gymnasium und Realgymnasium, Berlin-Dahlem.)

Die gesteigerte Betätigung der Schüler und Schülerinnen bei den Leibesübungen, bei Spiel und Sport, auf Reisen und Wanderungen, sowie der ständig wachsende Straßenverkehr mit seinen Gefahren brachten es mit sich, daß sich die Zahl der **Unfälle**, die ihnen zustießen, gegenüber früheren Jahren nicht unwesentlich erhöht hat. Um den Eltern wenigstens über die unerwünschten Folgen solcher bedauerlichen Unfälle oder Unglücksfälle hinwegzuhelfen, haben fast alle Schulen ihre Schüler und Lehrer gegen Unfall versichert; für die staatlichen Anstalten ist diese Versicherung, die sich in allen Fällen vortrefflich bewährt hat, seitens der Behörde vorgeschrieben.

„Leider sind bei uns eine Reihe von Unfällen zu beklagen. Zwei Schüler erlitten schwere Gehirnerschütterungen durch Sturz mit dem Rade, und im Februar zog sich ein Quartaner einen Querbruch der Knie Scheibe zu, der ihn längere Zeit an die Klinik fesselte. Der Anstaltsleiter ermahnte die Schüler auf der Aula zu gesteigerter Umsicht und Aufmerksamkeit. Radfahrenden Schülern ist es verboten, in verkehrsreichen Straßen durch Hutabnehmen zu grüßen. Auch die Konferenz hat sich mit den Fragen der Verhütung von Unfällen und den Maßnahmen der Schule bei eingetretenen Unfällen beschäftigt. Die Schadensansprüche sind vom Verband der Unfall- und Haftpflichtversicherungen in allen Fällen voll befriedigt worden.“ (+Gymnasium mit Realschule, Greifswald.)

„Folgende Unfälle ereigneten sich:

U II a L: Armbruch beim Fall von den Ringen.

U III a L: Schwellung des Auges.

VI b: Sehnenzerrung im Arm.

V b: Arm angebrochen.

U II St. A.: Bluterguß ins Knöchelgelenk.

V a: Verstauchung.

V b: Umknickung.

VI b: Unglücklicher Stoß; Abszeß in der Beckengegend.

O III b: Verstauchung.

U III b: Kniegelenkentzündung durch Aufstoßen.

V b: Fußverstauchung.

D III a: Zusammenstoß miteinander: Fleischwunde.

D III St. A.: Umgeknickt, Bluterguß.

U II St. A.: mit dem Fuß umgeknickt, Sehnenzerrung.

IV b: Fußverstauchung.

eine Lehrerin: ausgeglitten, Erschütterung des Zentralnervensystems mit Schockwirkung und Kontusion des Rückens.“ (*Luise Henriette-Schule, Lyzeum und Studienanstalt, Berlin-Tempelhof.)

„Die Schulunfall-Statistik des Berichtsjahres meldet 22 Fälle, von denen 3 Unterprimaner, 1 Ober-, 4 Untersekundaner, 2 Untertertianer, 4 Quartaner, 7 Quintaner, 1 Sektaner betroffen wurden. Von den Unfällen ereigneten sich 1 auf dem Hof, 1 auf der Treppe, 4 in der Klasse, 1 im Physikzimmer, 12 beim Unterricht in den Leibesübungen, 1 auf dem Schulweg; 4 fanden in der Pause statt. Unter den Verletzten waren 4 Bein-, 4 Hand-, 3 Arm-, 4 Kopfverletzungen, 2 Blutvergiftungen, 5 betrafen andere Teile (Rückgrat, Schlüsselbein usw.).“ (*Oberrealschule, Berlin-Pankow.)

„Unfälle.

Red:	Armbruch, U II rg;
Ringe:	Verstauchung beider Handgelenke und Nasenbeinbruch, V b, Sehnenzerrung am rechten Handgelenk, U III r, Prellung des rechten Hackens, D I r;
Barren:	3 Zehen gequetscht, V b, Brustmuskelfzerrung, V b und U III r;
Tisch:	Verrenkung des 1. Ellenbogens, U II r;
Seitenpferd:	Hautabschürfung, U III r, Verstauchung des rechten Fußes, D III rg;
Hochspringen:	Armbruch, U III r, Knöchelanbruch und Bluterguß, D III rg, Nervenschock, D III rg;
Weitspringen:	Fußwunde, VI b, Bauchmuskelfzerrung, U II r, rechtes Schultergelenk ausgerenkt, U II r;
Hürdenlauf:	Hautabschürfungen am Arm, D I r;
Staffellauf:	einen Hacken geprellt, D III r;
Schleuderball:	linker Mittelfinger verstaucht, U III r;
Schlagballspiel:	eine Kniescheibe ausgerenkt, U I r;
Stoßball:	3 Fingerknöchel ausgekugelt, U I r;
Völkerball:	Zehenbruch, VI a; Armbruch, VI a, Überchen im Kniegelenk geplatzt, V b, Sehnenzerrung am 1. Handgelenk, IV a, Stirnwunde, U III r, Stück Zahn abgesplittert, U III rb, Ausrenkung des rechten Daumens, U II rg;
Bodenrolle:	Rückenmuskeln gezerrt, IV a;
Freiübungen:	Armbruch, D III rg;
Hilfeleistung:	Rückenmuskeln gezerrt, D III r, Zahnwurzelzersplitterung, D I r.“ (*Rantschule, Berlin-Karlshorst.)

„Weider weist die Unfallstatistik dieses Schuljahres eine erheblich höhere Anzahl von Unglücksfällen auf, als die der früheren Jahre. Von den 39 Unfällen, die im Schulbetriebe vorkamen, entfiel einer auf einen Lehrer, der beim Turnunterricht verunglückte; 38 auf Schüler. Von letzteren Unglücksfällen ereigneten sich 22 beim Turnen und Turnspielen, 16 vor oder nach dem sonstigen Unterricht. Glücklicherweise waren die meisten Unfälle nur leichter Natur, nur in 2 Fällen handelte es sich um schwerere Verletzungen (kom-

plizierte Knochenbrüche usw.). Voraussichtlich wird aber auch keiner dieser letzteren Fälle eine dauernde Beschädigung der verletzten Schüler nach sich ziehen. Soweit bekannt geworden ist, hat die Schülerunfallversicherung, die der Magistrat mit der Iduna abgeschlossen hat, in allen Fällen den Eltern die durch ärztliche Behandlung und Beschaffung von Heilmitteln aufgewendeten Kosten im Rahmen der vertraglich festgesetzten Verpflichtungen wieder erstattet. Da auch das Lehrerkollegium bei der genannten Versicherungsgesellschaft gegen Schulunfälle versichert ist, unterlag auch der genannte Unfall des Turnlehrers der Entschädigungspflicht seitens der Versicherung. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Abwicklung der Schadenersatzansprüche, soweit Verhandlungen zwischen der Schule und der Versicherungsanstalt in Betracht kamen, zu keinerlei Beschwerden Anlaß gab.“ (*Realgymnasium und Oberrealschule i. G., Berlin-Tempelhof.)

„Die Schüler sämtlicher staatlichen Schulen sind durch einen vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit dem Verband öffentlicher Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalten abgeschlossenen Vertrag gegen Unfälle versichert, die sich auf dem Schulgrundstück, auf dem direkten Wege zu und von der Schule und bei allen Veranstaltungen der Schule (Turn-, Spielstunde, Wanderungen) ereignen. Die Versicherung übernimmt die nachweislich aufgewendeten notwendigen Kosten des Heilverfahrens einschl. ärztlich angeordneter Krankenhausbehandlung 3. Klasse und ebensolcher notwendiger Anschaffungen bis zum Höchstbetrage von 1500 RM, bis zur gleichen Höhe die ortsüblichen und standesgemäßen Bestattungskosten bei einem infolge des Unfalls binnen Jahresfrist eintretenden Todesfall und zahlt bei durch den Unfall veranlaßter Invaldität ein Kapital bis 15 000 RM aus. Jeder Schüler unseres Gymnasiums ist verpflichtet, sich an dieser Unfallversicherung zu beteiligen. Der halbjährliche Beitrag beträgt 0,75 RM. Die Anmeldung des Unfalls muß umgehend auf einem aus dem Amtszimmer des Direktors abzuholenden Formular erfolgen. Sie geschieht durch die Schule. Die Verhandlung mit dem gesetzlichen Vertreter des von dem Unfall betroffenen Schülers führt der Verband unmittelbar. Im Berichtsjahr erlitten 9 Schüler Unfälle, einer sogar zweimal, die ausgezahlte Gesamtsumme betrug 355,80 RM.“ (+ Gymnasium, Allenstein.)

„Der Preußische Staat hat mit dem Verband öffentlicher Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalten in Deutschland in Berlin SW. 11, Königgräzer Straße 105, einen Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen alle Schüler, alle Lehrer und der Hausmeister gegen Schulunfälle versichert werden. Das Nähere ersehen die Erziehungsberechtigten aus den sämtlichen Schülern ausgehändigten Merkblättern des Verbandes. Es wird im Interesse des Elternhauses dringend geraten, diese Merkblätter sorgfältig aufzuheben und die Bestimmungen genau zu beachten. Merkblätter sind jederzeit im Büro des Direktors erhältlich.

Die Halbjahresprämie beträgt für Schüler 0,75 RM, für Lehrer und den Hausmeister 1,10 RM. Die Versicherung wurde im Berichtsjahre in 33 Fällen in Anspruch genommen.“ (+Luise-Gymnasium und Realgymnasium, Berlin.)

„Der Versicherungsbeitrag ist durch Ministerial-Erlaß vom 30. März 1927 — U II 448 III — auf 1,50 RM erhöht worden. Die Erhöhung war erforderlich, weil — wie der Verband nachweisen konnte — selbst bei geringfügigen Verletzungen erste Spezialärzte herangezogen wurden, auch Krankenhausbehandlung gefordert worden war, obwohl sie nach Lage der Sache nicht unbedingt nötig erschien. Eine weitere Erhöhung der Beiträge läßt sich nur dadurch vermeiden, daß unbillige Forderungen nicht gestellt werden. Es liegt im eigenen Interesse der Eltern, wenn sie mit auf Niedrighaltung der Schadenskosten hinarbeiten.“ (+Realgymnasium, Erfurt.)

„Lehrer und Schüler waren auch in diesem Schuljahr bei der Schlesiſchen Provinzial-Versicherung gegen Schulunfälle versichert. Die Ansprüche aus diesem Versicherungsvertrag wurden aber so zahlreich und so umfangreich erhoben, daß eine Erhöhung der Beiträge unvermeidbar erscheint.“ (*Evangelisches Gymnasium und Realgymnasium, Liegnitz.)

„Der Elternbeirat beschloß, auch für die Zukunft die Unfallversicherung der Schüler beizubehalten. Im Berichtsjahr waren 19 Schadenanmeldungen eingegangen. Bis zum 27. 2. 1928 waren 11 geregelt mit einem Gesamtbetrage von 242 RM, darunter ein Schaden von 51,50 und einer von 50 RM. Es muß darauf hingewiesen werden, daß nicht jede Kleinigkeit zur Anmeldung gelangen kann, da sonst zu befürchten ist, daß der Satz wieder erhöht werden muß.“ (*Reform-Realgymnasium mit Realschule, Witten.)

„Sämtliche Schüler sind gegen Unfall im Schulbetriebe bei der Gothaer Allgemeinen Versicherungsbank zwangsversichert. Der jährliche Beitrag betrug 0,50 RM. Es kamen 19 Unfälle zur

Anmeldung. Davon waren 10 im Unterricht, 5 auf dem Schulwege und 4 auf dem Schulhofe vorgekommen. Da die Gesellschaft bei ihren Schülerversicherungen im letzten Jahre 38 000 RM zugesetzt hat, sieht sie sich gezwungen, den Versicherungsbeitrag im nächsten Schuljahre auf 1 RM zu erhöhen.“ (*Eichendorff-Oberrealschule, Breslau.)

„Überraschend groß war die Zahl der leichteren Unfälle beim Turnen, beim Spiel in den Pausen, auf dem Heimwege oder zu Hause. Die Kosten wurden von der Provinzial-Versicherungsanstalt, soweit sie haftpflichtig war, zurückerstattet. Das Zunehmen der Unfälle aber läßt es begreiflich erscheinen, daß die Versicherungsanstalt ihre Beiträge wieder erhöhen will.“ (Glyzeum, Sterkrade.)

„Die Schüler-Unfall-Versicherung schützt gegen Unfälle: 1. auf dem Wege zu und von der Schule, gleichviel, welches Verkehrsmittel dabei benutzt wird, während des Unterrichtes, auf dem Schulhofe, während der Pausen, beim Turnen und Spielen; 2. außerhalb des Schulgrundstückes bei Veranstaltungen der Schule, z. B. bei gemeinsamen Ausflügen, die dem erdkundlichen, dem naturwissenschaftlichen, dem Zeichenunterrichte dienen, gemeinsamen Spazierfahrten und Spaziergängen, Fahrrad-, Ruder-, Kodel- und Schlittenpartien, Besuchen von Ausstellungen, Museen, Fabriken usw., bei Veranstaltungen eines Schüler-Sportvereins und bietet zu einer Prämie von 0,65 RM einschließlich Reichsstempel für Unfälle mit dauernden Folgen eine Kapitalentschädigung von 5000,— RM, Ersatz der für die Behebung der vom Unfalltage eingetretenen Unfallfolgen notwendigen Kosten des Heilverfahrens bis zum Betrage von täglich 7,50 RM während der Dauer der ärztlichen Behandlung, jedoch längstens auf die Dauer eines Jahres vom Unfalltage an gerechnet, d. i. bei 365 Tagen in Höhe von 912,50 RM, im Todesfall außer den Kosten des Heilverfahrens Ersatz des orts- und standesüblichen Bestattungsaufwandes bis zur Höhe von 500 RM. In allen eingetretenen Versicherungsfällen hat die Gesellschaft die Kosten getragen. Doch sei hier hingewiesen, daß die Sätze für die Schülerunfallversicherung nur dann in mäßiger Höhe gehalten werden können, wenn nicht ungebührlich hohe Ansprüche gestellt werden.“ (*Oberrealschule und Realgymnasium, Oppeln.)

„Die Stadt Biersen hat vom 1. April 1927 ab die Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen gegen Unfall versichert; die Versicherung hat die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz in Düsseldorf übernommen; die Beiträge zahlt die Stadt.“ (*Gymnasium mit Realprogymnasium, Biersen [Rhld.].)

„Die städtischen Kollegien haben Mittel bereitgestellt, um den Schülerinnen Schutz gegen diejenigen Unfälle im Sinne des Unfall-Versicherungs-Gesetzes zu gewähren, die ihnen im Schulbetriebe, bei Benutzung von Schuleinrichtungen oder bei der Teilnahme an Schulveranstaltungen zustoßen.

Der Schutz wird gewährt nach Bestimmungen ähnlich den Versicherungsbedingungen körperlicher und privater Versicherungsunternehmen. Ein Rechtsanspruch ist jedoch ausgeschlossen, vielmehr behält sich der Magistrat die Anerkennung, ob ein Unfall vorliegt, und die Festsetzung der Entschädigung von Fall zu Fall vor.“ (*Auguste Viktoria-Schule, Glyzeum und Oberglyzeum i. G., Jzehoe.)

„Die Elternschaft klagte über zu geringe Leistungen der Schüler-Unfallversicherung durch den Schüler-Unfall-Schadenausgleich der pommerischen Städte. Obwohl diese Versicherung für die Eltern kostenlos war, bitten die Eltern dennoch die Schulleiter der beiden städtischen höheren Schulen, wieder wie im Jahre 1926 dieselbe Versicherung wie die staatlichen Anstalten gegen Entgelt abzuschließen. Die Versicherungssumme beträgt 1,50 RM im Jahre und ist in zwei Raten von 0,75 RM am 1. Mai und 1. Oktober jeden Jahres zu zahlen.“ (*Gymnasium, Straßund.)

„Bei 11 Unfällen — auch schwerer Art — bewährte sich die Schülerunfallversicherung, die für die Dauer des Schuljahres mit der Allgemeinen Versicherungs-V.-G. Iduna abgeschlossen war; die Versicherungsprämie für sämtliche Schüler stellte der Verein von Eltern und Freunden der Bessel-Oberrealschule aus seinen Mitteln auch in diesem Schuljahre zur Verfügung.“ (*Bessel-Oberrealschule, Königsberg/Pr.)

„Im vergangenen Jahre ereigneten sich 25 Unfälle, und 550,15 RM konnten den Versicherten ausbezahlt werden.“ (+Andreas-Reformrealgymnasium i. U., Oberrealschule i. G., Hildesheim.)

„25 Unfälle wurden gemeldet; 18 davon wurden bis zum Schluß des Berichtsjahres erledigt; 616,75 RM Entschädigung wurden von der Versicherungsgesellschaft ausbezahlt.“ (*Oberglyzeum, Göttingen.)

„Für 13 Unfälle der Schülerinnen wurden die vollen ärztlichen Kosten in Höhe von 5—100 RM von der Unfallversicherung gezahlt.“ (*Maria Krause-Glyzeum, Königsberg/Pr.)

„Im Laufe des Jahres ereigneten sich bei Veranstaltungen oder auf den Grundstücken der Schule nicht weniger als 7 Unfälle; einer davon war nicht unbedenklich. Die z. T. beträchtlichen Kosten für Arzt, Krankenhaus usw. wurden den Eltern sehr verringert durch das Eintreten der Versicherung, in der sich alle Schüler der Anstalt befinden.“ (+Schloß-Schule, Deutsche Oberschule in Aufbauform, Braunschweig/Dstpr.)

„Auch im Berichtsjahr waren die Schüler bei der Gothaer Allgemeinen Versicherungsbank gegen Unfall versichert. Es wurde in einem Fall eine Entschädigung von 169 RM gewährt, wodurch die Behandlungslosten voll gedeckt waren. Der Entschädigungssatz von 5 RM für den Tag der Behandlung hat sich als ausreichend erwiesen. Infolge der erheblichen Zahl von Unfällen, die sich an den Anstalten besonders beim Turnunterricht ergeben, hat die Versicherungsbank den Beitrag auf jährlich 1 RM erhöht. Im Einverständnis mit dem Elternbeirat hat die Anstalt auf dieser Grundlage den Versicherungsvertrag erneuert. Der Beitrag wird in zwei Teilzahlungen von je 50 Rpf. Ostern und Herbst jeden Jahres erhoben.“ (*St. Georgenschule, Realschule, Br.-Holland.)

„Sämtliche Lehrer und Schüler waren bei dem Verband der öff. Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalten, Berlin SW 11, Königgräzer Straße 105, gegen Unfall versichert. Die Prämie betrug für die Schüler 1,50 im Jahr. Es wurden 22 Schülerunfälle angemeldet, von denen der Verband 19 anerkannte.“ (+Gymnasium und Realgymnasium, Marienwerder.)

„Wohltätig wurde die Unfallversicherung der gesamten Schülerschaft empfunden. Die Hilfe des Verbandes mußte leider in 18 Fällen in Anspruch genommen werden (in der Mehrzahl leichtere Unfälle von Schülern im Turnunterricht). Die Verhandlungen verliefen zur vollen Zufriedenstellung der Versicherten. Der Jahresbeitrag beträgt für Schüler 1,50 RM, für Lehrer 2,20 RM.“ (+Friedrichs-Gymnasium und Realgymnasium, Frankfurt a. d. O.)

„Im abgelaufenen Schuljahre haben sich in der Schülerschaft 25 Unfälle (in den Turn- und Spielstunden, auf dem Schulwege, beim Rudern, beim Baden, beim Spiel in den Pausen, in den Klassenzimmern) ereignet, für welche der Verband insgesamt rund 1000 RM zu erstatten hatte.“ (+Viktoria-Gymnasium mit Realgymnasium, Potsdam.)

„Alle Schüler unserer Anstalt sind bei dem Verbands öffentlicher Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalten in Deutschland gegen Unfall versichert. (Heimsschüler mit einem Jahresbetrag von 2,25 RM, Stadtschüler mit einem Jahresbetrag von 1,50 RM.) Im Laufe des vergangenen Schuljahres 1927/28 waren 13 leichte Unfälle zu verzeichnen, bei denen der Versicherungsschutz in Anspruch genommen werden mußte. Der Verband hat in allen Fällen den geforderten Ersatz geleistet. (Insgesamt 417,60 RM.)“ (+Bildungsanstalt, Realgymnasium, Potsdam.)

„Die ganze Schule war gegen eine Jahresprämie von 60 Rpf. für jeden bei den Eltern wohnenden Schüler und von 1,20 RM für jeden Mummnen beim Gerling-Konzern, Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft, Berlin W 8, gegen alle Unfälle versichert, von denen die Schüler auf dem Wege von und zu der Schule, gleichviel, ob und welche Verkehrsmittel dabei benutzt werden, auf dem Schulgrundstück, bei allen Veranstaltungen der Schule und bei Veranstaltungen eines Schülersportvereins betroffen werden. Die Gesellschaft übernahm die folgenden Leistungen:

- A. a) Bei vorübergehenden Unfallfolgen bis zur Dauer eines Jahres, vom Unfalltage an gerechnet, Ersatz der notwendigen Kosten des Heilverfahrens (Arzthonorare, Kosten für Apotheke, Verbandszeug, Behandlung und Verpflegung in einer öffentlichen Heilanstalt einschl. Zahnbehandlung und Zahnersatz in gediegener einfacher Ausführung sowie Ersatz für Kosten für künstliche Glieder) bis zum Höchstbetrag von 1500,— RM pro Versicherungsjahr.
- b) Sind die Unfallfolgen voraussichtlich dauernde (Invalidität), so werden bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres vom 2. Versicherungsjahr ab alle zur Beseitigung oder Vinderung der Unfallfolgen notwendigen weiteren Kosten (vgl. A. a) bis zur Höhe von 600 RM jährlich ersetzt.
- B. Im Falle dauernder Invalidität außer den Leistungen zu a) die Summe von 15 000 RM (bei vollständiger Invalidität), bei teilweiser Invalidität einen dem Invaliditätsgrade entsprechenden Teil dieser Summe.
- C. Im Falle des Todes binnen Jahresfrist außer den Leistungen zu A. a) Ersatz der orts- und standesgemäßen Beerdigungskosten und der Aufstellung eines einfachen Grabmals bis zum Betrage von 1500 RM.

Es sind im Berichtsjahr von der Gesellschaft 8 Unfälle geregelt worden. — Die Unfallversicherung ist für alle Schüler und Mnumen verbindlich.“ (*Oberrealschule, Straußberg.)

„Die Schülerunfallversicherung erhebt zweimal im Schuljahr einen Beitrag von 75 Rpf. für die Schülerinnen. In 22 Fällen wurde sie von den Versicherten in Anspruch genommen und bewies deutlich den Nutzen dieser Einrichtung.“ (*Königin Luise-Schule, Lyzeum und Studienanstalt, Königberg/Pr.)

„Die Versicherungsanstalt „Iduna“ (Unfallversicherung) wurde in 19 Fällen in Anspruch genommen; der höchste von ihr geleistete Einzelbetrag belief sich auf 87 RM.“ (*Bismarck-Lyzeum, Königberg/Pr.)

„Sämtliche Schüler sind von der Stadt aus unentgeltlich gegen Unfall versichert. Im Berichtsjahre traten 25 Unfälle ein.“ (*Oberrealschule, Glogau.)

„Bei den turnerischen bzw. sportlichen Veranstaltungen traten einige Unfälle ein, die mit einer Ausnahme (komplizierter Knochenbruch) sämtlich leichter Art waren. Schüler und Lehrer der Anstalt waren gegen Unfall bei der Niederschlesf. Prov.-Lebensversicherungs-Anstalt versichert, die in entgegenkommender Weise bei allen Unfällen die Kosten der ärztlichen Behandlung übernahm. Nur ein einziger Unfall (Frostschaden auf dem Schulweg) wurde auf Grund der Satzung leider abgelehnt.“ (*Reform-Realgymnasium, Neumarkt.)

„Schüler-Unfallversicherung. Die Schüler sind bei den Vereinigten Versicherungs-Gesellschaften: Aktien-Gesellschaft in Köln a. Rh. „Baterländische“ und „Rhenania“ gegen Unfall versichert, so daß sie bei Unfällen, die sich im Schulunterricht, auf dem Wege zu und von demselben, auf Schulausflügen, an Wandertagen und dergleichen ereignen, die Arzt- und Apothekerkosten ersetzt bekommen. Die Prämie betrug pro Kopf 1,25 RM. In 21 Fällen zahlte die Versicherung 5 RM, 7,80 RM, 13 RM, 45 RM, 4 RM, 3 RM, 16 RM, 8,65 RM, 3 RM, 115 RM, 21 RM, 38,30 RM, 67,15 RM, 12,60 RM, 7 RM, 7,50 RM, 77 RM, 8 RM, 7 RM, 23 RM, 55,10 RM.“ (*Oberrealschule, Freiburg/Schlesf.)

„Zum Schutze unserer Schüler gegen Unfälle haben wir mit der Gothaer Allgemeinen Versicherungs-bank A.-G. eine für alle Eltern verbindliche Pflichtversicherung abgeschlossen. Der Jahresbeitrag beträgt 1 RM und wird am 1. Mai erhoben.

Seit Bestehen der Versicherung (September 1926) sind 37 Unfallschäden angezeigt und mit insgesamt 892,25 RM entschädigt worden. In keinem Falle hat die Versicherung den Schadenersatz verweigert. Dagegen wurden in der gleichen Zeit von uns nur 541,20 RM an Beiträgen entrichtet. Die Erhöhung des Beitrages auf 1 RM ist damit gerechtfertigt.“ (*Reformrealgymnasium, Görlitz.)

„Auffallend groß war die Zahl der Unglücksfälle beim Spielen, Turnen, aber auch auf dem Schulhof und dem Wege von oder nach der Schule. Da zeigte sich der unschätzbare Vorteil, daß sämtliche Schüler (auf Beschluß des Elternbeirats) bei der Schlesischen Provinzial-Unfallversicherung versichert waren. Es kamen 29 Unfälle zur Anzeige, wofür die Versicherung 1106 RM ärztliche Kosten übernahm (die Schüler hatten insgesamt nur 676 RM Beiträge bezahlt!).“ (*Realgymnasium am Zwinger, Breslau.)

„Auch in diesem Jahre war die ganze Schule bei der Niederschlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt gegen eine Jahresprämie von 2,20 RM für jede Lehrkraft und von 1,30 RM für jeden Schüler versichert. Die gesamte Versicherungssumme betrug

für 38 Lehrer	83,60 RM
für 485 Schüler	630,50 RM
	<u>714,10 RM.</u>

Die Versicherung wurde in 28 Fällen in Anspruch genommen; sie zahlte stets 100 v. H., insgesamt 1740,60 RM, also mehr als das Doppelte der eingezahlten Versicherungssumme. Wie wichtig und wertvoll für die Elternschaft die Versicherung ihrer Kinder ist, zeigt ein besonders schwerer Unfall, bei dem die Versicherungsgesellschaft die gesamten Arzt- und Kurkosten in der Höhe von 917,80 RM trug.“ (*Johannes-Gymnasium, Breslau.)

„Die Schule hat zu Beginn des Berichtsjahres den im Schuljahr 1926/27 mit der Niederschlesischen Provinzial-Lebensversicherung abgeschlossenen Vertrag erneuert. Es sind während der Berichtszeit 24 Unfälle vorgekommen, für welche die Gesellschaft bisher 1421,35 RM Entschädigung gezahlt hat.“ (*Auguste Viktoria-Schule, Lyzeum u. realgymn. Studienanstalt, Liegnitz.)

„Gegen Unfälle waren die Schülerinnen mit ganz vereinzelt Ausnahmen bei der Prov.-Lebensversicherungsanstalt versichert. Die dringende Notwendigkeit mag die Tatsache erweisen, daß die Versicherung in 7 Fällen die vollen Kosten deckte, in einem Falle mit der Summe von 720 RM.“ (Othzeum, Jauer.)

„Gegen Unfall hatten alle Schülerinnen Versicherungsschutz bei der Gothaer Versicherungsgesellschaft. In 23 Fällen wurde die Versicherung in Anspruch genommen. Den Eltern sei hierdurch wieder mitgeteilt, daß für sämtliche Schülerinnen Versicherungspflicht besteht. Die Prämie beträgt im kommenden Versicherungsjahr 1 RM.“ (*Luisenschule, Oberlzeum, Görlich.)

„Seit Beginn des Schuljahres 1927 sind die Schüler (wie auch die Lehrer, Schulhausmeister, Turnhallenauffeher und Schulheizer) auf Kosten der Stadt durch die „Iduna“, Allgemeine Versicherungsaktiengesellschaft zu Berlin, gegen Schulunfälle versichert. In einer Reihe von Fällen wurde diese Versicherung in Anspruch genommen.“ (*Leibniz-Gymnasium, Berlin.)

„Verhältnismäßig viel Unfälle, meist leichter Art, kamen im Berichtsjahre beim Turnen und Spielen vor. Hier erwies sich die mit den Vereinigten Gothaer Versicherungsbanken abgeschlossene Zwangsversicherung der Schüler als äußerst segensreich.“ (*Realgymnasium, Reisse.)

„Sämtliche Schüler waren auf Kosten der Stadt bei der „Lebensversicherung Sachsen-Thüringen-Anhalt“ gegen Unfall versichert. Die Versicherung mußte in sehr vielen Fällen in Anspruch genommen werden, die von der Gesellschaft sämtlich glatt und anstandslos geregelt wurden.“ (*Mackensenschule, Reformrealgymnasium und Realschule, Bitterfeld.)

„Die zahlreichen Schülerunfälle im verfloffenen Schuljahre haben erneut gezeigt, wie notwendig es ist, daß die Eltern ihre Kinder in die Unfallversicherung der Schule aufnehmen lassen. Der Zwang zur Versicherung, der an allen staatlichen höheren Lehranstalten besteht, kann bei uns leider nicht ausgeübt werden. Es ergeht aber die dringende Bitte an die Eltern, sich vollzählig an dieser Versicherung zu beteiligen.

Abgesehen von den nicht versicherten Schülern sind bei 23 Unfällen die durch die Verletzungen entstandenen Kosten in voller Höhe erstattet worden. Es handelt sich um

- 17 Fälle beim Turnen und Sportbetrieb,
- 3 Fälle auf dem Wege zu oder von der Schule,
- 3 Fälle in anderen Unterrichtsstunden oder in Pausen.

Vier von diesen Fällen waren sehr schwer und machten operative Behandlung nötig, die übrigen waren erfreulicherweise nur leichter Art. Alle Unfallschäden sind vollkommen geheilt worden.

Die Versicherungsgesellschaft hat trotz der großen Schadenaufwendungen den bisherigen Prämienfuß von 2 RM für das neue Schuljahr beibehalten und von einer Erhöhung Abstand genommen.“ (*Reformrealgymnasium mit Realschule, Elbing.)

„Alle Schüler waren gegen Unfall bei der Versicherung der Ostpreussischen Landschaft versichert, eine segensreiche Einrichtung, hat doch die Versicherung während des Jahres 25 Fälle geregelt und im ganzen 1430,20 RM ausgezahlt.“ (*Hindenburg-Oberrealschule, Königsberg/Pr.)

„Die Notwendigkeit, die Schülerinnen gegen Unfall zu versichern, führte zum Abschluß eines Vertrages mit der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen in Merseburg. Es waren 311 Schülerinnen und 20 Lehrkräfte versichert. Die Kosten betragen für Schülerinnen 1,50 RM, für Lehrer 2 RM. Die Versicherung wurde 20mal in Anspruch genommen. Die Kosten wurden in jedem Falle bereitwillig gedeckt. Die Höchstentschädigung für Arzt- und Apothekerrechnungen betrug in einem Falle 91,00 RM. Vor größeren Unfällen auf dem Schulwege, dem Schulhofe, auf Schulausflügen und in der Schule blieben die Schülerinnen bewahrt. Den Eltern wird für ihre Kinder dringend der Anschluß an die Versicherung nahegelegt.“ (*Luisen-Oberlzeum, Naumburg.)

„Die Ostern 1926 abgeschlossene Unfallversicherung des Gymnasiums ist für die Schule wiederum von großem Vorteil gewesen. In 25 Fällen ist das Gymnasium mit dem Verlangen, die nötig gewordenen Arztkosten zu ersetzen, an den Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten herangetreten. Dieser hat die in den Satzungen versprochenen Leistungen durchaus und ohne Schwierigkeiten zu machen erfüllt.“ (+Gymnasium Gelehrtenschule, Kiel.)

„Wie im Vorjahr waren sämtliche Lehrer und Schüler wieder bei der „Gothaer Allgemeinen Versicherungsbank“ gegen Unfall versichert. Die jährliche Prämie betrug für Schüler nur 0,50 RM; wieder war, wie in den verfloffenen Jahren die Summe der gezahlten Entschädigungen weit höher als die Ge-

samtprämie. Für 9 Unfälle, die im Laufe des Jahres vorkamen, wurden von der Versicherungsgesellschaft 237,— RM erstattet, während an Prämien nur 142,50 RM eingezahlt wurden.“ (*Gymnasium, Hann.-Münden.)

„Der Versicherung gehörten im vergangenen Jahre 317 Schüler mit einem Beitrag von 334 RM an. Der Mindestbeitrag für einen Schüler beträgt 1 RM. Im verfloßenen Schuljahre erlitten 19 Schüler Unfälle, dafür ersetzte die Versicherung 391,70 RM. Fünf Unfälle sind noch nicht vergütet, da die ärztliche Behandlung noch nicht abgeschlossen ist.“ (*Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule mit Reform-Realgymnasium, Göttingen.)

„Gegen Unfälle sind unsere Schülerinnen versichert bei der „Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft“. Hierbei handelt es sich um Unfälle, die sich im Schulunterricht oder auf dem Schulwege ereignen. Die Prämie betrug 1,50 RM im Jahre. Wie mannigfach die Verletzungen waren, zeigen einige Zahlen von ausgezahlten Heilungskosten. Es wurden Beträge gezahlt in Höhe von 45 RM, 40 RM, 8 RM, 6 RM, 20 RM, 558 RM, 25 RM.“ (*Oberlyzeum i. G. mit Frauenschule, Remscheid.)

„Die Unfallversicherung ist in 12 Fällen in Anspruch genommen worden und hat den Geschädigten im ganzen 440 RM erstattet, während an den „Verband öffentlicher Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalten“ in Berlin nur 405 RM an Schülerbeiträgen abgeführt worden sind.“ (+Landfermann-Gymnasium, Duisburg.)

Leider war unter den Schülern und Schülerinnen auch eine Reihe von Todesfällen zu beklagen; über ihre Zahl gibt die folgende Übersicht Aufschluß:

a) Höhere Lehranstalten für die männliche Jugend.

Todesursache	DI	UI	DII	UII	DIII	UIII	IV	V	VI	ohne Klassenangabe	Zusammen
Krankheit	23	19	20	18	29	23	29	17	15	25	218
Ertrunken	2	1	2	2	3	1	1	—	1	1	14
sonst. Unglücksfälle	1	5	5	3	4	7	2	4	3	—	34
Selbstmord	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2
Insgesamt	27	25	27	24	36	31	32	21	19	26	268

Die Todesursache wird bei den 218 durch Krankheit Gestorbenen nur in 35 Fällen angegeben; sie war

in 5 Fällen: Blinddarmentzündung,

„ 5 „ Hirnhautentzündung,

„ 4 „ Herzschlag,

„ 3 „ Blutvergiftung,

„ 3 „ Grippe,

„ 3 „ Kinderlähmung,

„ 2 „ Mittelohrentzündung,

„ 2 „ Starrkrampf,

„ 2 „ Tuberkulose,

in je 1 Falle: Bruchleiden, Blutzersehung, Gehirnleiden, Herzleiden, Niereiterung und Nierenleiden.

In 36 Fällen wird bei den eines gewaltsamen Todes Gestorbenen die Ursache angegeben; es erscheint

in 14 Fällen: Ertrinken,

„ 11 „ Verkehrsunfall,

„ 3 „ unborsichtiges Umgehen mit einer Schußwaffe,

„ 2 „ Absturz in den Bergen,

„ 2 „ Sturz vom Gerüst,

„ 2 „ Selbstmord,

in je 1 Falle: Flugzeugunfall und Sturz aus dem Fenster im Traumaustand.

Die Höchsthzahl von Todesfällen an einer Schule betrug 4 (Reform-Realgymnasium, Bln.-Tempelhof.)

b) Höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend.

Todesursache	Frauen- schule	DI	UI	DI	UI	DI	UI	IV	V	VI	Hauptanstalt ohne Klassenangabe	VII	VIII	IX	X	Zu- sammen
Krankheit	—	3	1	7	9	10	12	14	6	9	14	—	1	1	2	89
Ertrunken	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	1	—	—	—	—	4
sonst. Unglücksfälle	1	—	1	—	1	1	—	1	—	1	1	—	—	—	1	8
Insgesamt	1	3	2	7	10	11	12	18	6	10	16	—	1	1	3	101

Die genauere Todesursache ist nur in 36 Fällen angegeben, nämlich Lungenentzündung (1), Herzleiden (2), Herzschwäche nach einer Operation (2), Blinddarmentzündung bzw. Folgen einer Blinddarmentoperation (10), Diphtherie (1), Diphtherie und Rippenfellentzündung (1), eitrige Halsentzündung (2), Mittelohrentzündung (1), Grippe (2), Tuberkulose (2), Nierenentzündung (1), Genickstarre (1), Kinderlähmung (1), Ertrinken (4), Autounfall durch Anfahren oder Überfahren (4), Absturz beim Ausflug (1).

„Der 5. November war ein Trauertag für unsere Schule. Gleich bei Beginn des Unterrichts, noch vor dem eigentlichen Beginn der Turnübungen verstarb in der Turnhalle der Quartaner Rudolf Boehm. Er hatte, während seine Mitschüler sich zum Teil noch umkleideten, an den Stangen mehrmals geklettert; dabei muß ihm wohl eine Ader im Leibe gerissen sein. Zwei von mir herbeigeholte Ärzte konnten nur den eingetretenen Tod feststellen. Den Turnlehrer trifft keine Schuld; auch die Eltern des Knaben haben der Schule keinen Vorwurf gemacht, im Gegenteil mir gedankt für alle Bemühungen um den Verunglückten. Leider ließen es sich zwei Zeitungen nicht nehmen, lediglich auf Grund von Straßengerüchten unsere Schule zu beschimpfen: die „Vossische Zeitung“ und „Die Rote Fahne“. (*Vorsig-Realschule, Berlin.)

„Ein schwerer Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am 1. Dezember beim Turnen in der V b: Der Schüler Hastedt fiel beim Herabsteigen von der schwedischen Gitterleiter — im Zusammenhang mit einer Stafette — so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog, an deren Folgen er starb. Die Schulbehörde hat am 24. 1. eine örtliche Untersuchung vorgenommen, die Staatsanwaltschaft hat auf Grund des Gutachtens der Schulbehörde das Verfahren gegen den in Frage kommenden Hilfsturnlehrer niedergeschlagen.“ (*Reformrealgymnasium, Berlin-Lichtenrade.)

„Am 16. Februar 1928 hatte der Heimschüler, Untertertianer Hellmuth André, wegen eines Unwohlseins, das den Verdacht auf Masern aufkommen ließ, das Anstaltskrankenhaus aufgesucht. In der Nacht sprang er, vermutlich im Traumzustand, durch ein geschlossenes Fenster im 1. Stock und wurde am anderen Morgen tot aufgefunden. Der so jäh aus dem Leben Gerissene, der zweite von vier gleichzeitig die Anstalt besuchenden Brüdern, war Ostern 1924 in die Sexta eingetreten. Seine immer lachenden Augen, sein zutrauliches Wesen und seine kameradschaftliche Gesinnung hatten ihn zum Liebling von Groß und Klein in der Schülerschaft gemacht. Seine Lehrer und Erzieher rühmten sein zielbewußtes Streben, seine reife Auffassung von Offenheit und Pflichttreue und seine nie versiegende Fröhlichkeit. Am 17. Februar 1928 zu Beginn der fünften Stunde hielt der Oberstudiendirektor vor der versammelten Schulgemeinde eine Trauerandacht ab. Am 20. Februar 1928 wurde der verunglückte Schüler in seiner Heimat auf dem Familienfriedhof des Forsthauses Massowitz, Kreis Bütow in Pomm., beigesetzt. Sein Klassenlehrer, sein Erzieher, Turn- und Sportlehrer, sechs der ihm am nächsten stehenden Kameraden und der Oberstudiendirektor gaben ihm das letzte Geleit. Die Erregung über dieses schwere Unglück zitterte noch lange in allen Herzen nach.“ (+Bildungsanstalt, Realgymnasium, Köslin.)

„22 Schülerinnen der Oberstufe, geführt von einer bewährten Lehrkraft, wanderten nach dem Hornschloß, einem vielbesuchten Ausflugsort im Waldenburger Gebiet. Hier ereignete sich während der Frühstücksrast auf unerklärliche Weise und in unmittelbarer Nähe von Lehrerin und Schülerinnen ein schweres Unglück. Die Unterprimanerin Margot Zolke stürzte ab und fiel so unglücklich, daß sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, in der folgenden Nacht im Krankenhaus in Waldenburg ihren Verletzungen erlag.“ (+Friedrichschule, Oberlyzeum und Frauenschule, Schweidnitz.)

„Zu unserem tiefen Schmerz verloren wir am 22. Oktober die Schülerin der Unterprima Johanna Hanke durch einen plötzlichen Tod. Das arme Mädchen wurde bei einem Spaziergang in einem Walde in der Nähe der Stadt erschossen. Das Untersuchungsverfahren gegen den Täter wurde vom Landgericht in Liegnitz beendet, nachdem die ärztliche Beobachtung ergeben hatte, daß er gemeingefährlich geisteskrank sei. Er wurde in einer Provinzialirrenanstalt untergebracht. An Johanna Hanke haftet kein Tadel. Sie

war Lehrern und Mitschülern durch ihr stilles, bescheidenes Wesen, durch ihr gutes Herz und durch ihre rege Teilnahme am Unterricht lieb geworden. Ihr Mitleid mit einem Menschen, den sie unglücklich glaubte, und dem sie helfen wollte, ist ihr zum Verhängnis geworden. Wir werden sie nie vergessen.“ (+Aufbauschule [Deutsche Oberschule], B un z l a u.)

„Ein schwerer Schicksalsschlag traf uns noch in den letzten Tagen des Schuljahres. Einer unserer besten und begabtesten Schüler, unser lieber Abiturient Helmut Daube, der am 11. März mit glänzendem Erfolge die Reifeprüfung bestanden hatte, wurde in der Nacht vom 22. zum 23. März in unmittelbarer Nähe der elterlichen Wohnung das Opfer eines schändlichen Verbrechens. Wie groß die Teilnahme und das Mitgefühl der ganzen Stadt mit den schwergeprüften Eltern ist, bewies der schier endlose Trauerzug, der ihn am 26. März zur letzten Ruhe geleitete. Das gesamte Lehrerkollegium, die Schüler der Anstalt, Hunderte von früheren und zahlreiche Schüler von den Anstalten der Nachbarstädte beteiligten sich daran.“ (*Realschule mit Realschule, G l a d b e c k.)

Als den letzten Liebesdienst, den die Schule ihren abgehenden Schülern und Schülerinnen erweist, kann man die Berufsberatung bezeichnen. Der Berufsberater ist bei den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart in einer schwierigen Lage: meist sind die Berufe, für die ein junger Mann oder ein junges Mädchen sich eignet, so überfüllt, daß sie für die Zukunft keine Aussichten bieten, während andererseits die jungen Leute oft für die wenigen Berufe, die überhaupt aufnahmefähig sind, weder Neigung noch Fähigkeiten besitzen. In dieser Zwangslage verzichten die Schulen entweder ganz auf die Berufsberatung oder sie beschränken sich darauf, die von den Berufsämtern ausgegebenen Weisungen an die Schüler weiterzuleiten.

„Es muß betont werden, daß die Berufsberatung, wie sie der Direktor und die Klassenleiter einer höheren Schule üben können, dazu dient, über die Fähigkeiten und Neigungen eines Schülers Klarheit zu gewinnen, während wir nicht in der Lage sind, über die Aussichten in einem Berufe Angaben aus eigener Erfahrung zu machen.“ (+Landfermann-Gymnasium, D u i s b u r g.)

„Durch die immer deutlicher in die Erscheinung tretende Überfüllung der akademischen Berufe wird die Berufswahl immer schwieriger. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß nur ganz wenige in der Lage sind, ihrem eigentlichen Berufe zu folgen, daß vielmehr wirtschaftliche Rücksichten allein maßgebend sind. Die Schule hat in Zusammenarbeit mit dem Berufsamt Düsseldorf alles getan, um den Schülern helfend zur Seite zu stehen.“ (*Lessing-Oberrealschule, D ü s s e l d o r f.)

„In dem Maße, in dem sich das Berufsleben rationalisiert, wachsen die Schwierigkeiten der Berufsberatung. Hinzu kommen die starken Schwankungen auf dem Berufsmarkte. Die eigentlich notwendige Fühlung mit den Berufsämtern ist in der Kleinstadt sehr schwierig aufrechtzuerhalten.“ (+Gymnasium, K i n t e l n a. d. W e s e r.)

„Eine erspriessliche Berufsberatung wird zurzeit leider fast unmöglich gemacht durch die schlimmen wirtschaftlichen Verhältnisse. Die ungünstigen Aussichten in vielen Berufen, akademischen und anderen, die unaufhörliche Höhererschraubung der Bedingungen für den Eintritt in manche Laufbahnen, namentlich die der Beamten, und die gänzliche Sperrung eines Teiles dieser Berufe erschweren es den jungen Menschen über die Maßen, einen ihrer Begabung und ihren Neigungen entsprechenden Beruf zu finden. Durch diese Umstände werden viele Schüler zu ihrem eigenen und zum Schaden der Schule zu lange in dieser zurückgehalten.“ (*Gymnasium und Realprogymnasium, O b e r l a h n s t e i n.)

„Die in den letzten Jahren besprochenen Schwierigkeiten der Beratung bestehen fort. Immer noch besteht der ungesunde Andrang besonders zu den mittleren und oberen Klassen. Es ist eine Ausnahme, wenn jetzt ein Schüler mit der Reife für Obersekunda die Schule verläßt. Zum Teil ist es ja in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet, zum Teil auch in den unberechtigten Anforderungen, die von vielen Seiten hinsichtlich der Vorbildung gestellt werden. Dadurch werden viele gezwungen, auf der Schule zu bleiben, während sie ihrer Anlage nach sich in einem tätigen Berufe weit besser entwickeln und bewähren würden. Um so mehr ist es zu beklagen, daß manche Eltern in Verkennung der Verhältnisse günstige Gelegenheiten, ihre Söhne dem Berufsleben früher zuzuführen, nicht benutzen.“ (*Realschule I, Reform-Realschule mit Oberrealschule i. G., K a s s e l.)

„Die allgemeine wirtschaftliche Notlage, die Überfüllung aller Berufe und die Enge der hiesigen Kleinstadtverhältnisse stellen das Kollegium für die Berufsberatung vor eine schwierige, oft kaum lösbare Aufgabe. Die Dinge liegen doch heutzutage tatsächlich so, daß sich mancher junge Mann irgendeinem Berufe zuwendet, nicht aus innerem Drange heraus, nicht weil er sich besonders berufen und befähigt

dazu glaubt, sondern weil äußere Verhältnisse eine andere Wahl nicht übrig lassen. Mancher Abiturient greift heute, man möchte fast sagen aus Verzweiflung, zum Studium, weil andere Laufbahnen verschlossen sind. Daß eine solche Entwicklung als ungesund bezeichnet werden muß, liegt auf der Hand; daß es aber der Schule schwer fallen muß, da recht zu raten, nicht minder.“ (+Ref.-Realgymnasium, Wittstod.)

„Wie schwer sich heute die Berufswahl gestaltet, war an einer Reihe unserer Abiturienten zu sehen, die auf den ihnen zusagenden Beruf verzichten mußten.“ (*Realgymnasium, Striegau.)

„Die Berufsberatungsstelle der Schule wurde in diesem Jahre vielfach in Anspruch genommen. Leider kommen Schülerinnen und Eltern erst in den letzten Wochen vor dem Abgang der einen Beruf suchenden Schülerin. Auf diese Weise ist es gewöhnlich nicht möglich, noch Unterkunft an geeigneter Berufsausbildungsstelle zu schaffen. Es kann nicht dringend genug geraten werden, sich so frühzeitig wie möglich nach Berufsansforderungen und Berufsaussichten zu erkundigen.

Viele Eltern haben erst jetzt den Wert der Frauenschule für die weitere Berufsausbildung ihrer Töchter erkannt.

Bei der Beratung mußte mit Erstaunen und Bedauern festgestellt werden, wie verwirrend die völlig haltlosen Gerüchte, daß in Zukunft für die meisten Frauenberufe das Abiturium verlangt werde, gewirkt haben.“ (*Lyzeum mit Frauenschule, Wittstod.)

„Die Berufsberatung war eine schwere Aufgabe für den Direktor und die Klassenlehrer wegen der Überfüllung in fast allen Berufen. Sie taten im Verein mit der Berufsberatungsstelle im Arbeitsamt das Mögliche, um den ins Leben tretenden Schülern geeignete Berufe anzuraten. In Zukunft dürfte sich die Berufsberatung noch schwieriger gestalten, denn das Angebot an Arbeitskräften ist sehr groß.“ (*Oberrealschule II mit Deutscher Oberschule i. G., Kassel.)

„Die Berufsaussichten der Abiturienten sind nach wie vor ungünstig; es gibt kaum eine Laufbahn, die man rückhaltlos empfehlen könnte. Um so sorgfamer muß die Berufsberatung vorgehen, damit sich den einzelnen Berufen nur die dafür besonders Geeigneten zuwenden; denn nur diese haben später Aussicht, sich auch durchzusetzen. Leider schlagen manche der abgehenden Schüler wohlbegründete Warnungen leichtfertig in den Wind.“ (*Gymnasium, Dülmen.)

„Es ist sehr schwer, daß ein junger Deutscher heute einen ihm zusagenden aussichtsvollen Beruf findet. Das gilt besonders von unsern Abiturienten und den von ihnen erstrebten akademischen Berufen. Aber man predigt tauben Ohren. Trotz aller Warnungen haben z. B. wieder mehrere sich dem philologischen Studium zugewandt. Die Laufbahn des akademischen Volksschullehrers dagegen, die für den, der zugelassen wird, recht aussichtsvoll ist, ist nur in einem einzigen Falle gewählt worden. Von einer erfolgreichen Tätigkeit in der Berufsberatung kann also zurzeit bei uns nicht gesprochen werden.“ (+Ulrichs-Gymnasium, Norden.)

„Die Berufsberatung wird immer schwieriger. Dringend warnen wir davor, hier nach der Mode zu gehen. Kein Beruf schickt sich für alle. In einer Stellung, die der einen glänzende Befriedigung beschert hat, kann eine andere scheitern. Es ist etwas Neues, unser Oberlyzeum, das „Abitur“ ist etwas Feines. Die Enttäuschung wird kommen bei all denen, die nicht besondere Gaben und Neigungen zur Wissenschaft haben. Das aber ist eine kleine Minderheit. Oberlyzeum heißt Entfagung, heißt strenges Arbeiten. Das Ziel aber ist nur: Reife für's Studium, für mehr Arbeit, mehr Entfagung, manche Enttäuschung. Den Willigen und Geeigneten wollen wir helfen. Den Allzuvielen müssen wir abraten. Sehr beliebt ist auch die Handelsschule. Da finden die zum Rechnen, Verdienen, Anpreisen Geeigneten treffliche Ausbildung. Die anderen mögen die Finger davon lassen. Fast gänzlich fehlt der Andrang gebildeter Mädchen zum Handwerk. Warum gibt es keine Schneiderinnen, weiblichen Goldschmiede, Gärtnerinnen, Töpferinnen mit guter Schulbildung? Es ist manche geeignet. Freilich gibt's Arbeit und Enttäuschungen genug, ehe der goldene Boden des Handwerks zum Vorschein kommt. Um so besser. Rosenpfade des Lebens würden uns auf die Dauer doch nicht bekommen. Dann sind da die echt weiblichen Berufe der Nächstenliebe, der Kinderpflege und Krankenpflege, in die schon die Schülerinnen der Frauenschule etwas hineinschauen. Schwere Arbeit, Bescheidenheit, Entfagung, gewiß, aber naturgemäße Ausnutzung der Gott gegebenen Kräfte und darum Befriedigung und heitere Lebensführung, zielsicheres Schreiten bei all denen, die in solchen Beruf hineingehören. Darum würden wir uns mehr über eine übervolle Frauenschule als über eine überfüllte Obersekunda freuen.“ (+Oberlyzeum i. G. mit Frauenschule, Hamborn a. Rh.)

„Die Schule gab die Warnungen und Aufklärungen einiger Ständesverbände an die Schüler weiter. Diese wurden darauf hingewiesen, daß die Flugblätter der Angestellten- und Arbeitgeberverbände

in ihrer Beurteilung der wirtschaftlichen Ausichten gewisser Berufe weit auseinandergehen. Einwandfrei sei nur das Berufsberatungsmaterial der Berufsämter. Der öffentliche Arbeitsnachweis in Hamm teilt z. B. eine „Warnung“ betreffend Chemiestudium mit, verbreitet vom Verein deutscher Chemiker. Der Verband der Laboratoriumsvorstände faßte daraufhin den Beschluß, hinfort Warnungen vor dem Studium der Chemie zu unterlassen. Dieser Beschluß wurde damit begründet, daß durch die Warnung gerade die gewissenhaftesten, naturwissenschaftlich begabten jungen Menschen sich vom Studium der Chemie zurückschrecken ließen. Der Verband der Laboratoriumsvorstände vertritt gegenüber den Sperr- und Abschreckungsmaßnahmen der Berufsverbände den Standpunkt einer strengen Auslese nach Maßgabe der Berufseignung. Dieser Standpunkt ist richtig. Strenge Versetzungen und Prüfungen schaffen eine Auslese. Wen innere Neigung zu einem Berufe drängt, der wird darin etwas leisten und sich durchsetzen.

Die Schule macht die Schüler der D I aufmerksam auf die praktische Vorbereitung und auf Auskunftsstellen für das technische Studium und auf wirtschaftliche Hilfen für die Universitätsjahre. Da selbst amtliche Berufsvertretungen es ablehnen, bestimmte Berufe zu empfehlen, weil sie die Verantwortung nicht übernehmen könnten, so beschränkte sich die Schule darauf, die Schüler der Sekunda und Prima eingehend und sorgfältig nach körperlichen und geistigen Gaben und Mängeln zu charakterisieren. Diese Charakteristiken werden jedes Jahr bis zum Weggang des Schülers neu beraten, ergänzt oder verändert. Sie bilden die Grundlage für Auskunft und Rat bei Anfragen von Eltern, Berufsämtern und Behörden. Die Berufsämter besitzen die statistischen Angaben über Angebot und Nachfrage. Sie sind auch in der Lage, nähere Auskunft zu vermitteln über die Vorbedingungen, Dauer, Kosten, Lehrmittel, das Gehalt und die Ausichten vieler Berufe. Zur Beratung der Oberprimaner wurden Schriften und Merkblätter über die akademischen Berufe angeschafft.“ (*Realschule, Hamm.)

„Die von zahlreichen Berufsvereinigungen zugesandten Aufklärungsblätter, z. T. Warnungen vor Ergreifung irgendeines Berufes, wurden an die Schüler verteilt, und im übrigen Rat erteilt, soweit es möglich war.“ (*Evangel. Realschule, Gymnasium und Realprogymnasium, Osnabrück.)

„Die Berufsberatung geschah in derselben Weise wie im Vorjahre. Die Klassenelternabende, insbesondere der beiden Untersekunden, gaben erwünschte Gelegenheit, über Berufe und Berufsaussichten die Eltern aufzuklären. Die Forderung der Behörde, schon am 1. Januar jedes Jahres dem Berufsamt eine erschöpfende Liste der zu Ostern die Schule verlassenden Schülerinnen einzureichen, ist schwer durchführbar, da nicht wenige Eltern erst kurz vor Schluß des Schuljahres den Entschluß fassen, ihre Tochter von der Schule wegzunehmen. In den meisten Fällen wird das Berufsamt weniger in Anspruch genommen als der Rat der Schule, welche Anlagen und Neigungen der Schülerinnen aus mehrjähriger Erfahrung kennt. Es kommt dann nur für etwaigen Stellennachweis in Frage.“ (+Holteischule, Lyzeum, Waldenburg.)

„Leiter und Lehrer unterhalten sich mit den Rat suchenden Eltern gern über die bedeutsame Frage, ob der Sohn (die Tochter) weiter Schulen besuchen oder welchen Beruf er ergreifen soll. Dabei muß man immer wieder die Beobachtung machen, daß die meisten Eltern das Kontor, das Büro einem Ladengeschäft oder einer Werkstelle für ihren Jungen vorziehen, selbst wenn es nicht im Interesse des Sohnes liegt. Die bestgemeinten Vorstellungen (größerer Verdienst, frohere und oft gesündere Arbeit, größere Möglichkeit zum Selbständigmachen) sind vergebens. Infolge der regen Beziehungen der Schulleitung zu den Banken und Werken, wie sie in einer Kleinstadt möglich sind, ist der Schulleiter über das Fortkommen ehemaliger Schüler in den Kontoren ziemlich genau unterrichtet. Wie mancher unter ihnen, der seine Lehrzeit beendet hat, ist enttäuscht und hat enttäuscht!

Dieses Jahr waren, wie überall, die Angebote größer als die Nachfrage. Da noch dazu die Hälfte der mit dem Schlußzeugnis abgehenden Schüler auf die Oberstufe weiter gingen, war es für die übrigen nicht schwer, gute Lehrstellen zu finden. Auch die Schüler der Quinta bis Untertertia, soweit sie 14 Jahre waren, machten sich die zahlreichen Angebote zunutze und traten in ungewöhnlichem Maße in das praktische Leben ein.“ (*Realschule, Hohenlimburg.)

„Der Berufsberatung wurde nach wie vor gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Von den Schülern, die vor Erlangung des Reifezeugnisses die Anstalt verließen, wurde sie entsprechend den Erfahrungen früherer Jahre fast gar nicht in Anspruch genommen. Die Regel ist hier, daß solche Schüler sich meist dem Berufe des Vaters widmen.“ (*Gymnasium und Realgymnasium, Stendal.)

„Zahlenmäßige Angaben über den Übergang der ohne Reifezeugniß in andere Schulen oder praktische Berufe abgegangenen Schüler.

Klasse	Abgang in andere Schulen			Abgang in praktische Berufe und in Berufsvorbereitung					
	in höhere Schulen	in Volksschulen	zusammen	ohne bestimmte Angabe	Handwerk	Industrie	Handel	mittlere Beamtenlaufbahn	zusammen
VI a	2	1	3	—	—	—	—	—	—
VI b	1	2	3	—	—	—	—	—	—
V a	5	—	5	1	—	—	—	—	1
V b	1	—	1	1	2	—	—	—	3
V c	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV a	1	—	1	1	1	—	1	—	3
IV b	2	—	2	1	1	1	1	—	4
IV c	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IIII a	1	—	1	1	2	2	1	—	6
IIII b	2	—	2	—	1	1	1	—	3
IIII c	2	—	2	2	2	2	2	—	8
IIIO 1	—	—	—	2	2	2	1	—	7
IIIO 2	1	—	1	—	—	—	1	—	1
IIIO 3	1	—	1	—	—	—	4	—	7
IIIM 1	1	—	1	—	—	—	1	—	1
IIIM 2	4	—	4	—	—	—	—	—	—
IIIO 1	—	—	—	5	4	6	2	—	17
IIIO 2	—	—	—	4	3	5	8	—	20
IIIM 1	2	—	2	—	1	3	10	1	15
IIIM 2	—	—	—	2	2	2	5	1	12
IIIO 1	—	—	—	—	—	1	1	—	2
IIIO 2	1	—	1	—	—	2	1	—	3
IIIM 1	1	—	1	—	—	1	2	—	3
IIIM 2	2	—	2	1	—	3	5	1	10
IIIO 1	—	—	—	—	—	—	1	—	1
IIIO 2	—	—	—	1	1	—	—	—	2
IIIM 1	3	—	3	—	—	—	—	—	—
IIIM 1	—	—	—	—	—	1	—	—	1
IIIO 1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IIIO 2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IIIM	—	—	—	—	—	—	—	—	—
zusammen	33	3	36	23	23	33	48	3	130

(*6. Oberrealschule, Berlin.)

„Es verlassen zu Ostern die Anstalt 16 Oberprimaner, die das Zeugniß der Reife erhalten haben. Von ihnen wollen drei Rechtswissenschaft und drei Medizin studieren, einer will Apotheker, drei Ingenieur, zwei akademische Zeichenlehrer, je einer Tierarzt, Musikphilologe, Bank- und Kommunalbeamter werden.

Ein Unterprimaner, dem die Reife für O I zuerkannt ist, will sich dem Kaufmannsberuf zuwenden. Ein weiterer Unterprimaner will sich einem technischen Berufe zuwenden. Aus der O II wollen drei Schüler einen Beruf ergreifen: einer will Gartenbau-Inspektor, einer Landwirt werden und der dritte in die Junkerswerke eintreten.

Aus der U II wollen sieben Schüler und 2 Schülerinnen die Anstalt verlassen. Die Schüler haben sich folgende Berufe gewählt: zwei wollen zur Reichswehr, einer zur Handelsmarine, einer zur Sparkasse, einer in den privaten Bürodienst, einer will Landmesser und einer Kaufmann werden.

Die O III verlassen zwei, die U III fünf Schüler. Von jenen wird einer Kaufmann, der andere Weinkäufer; von den Untertertianern wird einer Brauer, einer Drogist, einer Gärtner, einer Schlosser und einer Holzkaufmann. Außerdem will ein Schüler der IV Dekorateur und einer Drogist werden.“ (*Reform-Realgymnasium, S a h n a u.)

„Berufswahl der mit dem Schlußzeugnis entlassenen Schülerinnen.

U II a: 4 O II eines Oberlyzeums	U II b: 9 O II eines Oberlyzeums
4 Kaufmännische Berufe	4 Kaufmännische Berufe
2 Kindergärtnerin	1 Kindergärtnerin
2 Frauenberufsschule	3 Frauenberufsschule
1 Landwirtschaftliche Mädchenschule	4 technische Assistentin
1 Kunstgesang	3 bleiben vorläufig im Elternhause
1 Gewerbelehrerin (Schneiderin)	24.“
1 technische Assistentin	
2 Gymnastiklehrerin	

18

(Oßmingsches Lyzeum, Breslau.)

„Übersicht über die im Schuljahr 1927/28 abgegangenen Schülerinnen:

1. Übergang zum Oberlyzeum (O II)	12
2. Übergang zum Lyzeum (VI—U II)	12
3. Übergang zur Studienanstalt	1
4. Übergang in Frauen- und Hauswirtschaftsschulen	10
5. Übergang zur Mittelschule	1
6. Übergang zur Volksschule	2
7. Handelsfach	20
8. Kindergärtnerin, Hortnerin	2
9. Wohlfahrtspflegerin	1
10. Technische Lehrerin	1
11. Gewerbelehrerin	2
12. Technische Assistentin	1
13. Kunstgewerbe	1
14. Schneiderin, Putzmacherin	3
15. Technische Zeichnerin	4
16. Elterlicher Haushalt und unbestimmt	8
	<u>81.“</u>

(*Lyzeum, Berlin-Treptow.)

Ein Schüler ist kein fertiger Mensch, sondern ein werdender. Für Kinder aber, daß die Schule in keiner geschickten Gestaltung besonders gut durchzuführen ist, ist eine wichtige Voraussetzung. Denn wenn die Schule nur ein Ort der Zusammenkunft ist, so wird sie nicht nur nicht zu einer wirklichen Erziehung beitragen, sondern sie wird auch die Erziehung der Kinder behindern. Die Erziehung der Kinder ist eine Aufgabe, die nicht nur der Schule, sondern auch der Familie und der Gesellschaft obliegt. Die Schule hat die Aufgabe, die Kinder zu erziehen, sie zu bilden, sie zu erheben. Die Familie hat die Aufgabe, die Kinder zu erziehen, sie zu bilden, sie zu erheben. Die Gesellschaft hat die Aufgabe, die Kinder zu erziehen, sie zu bilden, sie zu erheben.